

ANDACHTSBUCH 2024 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© [Advent-Verlag Lüneburg](http://www.advent-verlag.de) mit freundlicher Genehmigung
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

1.1.2024

Seid wachsam, steht fest im Glauben, seid mutig, seid stark! Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe. 1. Korinther 16,13-14 (Einheitsübersetzung)

Der zweite Vers unseres Andachtstextes ist die Jahreslosung für das Jahr 2024. Und er ist – zumindest auf den ersten Blick – eine Herausforderung.

Zum einen geht es um alles, was wir tun. Schon allein bei solch absoluten Forderungen – ALLES – bekomme ich Bauchweh. Dann denke ich, wenn ich auch nur *einmal* nicht danach handle, tja – was dann?

Und als ob das Absolute nicht schon heftig genug ist, warum steht da ausgerechnet „in Liebe“? Gerade die Liebe, die mir doch manchmal – und bei bestimmten Zeitgenossen so oft – schwerfällt. Es ist ja kein Problem, denjenigen mit Liebe zu begegnen, die man sympathisch findet. Aber ALLES? Warum steht da nicht „mit Respekt“ oder „im Glauben“ oder „im Gottvertrauen“? Das wäre ethisch doch genauso gut und hätte auch den richtigen Gottesbezug!

Die Liebe, um die es Paulus hier geht, ist weit mehr, als sich nur sympathischen Menschen zuzuwenden. Die „Agape“ ist ein Herzstück des 1. Korintherbriefs und die Botschaft – frei nach Paulus – ist: Die Liebe ist nicht alles, aber ohne die Liebe ist alles nichts. Also doch: Ein extrem hoher Anspruch für uns?

Ja, dieser Anspruch ist so hoch, dass wir ihn aus uns selbst heraus niemals erfüllen könnten.

Der entscheidende Punkt ist unsere Verbundenheit mit Gott. Wenn wir wachsam sein und fest im Glauben stehen sollen, dann gelingt uns das nur, weil Gott zu uns steht und uns seinen Segen zuspricht. Wenn wir mutig und stark sein sollen, ist uns das nur möglich, weil er uns unsere Lasten abnimmt und uns Halt und Kraft gibt. Und wenn wir lieben sollen, dann können wir das nur, weil Gott uns zuerst geliebt hat.

Mit diesem Bewusstsein und mit dem Vertrauen, dass Gott dies alles für uns tut, werden wir anders leben. Dann wird die Liebe ein Teil unseres Inneren und Äußeren. Sie befähigt uns, uns selbst annehmen zu können und dann auch positiv auf unsere Mitmenschen zu wirken. Und wir sind eingeladen, auch mal Gottes Perspektive einzunehmen, einen Menschen so zu sehen, wie Gott ihn sieht: Nicht so, wie sie oder er *ist*, sondern *sein wird*. Diese Perspektive kann uns auch über unsere eigene Unvollkommenheit hinweg helfen und trösten. Dies wünsche ich uns für das neue Jahr. Andre Zander

2.1.2024

Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dann umkehrst, so stärke deine Brüder. Lukas 22,32

Gerade zu Jahresbeginn starten viele Menschen mit guten Vorsätzen. Wir nehmen uns vor, es besser zu machen als bisher. Ob bei der Ernährung, dem Sport, der Work-Life-Balance, den Beziehungen zu Familie und Freunden. Wir planen vielleicht auch, mehr Zeit für Gott zu haben, offener von ihm zu sprechen und uns in unserer Ortsgemeinde einzubringen.

Ohne Zweifel gute Dinge, für die einzusetzen sich lohnt. Doch auch wenn für mich ein neues Jahr weiterhin seinen Charme hat, habe ich ein wenig die Illusion verloren, dass damit Veränderung leichter fällt.

Petrus, eine mir in einigen Punkten nicht unähnliche Person, zeigt in diesem Bibelabschnitt, dass feste Vorsätze zu jeder Jahreszeit möglich sind: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“ (V. 33). Für mich klingt das nach weit mehr als einem Vorsatz, nach Entschlossenheit und voller Überzeugung. Leider lehrt uns der weitere Verlauf der Passionsgeschichte, dass Petrus scheiterte. Wohl keine zwölf Stunden später.

Mir zeigt die Geschichte von Petrus eines: Egal, wie fest ich mir etwas vornehme, und unabhängig davon, wie entschieden ich meine zu glauben, gibt es Situationen in meinem Leben, die über meine Vorstellung, Entschlossenheit und meine Kräfte hinausgehen. Und damit meine ich nicht den Vorsatz, dreimal die Woche Sport zu machen.

Wie dankbar bin ich – und war wohl auch Petrus – für dieses liebevolle und kräftigende Wort Jesu. In göttlicher Weitsicht weiß er, dass Petrus seinen eigenen Maßstäben nicht gerecht werden kann. Doch keine Spur von Verdammung oder Demütigung. Jesus bittet für ihn und hat – im Wissen seines Versagens – eine wichtige Aufgabe für danach. Denn er weiß, wie diese bittere Erfahrung Petrus am Ende stärkt und ihn zum Dienst befähigt. Nicht die Unfehlbaren, sondern die aufgerichteten Gefallenen sind für Gott die wertvollsten Mitarbeiter.

Egal, wie radikal wir meinen zu glauben und fest zu stehen, der Garant für unser Festbleiben ist Jesus. Ob du ganz überzeugt oder unsicher glaubst und unabhängig davon, ob du standhaft sein wirst oder nicht, er tritt auch für dich ein. Denn wir alle brauchen sein Gebet. *Danke, Jesus!* Alexander K.

3.1.2024

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. 1. Petrus 5,7-8

Petrus legt uns in diesen Versen zwei seelsorgerliche Glaubensregeln ans Herz: „Habt keine falsche Sorge; habt keine falsche Sorglosigkeit“ (Uwe Holmer, *Der erste Brief an Petrus*, Wuppertal 1976, S. 155).

1. „Habt keine falsche Sorge“, sondern vertraut eurem Gott. Wahrscheinlich haben wir alle schon erlebt, dass wir sorgenvolle Gedanken nicht oder nur sehr schwer in den Griff bekommen, dass sie uns verfolgen und den Alltag belasten. Petrus rät: „Alle eure Sorge werft auf ihn.“ „Werft“, sagt er. Werft, weil es oft Entschlusskraft und energisches Handeln braucht, um sich von Gedanken zu trennen, die uns binden und Freiheit und Freude rauben. Werft, das heißt doch auch: Legt sie nicht nur sachte zur Seite, sondern schleudert sie weit weg, werft sie auf Jesus. Trefft diese Entscheidung und hört auf, euch von Sorgen fesseln zu lassen. Und dann folgt die Begründung: „Denn er sorgt für euch.“ Ihm liegt an euch, er kümmert sich um euch. Welch eine väterliche Fürsorge für seine Kinder!

2. „Habt keine falsche Sorglosigkeit“, sondern seid wachsam. Unser Leben mit Jesus darf von Vertrauen zu ihm geprägt sein, braucht aber auch Nüchternheit und Wachsamkeit. Der Nüchterne weiß von Gott, seiner Liebe und Treue; er weiß aber auch um die Realität des Bösen, um die zerstörerischen Pläne Satans. Deshalb ist er wachsam. Wer wach ist, wird Gefahren für das geistliche Leben erkennen und vor den Verführungskünsten Satans auf der Hut sein. Ja, ein Christ lebt nicht in Ängstlichkeit, er lebt aber auch nicht in falscher Sorglosigkeit. Sein Glaubensleben ist geprägt von Geborgenheit *und* Wachsamkeit.

Der ehemalige Bundestagspräsident Norbert Lammert hat einmal beklagt, dass es unter Christen eine „fröhliche Gleichgültigkeit“ gebe. Den Sätzen des Petrus entnehme ich: Fröhlichkeit – ja; Gleichgültigkeit – nein. Deshalb nehme ich mir zu Herzen, was mir Petrus empfiehlt: „Habt keine falsche Sorge, habt aber auch keine falsche Sorglosigkeit.“ So bin ich dankbar unterwegs und schaue vertrauensvoll auf Jesus, dem so viel an mir liegt; der mir nahe ist und mich begleitet. Er ist mein Schutz, meine Burg und mein Heil. Hartwig Lüpke

4.1.2024

Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut. 1. Mose 1,31
(Einheitsübersetzung)

Wir können die Welt aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Oft beeinflussen uns die aktuellen Umstände. Doch die meisten Menschen entwickeln mit der Zeit eine generelle Haltung zum Leben. Wir treffen Grundsatzentscheidungen und verinnerlichen gewisse Glaubenssätze.

Ist das Glas halb leer oder halb voll? Geht es mit unserem Land bergab oder bergauf? Wird das kommende Jahr schlechter oder besser? Ist das Kunst oder kann das weg? Ist der Mensch von Grund auf gut oder böse?

Die ersten Kapitel der Bibel erinnern uns daran, dass Gott alles gut gemacht hat. Er hat das Universum in die Existenz gerufen, unsere Welt geordnet und alles Lebendige geschaffen. Am Ende des sechsten Schöpfungstages gibt Gott seiner Schöpfung sogar die Note Eins: sehr gut.

Nun erleben und sehen wir jeden Tag, dass vieles nicht mehr gut, nicht mehr schön, ja manchmal sogar kaum noch auszuhalten ist. Ist aber deshalb alles schlecht, jeder Mensch böse und wird alles immer schlimmer? Mit welcher Perspektive leben wir? Wer oder was bestimmt unsere Grundhaltung?

Unsere Welt ist so komplex, dass es keine einfachen Antworten gibt. Aber gerade deshalb lohnt es sich, Gottes Blick auf diese Welt zu bedenken. Es ist eine große Chance für uns, wenn wir seine Sicht der Dinge in unserem Leben wirken lassen.

Was Gott am Anfang über seine Schöpfung sagt, gilt bis heute. Bei allen Abstrichen, die wir machen müssen: Gott hat so viel Gutes in diese Welt gelegt. Er hat das Leben gesegnet. Und er hat jeden Einzelnen von uns mit Würde, einer Persönlichkeit und Aufgaben ausgestattet. Daran dürfen wir uns erinnern, wenn wir mit bestimmten Situationen hadern oder Sorgen an uns nagen.

Wir dürfen in Verbundenheit mit Gott und anderen Menschen leben. Wir dürfen Schönes entdecken. Wir dürfen dem Sinn auf der Spur sein. All das ist und bleibt grundlegend für unser Leben, weil Gott es im Grunde so angelegt hat. Gott ist gut. Er hat alles sehr gut gemacht. Und er meint es gut mit uns. Marcus Jelinek

5.1.2024

Ja, richtet eure Gedanken auf Gottes himmlische Welt und nicht auf das, was diese irdische Welt ausmacht. Kolosser 3,2 (Hoffnung für alle)

Jahresanfang. Ein unbeschriebenes Blatt oder der Wunsch, in die Zukunft sehen zu können? Unser Leben ist manchmal schwer. Wir alle gehen durch Zeiten, die von Schwierigkeiten, Trauer oder Verlust geprägt sind. In Jesaja 40,31 schreibt der Prophet, dass diejenigen, die auf Gott hoffen, neue Kraft bekommen werden. Der Schlüssel zum Durchhaltevermögen in schwierigen Zeiten liegt nicht einfach darin, sich durchzukämpfen oder sich mehr anzustrengen. Gottes Wort sagt, dass wahre Stärke dadurch entsteht, dass wir unsere Hoffnung auf ihn setzen. Das bedeutet, dass wir unsere eigene Kontrolle aufgeben und uns von ihm führen lassen. Ich kann also meine Zukunft insofern lenken, als ich meine Hoffnung auf Gott setze und ihm vertraue.

Ich hoffe auf seine Wiederkunft, damit ich bei ihm sein kann auf der Neuen Erde. Wie sieht der Weg dahin aus? Nehmen wir die Geschichte vom verlorenen Sohn in Lukas 15. Der jüngere Sohn fordert sein Erbe ein, verprasst es und landet im Schweinestall. Dort besinnt er sich. Er macht aus dem Schweinestall ein schönes Zuhause und fühlt sich darin wohl – oder nicht? Nein, er macht sich auf den Weg nach Hause, weil er nur bei seinem Vater zu Hause ist. Er sehnt sich nach seinem Vater.

Versuchen wir nicht auch oft selbst unser Leben in die Hand zu nehmen, weil wir meinen, den richtigen Weg schon zu kennen? Der verlorene Sohn ist erst bei seinem Vater richtig zu Hause. Und der Vater kommt ihm sogar entgegen, weil er jeden Tag darauf gewartet hat, dass sein Sohn zurückkommt.

Dieses Zuhause ist es, was lohnenswert ist. Ich lade dich ein, im neuen Jahr den Fokus neu zu setzen.

Der Weg ist nicht das Ziel. Das Ziel ist, bei Gott zu sein, im Neuen Jerusalem, darauf können wir uns freuen. Dies bringt der Text in Kolosser 3,2 zum Ausdruck.

Ich wünsche dir, dass du deinen Weg für das neue Jahr und dein Ziel findest. Ein Zuhause bei Gott. Gudrun Schenck

6.1.2024

[Sie] fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Matthäus 2,11

Die Weisen, von denen hier in Matthäus berichtet wird, hatten wohl die dreimalige Konjunktion von Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische gesehen, die im Jahr sieben vor Christus am Himmel für fünf Monate zu beobachten war. Da man auch in Babylon alte Schriften sammelte, ist anzunehmen, dass der Text aus 4. Mose 24,17, „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“, den Weisen zugänglich war. So kommen sie zum Königspalast in Jerusalem und fragen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir sind gekommen, ihn anzubeten.“

Damals war das so üblich. Kaiser, Könige und Pharaonen wurden Göttern gleich kniefällig verehrt und angebetet. Das wollten die Weisen ebenfalls, und sie brachten Geschenke mit: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Gold hatte und hat heute noch einen hohen Wert, Weihrauch und Myrrhe damals nicht minder. Im Altertum und zur Zeitenwende nutzte man beides als Medizin. Weihrauch und Myrrhe kamen als Baumharz aus Ostafrika, aus dem Süden der arabischen Halbinsel und aus Indien und waren wegen der aufwendigen Art der Gewinnung, der langen Handelswege und des medizinischen Nutzens sehr wertvoll. Myrrhe war außerdem Bestandteil des Öls bei kultischen Salbungen, einschließlich Balsamierungen.

Als Josef mit seiner Familie auf Geheiß eines Engels nach Ägypten floh, hatte er durch diese drei Gaben und seinen Beruf als Zimmermann ein gutes Polster, um in der Fremde dreieinhalb Jahre zu überleben.

Weihnachten ist erst knapp zwei Wochen her und unser Brauchtum, einander an diesem Fest zu beschenken, könnte in dem Vorbild der Weisen seinen Ursprung haben. Es gibt aber einen gravierenden Unterschied zu heute, wenn wir beispielsweise in manchen Adventgemeinden Geschenke unter den Weihnachtsbaum legen, die nach dem Gottesdienst an die Armen der Umgebung verteilt werden. Ich möchte es mit einer Frage formulieren: Wir beschenken einander, aber was schenken wir – vor dem Hintergrund der Weisen aus dem Morgenland – dem König der Welt zu seinem Geburtstag? Albert Przykopanski

7.1.2024

Der Mensch plant seinen Weg, aber der HERR lenkt seine Schritte. Sprüche 16,9
(Hoffnung für alle)

Ich wünsche dir einen gesegneten Start ins neue Jahr und dass du ihm hoffnungsvoll und zuversichtlich begegnen kannst. Wie hast du den Jahreswechsel erlebt? Lässt du das alte Jahr gern hinter dir? Hast du zum Jahreswechsel Wünsche aufgeschrieben und Pläne gemacht, wie du dein Leben verändern möchtest? Egal, wie du ins neue Jahr gestartet bist, ob in Gesellschaft oder ganz allein, ob glücklich oder traurig, eines darfst du für dich in Anspruch nehmen: Gott liebt dich, sieht dich und möchte mit dir Hand in Hand und Schritt für Schritt auf all deinen Wegen gehen.

Wir alle gehen andere Wege, da wir unterschiedliche Ziele haben. Manchmal muss man sogar den ursprünglich geplanten Weg verlassen, um ans Ziel zu kommen. Mir ist dies beim Wandern schon häufiger passiert. Plötzlich war der angezeigte und vermeintlich richtige Weg nicht mehr passierbar und ich stand vor neu errichteten und leider verschlossenen Gattertoren. Dann musste ich nach alternativen Wegen Ausschau halten, die mich ans Ziel brachten. So lernte ich, mich nicht nur aufs Handy zu verlassen, sondern die Wanderzeichen an den Bäumen zu lesen und andere Menschen nach dem richtigen Weg zu fragen. Auf den neu entdeckten Wegen wurde ich mit unglaublichen Aussichten, Bachläufen, riesigen Steinskulpturen und rutschigen Abenteuern überrascht. Erlebnisse, die mir auf dem von mir geplanten Weg nicht zuteilgeworden wären.

Auf unserem Lebensweg kommen wir regelmäßig an Kreuzungen, die eine Entscheidung fordern. Welche Richtung möchte ich einschlagen? Gott bietet uns dann an, unsere Schritte zu lenken, immer mit dem Blick auf unseren freien Willen. Gott will uns nichts aufzwingen oder uns in einer Entscheidung einengen. Deine Schritte zu lenken ist Gottes liebevolles Angebot an dich.

Bist du bereit, Gott in diesem neuen Jahr die Richtung deines Lebens bestimmen zu lassen? Ich wünsche dir, dass du dein Herz weit öffnest, dich etwas traust und neugierig darauf einlässt, Gott deinen Weg und jeden einzelnen deiner Schritte anzuvertrauen. Er hat eine gute Wanderroute für dich vorbereitet und wird dir auch auf vermeintlichen Umwegen wunderbare Aussichten zeigen. Nicole Günther

8.1.2024

Ein anderes Gleichnis sagte er ihnen: Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war. Matthäus 13,33

Wir haben einen neuen Mitbewohner: Lutz. Er ist ganz pflegeleicht. Einmal in der Woche füttern wir ihn mit zwei Esslöffeln Mehl und etwas Wasser. Viel Platz braucht er nicht, denn er wohnt in einem Glas im Kühlschrank. Lutz besteht aus Roggenvollkornmehl und Wasser, der fünf Tage bei 25 Grad nahe der Heizung stand. Jetzt kommt er wöchentlich in meinen Teig, um die Triebkraft und den Geschmack meines Brotes zu verbessern. Wer seine Brote selbst bäckt, weiß, es gibt viele Methoden: heiß starten und schwaden, kalt starten, im Topf, in der Form, frei schieben, spannen oder schleifen. Ich finde, jeder Weg führt ans Ziel – solange man eines beachtet: Ohne ein Triebmittel geht es nicht.

In biblischer Zeit war dies der Sauerteig. Im Vorderen Orient buk man seine Brote auf dem Feuer. Als die Israeliten aus Ägypten flohen, blieb keine Zeit, den Teig reifen zu lassen. So aßen sie flache Fladen, die ohne Sauerteig zubereitet waren. Zum Gedenken wird bis heute beim jüdischen Passahfest kein Sauerteigbrot verwendet. Die Israeliten mussten sogar allen Sauerteig aus ihren Häusern entfernen, der als Symbol für die Sünde stand.

Auch Jesus nutzt den Sauerteig in seinen Geschichten. In seinem vielleicht kürzesten Gleichnis über das Wesen des Himmelreichs erzählt er jedoch überraschenderweise von einer Frau, die etwas Sauerteig unter drei Scheffel Mehl mengte. Heute wären das etwa 20 Kilogramm, eine unvorstellbar große Menge für einen Privathaushalt. Warum nutzt Jesus den Sauerteig, der negativ konnotiert war, als Bild für das Himmelreich? Klar ist, er will damit und zum Nachdenken anregen. Sauerteig wirkt. Es dauert zwar seine Zeit, doch der Prozess ist unaufhaltsam. Einmal gesäuert und es gibt keinen Weg zurück. So ist es eben mit der Sünde: sich einmal darauf eingelassen und es ist vorbei.

Wenn Jesus dieses allen bekannte Bild nutzt, um diesmal das Wesen des Himmelreichs zu verdeutlichen, dann zeigt er: Auch das Gute hat Kraft. Das Evangelium wirkt; langsam, doch unaufhaltsam will und wird unser Leben verändert. Es fängt klein an, doch bewirkt Unvorstellbares und macht schließlich alle satt. Wer einmal vom Himmelsbrot probiert, will nichts anderes mehr als Jesus, unser Brot des Lebens. Claudia Mohr

9.1.2024

Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie, und eine Sprache haben sie alle, und dies ist (erst) der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts unmöglich sein, was sie zu tun ersinnen. 1. Mose 11,6 (Elberfelder Bibel)

Heute schon den Einkaufszettel geschrieben? Oder vielleicht eine Software mit künstlicher Intelligenz (KI) damit beauftragt? Einfach eingeben, was man für wie viele Personen kochen möchte, und schon wird die fertige Einkaufsliste ausgespuckt. Spätestens seit der Chatbot ChatGPT vorgestellt wurde, ist KI ein riesiges Thema. Sie schreibt Gedichte im Stil von Goethe, kopiert Mozarts Musik- und Rembrandts Malstil. Sie kann technische Prozesse steuern und überwachen oder die Entwicklung von Medikamenten gegen seltene Krankheiten erleichtern. Sie kann aber auch zur Herstellung und Verbreitung täuschend echter Fotos und Fake News genutzt werden. Auch unterschiedliche Sprachen vermag eine KI-Software in Sekunden zu übersetzen. Je weiter die Entwicklung voranschreitet, umso mehr Ideen gibt es, was durch den Einsatz von KI möglich wäre – im Guten wie im Schlechten.

Das erinnert mich an den heutigen Bibeltext, der sich ebenfalls auf eine große menschliche Leistung bezieht – den Turmbau zu Babel. Dieser wurde allerdings von Gott kritisch gesehen, weil er die Allmachtsfantasien der Menschen beförderte.

Als Gott den Menschen schuf, stattete er ihn mit einer enormen Intelligenz aus. Dadurch haben Menschen die Fähigkeit, ihren Lebensraum nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. Sie erfanden zahlreiche Maschinen und in jüngster Zeit mit der KI eine ganz neue Technologie, deren Auswirkungen noch offen sind. Doch Intelligenz braucht Moral, das gilt auch für die KI.

Als Christen stehen wir noch ganz am Anfang der Auseinandersetzung mit diesen neuen Entwicklungen. Aber wir können uns für wichtige moralische Prinzipien einsetzen. An erster Stelle sei hier die goldene Regel genannt: „Behandelt die Menschen stets so, wie ihr von ihnen behandelt werden möchtet. Denn das ist die Botschaft des Gesetzes und der Propheten“ (Mt 7,12 Hfa). Das gilt auch für die Entwicklung und Anwendung von KI. Ich hoffe, dass es genügend Programmierer und Entscheider gibt, die sich von diesem Grundsatz leiten lassen. Seien wir selbst Vorbilder darin. Thomas Lobitz

10.1.2024

Und zu dem Menschen sprach er: Siehe, die Furcht des Herrn, sie ist Weisheit, und vom Bösen weichen, das ist Einsicht. Hiob 28,28 (Elberfelder Bibel)

Grundsätzlich gehen wir davon aus, dass ein durch Lebenserfahrungen gereifter Mensch weise ist. Doch Alter allein garantiert nicht zwangsläufig auch Weisheit, denn die erfordert immer ein tiefergehendes Verständnis von Zusammenhängen.

Der Bibeltext aus Hiob setzt einen Bezugspunkt zur Weisheit, der außerhalb unserer Begrenztheit liegt. Weisheit erblüht demnach, wenn meine Haltung gegenüber Gott geklärt ist. In seinem Licht wird mir ein bewusster Umgang mit persönlichen Spannungsräumen, zwischen Wissen und Glauben, erst möglich. Die Furcht des Herrn ist Weisheit, so lesen wir es im Bibelwort. Furcht? Das klingt in unserem Sprachgebrauch nach einem unerwünschten Zustand. Von der Wortbedeutung ausgehend geht es hier jedoch um meine Haltung gegenüber Gott. Traue ich dem, der über den Dingen steht, und wünsche mir seine Wegbegleitung? Rechne ich in meinem Leben mit seiner Weisheit?

Gott, der Schöpfer und Weltenrichter, sieht auch dich und mich, kennt deinen und meinen Weg. Was immer dein Ausgangspunkt ist, in welcher vermeintlich verfahrenen Situation du dich befinden magst: Seine Weisheit kann und wird uns neu ausrichten, wenn wir ihn in unser Leben einladen. Selbst das dafür notwendige Vertrauen möchte er uns schenken, damit wir immer klarer erkennen, was es heißt, vom Bösen zu weichen. Das wird allen zugesagt, die zu ihm kommen: „Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten, und er befreit sie“ (Ps 34,8 EB).

Wenn du in Abhängigkeiten verstrickt bist, die dich am Leben hindern, dann will er dir Einsicht und auch den Mut des Loslassens schenken. Das bedeutet nicht, dass unser Lebensweg ohne Schwierigkeiten verläuft, doch gerade in Zeiten der Not dürfen wir mit seiner heilsamen Hilfe rechnen (Mt 14,22-33). Die „Furcht“ des Herrn ist ein Zulassen seiner und Loslassen unserer Weisheit in unserem Leben und sie will uns zu einem Lebensquell werden.

Seine Weisheit kennt immer einen Weg. Überlasse ihm deine Anliegen und Sorgen im Gebet und vertraue auf seine Hilfe. Er wartet auf deinen Glaubensschritt, der seiner Weisheit Raum gibt. Daniela Schnell

11.1.2024

Ich weiß, wo du wohnst [...] Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und deine Geduld und weiß, dass du je länger, je mehr tust.
Offenbarung 2,13.19

„Ich weiß!“ – zwei Worte, die so sicher klingen, dabei aber bedrohen, bloßstellen und tief verletzen können. „Ich weiß Bescheid!“ – „Ich kenne dich!“ Wie Stiche dringen diese nackten Wahrheiten ins Herz anderer ein und bleiben darin mit spitzen Widerhaken hängen. Die Freude am Wissen um die Schwächen und Vergehen eines anderen Menschen vergiften nicht nur die Beziehung, sondern auch das eigene Leben.

In Offenbarung 2 und 3 – den sogenannten sieben Sendschreiben an verschiedene Gemeinden – kommen solche Worte oft vor und werden sowohl positiv als auch negativ gebraucht. Doch wenn wir den Zusammenhang sehen, wird uns klar, dass Jesus nicht bloßstellen und anklagen will, sondern seelsorgerlich Tatsachen beim Namen nennt, um Rettung und Veränderung zum Guten zu bewirken.

Wie anders wird heutzutage solches „Wissen“ verwendet. Ganze Mediengruppen existieren und leben davon, ohne Rücksicht auf die Betroffenen. Selbst Mitglieder in Kirchengemeinden sind nicht frei davon, mit dem Wissen um anderer Leute Fehler und Schwächen Macht auszuüben, um selbst besser dastehen zu können. Bei Gott ist es anders. Vor ihm kann und muss ich nichts verstecken, ich muss mich nicht verbiegen, sondern kann so sein, wie ich eben bin.

Der Gott, der Gedanken des Friedens und nicht des Leides für mich hat, mir Zukunft und Hoffnung verspricht und der uns mit seinem Sohn Jesus Christus alles gegeben hat (Röm 8,31-39), der darf und soll mich ruhig kennen und alles über mich wissen. Dann weiß ich mich in seiner Hand geborgen und sicher aufgehoben, egal was ich tue und wie ich bin. Sein Geist wird über mich wachen und mich immer wieder zu ihm führen.

So führt sein Wissen über mich zu einem Wissen über ihn. Es führt zu einer Glaubensgewissheit und einem Vertrauen, für das ich aus tiefstem Herzen dankbar bin. Daraus schöpfe ich täglich Freude, Kraft und Mut für mein Alltagsleben.

„Jesus, zu dir kann ich so kommen, wie ich bin. Du hast gesagt, dass jeder kommen darf. Ich muss dir nicht erst beweisen, dass ich besser werden kann. Was mich besser macht vor dir, das hast du längst am Kreuz getan“ (ghs 355). Franz-Josef Eiteneier

12.1.2024

Die Menge derer aber, die gläubig wurden, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen sei, sondern es war ihnen alles gemeinsam. In diesen Tagen aber, als die Jünger sich mehrten, entstand ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, weil ihre Witwen bei der täglichen Bedienung übersehen wurden. Apostelgeschichte 4,32; 6,1 (Elberfelder Bibel)

Man staunt. In so kurzer Zeit zwei so unterschiedliche Beobachtungen. Eben noch „ein Herz und eine Seele“ und dann plötzlich Spannungen innerhalb der Gemeinde entlang kultureller Linien. Die Zugezogenen kamen zu kurz! War das nicht die perfekte Gemeinde, in der man allen Besitz aufgab und Harmonie regierte?

Es ist nicht so, dass die Weggabe des Besitzes in der Urgemeinde Standard war. Petrus gesteht dem unglücklichen Ehepaar Hananias und Saphira zu, dass sie legitimerweise ihren Besitz hätten behalten können. Einige Zeit später klopft Petrus nach seiner wundersamen Befreiung aus dem Gefängnis nächtens an das Tor eines stattlichen Hauses. Maria, die Mutter von Johannes Markus, hat das Anwesen nicht verkauft. Nun stellt sie es der Gemeinde zur Verfügung, und das in einer Zeit, in der es durchaus gefährlich sein konnte, sich zu dem neuen Glauben zu bekennen. Die Verhaftung von Petrus ist Beleg genug.

Der Verkauf von Eigentum war eine Möglichkeit, Bedürftige zu unterstützen und die Belange der Gemeinde zu fördern. Barnabas ging diesen Weg. Andere beteiligten sich in der Form, dass sie ihr Eigentum zum Nutzen der Gemeinde bereitstellten, wie zum Beispiel die erwähnte Maria. Beides ist legitim und niemand wird schief angesehen.

Was sagt uns diese Geschichte heute? Fröhliche Geber hat Gott lieb. Wer gibt, sollte es aus freien Stücken tun, ohne Druck. Wir sollten niemanden schief ansehen, der sein Eigentum behält. Aber es zeugt von guter Gemeinschaft, wenn der Vermögende seine Möglichkeiten zum Wohle der Gemeinde einsetzt. Auch dann werden sich Spannungen nicht völlig vermeiden lassen. Selbst die Apostel gerieten an Grenzen, so wie es unseren Leitern heutzutage passieren kann. Seien wir nachsichtig und suchen wir in geistlicher Weise nach einer Lösung. Dann dürfen wir auch mit dem damaligen Ergebnis rechnen: „Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem“ (Apg 6,7).
Matthias Müller

13.1.2024

Glücklich sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren. Matthäus 5,7 (Neues Leben Bibel)

Frühjahr 1943. Soeben hat die deutsche Armee ein russisches Dorf zurückerobert und die dortigen Partisanen vertrieben. Ein Trupp soll diejenigen aufspüren, die sich noch verstecken. Haus für Haus wird von oben bis unten durchkämmt. Ein Soldat spürt, er soll das Haus auf der linken Straßenseite absuchen. Dort entdeckt er unter dem Bett liegend einen jungen Russen. Für Sekunden kreuzen sich ihre Blicke; dann verlässt der Deutsche schweigend das Haus.

Einige Zeit später geht er allein Streife an einer Bahnstrecke. Plötzlich stürmen aus einem nahen Wald Reiter heran und umzingeln ihn. Er hat keine Chance zu fliehen und schließt innerlich mit dem Leben ab. Da erkennt ihn der Anführer dieses Trupps. Es ist der junge Russe, den er verschont hatte. Ein kurzer Pfiff, und die Reiter verschwinden so schnell wie sie kamen. Beide Männer waren barmherzig zueinander.

Jesus nennt nicht nur die Barmherzigen glücklich, sondern lebte Barmherzigkeit vor. Er aß mit den verachteten Zöllnern und nahm Levi sogar in den engsten Kreis der Jünger auf (Mk 2,14-15), verteidigte eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war (Joh 8,2-11) und stellte einen hochmütigen Pharisäer nicht vor allen Gästen bloß (Lk 7,36-50). Ja, er sorgte sich sogar am Kreuz um seine Mutter und betete für seine Peiniger.

Dass unsere Welt oft unbarmherzig ist, können wir nicht ändern. Aber in unseren Familien, Hausgemeinschaften, Kirchengemeinden und am Arbeitsplatz können wir einen Unterschied machen. Schreien wir unsere Kinder oder unseren Partner gleich an, wenn eine Aufgabe vergessen wurde? Hängt der Haussegenschief, weil der Nachbar mit Gartenschlappen den Flur verschmutzte? Wittern wir direkt den Verlust des Glaubens, wenn ein Gemeindeglied eine andere Meinung äußert? Scheren wir alle über einen Kamm, wenn Pastoren, Politiker oder Personen in Leitungspositionen eine Fehlentscheidung treffen?

Es ist gut, sich dann an Momente zu erinnern, in denen andere mit uns gnädig waren und unsere Fehler nicht in die Öffentlichkeit trugen. Geben wir dem, der schuldig geworden ist, eine zweite Chance, denn Jesus nennt diejenigen glücklich, die barmherzig sind. Ich übe das immer noch und bin dankbar, dass Jesus mit mir und jedem barmherzig ist. Günter Schlicke

14.1.2024

Darum lasst uns alles daransetzen, zu dieser Ruhe Gottes zu gelangen, damit niemand durch Ungehorsam das Ziel verfehlt. Unsere Vorfahren sind uns darin ein warnendes Beispiel. Hebräer 4,11 (Hoffnung für alle)

Im Winterurlaub auf Kuba begegnete ich einem jungen Ehepaar. Der junge Mann war den ganzen Tag damit beschäftigt, im Hotel und am Strand nach Handyempfang zu suchen. Das kostenpflichtige Einwählen ins WLAN funktionierte so gut wie gar nicht. Der Mann war wie in einem Tunnel und konnte weder den kilometerlangen weißen Sandstrand mit Palmen noch das tiefblaue Meer genießen. Seine Frau wurde zunehmend ärgerlich. Als sich die beiden eines Abends im Restaurant darüber stritten, was man unter Urlaub zu verstehen habe, mischte sich ein freundlicher Kellner ein, indem er sagte: „Offline ist der neue Luxus. Genießt ihn und eure Freiheit.“ In den nächsten Tagen sah man die beiden Hand in Hand am Strand spazieren, mit Buch auf dem Liegestuhl oder sich fröhlich unterhaltend beim Abendessen.

So faszinierend es auch ist, durch Technik mit Menschen rund um den Erdball in Kontakt zu bleiben, so kann sie gleichzeitig zum Fluch werden. Wie unsicher Menschen werden, wenn sie keine WLAN-Verbindung haben, nimmt manchmal groteske Züge an. „Wie habt ihr früher nur ohne Handy leben können?“, fragen mich junge Leute immer wieder. Zugegeben, viel Organisatorisches war damals langwieriger und komplizierter, aber in meiner Erinnerung war das Leben ruhiger.

Wenn ich heute über etwas gründlich nachdenken muss oder mit Gott reden möchte, dann schalte ich mein Handy aus oder gehe ohne elektronische Begleitung in die Natur. Nur für Gott erreichbar zu sein und zu dieser von ihm versprochen Ruhe zu gelangen, hat große Vorteile: Es macht den Kopf frei, zeigt mir, was richtig und falsch ist, und gibt mir Orientierung. Manchmal bin ich dabei so tief in Gedanken versunken, dass ich mich im Wald verlaufe und erst Stunden später zurückkehre – aber das macht nichts. Diese ungestörte Zeit mit Gott ist nie eine verlorene Zeit. Danach fühle ich mich frisch und „durchgepustet“, selbst wenn ich keine sofortige Lösung für mein Problem gefunden habe. Auch in biblischen Zeiten, als es längst noch kein WLAN gab, haben Menschen und sogar Jesus selbst in der Stille und Abgeschiedenheit, ja in der Ruhe Gottes Kraft geschöpft. Warum nicht auch wir? Beate Strobel

15.1.2024

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht. 1. Mose 1,28

Als Gott die ersten Menschen erschuf, machte er sie zu „Herrschern“ über die Tiere. Er gab ihnen Macht – das klingt bequem und angenehm! Aber Macht kann auch missbraucht werden. Davon können die Tiere auf unserem Planeten unzählige Klagelieder singen. Die Gute Nachricht Bibel gibt den Andachtstext so wieder: „Ich [...] vertraue sie eurer Fürsorge an“. Ein fürsorglicher Herrscher kümmert sich um seine Untertanen und sorgt dafür, dass es ihnen gut geht.

Ein Beispiel für einen solchen Menschen ist Cristina Zenato. Sie gilt seit Jahren als Haiflüsterin. Sie taucht im Wasser vor den Bahamas mit Riffhaien. Mit Futter lockt sie die drei Meter langen Tiere an und zeigt ihnen, dass sie nichts zu befürchten haben. Die Haie vertrauen ihr, seit sie einer Haidame einen Fischhaken aus dem Maul gezogen hat. Diese Haken schmerzen, stören beim Fressen und können schwere Infektionen verursachen. Sie verkürzen das Leben der Haie. Mehr als 300 Haken hat Cristina in den letzten 15 Jahren aus Haimäulern entfernt. Inzwischen kennen die Haie ihre Helferin und sagen es – durch Hormone und Körpersprache – anderen Haien weiter. Sobald Cristina damit beginnt, Haken zu entfernen, kommen neue Haie und bitten um Hilfe. Dann lassen sie sich streicheln und legen sogar den Kopf in ihren Schoß. Cristina liebt Haie und tritt für ihren Schutz ein, denn sie werden durch Küstenzerstörung, Netze, Meeresverschmutzung, Plastikmüll und aggressive Fischerei gefährdet. Dabei sind es sensible und kluge Tiere, die der Schöpfer mit acht verschiedenen Sinnen ausgestattet hat. Sie erkennen Cristina am Hautgeruch, sie nehmen sogar ihren Herzschlag wahr und spüren ihre Atmung.

Wie weit geht meine Liebe zur Natur? Bin ich bereit, Tiere zu schützen, oder unterstütze ich ihre Ausbeutung? Respektiere ich ihre Rechte und ihren Lebensraum? Das beginnt beim Eierkauf und sollte dort nicht enden.

Alle Tiere gehören Gott und er hat jedes einzelne unserer – und damit auch meiner – Fürsorge anvertraut. Das bewegt mich und stimmt mich nachdenklich. Sylvia Renz

16.1.2024

Der Weg redlicher Menschen führt am Unglück vorbei. Darum: Wer sein Leben bewahren will, achtet auf seinen Weg. Sprüche 16,17 (Gute Nachricht Bibel)

„Junge, pass doch auf, wo du hingehst!“, ermahnte mich meine Mutter mehr als ein Mal, wenn ich als kleiner Junge gedankenverloren auf einen Laternenpfahl zulief oder über ein Hindernis stolperte.

Auch der weise Salomo gab den Rat, die Augen offen zu halten und auf den Weg zu achten. Während meine Mutter mich vor zerschundenen Knien bewahren wollte, dachte Salomo an unsere Seele. So sagte er in Sprüche 16,6: „Wenn ein Mensch treu zu Gott hält und das Gute tut, wird ihm die Schuld vergeben. Alle, die den HERRN ernst nehmen, entgehen dem Unheil“ (GNB). In Vers 20 gibt er zu bedenken: „Wer befolgt, was er gelernt hat, hat Erfolg, und wer dem HERRN vertraut, findet bleibendes Glück“ (GNB).

Aber manchmal geht es nicht nur um Erfolg, Glück und gutes Gelingen, sondern buchstäblich darum, Unglück zu vermeiden und Leben zu bewahren. So war es auch, als ich gemeinsam mit einem Mitarbeiter Hausbesuche machte. Ein Schneetreiben ließ uns aufmerksam nach links und rechts schauen, als wir hinter einem parkenden Auto die Straße überqueren wollten. Gerade wollte mein Begleiter den ersten Schritt tun, als ich ihn am Arm packte und ihn zurückzog, denn im gleichen Augenblick sah ich zwei Autoscheinwerfer auf uns zukommen. Das Auto fuhr dicht an uns vorbei und verschwand lautlos im Schneetreiben. „Du hast mir das Leben gerettet!“, rief er erschrocken und atmete tief durch. Dabei war es nur ein Reflex, der meine Hand vorschnellen und fest zupacken ließ.

Ja, ich bin Salomo dankbar für den Rat: „Wer sein Leben bewahren will, achtet auf seinen Weg.“ Auch meiner Mutter bin ich dankbar, die viele Jahre auf meinen Weg achtete und mich später bat, einen Gottesdienst mit ihr zu besuchen. In ihrer Gemeinde fand ich meine geistliche Heimat, weil ich dort lernte, dass mich eine starke Hand hält und bewahrt und mich sicher ans Ziel bringen wird. Johannes Fiedler †

17.1.2024

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Offenbarung 21,1

Während meiner Studienzeit hatte ich einen Kommilitonen, der im ersten Beruf Schuhmacher war. Wenn man den mal so richtig ärgern wollte, musste man nur sagen: „Du warst doch mal Schuster?!“

Dabei ist Schuster eigentlich gar kein abwertender Begriff, sondern gleichbedeutend mit Schuhmacher. Doch wenn wir davon sprechen, dass etwas liederlich geliefert wurde, gebrauchen wir Ausdrücke wie flickschustern, zusammenpfuschen, zusammenschustern.

Gott dagegen schustert nicht. Er näht keinen neuen Flicker auf ein altes Kleid. Er betreibt nicht nur ein wenig Kosmetik. Er tapeziert nicht nur, wo Neubau nötig wäre. Dass alles von Grund auf neu wird, fasst Johannes in das Bild: „Das Meer ist nicht mehr.“ Nach Offenbarung 13 ist das Meer das Biotop des Bösen. Aus dem Meer steigen die widergöttlichen Mächte auf. Dann aber wird die Quelle des Unheils versiegelt. Der dämonische Sumpf wird trockengelegt. Das Böse wird nie wieder sein unheimliches Haupt erheben können. Schon öfter begegnete mir die Frage, *woher* das Böse denn käme, wenn Gott nur gut ist. An diesem Problem könnte man irrewerden. Wichtiger aber zu wissen ist, *wohin* das Böse nicht mehr gelangen kann, nämlich in die neue Welt. Es wird tatsächlich alles neu.

Passe ich denn dort hinein? Wenn wirklich alles grundsätzlich neu wird, müsste Gott mich auswechseln. Macht er aber nicht. Ich werde, wir werden, nicht ausgewechselt, sondern verwandelt (1 Kor 15,51) und das komplett. Wir bekommen einen geistlichen Leib. Aber auch Seele und Leib werden völlig neu. Gott macht keine halben Sachen. Er übernimmt nicht nur den Leib, und für das Übrige sind wir selbst zuständig.

Und wir, können wir nun die Hände in den Schoß legen? Nein, weil Gott alles einsetzt, lohnt es sich, selbst alles in die Waagschale zu werfen: „Weihet die besten Kräfte dem Herrn Jesus Christ.“ Hannelore Franks Leitwort lädt auch uns ein:

„Ich möchte gerne so sein, wie Gott mich haben will,
weil er mich behandelt,
als wäre ich schon so.“

Werner Jelinek

18.1.2024

Du hast mich mit meinem Innersten geschaffen, im Leib meiner Mutter hast du mich gebildet. Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich! Psalm 139,13-14
(Hoffnung für alle)

Unser Körper ist ein beeindruckendes Wunderwerk. Das wurde mir während des Anatomie-Unterrichts meiner Ausbildung wieder neu bewusst.

So ist beispielsweise die Gebärmutter während einer Schwangerschaft in der Lage, sich 20-fach zu vergrößern. Ist das kleine Wunder dann auf der Welt, werden beim Stillen die Hormone Prolaktin und Oxytocin ausgeschüttet. Diese sorgen dafür, dass sich die Gebärmutter wieder auf ihre ursprüngliche Größe von sechs bis zehn Zentimetern zurückbildet.

In Ausnahmesituationen wird im Körper eines Erwachsenen so viel Adrenalin ausgeschüttet, dass er zum Beispiel ein Kind unter einem Auto hervorheben kann.

Oder denken wir an Sinnesorgane: Unser menschliches Auge kann mit 576 Megapixeln sehen. Das ist deutlich mehr, als die beste Kamera enthält. Geräusche kann unser Gehör in 0,05 Sekunden wahrnehmen, was schneller ist als ein Wimpernschlag.

Das Gehirn kann Daten von 30 Millionen Gigabyte speichern, das entspricht der Speicherkapazität von 30.000 Rechnern. Und auch die Leber kann Erstaunliches: Sie ist für über 500 Vorgänge im Körper zuständig. Nach einer Teilresektion (anteiliges Entfernen) ist sie in der Lage, sich wieder vollständig zu regenerieren.

Als ich das alles im Unterricht hörte, war ich so beeindruckt, dass ich am liebsten ein lautes Halleluja ausgerufen hätte. Unser Schöpfer hat uns Menschen in seiner unbeschreiblichen Intelligenz, Kreativität und Allmacht zu einem Wunderwerk geschaffen.

Und das Beste daran: Jeder Mensch ist einzigartig und gleichzeitig ein Ebenbild Gottes. Ist das nicht wunderbar? Unser himmlischer Vater liebt dich so sehr, dass es dich nur einmal auf dieser Welt gibt. Keiner war jemals wie du und niemand wird es jemals sein. Sind all das nicht Gründe, um ihm heute dafür aus vollem Herzen zu danken? Mirijam Martín Díaz

19.1.2024

Wir alle sehen in Christus mit unverhülltem Gesicht die Herrlichkeit Gottes wie in einem Spiegel. Dabei werden wir selbst in das Spiegelbild verwandelt und bekommen mehr und mehr Anteil an der göttlichen Herrlichkeit. Das bewirkt der Herr durch seinen Geist. 2. Korinther 3,18 (Gute Nachricht Bibel)

Wie kann Gottes Geist in meinem Leben an Einfluss gewinnen? Unser Andachtstext gibt uns einen wichtigen Hinweis: Wir können die Herrlichkeit Gottes wie in einem Spiegel sehen, wenn wir auf Jesus schauen. Wenn wir wirklich wissen wollen, wie Gott ist, brauchen wir Jesus. Sich mit ihm zu beschäftigen führt uns zum Geheimnis des Glaubens: zur Menschwerdung Gottes in Jesus.

Gottes Geist wirkte durch den Menschen Jesus. Wer sich ihn vor Augen hält, entdeckt die Menschlichkeit, wie sie sich Gott auf dieser Erde gedacht hat. Im Hebräerbrief heißt es: „Wir wollen den Wettlauf bis zum Ende durchhalten, für den wir bestimmt sind. Dies tun wir, indem wir unsere Augen auf Jesus gerichtet halten, von dem unser Glaube vom Anfang bis zum Ende abhängt“ (Hbr 12,1-2 NLB). Im täglichen Leben „aufsehen zu Jesus“ (so die Lutherbibel an dieser Stelle) öffnet die Tür für den Heiligen Geist, und das hat eine verändernde Wirkung.

Ein geflügeltes Wort sagt: „Anschauen verändert“, und auch Ellen White nahm häufig darauf Bezug. Sie schrieb: „Es ist ein Gesetz des menschlichen Geistes: Durch Anschauen werden wir verwandelt“ (*Patriarchen und Propheten*, S. 69). „Wir müssen das Leben Christi studieren, denn durch Anschauen werden wir verändert“ (*Signs of the Times*, 9. März 1888). „Wenn wir zu Jesus aufschauen, wird unsere Vorstellung von Gott immer klarer. Das Anschauen wird uns verändern. Dann werden wir ganz natürlich mit Güte und Liebe auf unsere Mitmenschen reagieren“ (*Christ's Object Lessons*, S. 355; vgl. *Bilder vom Reiche Gottes*, 3. Aufl., S. 291).

Die tägliche Beschäftigung mit dem Leben Jesu und mit seiner Gesinnung bewirkt, dass wir Wesenszüge Gottes verinnerlichen. „Der Herr verändert uns durch seinen Geist, damit wir ihm immer ähnlicher werden und immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit bekommen“ (2 Kor 3,18 Hfa). Das ist der Weg zu einem lohnenden, menschenwürdigen Leben nach Gottes Willen. Lothar Wilhelm

20.1.2024

Christus allein ist der Herr; haltet ihn heilig in euren Herzen und weicht vor niemand zurück! Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand fragt, warum ihr so von Hoffnung erfüllt seid. 1. Petrus 3,15 (Gute Nachricht Bibel)

Während meiner Kindheit in Pforzheim hatten meine Eltern häufig Gespräche mit Andersgläubigen, die sie zu uns nach Hause einluden. Immer ging es um die Frage, was sagt die Bibel zu diesem oder jenem Thema, zum Beispiel über den Sabbat, die Erwachsenentaufe, den Namen Gottes, den Tod usw. Ich habe diese Diskussionen aufmerksam verfolgt und mich gefreut, wenn meine Eltern mehr Bibeltex te oder die überzeugenderen zur Hand hatten. Heute frage ich mich, ob es wirklich immer um das Gewinnen, das Rechthaben geht.

Theologische Debatten sind das eine, aber wie kann ich irgendjemandem gegenüber Zeugnis geben, der mich fragt, warum ich persönlich an Jesus glaube, Adventist bin oder was die Bibel mir bedeutet? Dabei denke ich oft an unseren Eingangstext, in dem Petrus uns – gemäß dem Pfadfindermotto „Allzeit bereit“ – erinnert, stets in der Lage zu sein, unseren Glauben verständlich und fundiert zu erklären.

Wie kann ich also am besten ein persönliches und überzeugendes Zeugnis meines Glaubens geben – sowohl gegenüber Menschen, die wenig oder gar kein Interesse an Religion haben, die keine Vorkenntnisse haben und nicht überfordert werden wollen als auch denen gegenüber, die spirituell interessiert sind, aber an etwas anderes Übersinnliches, Transzendentes glauben?

Ich habe viel Zeit investiert, um in Bezug auf die biblischen Grundlagen meines Glaubens fit zu sein, aber mittlerweile erkenne ich immer mehr, dass andere Faktoren zunehmend wichtiger werden.

Zeugnis von Jesus zu geben bewegt sich immer auf allen Ebenen des menschlichen Seins. Es betrifft Verstand und Gefühle, Theorie und Praxis, Bewusstes und Unbewusstes. Wie wir als Christen leben, was wir sagen und was wir tun oder nicht tun, spricht oft Bände.

Der heutige Tag bietet wieder Chancen, auf einladende Art und Weise von unserem Leben mit Jesus zu erzählen. Bernhard Stroh

21.1.2024

Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte. Psalm 145,8

Ich ärgere mich. Eigentlich wollte ich heute Morgen Sport machen, stattdessen bin ich in meiner Nachrichten-App hängen geblieben. Und jetzt kleben Putin, Lauterbach und Bohlen in meinem Kopf, genau da, wo ich gern Platz hätte für andere Gedanken. Zum Beispiel die an Gott.

Was hätte Gott mir heute Morgen gern gesagt? Ich muss zugeben, meine stille Zeit war vor allem mit meinem Gedankenmüll gefüllt. Ich weiß nicht, ob ich Gott überhaupt gehört habe. Gefühlt hat er schweigsam mit mir ein bisschen von dem Müll sortiert, damit ich etwas aufgeräumter in den Tag starte.

Ich spüre keinen Vorwurf von Gott. Er hätte mir eine Riesenszene machen und sagen können: „Kannst du nicht einmal ...“, „Du weißt doch ...“, „Warum muss ich immer deinen Müll ...“ Nein, Gott war einfach da und hat mit mir sortiert. Und vielleicht hat er auch gespürt, dass ich gerade so voll bin, dass sogar jedes Wort von ihm zu viel ist.

Wenn ich Gott wäre, hätte es heute Morgen eine Szene gegeben. Aber Gott ist anders. Manchmal frage ich mich, wieso. Wie kommt er auf die Idee, ich würde es lernen? Ja, manchmal kriege ich es hin, aber wie oft nicht. Morgen ist der Lerneffekt vielleicht da, aber spätestens nächste Woche gibt es die Wiederholung. Das weiß er besser als ich! Und er wird sich auch dann wieder mit mir zusammensetzen.

Das Zitat heute in den Losungen stammte aus einer Liedstrophe: „Mein Erbarmen lässt mich nicht; das ist meine Zuversicht“ (Karl Bernhard Garve). Es klingt altbacken, aber irgendwie passt es. Gott lässt mich nicht. Er lässt mich nicht sitzen. Er lässt mich nicht allein mit meinem Müll. Der Erbarmen fasst ihn an, macht sich schmutzig, hilft mir bei der Beseitigung.

Jesus ist gestorben – nicht nur für Mord und Totschlag, auch für meinen Müll, der ihm viel zu oft den Platz wegnimmt. Dass ich darüber traurig bin, es bedaure, dafür kann Gott sich nichts kaufen. Er hat nichts davon.

An Tagen, an denen mir das Gute gelingt, meine ich manchmal, ich hätte es geschafft und verstanden. Ich sehe Gott lächeln. Wir wissen es beide besser. Und es ist, wie es ist. „Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.“ Am Ende kommt es genau darauf an. Gott sei Dank! Stephanie Kelm

22.1.2024

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Psalm 73,23-24

Dieses Handhalten erinnert mich an meine Kinder. Ich spüre noch die Hand meiner Tochter und meines Sohnes in der meinen, manchmal sogar gleichzeitig, eine links, eine rechts. Sie griffen danach, um Schutz und Sicherheit zu finden oder um meine Nähe zu spüren. Manchmal habe aber auch ich zuerst nach ihrer Hand gegriffen. Gefahren früher im Blick, wollte ich sie leiten und schützen oder sie mitnehmen auf einen neuen, unbekanntem Weg. Manchmal spürte ich einfach nur gerne ihre Hand, denn in dieser Berührung war so viel gegenseitige Liebe.

Asaf, der Psalmschreiber, hatte ebenfalls das Bedürfnis nach einer beschützenden Hand. Er betrachtete das Denken und Handeln seiner Mitmenschen und erlebte, wie sie höhnten, böse redeten und lästerten, wie sie sich über Gott und den Nächsten erhoben. Als er sah, dass viele ihnen nachfolgten, an ihren Lippen hingen und Gott aus den Augen verloren, da drohte er zu verzweifeln, denn wie leicht bestand die Gefahr, ebenfalls in diese Rolle zu verfallen. Asafs Bedürfnis war jedoch, an Gott festzuhalten. Die Gewissheit, dass Gott gegenwärtig war, gab ihm Sicherheit, „denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat“. Gottes Rat war ihm wichtiger als die Ideologien seiner Mitmenschen. Sein Weg ging Hand in Hand mit Gott.

Asafs Worte tun gut. Sie machen Mut. Betrachtet man die heutigen Herausforderungen, dann spiegelt sich vieles von damals wider. Ich stelle fest, dass lebensbestimmende Meinungen anderer mein Leben beeinflussen möchten. Besteht nicht die Gefahr, sich in Ideologien zu verrennen? Zweifelhafte Lebens-, Heils- und Hilfsangebote möchten mich in ihren Bann ziehen. Prioritäten verschieben sich. Gott und der Glaube an ihn drohen an den Rand gedrängt zu werden. Lasse ich es zu, dass Gottes Hand die meine ergreift und mich „nach seinem Rat leitet“? Aus Liebe zu mir hält er mich fest. Diese Liebe gibt Sicherheit und tut so gut. Heute und immer darf ich Gottes liebevolle Hand spüren. Wir sind Hand in Hand unterwegs. Angelika Pfaller

23.1.2024

Gott hat seinen Engeln befohlen, dich zu beschützen, wohin du auch gehst. Sie werden dich auf Händen tragen, damit du nicht über Steine stolperst. Psalm 91,11-12 (Gute Nachricht Bibel)

Einen Schutzengel – viele Menschen wünschen sich so jemanden, der stark ist und uns beschützt. Jemanden, der liebevoll ist und unser Wohl im Blick hat. Jemanden, der dauerhaft mit uns verbunden ist und uns nicht alleinlässt.

Mancher, der sonst nicht mit einer übernatürlichen Welt rechnet, wünscht sich für sein Leben den Schutz eines Engels. Er kann auch in Gestalt eines Menschen unerwartet unseren Weg kreuzen. Aber reichen menschliche Kräfte für so eine anspruchsvolle Aufgabe aus?

Die Bibel sagt, dass Engel mehr sind als nur ein schöner Traum. Durch seine Boten lässt Gott seine Hilfe für uns Gestalt gewinnen. In Psalm 103 werden Engel als „starke Helden“ (V. 20) besungen, die Gottes Befehle ausführen.

Dabei finden wir in der Bibel keine geordnete Beschreibung einer Engelwelt. Viele Fragen bleiben offen und Menschen füllen diese Lücken gern mit ihrer Fantasie. Die Bibel erzählt jedoch von einigen Begegnungen, bei denen Engel unerwartet ins Leben eines Menschen treten und Gottes Botschaft überbringen. Durch diese Begegnungen wird sicht- und erlebbar, was sich oft im Verborgenen abspielt: Wir Menschen sind Gott so wichtig, dass er in unsere alltägliche Welt eingreift.

Unser grundlegendes Bedürfnis nach Geborgenheit liegt Gott am Herzen. Deshalb beauftragt er seine Engel, die für unseren Schutz sorgen. Freundliche Augen, starke Hände und ein uns zugewandtes Herz schenken uns Sicherheit.

Während Kleinkinder gern auf dem Arm getragen werden, wollen ältere Kinder und Erwachsene auf eigenen Beinen stehen. Menschen wollen Entscheidungen treffen und ihren Weg selbst entdecken. So hat Gott uns, seine Geschöpfe, ausgestattet – mit Entscheidungsfreiheit und Eigenverantwortung.

Aber gerade in unserer Selbstständigkeit braucht jeder von uns dieses Urvertrauen: Egal, was um mich herum geschieht, ich habe eine Zukunft. Bei Gott bin ich geborgen und geschützt. Ich bin so wertvoll, dass ich auf Händen getragen werde. Simon Krautschick

24.1.2024

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Hebräer 11,1

„Wir schaffen das!“ Diesen berühmt gewordenen Satz sagte die ehemalige deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel angesichts der vielen Geflüchteten, die 2015 nach Europa und Deutschland kamen. Sie wollte wohl Zuversicht vermitteln und dazu motivieren, die Aufgaben anzupacken. Wir erleben immer wieder Krisen und Herausforderungen; im öffentlichen Leben wie auch in unserem persönlichen Umfeld. Und wir spüren: Wir brauchen Zuversicht! Aber woher nehmen wir sie? Günstige Umstände und positive Entwicklungen können zuversichtlich stimmen. Die Zusagen und die Unterstützung vertrauenswürdiger Menschen geben uns Mut und Motivation.

Was ist Zuversicht eigentlich? Ein Wörterbuch definiert es folgendermaßen: „Der feste Glaube daran, dass etwas Positives geschehen wird.“ Oder: „Vertrauen in die Zukunft.“ Spätestens jetzt merken wir: Zuversicht allein aus dem Menschlichen, Innerweltlichen zu schöpfen genügt nicht. Wir brauchen die Dimension des Glaubens, auf die schon unser Andachtstext hinweist. Glaube heißt Vertrauen, und das Vertrauen in einen starken und mächtigen, in einen gnädigen und liebevollen Gott stiftet Zuversicht.

Wenn mich Kummer und Sorgen belasten, habe ich die Zuversicht: Gott sorgt für mich! Wenn manche Menschen auch gegen mich sein mögen, habe ich die Zuversicht: Gott ist für mich! Wenn ich erschöpft bin, habe ich die Zuversicht: Jesus will die Mühseligen und Beladenen erquicken (vgl. Mt 11,28)!

Wo Luther in unserem Andachtstext „Zuversicht“ übersetzt, steht eigentlich das Wort „Grundlage“. „Der Glaube aber ist die Grundlegung dessen, was man erhofft“ (Hbr 11,1 ZB). Der Glaube ist die Grundlage der Hoffnung; die Hoffnung folgt dem Glauben. Es erfüllt sich, worauf wir hoffen – das ist Grund zur Zuversicht! Wir vertrauen nicht nur in die Zukunft, sondern in den Gott der Zukunft. Das ist Grund zur Zuversicht!

Wenn mich Zukunftssorgen belasten, dann habe ich die Zuversicht: Jesus ist bei uns bis an das Ende der Welt! Wenn mich Angst vor dem Tod umtreibt, habe ich die Zuversicht: Jesus ist die Auferstehung und das Leben! Wenn ich zweifelnd auf das Ende schaue, bin ich zuversichtlich: Am Ende wird alles gut! Roland Fischer

25.1.2024

An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid. Johannes 13,35 (Gute Nachricht Bibel)

Es gibt mich in verschiedenen Outfits. In Lederkombi als Motorradfahrer, mit Pfadfinderkluft als Pfadfinder, mit Trikot und Schal als Fußballfan, mit Jacke, Mütze und Handschuhen als Skifahrer, in Badehose als Schwimmer, im Anzug als Geschäftsmann. Doch woran erkennen andere, dass ich Christ, dass ich Adventist bin? Am Fisch auf dem Auto? Daran, dass ich am Sabbatmorgen in die Gemeinde gehe und den Gottesdienst besuche? An meinen Essgewohnheiten? An meinem Wortschatz? An der Musik, die ich höre? Oder am Umgang mit meinen Mitmenschen/Nachbarn/Arbeitskollegen/Kunden/Freunden?

Jesus sagt im obigen Johannestext, dass man uns an unserer Nächstenliebe erkennt. Nicht an der Liebe zu allen anderen Christen. Nein, an der Liebe zu allen anderen. Es gibt weitere Bibeltexte, die uns zur Nächstenliebe auffordern, wie Matthäus 22,39: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wenn ich auf dem Motorrad unterwegs bin, soll ich also anderen Autofahrern, Motorradfahrern oder Fußgängern gegenüber liebevoll eingestellt sein. Wenn ich als Pfadfinder mit anderen Pfadfindern zu tun habe, die vielleicht kleiner sind und Hilfe brauchen, sollte ich Geduld bewahren, Rücksicht nehmen und den Umweltschutz praktisch ausleben. Als Fußballfan stünde es mir gut zu Gesicht, Fans anderer Mannschaften nicht zu ärgern oder zu provozieren, sondern Frust auszuhalten und verständnisvoll zu sein. Auch für die anderen Outfits fänden sich durch die Liebe geprägte Verhaltensweisen.

Ja, Kleider machen Leute, aber entscheidend ist, was wir unter unserem Outfit – gelegentlich auch unter unserer Verkleidung? – tragen. Offenbart sich bei genauerem Hinschauen ein dankbares, demütiges und großzügiges Herz, das geprägt ist von Hilfsbereitschaft, Aufmerksamkeit, Rücksichtnahme, Akzeptanz und Respekt?

Wir werden heute in verschiedene Outfits und so einige Rollen schlüpfen; ich wünsche dir und mir heute Morgen, dass unser Herz mit der Liebe Gottes gefüllt wird und wir diese übersprudelnde, ansteckende Liebe nicht für uns behalten, sondern großzügig weitergeben.
Holger Hentschke

26.1.2024

Da nahm Maria ein Fläschchen mit reinem, kostbarem Nardenöl, goss es über die Füße von Jesus und trocknete sie mit ihrem Haar. Der Duft des Öls erfüllte das ganze Haus.

Johannes 12,3 (Hoffnung für alle)

In meiner Jugend hatte ich mein Zimmer in der ersten Etage. Leicht schräg versetzt stand unser großer Lindenbaum im Garten. Im Frühling hörte ich das Summen der Bienen, und wenn ich das Fenster aufmachte, kam der süßlich-liebliche Geruch der Lindenblüten in mein Zimmer. Ich mag diesen Duft. Der Höhepunkt war, wenn meine Mutter die Lindenblüten abpflückte und zum Trocknen auf meinen Kleiderschrank legte. Mein ganzes Zimmer war voll von diesem Duft. Ich bin völlig eingetaucht in den betörenden Geruch der Blüten.

Nie hätte ich gedacht, dass Riechen etwas mit Erlösung zu tun hat. Weit gefehlt! Der Duft des Öls erfüllte das Haus, nachdem Maria eine ganze Flasche auf den Füßen von Jesus ausgeleert hatte. Und als die Jünger Jesus dafür tadeln wollten, stellte er sofort klar, worum es eigentlich ging: „Ich versichere euch: Überall in der Welt, wo Gottes rettende Botschaft verkündet wird, wird man auch von dieser Frau sprechen und von dem, was sie getan hat“ (Mt 26,13 Hfa).

Erlösung ist etwas, das wir mit allen Sinnen erfassen können. Wenn im alttestamentlichen Opferdienst ein Tier auf dem Altar in Rauch aufgegangen ist, dann ist es „dem HERRN ein Brandopfer, ein lieblicher Geruch, ein Feueropfer für den HERRN“ (2 Mo 29,18). Der Apostel Paulus bezieht dieses Duften auf die Liebe: „Geht liebevoll miteinander um, so wie auch Christus euch seine Liebe erwiesen hat. Aus Liebe hat er sein Leben für uns gegeben, und dies war für Gott wie ein wohlriechendes Opfer, an dem er Freude hat“ (Eph 5,2 Hfa).

Lavendel, Raps, Rosen, der Wald im Frühling, sogar die vielen Gerüche, wie sie uns in Parfüms begegnen und was sonst noch alles duftet und riecht, sehe ich als ein Symbol für die Erlösung durch Jesus Christus.

„Dieses zerbrochene Alabasterfläschchen erzählt die Geschichte der überschwänglichen Liebe Gottes für die gefallene Menschheit [...] Marias Tat verströmt ihren Duft, und Herzen werden gesegnet werden“ (Ellen White, *Desire of Ages*, Kindle-Version, Pos. 8341 ff.).
Roland Nickel

27.1.2024

Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.
Sprüche 31,8

Der 27. Januar ist der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust. 2005 führten ihn die Vereinten Nationen zum Gedenken an den Holocaust und den 60. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ein. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis die Menschen im Land der Täter und weltweit mit dem bewussten Erinnern an die Ermordung der europäischen Juden begonnen haben.

Margot Friedländer, heute eine quirlige über Hundertjährige, wurde 1921 in Berlin geboren. Vielleicht ist sie nicht mehr am Leben, wenn diese Kalenderandacht erscheint. Ihre Eltern und ihr Bruder wurden ermordet. Sie selbst überlebte das Vernichtungslager Theresienstadt. Gemeinsam mit ihrem Mann Adolf, den sie im Lager kennengelernt und der ebenfalls seine gesamte Familie verloren hatte, emigrierte sie 1946 in die Vereinigten Staaten. Niemals mehr wollte sie nach Deutschland zurückkehren, bis sie 2003 eine Einladung des Berliner Senats annahm. Im Jahr 2010 – mit fast 90 Jahren – zog sie wieder in ihre Heimatstadt, um als Zeitzeugin in Schulen, bei Gedenkveranstaltungen und Dokumentationen in ganz Deutschland von ihrem eigenen Leben und den Leiden der Verfolgten zu erzählen. Sie wollte den „Stummen“, den Millionen Ermordeten, eine Stimme geben.

Zahlreiche Aktionen und Initiativen wollen die Erinnerung an die vielen Opfer lebendig halten. Die Stadt München hat ein *Biografisches Gedenkbuch* der Münchner Juden von 1933 bis 1945 zusammengestellt. Es enthält Kurzbiografien und – soweit vorhanden – Fotografien von rund 5000 während der NS-Zeit ermordeten, gestorbenen oder in den Suizid getriebenen jüdischen Bürgerinnen und Bürger und entreißt ihre Namen dem Vergessen.

Bald wird es keine Zeitzeugen mehr geben. Umso wichtiger ist es, die Kultur der Erinnerung zu pflegen, zuzuschauen, zuzuhören, für die Stummen zu sprechen. Ja, tun wir unseren Mund auf für die Stummen, treten wir ein für die Schwachen, die Benachteiligten, Ausgegrenzten und Unwillkommenen! Es fängt mit kleinen Gesten wie einem Lächeln an, kann aber auch bedeuten, dass wir bei Ungerechtigkeiten klare Kante zeigen müssen. Nehmen wir uns auch hierbei aufs Neue Jesus zum Vorbild. Heidemarie Klingenberg

28.1.2024

Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst du mich preisen.

Psalm 50,15

Seit einiger Zeit besitze ich einen Notrufknopf. Man soll ihn am Körper tragen, damit er immer griffbereit ist. Zu wissen, dass im Notfall Hilfe kommt, ist ein beruhigender Gedanke. Auch meine Kinder können nun unbesorgter sein.

Aber über aller irdischen Hilfe steht für mich das Hilfsangebot unseres Vaters im Himmel: „Rufe mich an in der Not.“ Bevor ich den irdischen Notruf drücke, geht mein Notruf zu Gott ab. Da brauche ich nichts weiter tun, denn schon ein Gedankenschrei kommt bei ihm an. Es gibt keine Voraussetzungen. Dieses Angebot gilt jedem. Selbst wenn du noch nichts mit Gott zu tun hattest, kannst du ihn ansprechen, wenn du in Not bist. Ich bin sicher, er freut sich über deine Kontaktaufnahme. Er wartet auf seine Menschenkinder, um ihnen zu zeigen, dass er als Vater für sie da ist.

Der kürzeste Hilfeschrei in der Bibel ist uns vom sinkenden Petrus berichtet. Er schrie: „Herr, rette mich!“ (Mt 14,30). Vielleicht denkst du, deine Not sei für den großen, allmächtigen Gott zu unbedeutend. Trau dich, zu rufen! Not ist Not. Da gibt es keine Abstufungen. Ob es Todesangst ist oder ob du einen Schlüssel verloren hast, die Erfahrung vieler Beter und Hilferufer hat gezeigt, dass Gott keinen Unterschied macht. Er verspricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37).

Mein Mann und ich besuchten einmal eine Pfadfindergruppe und erlebten Folgendes: Ein Mädchen kam weinend zur Pfadfinderstunde. Es hatte seinen neuen Handschuh verloren und schon vergeblich gesucht. Der Pfadfinderleiter sagte, dass Gott ja wüsste, wo der Handschuh liegt. Er ermutigte das Mädchen, gemeinsam mit einer Freundin noch mal den Weg bis zur Bushaltestelle abzusuchen. Während der Zeit wollten sich alle anwesenden Pfadfinder hinknien und mit Gott reden. So beteten wir mit den Kindern. Im Stillen bat ich noch darum, dass die Kinder erleben würden, dass es Gott wirklich gibt und er uns hört und hilft.

Nach einiger Zeit kamen die beiden Mädels freudestrahlend zurück. Sie schwenkten den Handschuh. Die Freundin hatte die Idee gehabt, in einer Reinigung nachzufragen. Und tatsächlich hatte jemand den Handschuh dort abgegeben! So ist Gott, unser Vater. Marli Weigt

29.1.2024

Alles, was euch Sorge bereitet, werft auf ihn! Denn er trägt Sorge für euch. 1. Petrus 5,7
(Das Buch)

Am Anreisetag zu einer Wintersportwoche in St. Peter in der Schweiz waren viele der 30 Teilnehmer fast gleichzeitig angekommen, sodass sie ihr Gepäck vor der Zimmervergabe erst einmal im Flur unseres Quartiers abstellen mussten. Die Stimmung war ausgezeichnet, viele kannten einander und begrüßten sich fröhlich und lautstark. Die Wetterprognose für die nächsten Tage konnte besser nicht sein, es herrschte eitel Sonnenschein.

Doch mitten in diese Wiedersehensfreude hinein meldete mir ein älteres Ehepaar, dass ihre Tasche mitsamt Geld, Bibel und Ausweisdokumenten verschwunden sei. Während sie einen Teil ihres Gepäcks aufs Zimmer getragen hatten, hätten sie noch einige Teilnehmer begrüßt, und in der Zeit sei der Kofferraumdeckel ihres Autos aufgeklappt gewesen.

Als wir zum Abendessen versammelt waren, bat ich alle, noch einmal auf ihre Zimmer zu gehen, um ihr Gepäck zu überprüfen. Die Tasche blieb leider verschwunden, die fröhliche Stimmung auch, denn niemand war bereit anzunehmen, dass unter uns ein Dieb sei.

Ich musste das Dienstzimmer des Kantonspolizisten aufsuchen und ihm den Sachverhalt schildern. Auch er konnte sich nicht vorstellen, dass jemand aus St. Peter Urlaubsgäste beklauen würde, aber weil die Personalausweise nun einmal fehlten, wollte ich möglichen Grenzkonflikten auf der Heimreise vorbeugen.

Wir waren uns einig, unser Problem vor Gott zu bringen, und beschlossen, von der Tasche nicht mehr zu reden. Sie sollte die Harmonie unserer Winterfreizeit nicht beeinträchtigen dürfen, und Gott erhörte unser Gebet!

Wir erlebten eine herrliche, völlig unbeschwerte Wintersportfreizeit, und auch das Rätsel um die schwarze Ledertasche fand zuletzt seine Auflösung: Zu Hause angekommen, fanden die Besitzer der Tasche in der Post einen Brief von der Deutschen Botschaft in Bern. Es liege eine Tasche zur Abholung bereit, die ein Angehöriger der Schweizer Armee an einer Raststätte gefunden habe.

Danke, Herr, dass wir erleben durften, wie du geholfen und gesegnet hast, und dass du immer für uns sorgst. Gerhard Zahalka

30.1.2024

Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ Dies ist das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Matthäus 22,37-39

Angesichts zahlreicher Trennungen von Ehen und Partnerschaften in unserer Zeit könnte man denken, romantische Liebe bis zum Tod sei nur noch ein Wunschtraum. Mich wundert es oft, wie zwei Menschen, die einander mögen, sich später derart auseinanderleben und manchmal sogar vor Gericht landen. Obwohl es so viel Beziehungsliteratur gibt, halten immer weniger Partnerschaften dauerhaft.

Ein Mann bekannte: „Mein Problem waren dabei [in Partnerschaften] nie die Frauen, sondern das Verhängnis zur Relativierung.“ Sobald er ein Hochgefühl erlebte, musste er es sofort kleinreden: „Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben!“ Warum konnte er nicht mit seiner Liebsten über diese Gedanken reden und „kindlich“-bescheiden Gott um Veränderung bitten?

Doch Gott kannte das Sehnen seines Herzens und hatte unbemerkt schon vorgesorgt: Einer seiner Radausflüge führte diesen Mann zu einer alten Burg, die hoch über der Stadt lag. Und als der Kellner des dortigen Gasthofs überraschend ein Foto von ihm machte, fiel ihm am eigenen frohen Lachen und vor der erfrischenden Landschaft im Hintergrund auf, dass er doch wirklich froh und zufrieden sein durfte. In diesem Moment der Ruhe und Entspannung wurde ihm plötzlich klar: Wenn ich mich selbst so annehme – und liebe –, wie ich bin, ohne Einschränkungen oder Ängste, dann werde ich frei, den Nächsten gleichfalls bedingungslos zu lieben; auch meine Ehefrau.

Genau dieses „Doppelgebot“ der Liebe hat Jesus empfohlen. Primär gilt, Gott, den Vater, zu lieben! Und aus dieser Beziehung, in seiner Liebe, gewinne ich die Kraft, mich selbst und dadurch den Nächsten lieb zu haben. Darum will ich jetzt wie jener Mann und mit Jesus an meiner Seite weiter daran arbeiten, mich selbst anzunehmen – mit der Gewissheit, dass Gott sich meiner liebevoll erbarmt. Einen weiteren Schritt zum Nächsten hin – und das soll bevorzugt für meine Partnerschaft gelten – hat die Schriftstellerin Marie Calm so formuliert: „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück; denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück.“ Albrecht Höschele

31.1.2024

Die Weisheit aber, die von Gott kommt, ist vor allem aufrichtig; außerdem sucht sie den Frieden, sie ist freundlich, bereit nachzugeben und lässt sich etwas sagen. Sie hat Mitleid mit anderen und bewirkt Gutes; sie ist unparteiisch, ohne Vorurteile und ohne alle Heuchelei. Nur wer selbst Frieden stiftet, wird die Gerechtigkeit ernten, die dort aufgeht, wo Frieden herrscht. Jakobus 3,17-18 (Hoffnung für alle)

Im Internet fand ich einen „Rezeptvorschlag für ein ganzes Jahr“ von Catharina Elisabeth Goethe (1731-1808): „Man nehme zwölf Monate, putze sie ganz sauber von Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und Angst und zerlege jeden Monat in 30 oder 31 Teile, so dass der Vorrat genau für ein Jahr reicht. Es wird jeder Tag einzeln angerichtet aus einem Teil Arbeit und zwei Teilen Frohsinn und Humor. Man füge drei gehäufte Esslöffel Optimismus hinzu, einen Teelöffel Toleranz, ein Körnchen Ironie und eine Prise Takt. Dann wird die Masse sehr reichlich mit Liebe übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträußchen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit.“

Ein guter Rezeptvorschlag, der in dieselbe Richtung geht wie die Worte im Jakobusbrief. Die Empfänger dieses Briefes waren aufeinander neidisch und stritten sich (V. 14). Es herrschten unter diesen Christen „Unordnung und lauter böse Dinge“ (V. 16), wie Hochmut und Verleumdung (Jak 4,6.11). Selbst jene, die sich daran nicht beteiligten und diesen Missständen tatenlos zusahen, musste Jakobus sagen: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (V. 17). Wenn schon in der frühen Christenheit derartige Probleme vorhanden waren, dann sollten wir in unserer heutigen Zeit erst recht darauf achten, wie wir als Brüder und Schwestern in unseren Gemeinden miteinander umgehen.

Doch gute Vorsätze allein helfen dabei nicht. Wir müssen offen sein für Gottes Wirken an uns, denn der Heilige Geist „lässt als Frucht eine Fülle von Gutem wachsen, nämlich: Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Freundlichkeit und Güte, Treue, Bescheidenheit und Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22-23 GNB). Am Schluss des Rezeptvorschlags für ein ganzes Jahr wird empfohlen, all unser Handeln „reichlich mit Liebe“ zu übergießen. So sagt es auch der Apostel Paulus: „Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt“ (Röm 13,8). Holger Teubert

1.2.2024

Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. Kolosser 3,15

Kennst du das auch? Schöne Fassade, gepflegter Garten mit blühenden Blumen – und drinnen im Haus sieht es chaotisch aus. Bei Menschen gibt es so etwas auch im übertragenen Sinn. Sogar bei Christen. Da liest man in der Bibel, geht regelmäßig in den Gottesdienst, zeigt eine fröhlich-fromme Maske – doch im Herzen herrscht Dunkelheit. Keine Spur von innerem Frieden.

Aber genau dieser wunderbare Zustand innerer Zufriedenheit ist es, den jeder Mensch auf der Welt anstrebt. Unabhängig von Herkunft, Kultur oder Religion. Schließlich sehnt sich jeder nach Ausgeglichenheit, Ruhe, Schlaf, guten Beziehungen, Geduld und Gelassenheit, Selbstvertrauen, Dankbarkeit und Freude. Die Wege dorthin sind allerdings sehr unterschiedlich. Die meisten Menschen versuchen es mit Geld und Macht, Egoismus, Materialismus, Partyzeit, Schönrederei oder Leistung. Für etliche Christen spielen gute Werke eine große Rolle. Denn man muss ja etwas tun, um sich Punkte im Himmel zu ergattern und sich Gottes Gunst zu sichern. Dabei reicht es völlig aus, sich seine Liebe, seine Gnade und seinen Frieden einfach schenken zu lassen und Danke zu sagen.

Dieser innere Friede ist vielerlei Gefährdungen ausgesetzt: Streit, Enttäuschungen, seelischen Verletzungen, Hektik, Stress, Mobbing und nicht zuletzt dem Mediensunami. Der Einfluss der sozialen Medien ist in den vergangenen Jahren riesengroß und zu einer echten Gefahr geworden. Hier wird versucht, unser Innerstes zu „kaufen“ und einen Großteil unserer Zeit einzunehmen. Profitgesteuerte Unternehmen handeln mit unserer Aufmerksamkeit, unseren Wünschen, Sehnsüchten, Begierden und Ängsten.

Wahren inneren Frieden bekommen wir allein durch Jesus. Der Friedefürst nimmt uns ohne Vorleistung an, liebt uns bedingungslos und bietet uns eine persönliche Beziehung an. Er liebt es, wenn seine Kinder authentisch, ehrlich, dankbar und friedvoll sind. Außerdem möchte er, dass wir innerlich heil werden. Dies ist aber nur möglich, wenn wir ohne Maske zu unserem Schöpfer und Erlöser kommen.

Im Hebräischen begrüßt man sich mit „Shalom aleichem“. Das heißt übersetzt „Friede sei mit dir“. In diesem Sinne: *shalom aleichem* für den heutigen Tag. Horst Jenne

2.2.2024

Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge. Matthäus 10,29.31

Mein kleines Heimatdorf war in meiner Kinder- und Jugendzeit noch ein Paradies für Spatzen. Die Scheunen und Stallgebäude boten im Dachbereich ausreichend Schlupflöcher für den Nestbau. Dank der vielen Hühnerhalter im Ort überstanden sie selbst schneereiche Winter gut. An den Futterplätzen des Federviehs waren die Spatzen nicht so gern gesehen, doch zwangsläufig geduldet. Alle kannten den Vergleich „Frech wie ein Spatz“. Uns Kindern wurde schon früh erlaubt, auf diese Vögel mit der Steinschleuder zu zielen. Selbst an ihren Nestern mit Eiern oder sogar den Jungen durften wir uns vergreifen. Es tut mir bis heute leid, ja ich schäme mich, an solchen Feldzügen teilgenommen zu haben.

Wenden wir uns nun der Spatzenpredigt Jesu zu. Dieses fliegende Völkchen besaß bereits damals kein hohes Ansehen. Manchen Zuhörern Jesu ging es ähnlich. Sie fühlten sich von Gott vergessen und hatten auch gute Gründe dafür. Witwen mit Kindern und Waisen waren darunter, ebenso Kranke und hilflos Betagte. Jesus griff deshalb ein Beispiel auf, das alle verstanden. In der sozialen Rangfolge der Vogelwelt standen die Sperlinge ganz unten. Allein der Zustand ihrer Nester war gewöhnungsbedürftig. Sie waren zwar warm und weich, sahen jedoch chaotisch aus. Letzteres ein ermutigender Gedanke für alle, die sich ein Leben lang mühen, Struktur in ihre Gedanken und Wohnungen zu bekommen. Auch sie werden vom Vater im Himmel nicht vergessen.

Es war sicher kein Zufall, dass Jesus in diesem Zusammenhang an die Sperlinge erinnerte. Gegenwärtig gibt es davon weltweit 1,6 Milliarden. Nach Jesu Aussage hat Gott jeden einzelnen von ihnen auf dem Schirm. Das zeigt uns, wie unbegreiflich groß Gott ist. Wie viel mehr dürfen wir Menschen wissen, von ihm väterlich begleitet zu werden.

Ich gebe zu, dass dieses Vertrauen in seine Fürsorge nicht an jedem Tag gleich ist. Wer Spatzen beobachtet, weiß, sie lieben die Gemeinschaft mit ihresgleichen. Erfreuen auch wir uns an den Schwestern und Brüdern, die uns zur Seite gestellt sind, und ermutigen wir einander. Wilfried Krause

3.2.2024

Und Mose stieg aus den Steppen Moabs auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der HERR zeigte ihm das ganze Land [...] So starb Mose, der Knecht des HERRN, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des HERRN. Und er begrub ihn im Tal, im Lande Moab gegenüber Bet-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. 5. Mose 34,1.5-6

Was für ein Lebensende: Im Vollbesitz aller Kräfte (V. 7) von Gott, dem allerbesten Freund (2 Mo 33,11), zu einem letzten stillen Weg eingeladen, mit einer großen Vision beschenkt, deren Perspektive bis in die Ewigkeit reicht, und schließlich vom Schöpfer persönlich in aller Stille verabschiedet und begraben. Mose selbst war über dieses „Bilderbuchfinale“ allerdings nicht richtig glücklich. 40 Jahre hatte er für Gott und sein Volk gearbeitet, motiviert von der großen Hoffnung, das verheißene Land zu erreichen – und am Ende hatte Gott Nein gesagt! Ein einziges Mal hatte dieser geduldige Gottesmann seinem Zorn freien Lauf gelassen, eine göttliche Anordnung nicht exakt befolgt. Kein Wunder, dass er die dafür ausgesprochene Strafe, das verheißene Land nicht betreten zu dürfen, als zu hart empfand und offenbar immer wieder versuchte, den Allmächtigen umzustimmen, bis Gott nichts mehr davon hören wollte und buchstäblich die Geduld verlor (5 Mo 3,23-26). Er konnte ja nicht ahnen, dass der Schöpfer viel bessere Pläne mit ihm hatte.

Ja, Mose musste sterben. „Aber er sollte nicht lange im Grabe bleiben. Christus selbst kam mit den Engeln, die Mose bestattet hatten, vom Himmel herab, um den schlafenden Heiligen herauszurufen“ (Ellen White, *Patriarchen und Propheten*, S. 458).

Wieder einmal fand der Schöpfer die perfekte Kombination von Gerechtigkeit und Gnade, und selbst Satan persönlich vermochte das nicht zu verhindern (Jud 9). Und an dieser Stelle dürfen wir beide, du und ich, uns sozusagen in das Geschehen „einklinken“. Wir werden vermutlich niemals wie Mose sein. Aber wenn wir uns trotz aller Fehler und Unzulänglichkeiten an Christus halten und seine Hand nicht loslassen, dürfen wir mit der gleichen „Perspektive Ewigkeit“ leben und sterben, mit der Gott selbst damals seinen besten Freund beschenkte. Darauf will ich auch heute ganz fest vertrauen. Friedhelm Klingenberg

4.2.2024

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Matthäus 6,13

Vielleicht ist es der Umstand, dass das Vaterunser mit der Bitte „Erlöse uns von dem Bösen“ endet, der dazu geführt hat, dass es nachträglich einen passenden Schluss erhielt, vermutlich in Anlehnung an Davids Lobpreis anlässlich der Sammlung für den Tempelbau (1 Chr 29,10-11). In seiner ursprünglichen Form enthielt das Gebet neben der Anrede nur sechs Bitten, bei Lukas sogar nur fünf (die dritte Bitte fehlt bei ihm).

Das Vaterunser war als eine Art Erkennungsmelodie der Jünger Jesu gedacht, ein Mustergebet, das zeigt, worum Nachfolger Jesu Gott vor allem anderen bitten. Es ist bezeichnend, dass alle Bitten auf die verheißene Zukunft ausgerichtet sind, die von den Jüngern mit großer Sehnsucht erwartet wird: Gott wird seinen Namen vor der ganzen Welt heiligen und seine Herrschaft auf der Erde sichtbar vollenden.

Dabei steht die Jüngergemeinde nicht mit leeren Händen da: Sie darf schon jetzt das Brot – das heißt die Segnungen – der kommenden Heilszeit genießen, sie weiß bereits um den Freispruch im Endgericht und sie darf damit rechnen, dass ihr Herr sie vor, aus und in der letzten Stunde der Versuchung bewahren und für immer vor dem Bösen retten wird.

Mit „dem Bösen“ ist nicht nur das Böse in der Welt gemeint, sondern auch der Böse, mit dem Jesus Zeit seines Lebens zu kämpfen hatte und der auch seine Nachfolger bedrängt. Dass sein Untergang besiegelt ist und seine Tage gezählt sind, wird im abschließenden Lobpreis bestätigt: Das Amen dient als Bestätigung des ganzen Gebets.

Viele Christen beten das Vaterunser im Sinne der Selbstverpflichtung, den Namen Gottes zu heiligen, sein Reich zu bauen und seinen Willen zu tun, oder sie sind in Gedanken bei sich und ihren täglichen Bedürfnissen, ihren Schuldgefühlen und ihrer Versuchbarkeit.

Jedoch sind Jesu Jünger vor allem daran zu erkennen, dass ihr Augenmerk auf den Vater im Himmel und sein Werk gerichtet ist: auf seinen Namen, sein Reich, seinen Willen, sein Himmelsbrot, seinen Freispruch im Gericht, seinen Sieg über den Bösen. Jünger Jesu warten auf die Vollendung des Heilsplanes Gottes und erleben schon heute einen Vorgeschmack ewiger Herrlichkeit. Ihre Hoffnung auf den Tag des Herrn lässt sie freudig einstimmen in das Gebet der Jünger: „Vater unser im Himmel ...“ Rolf Pöhler

5.2.2024

Doch der HERR sagte zu ihm: „Lass dich von seinem Aussehen und von seiner Größe nicht beeindrucken. Er ist es nicht. Denn ich urteile nach anderen Maßstäben als die Menschen. Für die Menschen ist wichtig, was sie mit den Augen wahrnehmen können; ich dagegen schaue jedem Menschen ins Herz.“ 1. Samuel 16,7 (Hoffnung für alle)

Vermutlich kennt jeder von uns das nicht nur bei Kindern beliebte Überraschungsei. Im Kinder- und Jugendalter habe ich begonnen, die Figuren aus den Eiern zu sammeln. Nach einigen Jahren und vielen Flohmarkt- und Börsenbesuchen war die Sammlung nahezu komplett. Manche Figuren sind heute aufgrund gesteckter Teile mehrere 100 Euro wert.

Die Eier sind in bunte Silberfolie verpackt. Darunter verbirgt sich die Schokolade. Innen im Ei liegt der harte Kern und der interessante Teil für Sammler. Dieser harte Kern, das gelbe Plastikei, schützt etwas Zerbrechliches, nämlich das Spielzeug. Gleichen nicht auch wir Menschen einem solchen Überraschungsei?

Viele Menschen legen Wert auf teure Klamotten, ein makelloses Aussehen oder wertvollen Schmuck. All das wird gern zur Schau gestellt. Damit wollen sie ihre Mitmenschen beeindrucken. Und wirklich: Manche lassen sich von deren Auftreten und Aussehen blenden.

So erging es auch dem Propheten Samuel, als er von Gott den Auftrag erhielt, den neuen König Israels zu salben. Er wusste zwar, dass Gott einen der Söhne von Isai ausgesucht hatte, aber nicht welchen. Samuel war von Eliabs Größe und Aussehen fasziniert. Für ihn war klar: Das muss der neue König sein. Doch Gott hatte einen anderen auserwählt.

Wie kam es dazu? Gott lässt sich nicht von Äußerlichkeiten blenden, sondern schaut sich den Kern eines Menschen an. Ähnlich wie die Sammler von Überraschungseiern interessiert sich Gott nicht für eine schöne Verpackung, sondern betrachtet das Herz. Er kennt unsere Hoffnungen und Beweggründe, unsere Zweifel und Ängste. Wir können und müssen ihm nichts vormachen, denn er versteht uns besser als jeder andere. Wenn wir uns das immer wieder bewusst machen und uns auch den Spiegel vorhalten lassen, dann können wir an uns arbeiten und damit nur gewinnen. Anika Geiger

6.2.2024

Ich habe den Auftrag, alle, die Gott auserwählt hat, im Glauben zu stärken. Viele Menschen sollen noch die Wahrheit erkennen und so leben, wie es Gott gefällt, getragen von der Hoffnung auf das ewige Leben, das Gott uns vor allen Zeiten zugesagt hat. Und Gott lügt nicht. Titus 1,1-2 (Hoffnung für alle)

Vor einem Jahr bebte die Erde im Süden der Türkei und im syrischen Grenzland und verschüttete etwa 50.000 Menschen. Einige davon konnten gerettet werden, selbst nach einer Woche noch, darunter viele Kinder. Ich habe mich gefragt, warum Kinder bessere Überlebenschancen haben. Sind ihre Schutzengel tüchtiger? Oder hilft ihnen ihre geringere Körpergröße? Reagieren sie rascher und suchen instinktiv Schutz? Ein zehnjähriger Junge wurde nach 158 Stunden aus den Trümmern der Stadt Adımayan herausgezogen; und das Erste, worum er bat, waren Fruchtgummis! Hat er sich bunte, süße Gummibärchen so lebhaft vorgestellt, dass dadurch seine Lebensgeister angefacht wurden? Konnte er durch solche „Träume“ die Schmerzen ignorieren und die Ängste verdrängen?

Viktor Frankl durchlitt im KZ furchtbare Nöte. Beim Überleben half ihm die bildhafte Vorstellung seiner Arztpraxis in Wien; die Erinnerungen an die Räume und deren Gerüche. Er fokussierte sich auf die Hoffnung, das alles wiederzusehen, und das half ihm, die Gegenwart besser zu meistern.

Auch wir als Kinder Gottes und Freunde Jesu haben eine Hoffnung. Sie gründet sich allerdings nicht auf Bilder aus der Vergangenheit, auch nicht auf Aussichten süßer Fruchtgummis, sondern auf die feste Zusage Gottes. Wie wir solchen „abstrakten Versprechen“ vertrauen können? Wir tun es ständig! Wir hoffen, dass die Zahlen auf unserem Bankkonto für reale Geldbeträge stehen, obwohl Banken nicht immer für ihre Ehrlichkeit bekannt sind. Wir glauben Google, obwohl wir nur wenig davon nachprüfen können.

Können wir Gott „testen“? O ja! Viele Vorhersagen Gottes haben sich detailgenau erfüllt. Biblische Verheißungen können wir im Gebet anführen und Gott beim Wort nehmen und damit sagenhafte Erfahrungen machen. Sie stärken unseren Glauben und fachen unsere Hoffnung auf eine reale Zukunft bei und mit ihm an. Er wünscht sich, dass wir jetzt schon in engem Kontakt mit ihm leben und auf seinen Rat hören. Und er hilft uns, so liebevoll und besonnen zu leben, wie es uns und allen anderen guttut. Sylvia Renz

7.2.2024

Alles, was zum Leben und zur Frömmigkeit dient, hat uns seine göttliche Kraft geschenkt durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Kraft. Wer dies aber nicht hat, der ist blind und tappt im Dunkeln und hat vergessen, dass er rein geworden ist von seinen früheren Sünden. 2. Petrus 1,3.9

Einmal im Jahr treffe ich mich mit Freunden ein paar Tage zum Skifahren. Wie glücklich waren wir, als wir 2022 wieder losdurften. Vom Sessellift aus hörten wir eine laute Männerstimme, die unaufhörlich Kommandos über einen Lautsprecher auf seinem Rücken gab. Wir beobachteten die Piste genauer und erkannten, dass es ein Ski-Guide war, dem eine junge blinde Skifahrerin folgte. Ich war beeindruckt von dem Vertrauen, das die blinde Frau ihrem Begleitläufer entgegenbrachte. Sie konnte nur auf seine Kommandos vertrauen und der Richtung seiner Stimme folgen. Er konnte sie auf die Unebenheiten der Piste nur hinweisen und große Schneehaufen umfahren, um Stürze zu verhindern. Es sah ziemlich anstrengend aus. Dennoch merkte man, wie viel Spaß die Skifahrerin hatte, und ich bewunderte, wie sie sich der Herausforderung stellte. Wir sahen die beiden noch zweimal an diesem Tag und ich stellte eine Parallele zu meinem Leben mit Gott fest.

Gott ruft uns unaufhörlich; wir müssen nur seiner Stimme vertrauen und ihr folgen. Trotzdem müssen wir mit den Unebenheiten in unserem Leben klarkommen und dürfen gleichzeitig damit rechnen, dass er uns wieder aufhilft, wenn wir gestürzt sind. Ja, das Leben kann sehr anstrengend sein. Doch wenn wir uns den Herausforderungen stellen und seine Kraft und seine Verheißungen in Anspruch nehmen, wartet Gott am Ende auf uns.

„Durch sie sind uns die kostbaren und allergrößten Verheißungen geschenkt, damit ihr durch sie Anteil bekommt an der göttlichen Natur [...]. So wendet allen Fleiß daran und erweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Frömmigkeit und in der Frömmigkeit Brüderlichkeit und in der Brüderlichkeit die Liebe. Denn wenn dies alles reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul und unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (2 Ptr 1,4-8). Lasst uns die Skifahrerin als Vorbild nehmen und der Stimme des Herrn vertrauen und folgen – heute und jeden weiteren Tag. Thorsten Hentschke

8.2.2024

Vertraue auf den HERRN mit deinem ganzen Herzen und stütze dich nicht auf deinen Verstand! Sprüche 3,5 (Elberfelder Bibel)

Ich kann abends oft nur schwer einschlafen, außer wenn ich wirklich sehr müde bin. Ich denke viel zu viel nach über die Schule, über Dinge, die am nächsten Tag anstehen und unangenehm werden könnten, oder Dinge, die mir Angst bereiten. All das fliegt lose in meinem Kopf herum.

Ich versuche oft einfach auf mich selbst zu vertrauen und mir gut zuzureden, dass ich den Tag schon meistern werde. Ich stütze mich auf meinen Verstand. Dies ist mein Fehler. Ich versuche meinem Verstand zu vertrauen, aber fühle mich dabei nicht sicher und bekomme dann ein mulmiges Gefühl. Ich soll mich doch auf Gott stützen, auf ihn vertrauen, mit meinem ganzen Herzen! Wenn ich Gott und nicht mir vertraue, habe ich kein mulmiges Gefühl in mir. Aber wie bei so vielen Dingen ist das leichter gesagt als getan. Es fällt mir schwer, ihm so richtig und ohne Zweifel zu vertrauen; ich versuche es, aber es ist nicht immer einfach. Mein Herz sagt: Ja, ich vertrau dir Gott, doch mein Verstand hinterfragt dies und zweifelt. Das soll nicht heißen, dass ich meinen Verstand auszuschalten versuche, sondern dass ich meinem Herzen mehr Vertrauen schenken möchte, auf Gott zu hören und offen für ihn zu sein.

Mir fällt es nicht schwer, an jemanden zu glauben, den ich nicht sehe, aber mir fällt es schwer, jemandem zu vertrauen, den ich nicht sehe. Wenn ich also voll und ganz hinter der Aussage des Verses aus den Sprüchen stehen will, brauche ich Gottes Hilfe und Unterstützung.

Ganz praktisch merke ich, dass es mir hilft, wenn ich abends mit Gott spreche, anstatt das Grübeln anzufangen. Ich erzähle ihm, was mir im Kopf herumgeht und was am nächsten Tag vor mir liegt. Ich bitte ihn, mir zu helfen, ihm ganz zu vertrauen. Das macht mich stärker und schenkt mir Vertrauen. Amelie Simader

*Herr, ich komm zu dir, suche die Veränderung,
die deine Gnade schafft, mit der du mich füllst.
Du nimmst die Schwäche fort, nimmst weg, was dir im Wege steht.
Herr, du erneuerst mich durch die Kraft deiner Liebe.
Halt mich fest, ganz fest in deiner Liebe.
Dass ich, Herr, nahe bei dir bleib. (ghs 354)*

9.2.2024

Dann kam Petrus zu ihm und fragte: „Herr, wie oft soll ich jemandem vergeben, der mir unrecht tut? Sieben Mal?“ „Nein!“, antwortete Jesus, „siebzimal sieben Mal!“ Matthäus 18,21 (Neues Leben Bibel)

„Schock für das Bankensystem: Ein einzelner Aktienhändler hat die französische Großbank Société Générale um 4,9 Milliarden Euro geprellt.“ So lautete am 24. Januar 2008 eine Überschrift auf *Spiegel Online*. Bankchef Daniel Bouton erklärte, der Mann sei etwa 30 Jahre alt, kein Starspekulant, sondern für Kursabsicherungen zuständig gewesen. Dass ein kleiner Aktienhändler alle Kontrollmechanismen aushebeln konnte, war rätselhaft – ein Fiasko, ein Bankenbetrugsfall der Superlative. Der Mann habe „einfach gespielt“, aber „nicht zu seinen Gunsten“, erklärte ein Gewerkschafter dazu.

Ähnlich rätselhaft ist, wie der Verwalter eines Königs, der sogenannte Schalksknecht, in der Geschichte von Jesus 10.000 Zentner Silber schuldig sein konnte (Mt 18,24). 10.000 war damals die größte benutzte Zahl, Silbertalente die größte Währungseinheit. Ein Talent umfasste etwa 35 kg; das waren also 350 Tonnen Silber. Nach derzeitigem Wert wären das über 240 Millionen Euro. Aber die damalige Kaufkraft war viel höher: Ein Silbertalent entsprach ungefähr 20 Jahresverdiensten eines gewöhnlichen Arbeiters. 10.000 Talente wären in heutiger Kaufkraft also mehrere Milliarden Euro! Kein Wunder, dass der Verwalter das nicht zurückzahlen konnte.

Doch dann geschah etwas völlig Unerwartetes: Der König erließ seinem Verwalter diese riesige Schuldensumme. Der traf auf dem Rückweg einen anderen Verwalter des Königs, der ihm lediglich 100 Silbertaler schuldete – der 600.000ste Teil der ihm erlassenen Schulden! Doch statt ihm ebenso die Schuld zu erlassen, ließ er ihn ins Gefängnis werfen (V. 28-30).

Als der König davon hörte, ließ er den Mann zu sich kommen und erklärte: „Du herzloser Diener! Ich habe dir deine großen Schulden erlassen, weil du mich darum gebeten hast. Müsstest du da nicht auch mit diesem Diener Mitleid haben, so wie ich Mitleid mit dir hatte?“ (V. 32-33 NLB). Er nahm den Schuldenerlass zurück und ließ ihn ins Gefängnis werfen.

Jesus zog die Lehre: „So wird euch mein Vater im Himmel auch behandeln, wenn ihr eurem Bruder oder eurer Schwester nicht von Herzen verzeiht“ (V. 35 GNB). Schließlich ist unsere Schuld Gott gegenüber unsagbar viel größer als die Schuld eines Mitschuldners uns gegenüber. Werner Lange

10.2.2024

Eure Liebe zueinander wird der Welt zeigen, dass ihr meine Jünger seid. Johannes 13,35
(Neues Leben Bibel)

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie ich als Fahranfänger das Auto meines Vaters im Winter über die Autobahn des Hunsrücks steuerte. Im Rheintal war es mild, sodass wir – meine Eltern und ich – nicht mit Glatteis auf der Fahrbahn rechneten. Aber dann passierte es doch: Das Auto drehte sich um 360 Grad und berührte die Leitplanke. Es entstand ein Schaden von über 2000 D-Mark. Zunächst waren wir dankbar, dass kein anderes Fahrzeug in den Unfall verwickelt wurde und uns nichts passiert war. Dann überkam mich die bange Frage, wer für den Schaden aufkommen würde. Mein Vater nahm mich in die Arme und meinte: „Da ich dir wegen des Unfalls keinen Vorwurf machen kann, werde ich die Kosten übernehmen.“ Mir fiel ein Stein vom Herzen!

Ich denke, so handelt auch unser himmlischer Vater. Er empfindet unendliche Liebe für uns Menschen; für jeden einzelnen. Seine Entscheidungen und Taten sind von dieser Zuneigung motiviert. Dazu fällt mir die Begebenheit Jesu mit der Ehebrecherin aus Johannes 8 ein. Wie großherzig ist Jesus. Und wie hartherzig die Pharisäer (oder wir?) um ihn herum. Nach dem Gesetz hätte die Frau gesteinigt werden müssen, aber Jesus verdammt sie nicht und verstößt lieber gegen das bestehende Gesetz. Er entlässt sie ohne Strafe. In dieser Begebenheit wird deutlich, dass Jesus die Beziehung zum Nächsten und zu Gott über alles stellt, sogar über das Gesetz. Was für ein großartiger Gott! Wir wissen, dass wir durch das Halten der Gebote nicht errettet werden, wir sind alle Sünder. Nur die Erlösungstat Jesu verschafft uns Gerechtigkeit.

Was erleben wir heute in unseren Gemeinden und im gesellschaftlichen Leben? Wie lieblos gehen wir teilweise miteinander um? Es ist erschreckend und beschämend zugleich. Ich wünsche uns, dass wir unsere Beziehungen zum Mitmenschen und die Liebe untereinander in den Vordergrund stellen. Das schafft Vertrauen und befreit von Angst. Lasst uns großzügiger mit dem Gesetz und anderen Vorschriften umgehen. So wachsen Freude, Frieden, Vertrauen und Liebe. Ich bin dankbar, dass ich durch die Liebe eine positive Lebenseinstellung gewinnen konnte. Johannes Weigmann

11.2.2024

Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.
Jesaja 40,8

Patric Saling ist Personenschützer, ein Hüne, knapp zwei Meter groß. Er kann eine Waffe blind zerlegen, über fahrende Autos springen, sich vom Balkon abseilen und hohe Mauern überwinden. Saling kann einen Angreifer gezielt außer Kraft setzen. Er trägt eine Waffe und benutzt sie auch. In seinem Beruf liegen Leben und Tod manchmal ganz nah beieinander. Zimperlich zu sein kann er sich nicht erlauben, und doch ist der kahlköpfige Bodyguard ein empfindsamer Mensch. Seit seiner Jugend schreibt er Gedichte über das Leben voller Poesie und Melancholie. 2011 erschien sein erster Roman, *In Unvergessenheit: ... und alles wird morgen schon gestern sein*. Darin trifft der humpelnde, gottesfürchtige Kraftfahrer Hotte die junge, von Krebs zerfressene Jasmin. Diese Begegnung soll ihn für immer verändern. Eine berührende Geschichte von der Vergänglichkeit des Lebens. Schon das Buchcover macht klar: Am Ende des Lebenswegs steht das Kreuz. Saling selbst ist gläubig; er betet abends um Erlösung vom Leid in der Welt. „Im Vorhof der Unsterblichkeit bleibt unser Leben ein geheiligtes Pfand“, lässt er Hotte sagen.

Dieser Satz ist voller Weisheit. Das Leben auf der Erde ist für die Christen nur eine Vorstufe, ein Ausblick auf den Himmel und die Unsterblichkeit. Angesichts aller Vergänglichkeit, die uns umgibt und die sich uns immer wieder unübersehbar in den Weg stellt, ist das der einzige Trost, den wir haben. Wie sonst sollten wir mit all dem Zerfall gefasst umgehen können? Die Blumen verwelken, ein lieber Freund hat Krebs, das Kind ist chronisch krank, die einstige große Liebe hat uns verlassen und der Vater verliert seine Erinnerung. „Eines dürfen wir niemals vergessen, alles wird morgen schon gestern sein und nur die Erinnerung bleibt zurück“, sagt Hotte.

Diese Vergänglichkeit kann ängstigen, sie kann aber auch trösten, wenn wir auf das Kreuz schauen. Der Zerfall ist zeitlich, alles hat mal ein Ende – auch die schlechten Zeiten. Gott aber hat uns für die Ewigkeit geschaffen. Am Auferstehungsmorgen können wir in das Gestern zurückschauen. Dann wird das irdische Leid zwar unvergessen bleiben, doch es wird uns nicht mehr schmerzen. Noch stehen wir im Vorhof der Unsterblichkeit, doch wir sind gewiss: Gottes Wort bleibt ewig. Claudia Mohr

12.2.2024

Als wir aber alle zu Boden stürzten, hörte ich eine Stimme zu mir reden, die sprach auf Hebräisch: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken. Ich aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.
Apostelgeschichte 26,14-15

Die Bekehrung des großen Christenhassers Saulus zum Glauben an Jesus Christus wird von Lukas dreimal berichtet. Paulus erwähnte beim Verhör vor König Agrippa ein interessantes Detail. Jesus hatte ihn vor Damaskus darauf hingewiesen, dass es ihm schwer sein würde, „wider den Stachel zu löcken“. Den Stachel verwendete man damals, um Tiere anzutreiben und in die richtige Richtung zu lenken. Worauf wollte Jesus Paulus hinweisen? Welche unangenehme Erfahrung hätte ihn schon vor der Begegnung vor Damaskus davon überzeugt haben können, in der falschen Richtung unterwegs zu sein?

Saulus spielte eine wichtige Rolle bei der Steinigung von Stephanus, dem treuen Nachfolger Jesu. Dabei waren jedoch sowohl das Verhalten als auch die Rede des „Gotteslästerers“ alles andere als ketzerisch. Jesus erinnerte Saulus vor Damaskus daran, dass dessen Predigt einen wunden Punkt der jüdischen Geschichte aufdeckte und die Liebe, die Stephanus seinen Volksgenossen bis zur letzten Sekunde entgegenbrachte, ihn als echten Gläubigen und aufrichtigen Diener Gottes auswies. Obwohl dieses Erlebnis einen nachhaltigen Eindruck auf ihn gemacht hatte, war Saulus nicht bereit gewesen, seine Haltung zu hinterfragen. Im Gegenteil, es machte ihn nur wütend und noch entschlossener, gegen die Jesusjünger vorzugehen (vgl. Apg 7,55-8,3).

Wie geht es mir, wenn Glaubensgeschwister, deren Meinung ich eigentlich ablehne, mir echte Vorbilder im Ausleben der Liebe Gottes sind? Wie gehe ich damit um, wenn ich merke, dass ich meine sicher geglaubte Überzeugung doch nicht so gut begründen kann, wie ich dachte? Fühle ich mich dann in die Ecke gedrängt, gehe zum Angriff über und lasse Wut die Kontrolle übernehmen? Saulus hätte es besser wissen müssen. Er hätte Gott diese Erfahrung vorlegen können. In der Stille hätte Gott durch seinen Geist an seinem Herzen wirken können.

Ich wünsche mir, dass ich es Jesus überlasse, für sich und die Wahrheit zu kämpfen, und dass ich immer bereit bin, meinen Standpunkt demütig zu hinterfragen. Martin Wanitschek

13.2.2024

Du bist ein Gott, der mich sieht. 1. Mose 16,13

Als ich im Januar 2023 das Lesezeichen mit diesem Text in der Hand hielt, war ich richtig froh, dass die Verantwortlichen gerade diese Worte ausgewählt hatten. Obwohl ich in meiner Schulzeit manchmal froh gewesen wäre, wenn mich der Mathematiklehrer übersehen hätte und ein anderer Schüler an die Tafel gerufen worden wäre.

Im Alltag übersehen wir auch so manches, das Kleingedruckte in einem Vertrag, das Parkverbotsschild in der Innenstadt oder einen älteren Passanten, der in der Fußgängerzone genau unsere Wegrichtung kreuzt. Manchmal wünschten wir uns, Gott würde nicht so genau hinschauen, da, wo es die dunklen Ecken in unserem Leben gibt.

Aber das ist ja gerade das Fantastische, dass Gott nicht als Kontrolleur oder Aufpasser hinter uns steht. Nein, er verfolgt unseren Lebensweg voller Liebe und Barmherzigkeit von Anfang an. „Ich habe dich schon gekannt, ehe ich dich im Mutterleib bildete“ (Jer 1,5 Hfa). Das sagte Gott zu Jeremia, und David singt im Psalm 139: „Als ich gerade erst entstand, hast du mich schon gesehen“ (V. 16 Hfa).

Durch den heutigen Andachtstext ist uns die ägyptische Sklavin Hagar ein großes Stück nähergekommen. Wir haben uns unwillkürlich mit ihrem Leben auseinandergesetzt und können sie zuweilen verstehen. Ist es nicht auch heute noch so, dass wir manchmal einfach davonlaufen könnten? All die Schwierigkeiten und Probleme hinter uns lassen und irgendwo unbemerkt zur Ruhe kommen? Aber da haben wir „die Rechnung ohne den Wirt gemacht“. Ja, Gott sah Hagar. Er schickte ihr einen Engel. Sie konnte wieder Mut schöpfen und die Kräfte kehrten zurück.

Das können auch wir erleben. Weil Gott uns sieht, sendet er uns Tröster, Ratgeber und Helfer. Wir dürfen wieder Mut fassen und Kräfte sammeln. Ja, Gott sieht gerade diejenigen, die keinen Fuß so recht auf den Boden bekommen. Da, wo Gott sieht, hat er alles im Blick, das Davor und Danach, das Darüber und Darunter. Er sieht und reagiert auf seine Weise.

Manches, was zu Beginn des Jahres noch unsichtbar war, hatte er schon längst im Blick, und so manche Steine hat er weggeräumt, ehe wir darüber stolpern konnten. Ich bin dankbar, dass er auch in diesem Jahr beide Augen auf uns richtet und uns durch dick und dünn begleitet. Sieglinde Wilke

14.2.2024

Jesus antwortete ihm: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit deinem ganzen Verstand.“ Das ist das erste und wichtigste Gebot. Matthäus 22,37-38 (Hoffnung für alle)

Zwischenmenschliche Liebesbeziehungen durchlaufen mehrere Phasen. Zuerst ist man frisch verliebt und das gleicht, wenn man die körperlichen Reaktionen beobachtet, einem Rauschzustand. Man kann an nichts anderes mehr denken als an die geliebte Person und daran, wann und wie man wieder gemeinsame Zeit verbringen kann.

In meiner Liebesbeziehung zu Jesus habe ich dieses Verlangen kürzlich vermisst. Es stimmte mich nachdenklich und traurig, dass ich gefühlt nicht mehr Feuer und Flamme für meinen persönlichen Erretter war. Mir war nicht bewusst, dass Verliebtsein nur eine Vorstufe der Liebe ist. Verliebtsein und Liebe sind grundverschieden. Wenn die Beziehung länger anhält, gewöhnt sich der Körper an die Rauschzustände und die Euphorie nimmt ab. Aus blindem Verliebtsein wird eine reifere Beziehung – und das lässt sich auch in Körper und Gehirn nachweisen. Jetzt sprechen wir von Liebe. Liebe ist ein Zustand von Ruhe, das Gefühl von Sicherheit und Angekommensein. Sofort war mir klar, dass ich eine solche gefestigte Beziehung zu Jesus haben möchte.

Und da eine tiefe Beziehung Einsatz und Anstrengungen bedarf, formulierte ich fünf persönliche Ziele. Erstens: Ich möchte Jesus wieder besser kennenlernen und im Neuen Testament studieren. Ich möchte neue Erkenntnisse über Gott gewinnen. Zweitens: Ich will mich jeden Tag mit meinem Erlöser treffen und bewusst Zeit mit ihm verbringen. Ich möchte im Gebet vor den Allmächtigen treten und Dank und Bitten vorbringen. Drittens empfinde ich es als großen Gewinn, mit Gleichgesinnten über das Wort Gottes zu sprechen und im Austausch mit anderen zu wachsen. Viertens: Ich versuche, besondere Momente mit Jesus zu haben, und besuche inspirierende Gottesdienste. Der letzte und fünfte Punkt meines Vorhabens betrifft das Hören christlicher Musik. Sie füllt mein Herz und begleitet mich durch meinen Alltag. Das bereichert mein Leben.

Nichts will ich lieber, als meinen Herrn und Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit ganzem Verstand zu lieben. Lea Helmrath

15.2.2024

Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. 4. Mose 6,24-26

Das ist ein Bibelwort, das ich mit dem Vaterunser schon als Kind kennengelernt habe. In der Kirche hat die Gemeinde das Vaterunser jeden Sonntag gebetet, und der Pfarrer hat jeweils am Schluss des Gottesdienstes den Segen gesprochen. Dann wusste ich: Jetzt ist Ende.

Ich habe in meinem Leben nicht nur zahlreiche Segenswünsche erhalten, sondern auch selbst verschickt und ausgesprochen. Jedes Segenswort ist ein Wunsch, dass es dem Nächsten gut geht oder dass er eine schwierige Situation heil übersteht.

Natürlich verstehe ich unter Segen nur Positives. Aber woher kommt das Positive, das wir uns gegenseitig wünschen? Dem Text nach ist Gott der Segnende und Handelnde. Die Priester sagen nicht: „Ich oder wir segnen dich“, sondern: „Gott segne dich.“ Ich frage mich: Kann nur Gott allein segnen und wir Menschen nicht? Sind unsere menschlichen Segenswünsche nur leere Worte? Natürlich nicht. Worte können trösten, Mut machen, Liebe und Anteilnahme zeigen. Aber Worte allein sind in Krisensituationen zu wenig. Was wir brauchen, ist tatkräftige Hilfe, die wir im Segen von einem allmächtigen Gott erwarten.

Zweimal ist vom Angesicht Gottes die Rede. Diese Tatsache zeigt, dass der Segen Gottes auf den Menschen kommt, dem Gott sein Angesicht zuwendet. Und dieses Anschauen Gottes ist nicht strafend und zurechtweisend gemeint, sondern freundlich, wohlwollend und helfend. Mit anderen Worten, Segen meint, Gott sieht uns an, er ist anwesend und gegenwärtig.

Gott will mich segnen. Er blickt auf mich, ich bin ihm nicht fremd; er weiß, was ich brauche, er sorgt für mich. Ich weiß, auch im Segen kommt es auf Gottes Willen an. Auch wenn das Handeln Gottes manchmal nicht meinen Wünschen entspricht, weiß ich doch, dass Gott es gut mit mir meint.

Selbst hinter seinem Schweigen steckt nichts Böses, sondern daraus wird am Ende etwas Gutes. Das glaube ich, denn Gott ist bei mir, ich bin in ihm geborgen, ganz gleich, wie schwer das Leben auch manchmal ist! Bruno Liske

16.2.2024

Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Lukas 12,32

Wieder eines der vielen „Fürchte dich nicht“, von denen die Bibel übersät ist, manchmal auch als elftes Gebot bezeichnet. Dabei handelt es sich weniger um ein Gebot als um einen Satz, der schon das bewirken soll und kann, was er beinhaltet. Das „Hab keine Angst“ der Zahnärztin ist kein moralischer Befehl, sondern soll das Kind beruhigen und Vertrauen herstellen. Erstaunlich ist, dass unserem Vers das berühmte „Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich“ vorangeht, eingebettet in die Verse vom Sorgen bzw. Nicht-Sorgen.

Wenn mir Menschen schreiben, dass sie sich Sorgen machen, fühle ich manchmal den Impuls zu erwidern: *Sorgenmachen soll aber nicht sein!* Da geht dann der Kopfmensch mit mir durch. Jesus aber hat die ungeheure Fähigkeit, in seinem Reden die tiefen Schichten des menschlichen Bewusstseins anzusprechen. Er benutzt dazu Bilder, die Gefühle der Geborgenheit und Sicherheit tief in uns verankern. Hier ist von der kleinen Herde die Rede. Da spricht also der gute Hirte. Vorher (V. 28) ist von dem kleinen Glauben die Rede, gefolgt von dem Satz „macht euch keine Unruhe“ (V. 29).

In vielen Predigten wird über den Inhalt all dieser Verse sinniert, die Raben, die nicht säen, die Lilien, die schöner gekleidet sind als Salomo. Wir können rational herangehen und die Archäologen fragen, wie denn wohl die Klamotten von Salomo ausgesehen haben müssen. Aber unsere Seele hat das Bild schon erfasst und das Wort hat schon sein Werk in uns begonnen.

Glaube als rationales Unterfangen steht in der ständigen Gefahr religiöser Überhitzung oder dogmatischer Versteinerung.

Jesus aber nimmt uns im Tiefsten unseres Herzens mit auf die Reise und gibt uns die Worte mit, die das Innere beruhigen und unser Sehnen nach Geborgenheit, Annahme und Vergewisserung stillen. Die Worte in dem Abschnitt – als Vorschlag einer geistlichen Übung – dürfen gerne so gelesen werden, dass alle vermeintlichen Befehlsformen als liebevolle Ansprache des Hirten gelten. Und wir werden sehen: Sie verlieren ihren Aufforderungscharakter und beginnen ihr Werk.

Und so beruhigt sich mein Herz, weil ich mir nicht mehr Sorgen machen muss, ob ich dazugehöre, denn ich höre: Das Reich ist gegeben. Und ich gehöre dazu. Dennis Meier

17.2.2024

Das ist die Botschaft, die ihr von Anfang an gehört habt: Wir sollen einander lieben. 1.
Johannes 3,11 (Neues Leben Bibel)

Ich bin Gast in einer Gemeinde und erlebe einen Gottesdienst. Behaglich lehne ich mich zurück. Im gemeinsamen Bibelgespräch ist von der Liebe Gottes die Rede. Ein schönes Thema. Im nächsten Schritt kommt, schwer idealisiert, das liebevolle Miteinander der Gemeindeglieder zur Sprache. Man wähnt sich im Himmel. Da setzt eine Dame geradezu entrüstet einen Kontrapunkt und sagt: „Also *ich* kann nicht jeden in der Gemeinde lieben!“

Mensch, war die mir sympathisch! Da beschreibt endlich mal jemand nicht den Idealzustand, sondern das wahre Leben. Als Realist, der ich bin, tue ich mich immer etwas schwer damit, wenn man versucht, die Gemeinde als Insel der Seligen darzustellen, wo alles anders zu sein hat als drum herum. Wo man es einfach nicht wahrhaben will, dass es auch unter Christen „menschelt“.

Mir ist Bodenhaftung sehr wichtig. Gerade deshalb stimmt mich der Anspruch der Bibel nachdenklich. Macht doch Jesus unmissverständlich die Liebe unter seinen Nachfolgern zum Prüfstein der Jüngerschaft (Joh 13,35). Und damit habe auch ich – wie die Dame im Bibelgesprächskreis – da und dort meine liebe Not.

In seinem zweiten Brief zeichnet der Apostel Petrus das Bild einer christlichen Stufenleiter (2 Ptr 1,5-7). Ein Leben zu Gottes Ehre führt über Glauben, die Erkenntnis Gottes, Selbstbeherrschung und Geduld zur Liebe zu den Gläubigen und schließlich zur Liebe zu allen Menschen. Offenbar war es Petrus sehr bewusst, wie schwer Nächstenliebe zu leben ist. Innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Deshalb setzt er sie auf die obersten Sprossen dieser Leiter und möchte uns dazu ermutigen, den Stil des Reiches Gottes in unseren Begegnungen auszuprobieren.

Nicht selten führt der Weg in Gottes Nähe über diejenigen, die uns begleiten. Sich mit ihnen auseinanderzusetzen kann schmerzhaft sein, aber auch heilsam. Die Liebe zu unseren Nächsten lässt sich weder anordnen noch erzwingen. Aber am Handeln Jesu, der selbst die Liebe in Perfektion ist, können wir sie erlernen.

Ob dieser Geist des Reiches Gottes in unsere kleine Welt passt und sie verändern kann? Lassen wir es drauf ankommen. Gerhard Gregori

18.2.2024

Als seine [Gottes] Kinder sind wir auch Miterben an seinem Reichtum – denn alles, was Gott seinem Sohn Christus gibt, gehört auch uns. Römer 8,17 (Neues Leben Bibel)

Beim letzten Besuch des Lutherhauses in Wittenberg fiel mein Blick auf den bekannten Spruch: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Das sollen die letzten Worte gewesen sein, die der Reformator einen Tag vor seinem Tod am 18. Februar 1546 auf seinem Sterbebett niedergeschrieben hat.

Stehen Luthers Worte nicht im Widerspruch zum heutigen Bibeltext aus dem Römerbrief und zu anderen Aussagen des Neuen Testaments? Wie können wir Bettler sein, wenn unser Vater im Himmel überreich und verschwenderisch ist? Sind wir etwa ein Leben lang Bettler und werden erst reich beschenkt, wenn wir eines Tages das versprochene Erbe antreten?

Am besten lässt sich dieser scheinbare Widerspruch dadurch auflösen, dass wir als Kinder Gottes in einem Zwischenzustand leben, zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“. Wir sind jetzt *schon* erlöst, aber noch nicht am Ziel unserer Reise. Wir sind Gerechtfertigte, aber auch noch Sünder. „Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber *noch nicht* offenbar geworden, was wir sein werden“ (1 Joh 3,2; Herv. d. Verf.), wenn wir Jesus sehen, wie er wirklich ist.

Wir sind schon hier reich beschenkt, vor allem mit Werten, die man nicht mit Geld bezahlen kann: mit innerem Frieden; mit Zielen, für die es sich zu arbeiten und sogar zu sterben lohnt; mit der Motivation und der Fähigkeit, unsympathische Menschen, ja sogar Feinde zu lieben; mit Erkenntnissen aus der Heiligen Schrift, die uns helfen, das einzuordnen, was um uns herum geschieht ... Das alles und noch viel mehr bekommt, wer zu Gott wie ein Bettler kommt und bekennt: „Nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“ (ghs 444).

Folgende Worte von Thomas Domanyi haben mich diesbezüglich sehr angesprochen: „So stehen wir mit leeren Händen vor dem Nichts – oder vielleicht am Beginn der Bescheidenheit. Das aber könnte auch der Anfang eines neuen Lebens sein. Denn leere Hände sind Hände, die sich füllen lassen. So ist der sich seiner Armut, seiner Abhängigkeit Bewusste ein offenes Gefäß für Gottes Geist, das heißt für ein bleibendes Erfülltsein“ (*Jesus unter uns*, Advent-Verlag Schweiz, S. 12). Elí Díez-Prida

19.2.2024

Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Lukas 19,3

Überall in unserer kleinen Stadt hingen damals Plakate. Die Leute unterhielten sich über das bevorstehende Ereignis: An einem Sonntag sollte ein Sänger bei uns in einem Möbelhaus auftreten. Durch meine Freundin, ein großer Fan, war ich gut informiert. Und so wuchs auch in mir die Spannung, ihn zu sehen und zu hören. Als endlich besagter Sonntag gekommen war, kam er die Treppe herunter und sang das Lied „Ganz in Weiß“. Ja, es war Roy Black, von dem ich viel gehört und gelesen hatte und den ich nun mit eigenen Augen sehen konnte.

In den Evangelien berichtet Johannes von etlichen Griechen, die einen weiten Weg zurückgelegt hatten und zum Passafest gekommen waren. Sie hatten viel von Jesus gehört und baten nun: „Herr, wir möchten Jesus kennen lernen!“ (Joh 12,21 Hfa). Der Wunsch, Jesus zu sehen und ihn zu erleben, hat ihr Leben mit Sicherheit verändert. Viele, denen Jesus begegnete, begannen ein neues Leben.

In Lukas 19,3 lesen wir von Zachäus, dem kleinen Mann, dem auch viel daran lag, Jesus zu sehen. Er kümmerte sich nicht um den Spott und die Häme, die ihm entgegengebracht wurden, sondern machte sich auf den Weg. Wie froh war er, als Jesus ihn zwischen den Maulbeerblättern des Baumes entdeckte und anschließend mit ihm in sein Haus ging. Sein Herz bebte vor Freude und er durfte erfahren, dass Jesus Heilung und Heil schenkt.

Wie können wir Jesus heutzutage erleben, ihn kennenlernen und ihm begegnen? Wir müssen dafür zum Glück nicht extra nach Jerusalem oder nach Jericho reisen, sondern können ihm täglich in seinem Wort begegnen. „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jer 29,13-14), spricht er jedem zu. Jesus wird sich uns offenbaren und „wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1 Joh 3,2).

Ich wünsche dir und mir das tägliche Verlangen, Jesus zu begegnen, ihn zu erfahren und ihn immer besser kennenzulernen. Dann wird dein und mein Leben auf dieser Erde und darüber hinaus reich beschenkt werden. Kathi Heise

20.2.2024

Es waren aber in Antiochia in der Gemeinde Propheten und Lehrer, nämlich Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manaën, der mit dem Landesfürsten Herodes erzogen worden war, und Saulus. Apostelgeschichte 13,1

Manaën – wer war denn das? Dass er zusammen mit anderen, bekannteren Personen als Prophet und Lehrer bezeichnet wird, heißt schon allerhand. Mich hat die Bemerkung zum Nachdenken angeregt, dass er zusammen mit Herodes Antipas (dieser Beiname „gegen alles und jeden“ wurde ihm verliehen, um ihn von seinem Vater zu unterscheiden) erzogen wurde. Die Söhne Herodes des Großen hatten kein einfaches Leben, wenn sie denn überhaupt überlebten. Von Kaiser Augustus ist der Ausspruch überliefert, dass er lieber ein Schwein dieses Herrschers sein wollte als einer seiner Söhne. Da sich der große Herodes, wenigstens der Form nach, an die Speisevorschriften der Juden hielt, hatten Schweine eigentlich nichts zu befürchten, Söhne dagegen schon.

Antipas durchlief zusammen mit seinen Brüdern Archelaos und Philippus und eben auch Manaën eine Erziehung in Rom. Nachdem das Lesen und Schreiben erlernt worden war, folgte die Grammatik anhand von griechischen Klassikern wie der Ilias und der Odyssee. Als Voraussetzung für eine politische, juristische und militärische Laufbahn paukten sie Rhetorik, die Redekunst, um danach den *cursus honorum*, die römische Ämterlaufbahn, hochzusteigen. Die Bibel zeichnet ein wenig schmeichelhaftes Bild der Regierungszeit Antipas', der gleich nach dem Tod seines Vaters Herrscher von Galiläa und Peräa wurde. Johannes der Täufer rügte ihn, weil er mit Herodias, der Frau seines Halbbruders, Ehebruch beging. Pontius Pilatus schickte Jesus zu ihm, weil er ein Galiläer war und Antipas dadurch juristisch für ihn zuständig.

Manaën ist eine Variante des Namens Menachem und bedeutet „Tröster und Führer“. Wie unterschiedlich verlief das Leben dieser beiden Männer, Herodes Antipas und Manaën, trotz dem sie dieselbe Erziehung durchlaufen hatten. Am Ende entscheidet jeder Mensch selbst, ob er ein „gegen alles und jeden“ oder „Tröster und Führer“ wird. Geführt durch den Heiligen Geist kann auch dein Leben eine „Ehrenlaufbahn“ werden mit dem Ziel, ein Gotteskind und Erbe des himmlischen Reiches zu sein. Hanna Klenk

21.2.2024

Unser tägliches Brot gib uns heute. Matthäus 6,11

Es fällt mir nicht leicht, diese Bitte des Vaterunsers zu beten. Die Regale der Supermärkte in unserem Land sind vollgestopft. Wenn wir Brot kaufen, können oder müssen wir uns für eine Sorte entscheiden. Das Angebot ist breit gefächert. Oft muss ich dann daran denken, dass Millionen von Menschen auf unserer Erde hungern und sich über jede noch so dünne Scheibe Brot freuen würden. Die Bilder von unterernährten Kindern machen mich traurig und ratlos.

Gleichzeitig weiß ich, dass es auch bei uns immer mehr Bedürftige gibt, die das Angebot der „Tafeln“ in Anspruch nehmen, um finanziell zurechtzukommen. Dort werden ihnen Lebensmittel, deren Haltbarkeitsdatum oft bereits überschritten ist, zu einem sehr günstigen Preis angeboten. Und nicht zu vergessen sind auch jene, die in Mülltonnen nach weggeworfenen Lebensmitteln suchen.

In Bayern wurden zwei Frauen zu acht Sozialstunden plus einer Geldstrafe verurteilt, weil sie weggeworfene Lebensmittel aus einem Container mitgenommen hatten. Ein hartes Urteil, wenn man bedenkt, dass niemand zu Schaden gekommen ist. Aber „Containern“ ist strafbar, weil der Müll bis zur Abholung Eigentum des Supermarkts ist und dabei oftmals Privatgelände betreten wird oder Zäune und Tore überklettert werden.

„Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Für viele Menschen ist das ein ernstes, tägliches Anliegen. Jesus wusste das. Und wie gehe ich damit um? Ich weiß, dass ich allen Grund habe, dankbar zu sein. Ich muss keinen Hunger leiden und mir keine Sorgen um das Brot für morgen machen. Ob das so bleibt, weiß ich natürlich nicht. Leider ist es kompliziert und für mich unmöglich, das bestehende Ernährungs- und Wirtschaftssystem zu verändern. Aber ich kann zumindest darauf achten, privat sorgsamer mit den eingekauften Lebensmitteln umzugehen. Warum Gemüse wegwerfen, weil daran ein paar Blätter welk sind? Und bevor ich Neues einkaufe, verbrauche ich die vorhandenen Produkte, ehe sie schlecht werden.

Gott gibt mir mein tägliches Brot. Wie ich damit umgehe, liegt in meiner Verantwortung. Aus Dankbarkeit kann ich bei allem Überfluss auch Organisationen finanziell unterstützen, die Hilfe für Hungernde in viele Länder mit Lebensmittelpaketen und Schulspeisungen bringen. Wie geht es dir mit dieser Bitte im Vaterunser? Günther Machel

22.2.2024

Ein Lied, zu singen auf dem Weg nach Jerusalem. „Ich blicke hinauf zu den Bergen: Woher wird mir Hilfe kommen?“ Psalm 121,1 (Gute Nachricht Bibel)

Man kann diese Worte als bange Frage eines Pilgers verstehen, der den Tempel in Jerusalem besuchen will. Ein langer und beschwerlicher Weg voller Gefahren liegt vor ihm.

Aber ist das nicht auch eine Frage, die jeder von uns stellen könnte, wenn er sich den eigenen Lebensweg ansieht und das, was ihm vielleicht noch bevorsteht?

Die Antwort findest du schon im 2. Vers dieses wunderbaren Psalms: „Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Mit anderen Worten, Gott der Schöpfer hat natürlich die Macht zu helfen und er ist bereit dazu. Der Mensch, der das glaubt und sich Gott anvertraut, dessen Leben nimmt auch Gott in die Hand.

Wir sind unserem Schöpfer nicht gleichgültig; unser Wohlbefinden ist auch Gottes Sache. „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht“, heißt es in Vers 3. Gott lässt den Wallfahrer auf seinem Weg durch das Gebirge nicht fehlgehen; er begleitet und richtet seine Augen auf ihn. Das zu wissen sollte auch uns ermutigen, den Weg unseres Lebens mit allen seinen Höhen und Tiefen im Glauben an Gott den Schöpfer zu gehen.

Das vergessen wir heute allzu oft: unser Leben im Glauben in Gottes Hand zu legen. Wie oft haben Menschen – also auch wir – auf sich selbst oder andere Heilsbringer gebaut und scheiterten – die Folge: Verlassenheit und Einsamkeit. Unzählige Menschen in unserer Gesellschaft sind davon betroffen. Wer den Glauben verliert, wird früher oder später ein Vakuum, eine Leere verspüren, aus der Unzufriedenheit und Angst entstehen.

Das Wort im 121. Psalm aber ist ein vertrauensbildendes Gebet. Es geht weit in die Zukunft: „Auf all deinen Wegen wird er dich beschützen, vom Anfang bis zum Ende, jetzt und in aller Zukunft!“ (V. 8 GNB).

Das verspricht Sicherheit und Geborgenheit – und das sollte uns auch am heutigen Tag Mut machen! Hans Wilhelm

23.2.2024

Weil du teuer bist in meinen Augen und wertvoll bist und ich dich lieb habe, so gebe ich Menschen hin an deiner Stelle und Völkerschaften anstelle deines Lebens. Jesaja 43,4
(Elberfelder Bibel)

Pablo Picasso wollte sich einmal einen Mahagonischrank für sein Schloss in Südfrankreich anfertigen lassen. So ging er zu einem Möbeltischler. Um dem Handwerker seine Idee zu visualisieren, zeichnete er eine Skizze. „So soll der Schrank am Ende aussehen. Meinen Sie, Sie schaffen das?“ „Klar!“, antwortete der Tischler. „Und was wird das ungefähr kosten?“ „Nichts“, erwiderte der Tischler, „signieren Sie einfach die Skizze.“

Manchmal hängt es davon ab, wer seinen Namen darauf geschrieben hat, sodass eine Sache einen Wert für uns bekommt. Bei einer Skizze von Picasso ist es unerheblich, wie schlicht sie ist.

Wer sagt dir, was du wert bist? Wenn ich an den Krieg in der Ukraine denke, an flüchtende Menschen – sind sie es nicht wert, gerettet zu werden? Und wie steht es um einen Soldaten? Während der Wert des einen am seidenen Faden hängt, wird zur gleichen Zeit ein anderer – beispielsweise ein bestimmter Profifußballer – für über 100 Millionen gehandelt.

Und was ist mit Arbeitern, die plötzlich ihre Jobs verlieren oder frühzeitig in Rente geschickt werden, oder mit jungen Leuten, die manchmal keine Lehrstelle finden? Ist nur derjenige wertvoll, der Geld verdient?

Was sind wir wert? Was sind wir Gott wert? Wertvoll sind wir nicht durch unsere Titel, nicht durch unsere guten Taten, nicht durch unser Geld oder unser Haus, nicht durch unsere wohlgezogenen Kinder. Wertvoll sind wir ausschließlich durch Gott. Gott sagt zu mir: „Du, ich mag dich.“ Mehr noch: „Ich liebe dich.“ Was für ein Bekenntnis! Gott verheißt uns seine Gegenwart. Gott versprach sich dem Volk, das sich von ihm verlassen fühlte. Fern der Heimat fristete es sein Dasein. Da waren Gottes Worte wie Balsam auf der Seele: „Weil du teuer bist in meinen Augen und wertvoll bist und ich dich lieb habe, so gebe ich Menschen hin an deiner Stelle und Völkerschaften anstelle deines Lebens.“ Diese Verheißung gilt auch uns. Gerhard Mellert

24.2.2024

Nachdem Jesus den Essig genommen hatte, sagte er: „Es ist alles vollbracht.“ Er ließ den Kopf sinken und starb. Johannes 19,30 (BasisBibel)

Jesus ist 30 Jahre alt, als er sein Elternhaus in Nazareth verlässt. Er geht an den Jordan zu Johannes und lässt sich taufen. Damit beginnt der Sohn Gottes sein Wirken als der verheißene Messias. Nach nur drei Jahren erklärt er am Kreuz auf Golgatha: „Es ist alles vollbracht.“ Kein Mensch hat sein Lebenswerk in so kurzer Zeit vollendet.

Allein Jesu körperliche Leistung war gigantisch. Etwa 10.000 Kilometer bewältigte er per pedes. Er hatte kein Einkommen und besaß kein Haus. Er berief zwölf Jünger (Schüler), die nach seinem Tod sein Erlösungswerk in der ganzen Welt verkünden sollten. Die Zuhörer an einem Sabbat in der Synagoge in Nazareth „waren von seiner Lehre tief beeindruckt. Denn an seiner Lehre erkannten sie, dass Gott ihm die Vollmacht dazu gegeben hatte – ganz anders als bei den Schriftgelehrten“ (Mk 1,22 BB). Jesus war ein Meister in der Belehrung durch Gleichnisse. Matthäus braucht allein drei Kapitel, um uns den Inhalt der Bergpredigt mitzuteilen. Jesus zeigte sich durch viele Wunder als ein von Gott gesandter Prophet. Er heilte Kranke, erweckte Tote wieder zum Leben, vertrieb Dämonen und verkündigte das kommende Reich Gottes. Er war ein Freund der Kinder.

Zum ersten Mal offenbarte er sich als Messias einer Frau aus Samarien in der Mittagshitze am Jakobsbrunnen, deren sündhaften Lebenswandel er genau kannte. Oft war er Gast bei Maria und Martha, deren Bruder Lazarus er drei Tage nach dessen Tod aus dem Todesschlaf wiedererweckte. Er begegnete vielen als Seelsorger. Er betete für Petrus, der seinen Herrn dreimal verleugnete. Er vergab Schuldigern, tröstete die Traurigen. Den Jüngern wusch er, ihr Herr und Meister, vor dem Abendmahl die Füße. Er versprach seinen Nachfolgern, wiederzukommen und sie zu sich zu nehmen auf eine neue Erde ohne Leid, Krankheit, Not und Tod. Am Kreuz rettete er einen Verbrecher mit der Zusage ewigen Heils. Für seine Henker bat er um Vergebung.

Wenn jemand das alles im Einzelnen aufschreiben wollte, so denke ich, könnte die Welt die Bücher nicht fassen, die dazu nötig wären. Dabei ist das Wesentliche kurz und bündig zu sagen: Das alles tat er für dich und für mich! Joachim Hildebrandt

25.2.2024

Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe? Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich nach dem, was gut ist? Gut ist nur der Eine. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. [...] Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach! Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon; denn er hatte viele Güter. Matthäus 19,16-17.20-22

Mich würde brennend interessieren, was wohl Tonfall, Erscheinung und Körperhaltung über die Motivation des reichen Jünglings verraten haben. Der Eifer, der aus der Frage spricht, weckt jedenfalls Skepsis in mir. Da hat jemand auf der Liste guter Taten so ziemlich alles abgehakt und scheint trotzdem noch nicht angekommen zu sein. Fehlt ihm die Absolution einer Autoritätsperson? Doch statt eines „Geh hin in Frieden“ spricht Jesus mitten hinein in dieses Spannungsfeld von tun und sein, das sich hier öffnet.

In puncto Vollkommenheit stehen sich in unserer Gesellschaft Selbstoptimierungswahn auf der einen und Laissez-faire-Ignoranz à la „Jeder ist perfekt“ auf der anderen Seite gegenüber. Und genau diese oberflächliche Aktionismus-Ebene des Tuns legt der reiche Jüngling an den Tag. *Ich hab alles gemacht, was ins Schema gehört, reicht das immer noch nicht?*

Ich muss an das Lied „Wie ich“ der Band Kraftklub denken, das diese Debatte auf eine höhere Ebene bringt, nämlich in die Tiefe. „Und die Leute sagen ‚Bleib, wie du bist.‘ Aber nein, tut mir leid, vielleicht reicht mir das nicht. Vielleicht find' ich das, wie ich bin, gar nicht mal so gut.“ – Hier geht es nicht um das Tun, sondern um das Sein, darum, sich innerlich verändern zu lassen. Bin ich bereit, meine Sichtweise nicht als das Nonplusultra zu verstehen, sondern als Chance, meinen Horizont zu erweitern und zu wachsen? Der reiche Jüngling war es nicht, denn das „folge mir nach“ (Mt 19,21) von Jesus – die persönliche Veränderung – verhallt ungehört. Schon die Aufforderung, Besitz zu verkaufen – eine äußere Pflichterfüllung –, ließ den jungen Mann den Rückwärtsgang eingelegen. Das Beziehungsangebot wird gar nicht wahrgenommen.

Doch diese Beziehungsebene, insbesondere mit Jesus, aber auch mit anderen Menschen ist es, die mich wachsen lässt. Auf dieser Vertrauensbasis kann ich Veränderung gelassen zulassen. Nicole Spöhr

26.2.2024

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Matthäus 5,3

Untersuchungen zeigen, dass junge Menschen für ihre Gesundheit dringend die Erfahrung der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, zu Freunden und der Familie brauchen. Viele Schüler, die wegen Corona lange allein sein mussten, litten seelisch. Tägliche Gemeinschaft mit Gott konnte hier helfen. Doch wie weiß ich, dass ich zu Gott und seinem Himmelreich gehöre?

Jesus sagte in der Bergpredigt: Glückliche „sind, die da geistlich arm sind“, denn diesen Menschen gehört das Himmelreich. Sind wir geistlich arm? In Laufe der Zeit dachten viele Menschen über diese Worte nach. Ging es darum, geistig beeinträchtigt zu sein? Oder keinen Glauben an Gott und kein Vertrauen in ihn zu haben? Oder dachte Jesus an die Menschen, die sich ihrer eigenen Begrenztheit bewusst waren?

Ich weiß nicht, wer für Jesus damals geistlich arm war. Die Verantwortlichen des Landes verstanden sich als Hüter der Wahrheit – hüteten aber mehr ihren Besitzstand. Sie waren sich kaum ihrer Armut vor Gott bewusst. Jesu Zuhörer fühlten sich angesprochen und spürten seine Vollmacht (Mt 7,28-29). Sie hinterfragten ihre eigene Sicht und merkten, wie anders Jesus dachte, redete und handelte. Mir wurde im Laufe der Zeit klar, dass Jesus Menschen anspricht, die um die Grenzen ihrer Erkenntnis wissen. Wenn den Armen im Geiste das Himmelreich gehört, dann stellt Jesus damit das Denken der Menschen auf den Kopf. Wir ehren normalerweise Personen mit vielen Erkenntnissen und großem Wissen: Wissenschaftler, weitblickende Politiker, kluge Ratgeber, Fachleute auf ihrem Gebiet. Jesus suchte Menschen, die ihm vertrauen wollten. Jesus freute sich über jene, die seinem Wort glaubten. Jesus spürte den Widerstand der Mächtigen und Besserwisser. Man kann vor anderen mit seinem klugen Geist punkten, doch vor Gott zählen die Erkenntnis der eigenen Grenzen und die Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu Gott und seinem Reich.

Viel Wissen kann aufblähen, aber Vertrauen zu Gott und Liebe zum Nächsten bauen auf und machen die Erde ein bisschen schöner. Gerhard Wagner

27.2.2024

Meine Schafe hören auf mich. Ich kenne sie und sie folgen mir. Johannes 10,27 (Gute Nachricht Bibel)

Ich liebe es, draußen unterwegs zu sein, vor allem im Wald. Nicht nur die herrliche Luft ist fantastisch, ich finde es auch besonders spannend, Tierspuren zu entdecken und zu deuten. Hund? Hase? Fuchs oder ein Reh? In der Jägersprache nennt man diese Spuren Trittsiegel. Dieser Begriff verdeutlicht, wie einzigartig und unverwechselbar die Abdrücke sind.

Doch nicht nur Tiere hinterlassen Spuren, sondern wir alle tun es; oft ohne es zu bemerken. Was hinterlasse ich eigentlich tagtäglich? Morgens mein zerwühltes Bett? Oder die Krümel auf dem Tisch? Oft kann ich steuern, ob meine Spuren bleiben oder nicht: Ich kann beispielsweise entscheiden, ob ich meinen Müll im Wald liegen lasse oder wieder mit nach Hause nehme und entsorge. Manche Spuren hingegen bleiben unwillkürlich: meine DNA oder meine Fingerabdrücke, mein ureigener Körpergeruch, selbst bei penibler Körperhygiene. Ich hinterlasse Spuren, ob ich will oder nicht. Es gibt aber auch solche, die unbedingt sichtbar sein sollen: Ich möchte im Leben meiner Familie und meiner Freunde Spuren der Liebe setzen, will Geborgenheit schenken und liebevoll mit meinen Nächsten umgehen.

Viele berühmte Menschen hinterlassen eindrucksvolle Spuren auf dieser Welt. Eine dieser Personen berührt mich ganz besonders: Jesus von Nazareth. Seine Spuren kann ich vor allem in der Bibel entdecken. Ich finde es inspirierend, wie liebevoll und heilend sich Jesus besonders solchen Menschen zugewandt hat, die ausgegrenzt, verzweifelt oder von Schuldgefühlen zerfressen waren. Meine Lebensspur soll der von Jesus ähneln. Dafür gebe ich mich immer wieder auf Spurensuche, zum Beispiel in der Bibel, und versuche immer besser zu verstehen, wer dieser Jesus eigentlich war und wie sein unverwechselbares „Trittsiegel“ aussieht. Ich will auf seine Worte hören und seinen Spuren folgen, wie es im Johannestext heißt.

Ob meine Spuren seinen ähneln, weiß ich nicht, das können nur diejenigen beurteilen, die irgendwann einmal auf meine Spuren zurückschauen werden. Jetzt kann ich nur eines tun: die guten Abdrücke und Spuren in meinem Leben verstärken. Mit dieser Motivation gehe ich in den heutigen Tag. Beate Strobel

28.2.2024

Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt hat und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat. 2. Korinther 1,21-22

Ein Beitrag auf Facebook, in dem ich die Predigt einer Theologin lobend erwähnt hatte, brachte den Stein ins Rollen. Im Handumdrehen fand ich mich unbeabsichtigt in einer Diskussion über die Dreieinigkeit Gottes wieder. Ein guter Bekannter versuchte mir klarzumachen, dass die Trinität nicht biblisch sein könne, da sie katholischen Ursprungs sei. Schon bald verlegte ich unseren Austausch auf die Ebene persönlicher Nachrichten. Trotz eines guten Umgangsstils griff mich unsere Korrespondenz allmählich an, steigerte meinen Blutdruck. Ich begriff: So respektvoll wir uns auch schrieben – die Erscheinungsweise Gottes wurde unweigerlich zu einem Streitobjekt. Es ging nur noch darum, „die eigene Haut zu retten“. Mit persönlichen Fragen an mein Gegenüber versuchte ich mich aus der theologischen Frage auszuklinken. Ich erinnerte mich an das Zitat von Philipp Melanchthon: „Die Geheimnisse der Gottheit sollten wir lieber anbeten, als sie zu erforschen“ (Loci comunes).

Der lebendige und allmächtige Gott ist in Liebe für uns da und sorgt täglich für uns. Und wie oft diskutieren wir über ihn, statt ihn in unser Gespräch einzuladen. Auch in seinem zweiten Brief an die Korinther bezeugt Paulus den dreieinigen Gott. Er wirkt durch Christus mit dem Ziel, unseren Glauben belastbarer und tiefer zu machen. Und der Heilige Geist kann dies bezeugen und bestätigen, von unserer Taufe an. Wir können allerdings nur das von Gott sagen, was von ihm offenbart ist. Dabei spricht der eine viel von Gott dem Vater, weil ihm die väterliche Geborgenheit sehr viel bedeutet. Ein anderer erwähnt immer Christus, der uns Menschen absolut verstehen kann. Manche Christen betonen den Heiligen Geist sehr stark, denn er bezeugt den Vater und zeugte Jesus. Der Heilige Geist ist der Initiator und Manager der Weltmission, aber auch ein äußerst einfühlsamer Herzensbekehrer.

Mir wurde klar: Ich kann Gott mit meinem begrenzten Verstand nicht definieren, höchstens beschreiben; vor allem aber kann und sollte ich ihn anbeten. Im Vaterunser lädt uns Jesus täglich dazu ein. Reiner Dürsch

29.2.2024

So spricht der HERR Zebaoth: Weil ihr denn meine Worte nicht gehört habt, siehe, so will ich ausschicken und kommen lassen alle Völker des Nordens, spricht der HERR, [...] und will sie bringen über dies Land und über seine Bewohner und über alle diese Völker ringsum und will an ihnen den Bann vollstrecken und sie zum Entsetzen und zum Spott und zur ewigen Wüste machen. Jeremia 25,8-9

„Alles kaputt.“ Sie erzählte, wie es ihre Familie über der Pandemiesache zerlegt hatte. Dabei waren sie doch all die Jahre ein Herz und eine Seele! Drei Generationen, herrlich gelacht, gemeinsame Urlaube und nie zerstritten. Wie konnte das dennoch passieren?

Kennst du solche Fragen? Worum geht es in Auseinandersetzungen wirklich? Um klar und wahr? Ja, es gibt Wahrheit und Irrtum, Recht und Unrecht. Ich kann gut nachvollziehen, dass Gott heiliger Zorn überkam, wenn seine Leute beim Fremdgehen mit anderen Göttern selbst vor Kinderopfern nicht zurückschreckten. Irgendwann beschloss Gott das Ende dieses Treibens. Umgesetzt hat den Gottesplan der Babylonier-König Nebukadnezar. Warum dann aber das? „[Ich will] heimsuchen den König von Babel und jenes Volk, spricht der HERR, um ihrer Missetat willen, dazu das Land der Chaldäer und will es zur ewigen Wüste machen“ (V. 12). Erst nennt Gott den König „meinen Bevollmächtigten“ (GNB) und nachdem der getan hat, wozu er berufen war, bekommt er eins auf die Mütze? Was ist das für ein Gott?! Sollte man sich lieber von ihm fernhalten, weil er so unberechenbar ist? Überraschenderweise ist das Gegenteil der Fall: Lange im Vorfeld hatte er den Chaldäern offenbart, worum es ihm wirklich geht: „Als ich über mein Volk zornig war [...], gab ich sie in deine Hand; *aber du erwiesest ihnen keine Barmherzigkeit*, auch über die Alten machtest du dein Joch allzu schwer“ (Jes 47,6; Herv. d. Verf.). Gott sendet zum Gericht – und erwartet: Barmherzigkeit! So ist Gott. Dazu wird die ältere Generation noch einmal besonders in Schutz genommen.

Gott möchte, dass du und ich die Wahrheit sagen und tun, ja – aber barmherzig! Einfühlsam, liebevoll. Er möchte, dass offen geredet wird, ja, aber eben nicht in Arroganz: „Ich sag es halt gradeheraus!“, was übersetzt im Grunde nur heißt: „Ist mir doch egal, wie es dir dabei geht!“ Gott ist und bleibt bei aller Klarheit der Mitfühlende, der Lindernde – der die Barmherzigkeit liebt, weil er dich und mich liebt. *Vergib uns, Herr, alle Härte, allen Stolz. Schenke uns erbarmende Herzen!* Ralf Schönfeld

1.3.2024

Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten. Lukas 11,1

Drei Jahre lang begleiteten die Jünger ihren Meister, hörten ihn das Evangelium predigen und die Grundsätze des Reiches Gottes lehren, sahen ihn Kranke heilen und Tote auferwecken. Doch manchmal zog sich Jesus zurück, um allein zu sein – allein mit sich und seinem himmlischen Vater (Mk 1,35). Welcher Jünger hätte nicht gerne mal reingehört in die private Konversation zwischen Vater und Sohn? Würden wir nicht alle von seinem intensiven Gebetsleben profitieren wollen?

Eines Tages fasst sich einer der Jünger ein Herz und bittet Jesus: „Herr, lehre uns beten.“ Die Frage überrascht. Wissen die Jünger nicht, wie man betet? Haben sie nicht seit ihrer Kindheit viele Gebete gehört, gelernt und gesprochen – zu Hause, in der Synagoge und sogar auf offener Straße? Vielleicht aber spüren sie wie wir: Beten ist nicht dasselbe wie Beten.

Ich erinnere mich an Gebete, die mich aufgrund stets gleichbleibender Formulierungen und nicht empfundenem geistlichem Tiefgang innerlich unbeteiligt ließen. Manchmal jedoch – selten genug – war ich von einem Gebet so ergriffen, dass ich spürte: Hier ist jemand in Gottes Gegenwart und die Engel steigen die Himmelsleiter auf und nieder (1 Mo 28,12). So möchte ich selbst beten können – für mich allein und öffentlich.

Jesus greift die Bitte seiner Jünger auf und beantwortet sie mit dem Vaterunser. Matthäus stellt zwei Hinweise voran, die der damaligen Praxis geschuldet sind: 1. Beten ist keine Show, um andere mit der eigenen Frömmigkeit zu beeindrucken, sondern ein intimes Gespräch mit dem Vater im Himmel. 2. Beten benötigt nicht viele Worte. Gott weiß ja, was wir brauchen. Weniger ist mehr, das Wesentliche genügt.

Was aber ist wesentlich und unverzichtbar? Darauf gibt das Vaterunser Antwort. Es ist ein Mustergebet, an dem wir uns orientieren können. Um im Geist dieses Gebets – aber nicht unbedingt mit denselben Worten – zu beten, sollten wir seinen Inhalt und sein Anliegen gut verstehen. Dann können wir das „Gebet des Herrn“ mit innerer Anteilnahme und aus voller Überzeugung sprechen. Denn von Jesus lernen heißt beten lernen. Rolf Pöhler

2.3.2024

Ich allein bin die Tür. Wer durch mich zu meiner Herde kommt, der wird gerettet werden. Er kann durch diese Tür ein- und ausgehen, und er wird saftig grüne Weiden finden. Johannes 10,9 (Hoffnung für alle)

Als stille Zeugen einer vergangenen Epoche sehen wir die herrschaftlichen Villen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, umgeben von riesigen Gärten mit altem Baumbestand. Repräsentative Räume und großzügig angelegte Treppenhäuser zeichnen diese Wohnsitze aus. Beim näheren Betrachten erkennt man neben dem stilvollen Haupteingang im Hochparterre für die Herrschaft oft einen unauffälligen Nebeneingang mit einer zweiten Außentür, die früher das Personal und die Lieferanten zu benutzen hatten.

Können wir in einer christlichen Gemeinde vielleicht manchmal ähnliche Beobachtungen machen? Kennen wir auch Situationen, in denen wir auf Andersartige heruntersehen und sie durch Überheblichkeit verletzen? Und gibt es nicht auch Christen, die ihren Mitmenschen mit Neid und Kritiksucht begegnen, weil sie sich benachteiligt fühlen? Oder wünschen wir uns, vielleicht unbewusst, dass der Zugang ins Reich Gottes mehrere Türen hätte und wir manchem Gläubigen nicht begegnen müssten?

Für den Eingang ins ewige Leben gibt es nur eine Tür. „Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,22-24). Was für eine Zusage und was für ein Geschenk, das allen Menschen gilt, die es annehmen möchten!

In unserem Alltag erleben wir oft, dass nur unsere Leistung, unsere Fitness, unsere Bildung oder der soziale Status zählen. Doch Gott nennt in 1. Samuel 16,7 andere Kriterien: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.“ Was für ein Trost für uns, wenn wir nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen und bei den heutigen Anforderungen nicht mithalten können. Vor Gott sind alle Menschen gleich, alle sind Sünder und brauchen Erlösung. Gott liebt uns als seine Geschöpfe und möchte uns das ewige Leben schenken, wenn wir Christus als unseren persönlichen Heiland annehmen. Dieses Angebot gilt auch heute! Möge diese Zusage uns im Umgang mit unseren Mitmenschen prägen und uns persönlich zum Segen werden. Dagmar Heck

3.3.2024

Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.

Hebräer 4,16

Ich sitze auf einer Wiese und genieße die Sonne. Plötzlich merke ich, dass vier Beine auf mich zusteuern. Ein mittelgroßer Boxer hat mich ausgemacht – ist er nur neugierig? Ich bin mutig und bleibe sitzen. Mein Bauchgefühl erweist sich als richtig. Als der Hund sich nähert, ist von Aggression nichts zu sehen, dafür legt er mir seinen kleinen angesabberten Ball vor die Füße und blickt mich erwartungsvoll an.

Für einen Moment überlege ich, ob ich in sein Spiel einsteige, obwohl angesabberte Bälle nicht gerade meine Spezialität sind. Da kommt auch schon sein Frauchen angelaufen, entschuldigt sich vielmals und ich erfahre, dass der verspielte Boxer Yoda heißt. Dem Frauchen ist es peinlich, ich dagegen fühle mich fast geehrt, dass Yoda mich erwählt hat. Also greife ich beherzt den ekligen Ball, werfe ihn und der Hund flitzt glücklich los.

Die Szene erinnert mich an Gott und mich. Yoda will spielen, also bittet er vertrauensvoll darum. Er macht sich keinen Kopf, ob er mich fragen darf, ob ich gerade Zeit oder vielleicht sogar Angst vor ihm habe. Er stellt sich erwartungsvoll vor mich hin. – Wie beherzt gehe ich zu Gott?

Yoda hat keine Ahnung, wie eklig sein Ball für mich ist. Er wartet kühn darauf, dass ich dieses Etwas nehme und werfe. – Traue ich mir zu, mich und meinen Sabberball voll Sünde bei Gott fallen zu lassen und vor ihn zu kommen, so wie ich bin?

Der Text aus Hebräer 4 redet davon, dass wir freimütig vor Gott treten dürfen – mutig, verwegen und beherzt wie Yoda. Und anders als der Hund, der keine Ahnung hat, ob ich wirklich in sein Spiel einsteige, gibt der Text uns die feste Zusage: Ihr werdet Barmherzigkeit empfangen, Gnade finden und Hilfe erfahren. Garantiert!

Ich lasse mich auf das Spiel mit Yoda ein; es macht mir Spaß, seine Freude zu sehen. – Geht es Gott mit mir genauso?

Es ist ein kurzes Hin und Her zwischen Yoda und mir, dann bin ich wieder allein. Doch ich kann an dem, was ich mit ihm erlebt habe, ein Stück in das hineinspüren, was Gott erlebt, wenn ich angedackelt komme. Gott freut sich an mir. Was ihn berührt, ist kein toller Auftritt, es ist mein Vertrauen in ihn. Stephanie Kelm

4.3.2024

Lasst euch auf keine finsternen Machenschaften ein, die keine gute Frucht hervorbringen, im Gegenteil: Helft, sie aufzudecken. Doch wenn durch euch das Licht Gottes auf diese Dinge fällt, werden sie erst richtig sichtbar. Was Gott ans Licht bringt, wird hell. Deshalb heißt es auch: „Erwache aus deinem Schlaf! Erhebe dich von den Toten! Und Christus wird dein Licht sein.“ Epheser 5,11.13-14 (Hoffnung für alle)

Ein Flugzeug der ITA Airways löste in Frankreich das volle Programm eines Terroralarms aus. Die Flugsicherung in Marseille versuchte zehn Minuten lang vergeblich, die Piloten im Cockpit einer aus New York kommenden Passagiermaschine zu erreichen. Danach stiegen Kampfjets auf und gingen auf Abfangkurs. Planmäßige Starts und Landungen in Frankreich wurden gestoppt. Man wechselte in den Katastrophenmodus. Schließlich meldete sich doch der Kapitän aus der vermeintlich entführten Maschine. Er war eingeschlafen. Der Co-Pilot hatte offiziell Pause und ebenfalls geschlafen. Der Autopilot hatte das Flugzeug gesteuert. Der Kapitän wurde entlassen. (Tagespresse vom 2.6.2022)

Wenn Paulus die Christen in Ephesus aufforderte, vom Schlaf aufzustehen, meinte er den geistlichen Schlaf und ein geistliches Totsein. Geistlicher Schlaf geht mit einer geistlichen Finsternis einher. Paulus sprach finstere Machenschaften an: Gemeint sind alle Bosheiten, die man sich denken kann, beispielsweise mangelnde Nächstenliebe, die uns und der Schöpfung schadet. Die Zehn Gebote und viele biblische Weisungen, Geschichten und Gleichnisse konkretisieren, was Gott unter Bosheit versteht.

Unser aller Leben ist reich an Aufregung, Geschehnissen und Abenteuern. So sammeln alle mit Jesus verbundenen Menschen auch Glaubenserfahrungen. Unsere Gottesdienste dürfen also voller Berichte darüber sein; hat uns doch Jesus selbst dazu bestimmt, seine Zeugen zu sein (vgl. Apg 1,8). Dann haben wir auch noch den Reichtum an Fürbitte in unseren Gottesdiensten und persönlichen Gebeten, die mit Gebetserfahrungen einhergehen.

Gott schenkt viele Möglichkeiten für erweckende Begegnungen, auch heute. Eberhard Schulze

5.3.2024

Nach all dem Leid, der Ruhelosigkeit und der harten Arbeit, zu der man euch Israeliten gezwungen hat, lässt der HERR eine Zeit anbrechen, in der ihr endlich in Frieden leben könnt. Dann werdet ihr über den König von Babylonien ein Spottlied anstimmen: „Welch jähes Ende hat der Tyrann gefunden! Seine Schreckensherrschaft ist vorbei. Der HERR hat den Gotteslästerern die Macht genommen, zerbrochen hat er das Zepter des Tyrannen [...] Nun ist es friedlich geworden, und die Erde kommt zur Ruhe. Die ganze Welt bricht in Jubel aus.“ Jesaja 14,3-5.7 (Hoffnung für alle)

Der Text spricht in eine ganz bestimmte geschichtliche Situation hinein. Die Unterdrückung Israels durch Babylon wird ein Ende haben. Gottes Erbarmen aber wird Israel zur Ruhe und zum Lobpreis von Gottes Taten führen.

Die Macht Babels war so gewaltig und unheilvoll, dass sie zum Sinnbild für Satans zerstörerisches Wesen wurde. Ich deute diesen alten Text einmal so: Babel fällt und Christus siegt. Wo Jesus herrscht, muss das Böse weichen. Wo Jesus wirken kann, muss sich Satan der Macht Christi beugen. Friede kehrt ein; Jubel brandet auf und inniger, freudiger Lobgesang wird angestimmt. Babel fällt und Christus siegt.

Allerdings singen wir heute nur die erste Strophe dieses Jubellieds. Noch wütet Satan. Wo man hinschaut, Grauen und Leid. Man erschauert. Die Welt jagt auf einen Abgrund zu. Man verzweifelt, wenn man ständig daran denkt. Wahrscheinlich lenkt Jesus deshalb unseren Blick im Chaos der Endzeit nach oben: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“ (Lk 21,28). Lasst uns wegsehen von allem, was uns in Angst stürzen will, „und aufsehen zu Jesus“ (Hbr 12,2). Was wir anschauen, gewinnt Macht über uns. Deshalb lasst uns auf Christus schauen, der dem Tyrannen ein Ende bereiten wird. Babel wird fallen und Christus wird siegen und ein Freudenlied in unsere Herzen legen. Wir sehnen uns nach ihm, unser Verhältnis zu ihm wird enger, unser Leben wird von Jesus geprägt und mit Hoffnung und Freude erfüllt.

Auf *ihn* schauen wir, mit *ihm* leben wir. Das lässt uns schon heute zu einer jubelnden Ruhe kommen, zu einem Frieden mitten im „Krieg“. Denn Babel fällt und Christus siegt.
Hartwig Lüpke

6.3.2024

Du hältst dich für einen Erzieher der Unverständigen und einen Lehrer der Unmündigen. Du bist überzeugt, dass du im Gesetz die Verkörperung der Erkenntnis und der Wahrheit besitzt. Doch wieso belehrst du andere, aber dich selbst belehrst du nicht? Wieso verkündest du, nicht zu stehlen, und stiehlst selbst? Römer 2,20-21 (BasisBibel)

Sein Name darf in keiner Geschichte der Philosophie fehlen: Jean-Jacques Rousseau. Geboren wird er 1712 in Genf. Die Mutter stirbt neun Tage nach seiner Geburt. Mit 16 flieht er von zu Hause, geht nach Frankreich. Es folgen abenteuerliche Jahre. Schließlich lernt er Thérèse Levasseur kennen, eine einfache Wäscherin. Fünf Kinder gehen aus dieser Verbindung hervor. Aber Rousseau, der große Theoretiker der Erziehung, bringt alle fünf trotz Protest der Mutter ins Findelhaus.

Diese Kältherzigkeit steht in einem krassen Gegensatz zur Theorie des Philosophen. Darin vertritt er eine romantische Vorstellung von der menschlichen Natur: Ursprünglich lebten die Menschen voller Güte im Einklang mit der Natur und hatten ein natürliches Mitgefühl füreinander. Der Prozess der Zivilisation hat dieses Mitgefühl weitgehend erstickt. Die Gesellschaft hat die Menschen verdorben.

Wie kann ein Mensch, der so von der natürlichen Herzensgüte überzeugt ist, ohne Not die eigenen Kinder als Waisen aufwachsen lassen? Sein Verhalten als Vater ist die kräftigste Widerlegung der Theorie Rousseaus.

Dieses Beispiel sollte auch uns als Christen nachdenklich stimmen. Unsere Theorie ist gut. Wie steht es aber um unsere Praxis im täglichen Leben? Mein Namensvetter Erich Kästner meinte: „Es gibt nichts Gutes – außer man tut es.“ Die große Mehrheit unserer Mitmenschen hat von der Bibel wenig bis keine Ahnung. Wir sind ihre Bibel! Das ist eine große Verantwortung, die ins Gebet treibt. Klaus Kästner

*Wofür wir Gott danken,
werden wir nie für uns behalten,
sondern es mit anderen teilen,
sei es Hab und Gut, Kraft und Weisheit.
Denn alle Gaben sind Gaben auf Zeit,
Gott aber, der Geber,
bleibt uns im Danken bis in Ewigkeit.*
(ghs nach Lied 76)

Axel Kühner, *Aus gutem Grund, Impulse für jeden Tag*,
Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn

7.3.2024

Das alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen. Matthäus 13,34

Viele Fragen, die Jesus gestellt wurden, beantwortete er mit einem Gleichnis. Er verglich zum Beispiel das Reich Gottes mit einem Schatz, den ein Mann in einem Acker fand, und der alles verkaufte, was er hatte, um diesen Acker zu erwerben. Jesus wollte deutlich machen, wie unbeschreiblich wertvoll das Reich Gottes ist und dass es sich lohnt, alles dafür aufzugeben, um es zu besitzen.

„Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?“ (Mt 13,10), fragten die Jünger Jesus, als er vor einer großen Menschenmenge das Gleichnis vom Sämann erzählt hatte. „Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es nicht“ (V. 13), antwortete er.

Es geht also darum, zu verstehen, was gemeint ist. Verstanden die Jünger die tiefere Bedeutung des Gleichnisses? Jesus erklärte: Der Same ist das Wort Gottes, das in das Herz der Menschen gesät wird. Fällt es an den Wegesrand, wird es leicht ausgerissen oder von den Vögeln gefressen. Fällt es auf steinigem Boden, wächst es zwar, kann aber keine Wurzeln bilden und verdorrt. Fällt es unter die Dornen, wird es durch die Sorgen des Lebens erstickt. Fällt es aber auf guten (Herzens)-Boden, bringt es viel Frucht.

Nicht jedes Gleichnis musste Jesus erklären. Als die Pharisäer ihn fragten: „Wer hat dir diese Vollmacht gegeben?“ (Mt 21,23 SLT), antwortete Jesus mit dem Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Die Pharisäer verstanden sehr genau, dass sie mit den bösen Weingärtnern gemeint waren, die den Sohn des Hausherrn töteten (vgl. V. 33-46).

Es ist erstaunlich, wie deutlich sich Jesus in den Gleichnissen ausdrückt. Wenn du dich intensiv damit beschäftigst, werden sie für dein Leben Bedeutung gewinnen. Da erzählt Jesus vom Schatz im Acker; vom Samen, den ein Sämann ausstreut; von einem verirrtten Schaf; von einem verlorenen Sohn; von zehn Jungfrauen; von einem reichen Bauern und vielem mehr. Welches Gleichnis spricht dich besonders an, weil es dich oder deine Situation trifft? Bist du das Schaf, das vom Weg abgekommen ist? Oder der Sohn, der sein Glück in der Fremde sucht? Oder hast du vielleicht gerade alles verkauft, um den Schatz im Acker zu besitzen? Ich möchte dich einladen, dich heute dafür öffnen, Jesus zu begegnen – mitten in deinem Leben.
Margarete Oswald

8.3.2024

Und siehe, einer trat zu ihm und sprach: Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach! Matthäus 19,16.21

„Ewiges Leben“ – beschäftigt die Frage, wie wir es erlangen, viele Menschen, heute gänzlich aus der Mode gekommen. Leben wir doch alle unter dem eisernen Gesetz der Zeit und Vergänglichkeit. Obwohl ich es mir nicht vorstellen kann, komme ich von diesem ewigen Leben nicht los. Denn schließlich gibt es Dinge, die wir uns nicht vorstellen können, die aber dennoch wahr sind. Ich denke beispielsweise ans Universum und dessen endlose Ausdehnung. Nicht vorstellbar, aber real. Darum bin ich offen für Gottes Möglichkeiten in der Zukunft. Doch vorerst geht es um die Lebensweise, die uns den Weg zum Reich Gottes hier und jetzt ebnet. Denn das Licht des ewigen Lebens leuchtet nicht erst am äußersten Horizont der Geschichte auf, vielmehr strahlt es schon jetzt in unser Leben hinein. So schreibt Johannes: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3).

Offensichtlich steht hier nicht der zeitliche Aspekt des ewigen Lebens im Vordergrund, sondern seine Qualität: Ewiges Leben bedeutet, den wahren Gott und Jesus Christus als seinen Gesandten, in dem sich Gott der Menschheit offenbart hat, zu erkennen. In diesem Erkennen liegt das ewige Leben, weil die Begegnung des Menschen mit Gott in Christus die Frage aller Fragen beantwortet und alle menschlichen Sehnsüchte stillt. Wer also nach dem ewigen Leben fragt, strebt im Kern nicht nach einem endlosen Leben, sondern nach dem inneren Frieden, dem wahren Sein in Gott.

Darum ging es wohl dem Jüngling, als er Jesus ansprach. Jesus aber verwies ihn auf drei Schlüssel, die die Tür zum wahren Leben öffnen. Er riet ihm, sich von seinem erdgebundenen Reichtum zu trennen und den Erlös seiner Güter mit den Armen zu teilen, und schließlich bot er dem Jüngling an, sein Leben in der Nachfolge mit ihm zu teilen. Das war mehr als nur die Krümel unter dem Tisch: Freiheit von den Fesseln materieller Sorgen; Freude durch die Hilfe an Notleidenden; Gemeinschaft mit Jesus, um sich seine Gesinnung anzueignen. In Summe: Ewiges Leben ist Begegnung und Teilen des Lebens mit dem Nächsten in der Gesinnung Jesu.
Thomas Domanyi

9.3.2024

Denn im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Sonst hätte ich euch nicht gesagt: Ich gehe hin, um dort alles für euch vorzubereiten. Und wenn alles bereit ist, werde ich zurückkommen, um euch zu mir zu holen. Dann werdet auch ihr dort sein, wo ich bin. Johannes 14,2-3 (Hoffnung für alle)

Während meiner Studienzeit wohnte ich in einem Studentenheim. Damals wurde mir ein Zimmer mit einem oder auch zwei weiteren Zimmergenossen zugewiesen. In der Studentenbude merkten wir deutlich, dass jeder von uns seine Macken hat. Meine Zimmerkameraden ließen es mich spüren. Aber auch wenn wir uns gut verstanden hätten, war klar, dass wir nicht für immer zusammenwohnen würden.

Aber zu dieser Zeit gab es jemanden, mit dem ich mir vorstellen konnte, in einer Wohnung zu leben und sogar zusammen alt zu werden. Dass dies nach beendetem Studium dann auch geschehen sollte, hatten wir uns versprochen. Wir träumten zusammen von der Zeit, in der wir eine gemeinsame Wohnung unser Eigen nennen würden, nur wir zwei.

Es ist niemandem egal, mit wem er sein Leben verbringt. Man muss sich mögen, sich lieben und geliebt werden. Und hier überwältigt mich die eingangs zitierte Aussage Jesu, dass es eine Wohnung gibt und er mich und dich zu sich holen möchte. Gibt es eine bessere Liebeserklärung?

Dass meine Frau inzwischen mehr als 50 Jahre mit mir zusammenwohnt, ist nur durch ihre Liebe möglich geworden. Und Jesus Christus, der mich noch besser kennt als meine Frau, will, dass ich bei ihm bin. Nicht in einer Studenten-WG auf Zeit und auch nicht für 50 oder 60 Jahre, sondern in einer von ihm eigens für mich vorbereiteten Wohnung in Ewigkeit, „auf dass auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14,3).

Das gleicht einer Liebeserklärung, einem Heiratsantrag von Jesus an dich und mich. Du bist geliebt, ich bin geliebt. Das ist Evangelium.

In Johannes 17,24, dem hohepriesterlichen Gebet, spricht Jesus diese Bitte aus: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“ Der allmächtige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, liebt dich und mich und will uns bei sich und um sich haben. Dafür gebühren ihm Staunen und Anbetung. Albert Przykopanski

10.3.2024

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Offenbarung 21,3-4

Biblische Texte können Empfindungen hervorrufen und an Ereignisse aus dem Leben erinnern. So wie dieser Text zwei Themen in mir anklingen lässt.

Erstens: Gott will für ewig unter uns wohnen. Anders als heute waren Wohnungen zu biblischen Zeiten meist mit dem Arbeitsplatz verbunden. Zimmerleute, Schneider oder Zeltmacher hatten ihre Werkstatt in ihrem Zelt oder in der Wohnstätte. Wer in einem solchen Haushalt lebte, hatte Einblick in die Arbeit der Bewohner. Es ist anzunehmen, dass auch Gott mit dem Bau des Tempels, in dem er wohnen und arbeiten wollte, beabsichtigte, sich und seine Arbeit vorzustellen, die da lautete: „Ich tilge eure Schulden, ich schaffe Versöhnung.“ Das geschah symbolisiert durch Gegenstände und Rituale zunächst in der Stiftshütte, später im Tempel. Die Versöhnung gipfelte in dem jährlichen großen Versöhnungstag (3 Mo 16). Danach gab es für eine Woche ein Fest jubelnder Freude, das Laubhüttenfest.

Ein zweites Thema, das mich bewegt, ist eine Kindheitserinnerung: Ein kleines Dreirad und ein graues Mäntelchen hatte ich bekommen. Stolz fuhr ich damit los und schon rumste es. Der Schreck und der Schmerz des aufgeschlagenen Knies und das Blut an dem neuen Mäntelchen ließen mich weinen. Meine Mutter nahm mich auf ihren Schoß, zog ein Taschentuch aus ihrer Schürze, wischte meine Tränen ab und beruhigte mich. Nach und nach versiegten die Tränen, und das Böse dieser Welt war nicht mehr so spürbar, sondern aufgehoben durch die Liebe der Mutter. Dieses fürsorglich-tröstende Bild taucht immer wieder in mir auf, wenn ich diesen Text lese. Dann denke ich, noch betroffen von allem Leid und Schmerz der Welt, Gott wird mich auf seinen Schoß nehmen, meine Tränen trocknen und mir erklären, dass nun alles wieder gut ist.

Danke, großer Gott, dass du mich in deinen Armen birgst und mir zeigst und erklärst, was du für mich getan hast und noch tun wirst. Albert Przykopanski

11.3.2024

Ach HERR, mein Gott! Du bist es, der Himmel und Erde gemacht hat – mit großer Kraft und ausgestrecktem Arm. Nichts ist für dich unmöglich! Du hast Zeichen und Wunder in Ägypten getan. Bis heute tust du sie an Israel und an allen Menschen. So hast du dir einen Namen gemacht, wie man ihn heute kennt. Jeremia 32,17.20 (BasisBibel)

In einem Schreibwarenladen verlangt ein Kunde kariertes Linienpapier. Der Verkäufer fragt verwundert nach: „Was wollen Sie?“ Prompte Antwort: „Kariertes Linienpapier!“ Sichtlich genervt erklärt ihm der Verkäufer: „Also passen Sie mal auf. Wir haben kariertes Papier und wir haben auch liniertes Papier, aber kariertes Linienpapier, das gibt's überhaupt nicht.“ Der Mann wundert sich: „Das gibt's gar nicht?“ Mit einem kleinlauten „So, na danke“ verlässt er enttäuscht das Geschäft.

Humorvoll verpackt wird hier der einfältige Wunsch eines Menschen skizziert. Da denkt man sofort: Wie kann ein Erwachsener so unwissend sein? Hölzerne Eisentore sind schließlich auch nicht im Angebot! Doch Spaß beiseite. In manchen Bereichen gibt es tatsächlich nur ein klares Entweder-oder ohne ein gleichzeitiges Sowohl-als-auch. Andererseits kennen wir erstaunliche Phänomene: Dann wird zum Beispiel ein harmloser Nieselregen zum lebensgefährlichen Blitzeis oder im Zentrum eines verheerenden Wirbelsturms herrscht Windstille.

Jeremia ist sich jedenfalls ganz sicher, dass der allmächtige Gott unbeschränkte Möglichkeiten hat. Auch Hiob gelangte zu dieser Überzeugung (vgl. Hiob 42,1-6). Erleben durften das unfruchtbare Frauen wie Sara und Elisabeth, die beide in sehr hohem Alter noch eigene Kinder bekamen (vgl. 1 Mo 18,13-14; Lk 1,36-37). Der Schöpfer aller Dinge und allen Lebens ist jederzeit imstande, die von ihm selbst eingeführten Naturgesetze und biologischen Grundordnungen je nach Bedarf zu modifizieren. Für ihn ist nichts unmöglich. Selbst die aus unserer begrenzten Sicht aussichtslosen Situationen sind für den Allmächtigen kein unüberwindliches Problem. Gottes Ideen und Wege zu helfen, zu heilen und zu befreien sind vielfältig und können voller Überraschungen sein. „Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade“ (Paul Claudel) – und braucht dazu gewiss kein kariertes Linienpapier. Jürgen Schammer

12.3.2024

Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Epheser 2,8-9

Hast du auch schon mal das Gefühl gehabt, nur noch zu funktionieren und es keinem recht machen zu können? Mein jahrelanger Versuch, allen zu gefallen, hat mich nicht glücklich gemacht. Ich widmete mich vielen Tätigkeiten, sowohl privat als auch ehrenamtlich, in der Hoffnung, dadurch zufriedener mit mir zu sein. Doch diese Zufriedenheit hielt immer nur kurz an.

Jeder hatte bestimmt schon das Bedürfnis, mit sich, anderen und Gott im Reinen zu sein. Aber so sehr wir uns auch anstrengen, es gelingt nie vollständig. Einzig und alleine mit Gottes Hilfe ist es uns möglich.

Jesus bietet uns alles, was er hat, als Geschenk an. Wir können uns auch dann richtig fühlen, wenn wir nicht alles richtig machen, denn unsere Identität und unser Wert bleiben dank Jesus bestehen.

Wie oft habe ich versucht, Gott mit all meinem Tun zufriedenzustellen, um so vor ihm gerecht dazustehen. Das Einzige, was ich erreichte, war, dass ich mich müde, ausgelaugt und unglücklich fühlte. Doch ist es das, was Gott von uns möchte? Ich musste lernen, Gottes Barmherzigkeit anzunehmen, wie es im Eingangstext beschrieben wird.

Egal was ich tue: An Gottes Liebe zu mir wird sich nichts ändern. Was ich jedoch tun kann, ist, an Jesus zu glauben. „Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2 Kor 5,21). Hier steht, dass Jesus uns angenommen hat und uns liebt. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir nicht mehr sündigen, sondern dass Gott uns liebt, auch während wir noch in einem Veränderungsprozess stecken.

Gott liebt nicht unser sündiges Verhalten, aber er liebt uns – seine Kinder. Georgia Busch

Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit. Wir trauen uns zu dir, in dir wohnt die Barmherzigkeit.

Wir öffnen uns vor dir, in dir wohnt die Wahrhaftigkeit. Wir freuen uns an dir, in dir wohnt die Gerechtigkeit.

Wir halten uns bei dir, in dir wohnt die Beständigkeit. Wir sehnen uns nach dir, in dir wohnt die Vollkommenheit. (ghs 340)

13.3.2024

Wehe! Denn groß ist jener Tag, keiner ist wie er, und es ist eine Zeit der Bedrängnis für Jakob; doch wird er aus ihr gerettet werden. Jeremia 30,7 (Elberfelder Bibel)

Wir begegnen Jakob am Tiefpunkt seines Lebens in 1. Mose 32. Während er mit seinen eigenen Schuldgefühlen ringt, spürt er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter. Er wirbelt herum und versucht seinen vermeintlichen Angreifer abzuschütteln. Das hebräische Wort für „ringen“ in diesem Kapitel klingt im Urtext sehr ähnlich wie das Wort für „umarmen“. Mit anderen Worten: Ein angstgeplagter, schuldbeladener Jakob verbringt die Nacht damit, sich gegen die Umarmung Gottes zu wehren.

Bei Tagesanbruch streckt der göttliche Ringer seine Hand aus und berührt Jakobs Hüfte. Jakob wird durch eine einfache Berührung besiegt. Und dann erkennt Jakob plötzlich, dass sein vermeintlicher Gegner gar kein Feind ist. Es ist ein Freund. Und für Jakob ändert sich alles.

Anstatt zu kämpfen, um wegzukommen, kämpft Jakob mit ausgekugelter Hüfte und unter großen Schmerzen darum, sich festzuhalten. Mit aller Kraft hält er sich fest und weigert sich, loszulassen. Jakob weiß jetzt, dass all sein Planen, all seine Intrigen und Versuche, sein Schicksal in die eigene Hand zu nehmen, nichts nützen. Das Einzige, was er jetzt tun kann, ist, sich mit aller Kraft an seinen Angreifer zu hängen und um Hilfe zu bitten.

Was können wir von Jakobs Zeit der Not lernen? Was bedeutet das für unsere Zeiten der Not, die uns unweigerlich immer wieder erreichen?

Wir dürfen unsere Schuld zu Gott bringen und sie dort lassen. Wir dürfen uns an Gottes Verheißungen erinnern, sie verinnerlichen und auf unser Leben anwenden. Und dann, anstatt uns aus Gottes Umarmung freizukämpfen, halten wir uns an Jesus fest – auch wenn wir unsere Kämpfe und unsere Herausforderungen absolut nicht verstehen.

Selbst wenn unsere Vergangenheit uns wieder einholt und wir feststellen, dass wir noch mehr Gnade und Vergebung brauchen, halten wir uns fest und lassen uns von ihm als dem guten Hirten durch das dunkle Tal führen. Wir können uns sicher sein, dass Gottes Güte, Barmherzigkeit und Treue uns begleiten werden alle Tage unseres Lebens und dass wir für immer im Haus des Herrn wohnen dürfen. Diese Gewissheit befähigt uns auch heute, aus seiner Kraft zu leben. Chantal Klingbeil

14.3.2024

So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der HERR. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Purpur, soll sie doch wie Wolle werden. Jesaja 1,18

Dramatische Lichtstimmungen und spektakuläre Sonnenuntergänge konnte man im März 2022 in ganz Deutschland beobachten. Der Wind aus südlicher Richtung brachte Saharastaub aus der algerischen Wüste mit und verteilte ihn über ganz Mitteleuropa. Die Konzentration an Staub in der Luft war in dieser Zeit 200-mal höher als sonst. Die Folge davon waren ein merkwürdig orangefarbener Himmel und eine Menge rötlich-brauner Staub auf allen Oberflächen. Viele Autos sahen in diesen Tagen aus, als seien sie eben erst von der Rallye Dakar zurückgekehrt. Das wiederum führte zu einem Ansturm auf alle Waschanlagen.

Die Menschen nahmen einige Wartezeit in Kauf, um den roten Staub wieder loszuwerden, und viele nutzten die Gelegenheit gleich für eine gründliche Reinigung des Innenraums. Blutrot sickerte das Abwasser in die Gullys, Fußmatten wurden ausgeklopft, Polster gesaugt und selbst aus der letzten Ritze der Abfall entfernt. Am Ende dieser Reinigungsprozedur hatte manches Auto fast den Charme eines Neuwagens.

Ein schönes Bild für das, was Gott uns Menschen ebenfalls anbietet: Im Laufe unseres Erdendaseins wird es immer wieder vorkommen, dass sich die Sünde wie Staub und Schmutz auf unser Leben legt. Ein unnötig grobes Wort hier, ein Vorurteil da. Ein Mangel an Mitgefühl, ein bisschen Rechthaberei, eine Unehrllichkeit zu meinen Gunsten.

Auch kleine und kleinste Partikel machen nach und nach den Lack stumpf und die Oberfläche rau. Solange wir dieses Leben leben, wird es uns nicht gelingen, aus eigener Kraft dauerhaft rein zu sein. Deshalb brauchen wir den Besuch in Gottes Waschanlage. Er kann uns wieder von der Sünde befreien. Er hat versprochen, alles von uns abzuspülen und auch in den verborgenen Ecken aufzuräumen.

Wir müssen uns nur öffnen und zu ihm kommen. Wir müssen uns entscheiden, die Reinigung zuzulassen, auch wenn wir dabei ordentlich eingeseift werden. Ganz entgegen dem Motto „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“.

Darf Gott heute ans Werk gehen? Ich stelle mich ihm zur Verfügung. Martina Siefert

15.3.2024

Dann bat er: „Lass mich los, der Morgen dämmert schon!“ Aber Jakob erwiderte: „Ich lasse dich nicht eher los, bis du mich gesegnet hast!“ 1. Mose 32,27 (Hoffnung für alle)

Bei einer Rast am Fluss Jabbok, während Jakob vor seinem Schwiegervater Laban floh, rang ein Mann mit ihm bis in die frühen Morgenstunden. Als er merkte, dass er Jakob nicht besiegen konnte, gab er ihm einen so harten Schlag auf das Hüftgelenk, dass es ausgerenkt wurde. Dann bat er: „Lass mich los, der Morgen dämmert schon!“ Daraufhin antwortete Jakob mit den obigen Worten.

Was ist eigentlich Segen, den Jakob unbedingt bekommen wollte? Segnen kommt von *signare*, signieren, und das heißt „etwas mit einem Zeichen versehen“. Gott machte an Kain das Zeichen, um ihn zu verschonen. Er gab Noah den Regenbogen und Abraham ein Zeichen des Vertrauens. Jakob sah die Himmelsleiter, Mose den brennenden Busch und das Volk Israel die Wolken- und Feuersäule. Zeichen über Zeichen, bis das eine kam, in dem alle anderen eingeschlossen sind, das Zeichen des Christus, das Kreuz. Gesegnet sein heißt, mit dem Zeichen des Kreuzes von Gott signiert zu sein.

Ursprünglich war das Kreuz ein Todeszeichen, ein Fluchzeichen. Aber da Jesus den Fluch des Todes überwunden hat, wird das Kreuz zum Siegeszeichen, ein Zeichen des Lebens für mich.

Ein kleiner Junge aus einer Großstadt kommt im Urlaub mit den Eltern zum ersten Mal in die Berge. Nach einiger Zeit fallen ihm die Kreuze auf den Gipfeln auf. „Sind da Menschen abgestürzt?“, fragt er. „Nein“, erklärt der Vater, „ein Kreuz auf dem Gipfel bedeutet, Menschen haben den Berg mit seinen Gefahren besiegt und bezwungen. Hier ist das Kreuz ein Zeichen des Sieges, nicht des Todes.“

Wie viele Berge gibt es in unserem Leben? Berge von Schwierigkeiten – wie bei Jakob damals an diesem Fluss –, Berge der Sorge und Not, Berge von Leid und Schuld, Berge von Mühsal und Einsamkeit. Jesus hat all diese Berge bezwungen und besiegt. Wenn wir uns an ihn halten und zu ihm aufschauen, werden wir nicht abstürzen, sondern sie in seinem Namen überwinden und meistern.

Hat Jesus auch in deinem Leben sein Zeichen gemacht? Dann bist du von ihm handsigniert – halte auch heute nach seinem Segen Ausschau. Franz-Josef Eiteneier

16.3.2024

Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. 2. Mose 20,10

Die Freude der Großfamilie lässt sich kaum beschreiben: Auf der Suche nach einer Unterkunft geraten sie an den Besitzer eines Hauses, der die meiste Zeit auf Geschäftsreise ist. Mit zwei Zimmern wären sie zufrieden gewesen, der freundliche Hausherr bietet ihnen sechs der sieben vorhandenen Zimmer an. Mietfrei! Eines braucht er für sich, wenn er zwischendurch nach Hause kommt. So ein Glück!

Nach ein paar Wochen kehrt er zurück, wird aber zu seiner Überraschung an der Haustür abgefertigt: „Tut uns leid, das Zimmer ist nicht mehr frei, wir haben daraus unseren Hobbyraum gemacht.“

Als ich diese Geschichte las, war ich empört, obwohl ich wusste: Es ist nur ein Gleichnis, eine fiktive Erzählung. Ein Zimmer steht für einen Tag, sieben stehen für eine Woche. Das frei zu haltende Zimmer steht für den wöchentlichen Ruhetag, für den Sabbat, den Gott für sich reserviert hat. Wobei, „für sich“ stimmt nur zur Hälfte: für sich und für uns. Für uns, damit wir nicht in pausenloser Arbeit ersticken. Für sich, damit wir Qualitätszeit mit ihm verbringen, etwa bei Andacht, Gebet, Singen, in der Natur, beim Gottesdienstbesuch ...

Obwohl Gott weder ein Zimmer noch einen Tempel braucht und obwohl ihm die ganze Zeit, ja die Ewigkeit gehört, sehnt er sich nach uns. Er freut sich darüber, wenn wir, seine Geschöpfe und Kinder, uns an ihn, den Schöpfer, mit allem wenden, was uns bewegt und wofür wir dankbar sind. Nicht ausschließlich an einem Tag der sieben, am Sabbat, aber an diesem Tag ganz besonders. Ohne die Ablenkungen des Alltags.

Das Gleichnis ist fiktiv, die Realität, was den Ruhetag betrifft, leider nicht: So viele Menschen nehmen im übertragenen Sinne alle Zimmer in Beschlag und verwandeln das für den Hausherrn reservierte in einen Hobbyraum, sodass er enttäuscht vor der verschlossenen Tür verharren muss.

Auch Christen, die den biblischen Sabbat als Ruhetag halten, sollten sorgfältig darauf achten, womit sie diesen Tag füllen. Es geht um Qualitätszeit, in der wir Gott unsere volle Aufmerksamkeit und Wertschätzung widmen. Tun wir das, dann wird dieser Raum der schönste in unserem Wochenhaus werden! Elí Díez-Prida

17.3.2024

Er wird euch so reich machen, dass ihr jederzeit freigiebig sein könnt. 2. Korinther 9,11
(Neue evangelistische Übersetzung)

Denn wer bittet, der bekommt. Wer sucht, der findet. Und wer anklopft, dem wird geöffnet. Matthäus 7,8 (Hoffnung für alle)

Ich bin ein Riesenfan von Kirmes. Ich liebe die bunten Lichter, die fröhlichen Menschen und vor allem die Fahrgeschäfte. Was ich aber nicht selbst ausprobieren, sind jene Automaten, bei denen man mit einem Greifarm versucht, ein Plüschtier oder das neueste Handy aus dem Glaskasten herauszufischen. Die sind doch nur darauf ausgelegt, möglichst oft ins Leere zu greifen. Wenn andere dabei ihr Glück versuchen, schaue ich jedoch gern zu. Denn ihre Hoffnung, diesmal vielleicht den großen Fang zu machen und Glück zu haben, kann ich trotzdem gut nachempfinden.

Dieses Bild hat es mir angetan und ich stelle mir vor, dass Gott folgendes Gespräch beginnt: „Glaubst du nicht manchmal, ich, Gott, bin genauso?“ „Wie bitte? Ich glaube doch nicht, Gott sei ein Greifautomat.“ „Nein, wirklich nicht? Glaubst du nicht manchmal, du setzt Zeit für mich ein oder investierst dich für mich, und im Gegenzug hoffst du, deinen Wunsch von mir erfüllt zu bekommen?“

Ich halte inne. In gewisser Weise ist es schon so. Ich glaube, dass ich durch meinen Einsatz, durch intensives Beten oder viel Bibellesen Gott zu meinen Wünschen lenken kann, so ähnlich wie der Greifarm im Automaten. Das ist mir oft nicht bewusst und im Grunde ist es lächerlich: Ich versuche Gott zu manipulieren.

„Und was fange ich nun mit dieser Erkenntnis an, Gott?“ „Mein liebes Kind, weißt du, ein Glücksautomat ist mit großen Glasscheiben verschlossen. Ich jedoch bin nicht verschlossen. Ich liebe es, dich verschwenderisch zu beschenken und dir Freude zu bereiten. Du machst es dir selbst so schwer. Ich mache dich reich, sodass du unbeschwert geben kannst. Schau noch einmal genau hin, und du wirst erkennen, dass dich keine Glasscheiben von einem reichen Leben mit mir ausschließen. Strecke deine Hand aus und ergreife das Leben.“

Ja, das will ich versuchen. Ich möchte darauf vertrauen und erkennen, dass Gott mich mit dem Hauptgewinn beschenkt: einem Leben in wirklicher Freiheit. Lea Mareen Hauschild

18.3.2024

Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Matthäus 18,5

Neulich passierte in dem Restaurant, das direkt neben unserer Gemeinde liegt, ein schreckliches Unglück: Stark alkoholisiert tötete der Besitzer des Restaurants seine Frau in der Restaurantküche. Die vier Kinder mussten mitansehen, wie ihre Mutter starb. Drei der vier Kinder kamen in zwei Familien in unserer Nachbarschaft unter, doch für die Zweijährige fand sich keine Familie in der Nähe der Geschwister. So kam es, dass wir angefragt wurden, ob wir die Kleine für eine Weile aufnehmen könnten, bis alles geklärt wäre. Wir hatten Bedenken, schließlich hat man mit Mitte 50 nicht mehr so viel Ahnung von Zweijährigen. Darüber hinaus war ich mir unsicher, ob ich mit meinem schwachen Herzen noch gut für ein Kind sorgen könnte. Wir beteten um Gottes Führung und er zeigte uns deutlich, dass wir das kleine Mädchen aufnehmen sollen. Nun lebt sie seit einigen Wochen bei uns und wir fühlen, wie Gottes Segen mit ihr in unser Haus gekommen ist. Sie ist ein außergewöhnlich freundliches und umgängliches Kind. Sie versprüht so viel Freude und Liebe, wie wir es schon lange nicht mehr erlebt hatten! Bei unserer Entscheidung haben wir nicht an den obigen Bibelvers gedacht, doch mit unserem kleinen Gast hat der Liedtext von „Jesus in my house“ (dt.: Jesus in meinem Haus) eine ganz neue Bedeutung bekommen. Selbst mein Gesundheitszustand hat sich verbessert und mein Mann und ich bekommen öfter zu hören, dass uns das Kind sichtbar guttut. Wir sind nicht die Gebenden, sondern die Nehmenden!

Es ist nicht immer notwendig, ein Kind bei sich aufzunehmen, um Jesus willkommen zu heißen. Alles, was wir anderen Menschen Gutes tun, kommt bei Jesus an. So sagte er es in einer seiner Predigten: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, anderen Menschen Gutes zu tun. Da macht es keinen Unterschied, ob ich für die alte Nachbarin einkaufen gehe, einen kranken Menschen besuche, mir Zeit für einen einsamen Menschen nehme, jemanden zum Essen einlade, ein Lächeln verschenke oder ein Kind im Haus aufnehme. Durch all diese Dinge und ihre Facetten Sorge ich dafür, dass ich Jesus in meinem Haus habe. Heike Steinebach

19.3.2024

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Matthäus 6,13

Hab ich da richtig gelesen? Ich soll Gott darum bitten, es mit mir nicht zu bunt zu treiben? Bis jetzt dachte ich immer, für Versuchungen aller Art sei der Gegenspieler Gottes zuständig. Klingt doch eine weitere Aussage der Bibel ganz anders in meinem Ohr: „Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand“ (Jak 1,13).

Im Dezember 2017 kritisierte Papst Franziskus diese letzte Bitte im Mustergebet Jesu, dem Vaterunser. Er könne diese nicht mit seinem Gottesbild in Einklang bringen. Er verwies auf den Beschluss der Bischöfe der französischen Schweiz, die Übersetzung wie folgt abzuändern: „Lass uns nicht in Versuchung geraten.“ Eine Interpretation, mit der auch ich recht gut leben könnte.

Andererseits gibt es in der Bibel klare Aussagen dazu, dass es durchaus auch Gott selbst sein kann, der hinter unseren Versuchungen steht. Die Geschichten von der Opferung Isaaks durch Abraham (1 Mo 22,1) und des Martyriums Hiobs (Hiob 7,17-18) geben mir zu denken. Und ist es nicht die Versuchung Jesu, die unmissverständlich Gottes aktive Rolle im Geschehen betont (Mt 4,1)? Ist alles das wirklich allein der nur konsequenten hebräischen Sichtweise zuzuschreiben, der zufolge Gott eben alles aktiv tut, was er nicht verhindert?

Sollte wirklich Gott, der Geber aller guten Gaben, hinter unseren Versuchungen stehen, dann müssten sie jedoch auch eine positive Bedeutung haben; eine Funktion erfüllen im Sinne des Guten, Erbauenden und Förderlichen.

Ich denke, es ist für unser Verständnis hilfreich, im Sinne des zugrunde liegenden griechischen Begriffs *peirazo* zwischen Prüfung und Versuchung zu differenzieren. Prüfungen, die ihren Ursprung in Gott haben, haben die Reife meines Charakters zum Ziel. Ihnen fehlt die Tendenz zur Sünde. Dem gegenüber steht die Versuchung zum Bösen. Hinter ihr steckt Satan, der möchte, dass wir unser Ziel verfehlen, uns von Gott entfernen, im Glauben abbauen.

Unser treuer Gott weiß, was er uns zumuten kann. Er wird unsere moralische Widerstandskraft nicht über Gebühr strapazieren (1 Kor 10,13). Und sollten wir doch fallen, dann bleibt er an uns dran und hilft uns gerne wieder auf! Gerhard Gregori

20.3.2024

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet! Vor allen Dingen aber habt untereinander eine anhaltende Liebe! Denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren! Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes! 1. Petrus 4,7-10 (Elberfelder Bibel)

Mit Ausnahme von Paulus begleiteten die Apostel Jesus während seines dreieinhalbjährigen Wirkens, lernten von ihm und erwarteten seine Wiederkunft noch zu ihren Lebzeiten. Eine ähnliche Naherwartung haben viele Christen heute, wenn sie auf die gegenwärtige Weltlage blicken. Wie können Christen also in der Erwartung des „Endes aller Dinge“ leben? Sollten sie in Panik verfallen, sensationsheischende Predigten halten oder sich in spekulativen Deutungen biblischer Prophezeiungen verlieren? Der Apostel Petrus gab in seinem Brief konkrete Ratschläge, die in eine andere Richtung weisen.

Bewahrt einen klaren Kopf und betet. Das heißt: Lasst euch von den aufwühlenden und verwirrenden Ereignissen in der Welt nicht verrückt machen. Wendet euch vielmehr im Gebet Christus zu und sucht seine Nähe.

Haltet an der Liebe fest und liebt einander mit Ausdauer. Gerade dann, wenn eine Gemeinde durch äußere Ereignisse oder Meinungsverschiedenheiten zu zerbrechen droht, ist die Liebe als Grundhaltung umso wichtiger. Denn sie ist stärker als die Sünde der Zwietracht, die sie fest umwickelt und zudeckt, sodass sie sich nicht entfalten kann. Liebe kann auch Unterschiedlichkeiten aushalten, weil sie den ganzen Menschen sieht und nicht nur den kleinen Teil, mit dem ich Schwierigkeiten habe.

Seid gastfreundlich. Das ist besonders aktuell in Zeiten, in denen viele Menschen vor Krieg und Armut aus ihren Heimatländern fliehen müssen. Überhaupt ist eine Gemeinde, die sich „ohne Murren“ um Menschen kümmert, ein wirksames Zeugnis für Christus.

Werdet aktiv. Alle Gläubigen haben natürliche Talente und geistliche Gaben erhalten, die sie als „gute Haushalter“ einsetzen sollen, um anderen Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde zu dienen.

Wenn wir diese Ratschläge befolgen, können wir in geschäftiger Vorfreude die Wiederkunft Christi erwarten. Thomas Lobitz

21.3.2024

Liebe Brüder und Schwestern, werdet nicht müde, Gutes zu tun! 2. Thessalonicher 3,13
(Hoffnung für alle)

Ein Mann fährt regelmäßig mit der Bahn zur Arbeit. Er setzt sich immer in dasselbe Zugabteil. Da sitzt auch meist eine sehr nette ältere Dame, die ihm jedes Mal ein paar Haselnüsse anbietet. Der Mann freut sich über die Nervennahrung. Als die ältere Dame ihm eines Tages mit einem warmen Lächeln wieder einige Nüsse hinhält, sagt der Mann: „Das ist aber sehr aufmerksam von Ihnen, dass Sie mir jedes Mal diese leckeren Haselnüsse anbieten, aber das müssen Sie nicht. Nüsse kosten ja auch Geld.“ Da erwidert die Frau: „Ja, wissen Sie, ich liebe Toffifees und genieße so gerne die Nougatschokolade und die Karamellcreme, nur die Nüsse in den Toffifees, die kann ich nicht mehr so gut beißen. Ich sammle sie, trockne sie und bewahre sie zum Verschenken auf. Es hat mich sehr gefreut, dass Sie so gern zugreifen.“

Wie hat der Mann wohl darauf reagiert? Vielleicht sind ihm die Nüsse im Hals stecken geblieben. Es könnte auch sein, dass er urplötzlich eine Haselnussallergie entwickelt hat. Hat er sich aufgeregt oder das Ganze mit Humor genommen?

Wie gehe ich mit gut Gemeintem um, das nicht so gut gelungen ist? Gnädig oder ungnädig? Da schenkt dir jemand etwas selbst Gebackenes mit Zutaten, die du nicht leiden kannst; jemand anderes hat dir zu kleine oder viel zu große Socken in eigenwilligen Farbkombinationen gestrickt oder dir einen Gutschein für einen Ballonflug geschenkt, obwohl du Höhenangst hast. Alles gut gemeint, aber eben nicht ganz passend für dich.

Ein ehrliches Dankeschön für die Motivation, die Absicht, ist immer angebracht. Eine freundliche Erklärung, warum es nicht ganz passt, ist auch okay. Vor allem lehrt uns ein eher unpassendes Geschenk, dass wir uns ein oder zwei Gedanken mehr machen dürfen, wenn wir Gutes tun.

Der Apostel Paulus ruft den Thessalonichern zu: „Liebe Brüder und Schwestern, werdet nicht müde, Gutes zu tun!“ An andere nicht nur zu denken, sondern auch konkret Gutes für sie zu tun, das verbindet, das macht Freude, übt uns im Geben und macht uns aufmerksamer für die Bedürfnisse anderer. Ich wünsche dir heute viel Freude dabei! Burkhard Mayer

22.3.2024

„Wirf ihn auf den Boden!“, befahl der Herr. Mose gehorchte, und sofort verwandelte sich der Stab in eine Schlange. Erschrocken wich Mose zurück. 2. Mose 4,3 (Hoffnung für alle)

Einige der Leser kennen Monthy bereits. Monthy ist inzwischen 13 Jahre alt und eine Königspython, eine WürGESchlange. Momentan ist sie ca. 1,17 m lang und sieht wunderschön aus. Es ist mein bisher sauberstes und einfachstes Haustier. Sie kann problemlos zwei Wochen alleine bleiben, macht keinen Krach und fast keinen Dreck, wenn man mal von der Häutung und der Verdauung absieht. Sie ist handzahn, erkennt den Geruch meiner Hände und Arme und ist alles andere als furchteinflößend. Viele Besucher bestaunen die Schlange neugierig, manche sind mutig und fassen sie an. Kinder berühren gerne ihre Haut oder bestaunen die abgelegte Haut.

Meine erste Begegnung mit Monthy war etwas seltsamer Natur. Als Geburtstagsgeschenk stand sie plötzlich mit Terrarium in der Wohnung. Damals war sie erst ein paar Wochen alt und 35 cm lang. Ich hatte zwar keine Angst, aber auch keine Ahnung von Schlangen. Also hielt ich ihr einen Finger hin zum Schnuppern, so wie bei einem Hund. Sie sah meinen Finger offenbar als einen bezwingbaren Feind an und biss hinein. Es zwickte, aber blutete nicht.

Ich weiß nicht, welche Art von Schlange aus dem Stab in 2. Mose wurde. Doch Mose wich erschrocken zurück. Über 70 Mal heißt es in der Bibel: „Fürchte dich nicht.“ Jesus oder Gott sagt uns zu: „Hab keine Angst. Ich bin mit der Situation vertraut, ich habe selbst als Mensch auf der Erde gelebt, ich weiß, was du fühlst und denkst, und dass du dich fürchtest.“ Es klingt wohlthuend und glaubwürdig, wenn uns jemand, der Ahnung hat, sagt, wir brauchen keine Angst zu haben. Ich weiß, dass Monthy dir nichts tun würde, und würde dir versichern: „Hab keine Angst, es passiert nichts.“ Würdest du mir vertrauen? Jesus sagt das Gleiche heute Morgen zu dir: „Hab keine Angst vor dem Tag, ich gehe mit dir, er tut dir nichts.“

Birgit Dörnen hat es in ihrem Lied „Ich bin bei dir“ wunderbar ausgedrückt: „Ich bin bei dir, auch wenn du es nicht glauben kannst, auch wenn du es nicht fühlen kannst, ich bin dir nah. Und ich hab alles in der Hand, kenn dein Leben sehr genau und ich weiß um alles, was du brauchst, Tag für Tag.“* Amen. Holger Hentschke

* https://www.evangeliums.net/lieder/lied_ich_bin_bei_dir_wenn_die_sorge_dich_niederdrueckt.html

23.3.2024

Geliebter, ich wünsche dir in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlergeht. 3. Johannes 2 (Einheitsübersetzung)

Johannes schreibt einen persönlichen Brief an seinen Freund und Glaubensbruder Gaius. Er spart dabei nicht mit guten Worten und äußert zudem einen Wunsch, den ich genauer anschauen möchte.

Johannes wünscht Gaius körperliche Gesundheit. Er wünscht ihm alles Gute in jeder Hinsicht. Sein generelles Wohlergehen möge dabei der Gesundheit seiner Seele entsprechen. Da Gaius „in der Wahrheit wandelt“, wie es direkt im nächsten Vers heißt, steht das Seelenheil außer Frage. Doch Johannes gibt sich damit nicht zufrieden. Er verfährt nicht nach dem Motto: „Das Seelenheil ist eingetütet – nun geht es lediglich darum, das irdische Jammertal halbwegs würdevoll bis zum (bitteren) Ende zu durchschreiten.“ Nein, Johannes wünscht Gaius Wohlergehen in jeder Hinsicht.

Woran mag Gaius als Leser des Briefs gedacht haben? An beruflichen Erfolg? An ein glückliches Familienleben? An eine reife Persönlichkeit? An gesellschaftliche Anerkennung? An beständige und tiefe Freundschaften? An körperliche Fitness? An Freude, die helfendem Engagement entspringt?

Woran denken wir, wenn wir über unser Wohlergehen in jeder Hinsicht nachdenken? Was benötigen wir für ein gelingendes Leben? Was davon haben wir in der eigenen Hand – und was dürfen und müssen wir uns schenken lassen?

Johannes wünscht Gaius nur das Beste – für alle Lebensbereiche. Er tut dies aus seiner Überzeugung als Nachfolger Jesu heraus. Er weiß, dass er durch den Glauben mit seinem Freund verbunden ist. Sie teilen die gleichen Werte, die gleichen Grundüberzeugungen und die gleiche Hoffnung miteinander.

Vor diesem Hintergrund dokumentiert Johannes mit seinem Brief zugleich: Gott liebt den ganzen Menschen. Ihm geht es um unser Wohlergehen – in jeder Hinsicht. Er trennt nicht zwischen Körper, Seele und Geist. Er kennt all unsere Bedürfnisse. Das ist gut zu wissen und darf jeden Tag neu geglaubt werden. Sein Wort ermutigt uns dazu! Marcus Jelinek

24.3.2024

Die Jünger brachten den jungen Esel zu Jesus, legten ihre Mäntel auf das Tier, und er setzte sich darauf. Viele Leute breiteten ihre Kleider als Teppich vor ihm aus, andere legten Zweige auf den Weg, die sie von Bäumen auf den Feldern abgerissen hatten. Vor und hinter ihm drängten sich die Menschen und riefen: „Gelobt sei Gott, und gepriesen sei, der in seinem Auftrag kommt! Gesegnet sei das Königreich unseres Vorfahren David, das nun kommt! Gelobt sei Gott hoch im Himmel!“ Markus 11,7-10 (Hoffnung für alle)

Ich stelle mir diese Szene amüsant vor. Da kam Jesus auf dem Eselfohlen angeritten, während plötzlich halb Jerusalem anfang, sich seiner Kleidung zu entledigen. Ich fragte mich, aus welchem Beweggrund die Menschen dies taten, und fand den interessanten Hinweis, dass im israelitischen Königtum das Ausbreiten von Kleidern Tradition war (vgl. 2 Kön 9,13). Die auf eine schmutzige Straße gelegte Kleidung sollte den hoch verehrten Jesus vor Staub und Dreck schützen, denn schließlich war er ihr König, ihr Messias. Auch die abgerissenen und auf den Boden gelegten Zweige waren ein Zeichen der Ehrerbietung vor Königen. Die Menschen zogen sich also nicht aus, weil sie schwitzten, sondern um Jesus zu zeigen, wie wichtig er ihnen war und dass sie ihn als König anerkannten.

Leider hielt der Jubel nicht lange, sondern schlug innerhalb weniger Tage in Hass, Spott und Schläge um – warum nur? Vermutlich, weil Jesus ihre Erwartungen von der Befreiung der römischen Besatzung nicht erfüllte. Somit sahen sie keinen Nutzen mehr in ihm. War die Verehrung in Jerusalem überhaupt echt? Ich glaube, dass wahrhafte Verehrung mit Liebe, Hingabe, Bewunderung, Aufopferung und vor allem Demut einhergeht und kein Lippenbekenntnis, sondern wahrhafte Herzenssache ist.

Die ernsthafte Verehrung Gottes hat erstmal nicht mit der Erfüllung meiner Bedürfnisse und Wünsche zu tun, sondern vielmehr mit einer aufrichtigen, liebevollen, ehrerbietenden inneren Haltung meinem Schöpfergott gegenüber. Hast du dir schon einmal Gedanken darüber gemacht, was du alles vor Jesus ausbreiten könntest, um ihm zu zeigen, dass du ihn verehrst? Womit könntest du ihm zeigen, dass er allein der König in deinem Leben ist? Garantiert bietet der heutige Tag eine wunderbare Gelegenheit dazu. Nicole Günther

25.3.2024

Wenn der Bogen in den Wolken steht, werde ich ihn ansehen, um an den ewigen Bund zu denken zwischen Gott und jedem lebenden Wesen unter allem Fleisch, das auf Erden ist. 1. Mose 9,16 (Elberfelder Bibel)

Bei einem Spaziergang mit unseren Enkelkindern zogen plötzlich Regenwolken am Himmel auf und es erschien ein herrlicher Regenbogen, der den Himmel von der einen zur anderen Seite überspannte. Da fragte unser Enkelsohn: „Für was macht der Regenbogen Reklame?“

In gewisser Weise macht er das tatsächlich. Er ist ein Zeichen für die Größe Gottes und vor allem für seine unabänderliche Treue. Gott bricht sein Wort nie. Er erschuf den Regenbogen am Himmel – ein sichtbares Zeichen für alle Lebewesen. Ob sie nun gut oder böse sind, spielt dabei überhaupt keine Rolle. Gott ist immer treu. Er kann sich nicht selbst verleugnen. Jeder Regenbogen, den wir sehen, kann uns daran erinnern.

Wenn so mancher Regenbogen den ganzen Horizont überspannt, denke ich daran, dass Gott das A und das O ist, das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Gleichzeitig steht dieses Himmelszeichen auch dafür, dass der Herr Jesus alles im Griff hat. Er überblickt, er überspannt alles Weltgeschehen; auch das Getöse der zornigen Völker mit Krieg und Kriegsgeschrei. Es wird nicht mehr lange dauern, bis er wiederkommt.

Interessant ist auch, dass ein Regenbogen, vom All aus betrachtet, einen Kreis bildet. Er ist dann wie ein Ring, der keinen Anfang und kein Ende hat. Die Liebe Gottes wird niemals enden. Der Beweis seiner Liebe ist sein Sohn, der starb, um uns zu erlösen. Er, Jesus, hat sich freiwillig für uns geopfert. Ihn dürfen wir als unseren persönlichen Erlöser annehmen.

Über den Regenbogen im Himmel wird in der Offenbarung 4,3 berichtet: „Und der da saß, war von Ansehen gleich einem Jaspisstein und einem Sarder, und ein Regenbogen war rings um den Thron, von Ansehen gleich einem Smaragd“ (EB). Wenn wir ihm die Treue halten, dann werden wir ewig bei ihm in der Herrlichkeit leben. Alle Not, alles Leiden hat dann ein Ende. Darauf freue ich mich schon hier und jetzt. Klaus Schulz

26.3.2024

Und als sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen aus Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, dass er ihm sein Kreuz trug. Matthäus 27,32

Eine Konferenz mit 700 Teilnehmern stand bevor und ich sollte die Bühnendekoration organisieren. Nach kurzer Absprache war klar: Ein Holzkreuz musste her. Ein imposantes Kreuz, das wirkt und Aufmerksamkeit erregt. *Okay, Projekt Kreuz startet jetzt*, dachte ich und stürzte mich ins Kreativchaos. Zuerst musste ich den passenden Balken finden – schön breit und lang. Leider vergaß ich den Einkaufswagen und musste den Balken dann tatsächlich durch den Baumarkt schleppen. Achtung, Splitter! Was, er kostet über 33 Euro? Das ist ja Wucher!

Am Tatort angekommen, galt es, den Balken eigenhändig zurechtzusägen, dabei die Proportionen nicht zu vergessen und korrekt zu schrauben. Auch ein Podest musste gebaut werden, um die nötige Standfestigkeit zu erreichen. Der erste Versuch war zu instabil und irgendwie schief; also half ich mit großen Stahlwinkeln nach. Zum Schluss beizte ich das Holz dunkel. Nach Stunden stand ich schweißnass und mit leerem Akku vor dem monumentalen Werk, die Hände rau und verschmiert. Ich musste zugeben, das Projekt Kreuz war kräftezehrend gewesen.

Das musste sich Simon von Kyrene auch gedacht haben. Da kam er vom Feld und wurde plötzlich unfreiwillig Teil der Passionsgeschichte. Das Ziel war Golgatha. Diesen Heimweg würde Simon seinen Lebtag nicht mehr vergessen; das laute Geschrei, der Schweiß und das Blut. Ob er an diesem Tag gläubig geworden ist? Wir wissen es nicht, doch seine Familie war später unter den ersten Christen bekannt (vgl. Röm 16,13). So wurde sein Umweg zum Heilsweg – zumindest für seine Familie.

Das Projekt Kreuz wartet auch auf uns. Wir werden ebenfalls aufgerufen, unser Kreuz auf uns zu nehmen (vgl. Mt 10,38). Das klingt hart und das ist es auch. Geschrei, Schweiß und Blut lassen sich dabei nicht immer vermeiden, auch wenn unser Ziel nicht Golgatha ist. Jesus ruft uns in den Dienst an unserem Nächsten. Das mag öfter mehr persönliche Opfer beinhalten, als uns lieb ist; Zeit, Geld, Geduld oder einen Wohnortwechsel. Tun wir es freiwillig oder empfinden wir unser Los als Zumutung? Simon wurde das Kreuz zum Segen. Lasst uns nicht klagen, sondern bereitwillig mit Jesus gehen! So wird uns auch manch ein Umweg zum Heilsweg. Claudia Mohr

27.3.2024

Das Wort wurde Mensch und lebte unter uns. Wir selbst haben seine göttliche Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie sie Gott nur seinem einzigen Sohn gibt. In ihm sind Gottes Gnade und Wahrheit zu uns gekommen. Johannes 1,14 (Hoffnung für alle)

„Funktionäre in die Produktion, wir verdienen euren Lohn“, las man auf einigen Bannern, die auf den Demonstrationen 1989 während der friedlichen Revolution gezeigt wurden. Die Machthabenden sollten gefälligst an der Basis lernen, was Arbeit ist, statt sich auf ihren Privilegien auszuruhen. Auch heute wird darüber gestritten, ob „die da oben“ überhaupt noch das Leben „da unten“ kennen.

Und *der* da oben? Schaut Gott auch nur zu und betrachtet teilnahmslos das Durcheinander hier unten?

In uns steckt das tiefe Bedürfnis, in unserer Not gesehen zu werden. Verstanden zu werden ist der erste Schritt der Hilfe. Unsere Not, unsere Angst und unser Schmerz sollen nicht kleingeredet, nicht beiseitegewischt, nicht weggedrückt werden.

Gott kann dieses Bedürfnis stillen. Er kann es, weil er die Chefetage verlassen hat. Er kam zu uns nach unten, ganz nach unten. Die Schlusslichter der Gesellschaft waren die Ersten, denen er begegnete. Er lernte von der ersten Minute an Mangel kennen. Sein Kinderbett war eine Futterkrippe mit Stroh.

Er fühlte den tiefen Schmerz des Verlustes geliebter Menschen, den Schmerz um sein Volk, den Schmerz der Ablehnung und des Verrats. Und er fühlte tiefe Einsamkeit im Garten Gethsemane. Er erlitt Folter und Grausamkeit und war der Willkür der Machthaber ausgeliefert. Er war ganz unten. Er war einer von uns Geplagten.

Gott beobachtet uns nicht von oben herab. Wir haben einen Gott, der uns vollkommen versteht, mit uns fühlt und mit uns leidet. Unser Vater im Himmel versteht jedes Wort, das wir lautlos in unsere Kissen weinen.

Er liebt dich und mich so sehr, dass mir dafür die Worte fehlen. Er will mich, er will dich. Deswegen bringt er dich und mich zu sich in seine Herrlichkeit. Wir dürfen vertrauensvoll nach seiner rettenden Hand greifen. Das ist die frohe Botschaft von Ostern – die wichtigste Botschaft der Christenheit. Gerald Hoffmann

28.3.2024

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Psalm 119,105

Zu den bewegendsten Worten, die von Jesus in den Evangelien berichtet werden, gehören seine Worte am Kreuz. Mit seinem verzweifelten Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46), zeigt Jesus, dass ihm das schreckliche Erlebnis der Gottverlassenheit nicht fremd ist. Er hat es vor uns und für uns erlebt. Darum dürfen auch wir uns mit unseren Fragen nach dem Warum an Gott wenden. Jesus begab sich in Gottes Hände (vgl. Lk 23,46) und zeigt damit, dass wir auch im Angesicht des Todes in Gott geborgen sind. Mit der Aussage „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30) verspricht er uns, dass er unsere Erlösung vollendet hat.

Mit seinen Worten am Kreuz lehrt Jesus aber noch mehr. Sie beschreiben sein Leiden, sein Gottvertrauen und seine Erlösungstat. Zugleich sind es aber auch Worte, die Jesus aus den Heiligen Schriften kannte. Die Frage „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ findet sich in Psalm 22,2, die Worte „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ finden sich in Psalm 31,6 und „Es ist vollbracht“ in Psalm 22,32. Jesus sprach also am Kreuz Texte aus den Psalmen, die den Gläubigen damals als Gebete bekannt waren. In dieser unerträglichen Situation erinnerte sich Jesus an das, was er aus dem Wort Gottes gelernt hatte und woran er glaubte. Dieser Glaube gab ihm nun Halt; er erfuhr, wie Gottes Wort sich in seinem Leben erfüllte. Das gelernte Wort Gottes leuchtete in die dunkelsten und schwersten Stunden seines Lebens hinein und zeigte ihm die Bedeutung seines Opfers – so schrecklich es auch war. Damit lebte Jesus uns vor, wie das Wort Gottes trösten und stärken kann, wenn wir es auf uns selbst anwenden und im eigenen Leben gelten lassen. So festigt Jesus unser Vertrauen in die Heilige Schrift. Wer das Wort Gottes kennt und daran glaubt, erlebt, wie es im eigenen Leben wahr wird, auch wenn er nicht alles versteht.

Im Andachtstext beschreibt der Psalmbeter, welche Hilfe ihm das Wort Gottes war. Es erleuchtete seinen Weg und gab ihm Orientierung. Von Jesus lernen wir, dass es uns selbst in den schwersten Stunden Halt und Sinn gibt, wenn wir es kennen und glauben. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gottes Güte alles zum Guten wenden wird. Lothar Wilhelm

29.3.2024

Wir haben für unsere Vergehen den Tod verdient, aber dieser Mann hat nichts Unrechtes getan. Lukas 23,41 (Neues Leben Bibel)

Um die letzten Worte berühmter Menschen rankt sich der eine oder andere Mythos, denn zweifelsfrei belegt sind sie selten.

Ich kann mich erinnern, dass meine Oma in ihren letzten Stunden primär das Wohl ihrer Kinder und Enkel vor Augen hatte und dies im Gebet vor Gott brachte. Für mich eine eindrückliche Bestätigung dessen, was für sie schon immer wichtig gewesen war.

Auch die Worte der beiden Verbrecher in der Kreuzigungsgeschichte Jesu scheinen mir treffend deren innere Haltung zu zeigen. Während der eine eigennützig auf eine „Show“ Jesu hofft, benennt der zweite den Kern unser aller menschlichen Existenz: Wir sind zweifelsfrei Schuldige. Und was immer zu unserem Tod führt, wir haben Errettung nicht verdient.

Als ich den Text erst neulich las, traf mich diese Aussage wie ein Blitz. Schon oft gehört, doch meist überlesen oder zumindest nicht auf mich persönlich bezogen – ich bin ja schließlich kein Schwerverbrecher –, wurde mir in diesem Moment ihre Tragweite ein wenig deutlicher bewusst. Hinter meinem Leben – egal, wie menschlich gut ich es geführt habe – steht der Tod als gerechter Lohn. Denn ich habe Anteil am Zustand dieser Welt und an der Rebellion gegen Gott. Nach menschlichen Maßstäben ein netter Kerl, muss Gott dennoch feststellen, dass ich ein Sünder bin.

In welchem Gegensatz steht dazu der dritte Gekreuzigte! Der Sohn Gottes hängt tatsächlich völlig zu Unrecht an diesem verfluchten Holz. Er war nicht nur kein Verbrecher, nein, er ist Herr des Lebens. Und als solcher bereit, genau dies aus freien Stücken für unsere Rettung herzugeben. „Niemand kann es [mein Leben] mir nehmen. Ich habe die Macht, es hinzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu nehmen. Denn mein Vater hat mir diesen Auftrag gegeben“ (Joh 10,18 NLB).

Drei Männer sterben gemeinsam an diesem Tag, doch wie unterschiedlich sind ihre letzten Worte. Während einer verhöhnt, bittet der zweite um Vergebung und der Sohn Gottes triumphiert mit „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30).

Dank Jesus Christus, unseres Erlösers, haben wir die Chance, unseren eingeschlagenen Weg zu korrigieren und sein Angebot der Rettung anzunehmen. Nutze die Chance am besten schon heute. Alexander K.

30.3.2024

[Josef von Arimathäa] legte ihn in sein eigenes neues Grab, das er in einen Felsen hatte hauen lassen, und wälzte einen großen Stein vor die Tür des Grabes und ging davon.

Matthäus 27,60

„... und ging davon.“ Ende. Das war's. Das Möglichste getan. Nur noch Scherben, zerstörte Hoffnungen. Was bleibt jetzt noch? Was soll dieses Volk für eine Zukunft haben, wenn es derart blind ist für die Realität und sich von billiger Stimmungsmache mitreißen lässt? Wohin mit den enttäuschten Gefühlen?

„Nun ruhte Jesus endlich. Der lange Tag der Schande und Qual war vorüber. Als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne den Sabbat ankündigten, lag der Sohn Gottes still in Josefs Grab. Seine Aufgabe vollendet, seine Hände friedlich ineinander gefaltet, ruhte er während der heiligen Stunden des Sabbats“ (*Sieg der Liebe* 750).

Daran musste ich bei der Wetterlage neulich denken. Das Hoch mit seinem Kern lag genau über uns. Kein Windrad drehte sich mehr. Es ist, als ob alles die Luft anhielt. Fast wie im Auge eines Sturms. Zieht die Front weiter, fängt das gewaltige Tosen an.

Gestern hörte man den Aufschrei des Erlösers am Kreuz. Während der Donnerschläge des Gewitters zerriss der Vorhang im Tempel. Heute schwebt diese Stille über dem Land. Nicht jedoch am Tempel in Jerusalem. Dort versucht man, mit Geschäftigkeit das Problem zu übertönen, das man mit dem für alle Augen offen stehenden Allerheiligsten hat. Wie konnte nur dieser Vorhang zerreißen, so kurz vor dem Sabbat, sodass es keine Chance zur rechtzeitigen Reparatur mehr gibt?!

Bei den Menschen, die zu Jesus gehalten hatten, herrschte bedrückte Stille. „... und ging davon.“ Das ist der Tag heute, Ostersonntag. Es wäre niederschmetternd, wenn wir nicht schon wüssten, was der morgige Tag bringt. Er wird auferstehen. Nicht mal seine engsten Vertrauten konnten sich das vorstellen. Aber es wird kommen. *Er* wird kommen.

Man kann es sich kaum vorstellen. Die Welt wird sich weiterdrehen und mit Geschäftigkeit zu übertönen versuchen, was nicht mehr normal ist. Und dann wird er kommen, der Auferstandene. Seine Herrlichkeit wird alles Gewohnte übertreffen, jeden Bildschirm und jede Lasershow in den Schatten stellen. Auf ihn, den Auferstandenen und Lebendigen hoffen wir. Auf ihn leben wir zu. Ostersonntag – Tag der Zuversicht. Matthias Müller

31.3.2024

Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. 1. Petrus 1,3

Es ist Mitte Januar 2023. Mein Nachbar fragt mich nach meiner Meinung, wie lange dieses unsägliche Treiben noch dauern werde. Er musste das Unheil nicht beim Namen nennen. Wir verstehen uns auch so. Wir können die Gedanken an den Krieg nicht abschütteln. Ein Kind wurde nach seinem Weihnachtswunsch gefragt. Die Antwort war überraschend: dass endlich Frieden wird. Ein Ende des Krieges ist nicht in Sicht. Gibt es dennoch eine begründete, lebendige Hoffnung? Ein Hoffnungsschimmer keimt für mich auf. Es ist ein Ausdruck in der schönen russischen Sprache: *Voskressenje*. Dieser Begriff heißt „Sonntag“, aber auch „Auferstehung“. Selbst zu einer Zeit, als der Atheismus Staatsreligion war, leuchtete es an jedem Sonntag rot vom russischen Kalender: Auferstehung. Der Glaube an die Auferstehung hat jede finstere Zeit überdauert. Er war während der Zeit des Stalinismus da und wird auch den räuberischen Krieg überleben. „Auferstehung“ ist nicht totzukriegen. Denn Jesus lebt, er ist auferstanden. Wenn Gott den Tod, den letzten Feind, besiegen konnte, wird er auch vorletzte schreckliche Feinde niederringen, hoffentlich bald!

Auferstehung?, denkt mein Nachbar, *ist bloßes Wunschdenken. Da ist der Wunsch der Vater des Gedankens.* Aber ich denke energisch zurück: *Nein, es geht zwar über den Verstand hinaus, doch dieser Wunsch ist der Gedanke des Vaters, des Vaters im Himmel.* Er hat Gedanken des Friedens für uns und nicht des Leides. Er hat die Ewigkeit in unser Herz gelegt. Deshalb gewinnen wir einen langen Atem. Wir geben die Hoffnung nicht auf.

Ich will mich von dem aufmunternden Andachtstext prägen lassen: Wir haben einen barmherzigen Gott. Er hat uns wiedergeboren. Deshalb können wir neu denken, neu handeln. Wir sind wiedergeboren zur Hoffnung. Die Diktatorin Verzweiflung ist entmachteter. Die Hoffnung ist nicht am 1. April geboren, sie führt uns nicht an der Nase herum. Die Hoffnung lebt zuletzt, weil Christus lebt. Richten wir uns auf am Ostergruß der russisch-orthodoxen Christen: „Christos voskres, voistinu voskres.“ Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Gelobt sei Gott! Werner Jelinek

1.4.2024

Am ersten Wochentag nach dem Sabbat ging Maria aus Magdala zum Grab. Es war früh am Morgen und noch dunkel. Da sah sie, dass der Stein vor der Grabkammer weggenommen war. Johannes 20,1 (BasisBibel)

Ostern. Nicht wenige Zeitgenossen können damit kaum noch etwas anfangen. Dass Christen sich am Karfreitag an den historischen Tod Jesu erinnern, kann man auch als Nichtchrist nachvollziehen, dazu braucht es keinen persönlichen Glauben. Der Ostersonntag dagegen kommt ohne Glauben nicht aus, denn er erinnert an die einzigartige Auferstehung Jesu. Das allein ist schon eine überwältigende Botschaft, doch es geht um mehr.

Seit der Kreuzigung Jesu befanden sich seine Nachfolger in einer tiefen Glaubenskrise aus Zweifeln, Ängsten, Hoffnungslosigkeit, gegenseitigem Misstrauen, marginalisierten Plänen und Träumen. Alles, worauf sie noch wenige Stunden zuvor vertraut hatten, war zusammengebrochen. Auch heute können Gläubige vergleichbare Situationen erleben. Schicksalsschläge lassen sie zusammenbrechen, Probleme lassen keinen Ausweg oder keine Hilfe erkennen, alle Hoffnungen sind zerbrochen.

In einer solchen Situation kann das Nachdenken über Ostern helfen. Diese Tage öffnen den Blick darauf, dass Gott durch nichts überfordert werden kann. Weder die jüdische Religionsbehörde noch die stärkste Militärmacht der damaligen Zeit konnten verhindern, dass Jesus, wie vom Vater gewollt, auferstand. Auch der Teufel, der alles gegeben hätte, um dies zu unterbinden, hatte nicht den Hauch einer Chance. Wenn Gott sich etwas vornimmt, kann nichts und niemand ihn daran hindern. Gott kennt keine unlösbaren Probleme.

Das Ostergeschehen zeigt aber auch, dass Gott sich nicht in menschliche Wünsche und Vorstellungen einbinden lässt. Er schuf nicht den von den Jüngern erhofften unabhängigen jüdischen Staat oder beseitigte ihre irdischen Probleme. Und dann lesen wir noch von der tiefen Beziehung der Gläubigen zu Gott, die ihm ihr Vertrauen nicht entzogen, sondern die sich mit seinem Handeln schließlich einverstanden erklärten.

Ostern ist einmal im Jahr, seine dreifache Botschaft will uns aber das ganze Jahr begleiten: Für Gott gibt es keine ausweglosen Situationen, er nimmt seine Kinder ernst, handelt aber nach seinen eigenen Vorstellungen. Und deshalb vertrauen die Gläubigen ihm.
Heinz-Ewald Gattmann

2.4.2024

Meine Zeit steht in deinen Händen. Psalm 31,16

Am Wochenende hat man uns eine Stunde gestohlen! Aber wir bekommen sie ja am Ende der Sommerzeit zurück. Also haben wir sie im Grunde nur „verliehen“. Einige spüren die fehlende Stunde, andere merken nichts von der Zeitumstellung. Doch wir alle erleben häufig, was Peter Strauch so treffend in einem Lied zum Ausdruck bringt: „Es gibt Tage, die bleiben ohne Sinn. Hilflös seh ich, wie die Zeit verrinnt. Stunden, Tage, Jahre gehen hin, und ich frag, wo sie geblieben sind.“

„Wo ist heute bloß die Zeit geblieben!“ Kennst du dieses Gefühl auch? Vielleicht haben wir uns zu lange mit Nebensächlichem beschäftigt und planen, dem morgigen Tag etwas mehr Struktur zu geben und Prioritäten zu setzen. Vielleicht haben uns bestimmte Menschen zu sehr abgelenkt. Da man es nicht rückgängig machen kann, können wir dafür beten, dass die Zeit mit uns eine echte Hilfe für sie war. Vielleicht hatten wir uns aber auch zu viel für diesen Tag vorgenommen. Dann haben wir die Enttäuschung selbst programmiert.

Etwas kann mir allerdings niemand stehlen: meine Lebenszeit, denn sie steht in Gottes Händen. So erlebte das König David, von dem die eingehenden Worte stammen, die Peter Strauch zu seinem Liedtext inspiriert haben. Bei ihm heißt es weiter im Refrain: „Meine Zeit steht in deinen Händen. Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir. Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden. Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.“

Weil meine Zukunft, was die Zeit auch bringen mag, in Gottes Hand liegt, brauche ich nicht zu resignieren. Weil ich die Beziehung zu ihm vertiefen will, wird er mir helfen, Qualitätszeit dafür zu reservieren. Auch bei der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen kann er mir zeigen, welche Menschen mich besonders brauchen und welche ruhig warten können oder sich einen anderen Helfer suchen sollten.

Weil ich in Gott ruhig sein kann, darf ich mir ohne schlechtes Gewissen auch Zeit der Entspannung, der Freizeit und sogar des Nichtstuns gönnen. Die Gewissheit, dass die Zeitspanne hier, deren Länge wir nicht kennen, nicht das einzige Leben ist, das Gott mir schenkt, befreit mich davon, alles hineinpacken zu wollen. Ob Winter- oder Sommerzeit, unsere Lebenszeit steht unter Gottes Regie! Elí Díez-Prida

3.4.2024

Die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Lukas 24,34

Ein Bild des Auferstandenen auf der Titelseite einer bekannten Zeitschrift! Ja, gib't denn so was in unserer säkularen Zeit? Als Leser des Blattes bin ich überrascht und gehe davon aus, dass der christliche Glaube wieder einmal kritisch begutachtet wird. Doch dann stelle ich fest: Unter der Überschrift „Die unglaublichste Geschichte der Welt – nichts klingt unwahrscheinlicher als die Auferstehung Jesu“ begründet eine Journalistin, warum sie dies für glaubhaft hält.

Ich schließe mich ihrer Meinung an. Ich glaube an die tiefere Bedeutung von Ostern. Christus ist ja nicht auferstanden, damit wir Menschen ein leeres Grab bewundern, sondern um alles neu zu machen – auch unser Denken, Hoffen und Handeln. Wo in unserer Welt vielfach Angst herrscht (Joh 16,33), da erhalten wir durch den biblischen Bericht dieser Auferstehung – auch geschichtlich bezeugt – eine kraftvolle, dynamische Widerlegung des ewigen Todes. Darum gab es früher das sogenannte Osterlachen als befreiende Reaktion der Gläubigen in großer Zuversicht. Und das hat jene Journalistin begriffen.

Meine Gedanken schweifen zurück zur Erzählung im Neuen Testament. Ich denke an Maria Magdalena, die so sehr überrascht wurde (Joh 20,1-2). Sie begegnete dem wieder lebendigen Gottessohn. Dann eilte sie los – zu den anderen Jüngern, die genauso ungläubig dreinschauten wie eben noch sie selbst.

Paulus fasste die Glaubenszeugnisse später so zusammen: dass Jesus gesehen wurde „von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach [...] von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben [...]. Danach [...] von Jakobus, danach von allen Aposteln“ (1 Kor 15,5-7). Die Verkündigung der frühen Christengemeinden stimmt: Gottes Sohn *ist wahrhaftig* auferstanden!

Das dürfen auch wir mutig glauben – und dem „Reich Gottes“ und „seiner Gerechtigkeit“ (Mt 6,33) mehr zutrauen als allem Schein und falschen Realitäten. So ist Ostern ein Sieg – auch über unseren Kleinglauben. Albrecht Höschele

4.4.2024

Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Offenbarung 21,4 (Einheitsübersetzung)

Ich sitze im Auto. Meine Augen füllen sich mit Tränen. Ja, ich bin traurig, aber auch angerührt und dankbar. Ich höre Musik. Jan Vering singt: „Ich habe einen Traum.“ Ein Lied, das an Martin Luther King erinnert.

Heute vor 56 Jahren starb dieser fantastische Träumer durch Kugeln, die ihn während einer Rede in Memphis trafen. Aus der Traum? Ach, das hätte Martin Luther King oft denken können; wenn er mal wieder ins Gefängnis gebracht wurde, man ihn verprügelte oder er nur knapp einem Attentat entkam. Doch er behielt seine Visionen im Herzen, denn sie ließen ihn nicht los. Ein Realist hätte vielleicht aufgegeben, weil sich ja doch nichts ändern würde – aber ein Träumer ... Der träumte weiter von der Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung in den Staaten, träumte weiter vom Frieden. Er konnte träumen, weil Gott diese Visionen in sein Herz gelegt hatte. Und er brachte sich für sie ein – bis sie ihn umbrachten.

Was für ein tragisches Ende. Aber im Auto überlege ich dann schon: Welche Träume habe ich eigentlich? Passen sie zu Gottes Träumen? Wenn ja, was bringe ich dafür ein? Zeigt sich die Begeisterung für meine Träume auch in meinen Worten und meinem Handeln?

Ich fühle mich zu klein, um Träume für mein Land umzusetzen. Dafür müsste ich auf die Straße gehen oder in die Politik. Doch das ist nicht so mein Ding.

Aber Träume für meine Gemeinde, die habe ich schon. Ich träume von einer Gemeinde, in der ich auch Dinge sagen kann, die ich in der Bibel erkannt habe, ohne gleich verurteilt zu werden. Ich träume von einer Gemeinde, die offen ist für Exoten und ihnen zuhört. Ich wünschte mir eine Gemeinde, die Sündern die Hände auflegt und sie für ihr weiteres Leben segnet. Ich sehne mich nach einer Gemeinde, in der man sich besucht, voneinander weiß und füreinander betet. Ich träume ...

Ach ja, und ich bin dankbar, dass ich – wie Martin Luther King – Ansätze davon erleben kann, dass sich Träume erfüllen lassen. Auch in der Gemeinde.

Ich wünsche dir Träume, die dich anrühren und auf den Weg bringen. Wenn es sein muss, auch mit Tränen in den Augen. Wolfgang Wurl

5.4.2024

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23,1-4

Als ich eines Tages völlig erschöpft und müde mit dem Auto nach Hause fahren wollte, waren auch noch die Straßen wegen Baustellen und Unfällen völlig verstopft und überfüllt. Daher fuhr ich an dem Tag über Schleich- und Umwege nach Hause und musste trotzdem noch kurz vor dem Ziel warten, denn auf dem Deich bei uns in der Nähe ging plötzlich die Schäferin mit ihrer Schafherde auf der Straße lang.

Zwangsläufig beobachtete ich die ganze Szenerie und fand Parallelen zu meinem Leben. Bin ich nicht manchmal auch versucht, wie manche Schafe den Deich einfach runterzurennen, weil es dort unten eventuell noch einen besseren und besonders saftigen Grashalm oder vielleicht eine bessere und besonders schöne Blume geben könnte? Durch diese Versuchung begeben sich manchmal unbewusst in das finstere Tal, weil ich ungeduldig bin und am liebsten jetzt und gleich und aus eigener Kraft alles haben möchten, das mir als besser, größer und wichtiger für mein Leben erscheint.

Gott sei Dank habe ich da jemanden, der mich wie ein Hirte zurückruft und notfalls mit Stecken und Stab aus dem finsternen Tal herausholt. Er bringt mich zur Besinnung, um mich dann an das sichere Ziel zum frischen Wasser und zu einer grünen Aue zu führen, wo ich alles erhalten werde, was ich auch tatsächlich für ein wirklich gutes Leben brauche. Dieser Hirte ist Jesus Christus. Er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verlorengelassen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen“ (Joh 10,27-29 SLT).

Darum kann ich den Frust des Tages hinter mir lassen und mit voller Freude das Lied singen: „Er führet mich, er führet mich, ja er, mein Vater, führet mich. Ihm treulich folgen will auch ich; denn er, mein Vater, führet mich“ (ghs 384). Anke Hellmann

6.4.2024

Da aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Lukas 7,39

Wie gut kennen wir einen Menschen oder die Situation, in der er sich gerade befindet? Von außen gesehen meinen wir, es recht beurteilen zu können, ohne die Motive seines Handelns zu kennen. Dabei vergessen wir, wie verletzend es ist, wenn man von einem Menschen schon bei der ersten Begegnung falsch eingeschätzt wird. Deshalb ist Zurückhaltung notwendig.

Simon, der Pharisäer, hatte ein Urteil über Jesus und die Sünderin gefällt. Er sah nur auf das äußere Verhalten jener Frau, die in sein Haus kam und Jesus die Füße salbte, und erkannte nicht den inneren Schmerz, unter dem sie litt.

Jesus jedoch wusste um ihre Verletzungen und sah zugleich ihre Sehnsucht nach Heilung ihrer Seele und einer neuen Perspektive für ihr Leben. Wie gut zu wissen, dass Jesus unser Leben am besten kennt und versteht, was uns zu schaffen macht. Simon dagegen hegte Zweifel an der Autorität Jesu. Er reduzierte Jesus auf seine Wunder und Heilungen. Jesus forderte ihn auf, richtig hinzuschauen: „Siehst du diese Frau?“ (V. 44).

Jesus nahm eine Korrektur vor und veränderte die Blickrichtung – weg von sich und hin zu dieser Frau. Simon hingegen blieb in seiner Gedankenwelt hängen und betrachtete die Frau weiterhin als eine Sünderin. Manchmal muss Jesus auch uns auffordern, die Perspektive zu wechseln. Dann können wir etwas mehr von der Wirklichkeit erkennen und sehen, was einen Menschen bedrückt und wo Hilfe nötig ist.

Beim genauen Hinschauen geht es darum, nicht zu verurteilen, sondern Liebe zu erweisen, damit der Mitmensch innere Freiheit und Frieden findet, denn Jesus ist „gekommen, Sünder in die Gemeinschaft mit Gott zu rufen, und nicht solche, die sich sowieso für gut genug halten“ (Mt 9,13 Hfa).

Vielleicht muss Jesus uns auch daran erinnern, dass unsere Errettung keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein gnädiges Geschenk für ein neues Leben. Wenn wir selbst Gottes Liebe und Vergebung erfahren haben, werden wir dem anderen diesen Weg der Errettung nicht verweigern, sondern ihn vielmehr auf- und annehmen, damit sein Leben froh und segensreich wird. Siegfried Öhler

7.4.2024

Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch. 1. Thessalonicher 5,16-18

Von der Stadt in die Natur umzuziehen wäre für viele die Erfüllung eines Traumes. Gerade jetzt, wo der Frühling erwacht. Doch – schon ertönt die erste Holzsäge, gefolgt vom Heckenschneider. Im Stereoeffekt stimmen die Rasenmäher rechts und links ihre Melodei an. In der Mittagspause testet die Nachbarin die Lautstärke ihrer Stimme am Handy und abends versucht eine Grillparty, die Düfte der frischen Gülle zu überdecken. Kaum setzen sich die Basstöne der Disko in der Ferne zur Ruhe, einigen sich ein paar Hunde auf eine kleine Nachtmusik. Beglückt mache ich die Augen zu, und schon summt eine Mücke eine Serenade, während die Kröten dank der Zeitumstellung eine Stunde später für Stimmung sorgen. Schöne Frühlingszeit ...

In der Tat lässt sich die Sehnsucht nach dem Paradies nicht per Knopfdruck stillen. Selbst der Traumurlaub hält nicht immer das, was der Katalog verspricht. Und wenn alle zum letzten unberührten Flecken des Planeten stürzen, treffen alle Einsamkeitshungrigen dort unweigerlich aufeinander.

Aber kann der Mensch überhaupt im Paradies leben? Im Film *The Beach* („Der Strand“) wird eine idyllische Insel zur Hölle, weil jeder nur an sich denkt. In den Alles-inklusive-Anlagen am Mittelmeer fegen manche Neureiche die Büfetts leer, lassen die Teller halb voll stehen und finden noch einen Grund, sich beim Kellner zu beklagen. Das Ego läuft der Befriedigung stetig hinterher wie das Kind dem Regenbogen. Wenn Glück so schnell verpufft, wer soll das Leben auf Dauer genießen können?

Nur wer lernt, zufrieden zu sein mit dem, was er hat, ist wirklich glücklich. Ist das Glas schon halb leer? Dann besorge dir ein kleineres! Da werden der Kräutergarten auf dem Balkon im achten Stock zu einer Quelle der Wonne und die bescheidenen zwei Zimmer zu einem Palast. Dankbar in allen Dingen zu sein, ist die Frucht eines erneuerten Herzens, das Jesus uns schenken will, bevor er uns zu sich nimmt.

Deshalb, egal wie du heute den Frühling erlebst, alles kann Vorgeschmack auf die Neue Erde sein – oder Motivation zum Gebet: „Ja, komm, Herr Jesus!“ (Offb 22,20 SLT). Sylvain Romain

8.4.2024

Da ließ Mose Israel vom Schilfmeer aufbrechen, und sie zogen zur Wüste Schur. Und sie wanderten drei Tage in der Wüste und fanden kein Wasser. Da kamen sie nach Mara; aber sie konnten das Wasser von Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter. Daher nannte man den Ort Mara. Da murrte das Volk wider Mose und sprach: Was sollen wir trinken? Er schrie zu dem HERRN, und der HERR zeigte ihm ein Holz; das warf er ins Wasser, da wurde es süß. Dort gab er ihnen Gesetz und Recht und versuchte sie. 2. Mose 15,22-25

Bekannte und weniger bekannte biblische Geschichten sind bei näherer Betrachtung immer wieder für eine Überraschung gut. Nach einer dienstlichen Besprechung – es ging um die Interpretation unserer Laborexperimente zu Gesteins-Wasser-Reaktionen, insbesondere um den Austausch chemischer Elemente in Mineralen, sogenannte Ionenaustauschprozesse – sprach mich mein nichtgläubiger Arbeitskollege an und zitierte den obigen Bibeltext: „Rafael, als Christ wird es dich interessieren. Wusstest du, dass der vermutlich älteste Bericht der Menschheitsgeschichte eines Ionenaustauschprozesses in der Bibel steht?“ Nein, das wusste ich nicht. Noch weniger hätte ich von ihm einen solchen Hinweis erwartet. Neugierig stellten wir eine kurze Recherche an.

Aus wissenschaftlicher Sicht geschah in Mara Folgendes: Möglicher Auslöser für das bittere und ungenießbare Wasser war gelöstes Magnesiumsulfat-Heptahydrat, auch Bittersalz genannt; ein starkes Abführmittel. Verrottete Zellulose aus alten Baumstämmen entfernte das Magnesiumion aus dem Wasser und machte es somit süß und genießbar.

Das Volk Israel war zuvor drei Tage in der Wüste unterwegs gewesen. Die Wasserreserven gingen vermutlich zur Neige, Menschen und Tiere waren sicherlich erschöpft. Wie enttäuschend und zutiefst frustrierend muss es da gewesen sein, an die Quelle zu kommen und festzustellen, dass das Wasser ungenießbar war! Aber Gott sah die Not seines Volkes und hatte eine ingenieurmäßige Lösung parat, die funktionierte, obwohl die Menschen damals keine Vorstellung von Ionenaustauschprozessen hatten. Ich finde es spannend zu erfahren, wie Gott uns Menschen immer wieder hilft. Manchmal tut er dies durch Wunder, manchmal – so wie hier – einfach durch die Anwendung von Naturgesetzen, die er ja selbst aufgestellt hat. Rafael Schäffer

9.4.2024

**Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach zu ihnen:
Wenn ihr betet, so sprecht: Vater! Lukas 11,1-2**

Das bekannteste und am häufigsten gesprochene Gebet der Christenheit war die Antwort Jesu auf die Bitte seiner Jünger: „Herr, lehre uns beten.“ Als ob sie nicht gewusst hätten, wie man betet – wie man lobt, dankt und bittet, Glauben und Schuld bekennt. Dafür gibt es genügend Beispiele in der Heiligen Schrift. Ihre Bitte hatte offensichtlich noch eine andere Zielrichtung.

Lukas nennt den wahren Grund: „Lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.“ Rabbiner, die Jünger um sich scharten, lehrten sie Gebete, die für ihre Lehre und Gemeinschaft kennzeichnend und prägend waren. So hatte es auch Johannes der Täufer gehalten. Er brachte seinen Anhängern ein besonderes Gebet bei, anhand dessen man sie als seine Jünger erkennen konnte. Wie eine Erkennungsmelodie.

Vor diesem Hintergrund erhält das Vaterunser eine andere, tiefere Bedeutung. Es geht Jesus nicht darum, uns ein halbes Dutzend Bitten vorzusprechen, die wir routinemäßig im Gottesdienst oder bei anderen Anlässen aufsagen, um diese christlich-religiös aufzuladen. Vielmehr formuliert Jesus Bitten – das Vaterunser besteht fast ausschließlich aus Bitten! –, an denen man erkennen kann, wer ein wahrer Nachfolger Jesu ist.

Das Vaterunser enthält deshalb keine gewöhnlichen Bitten, wie sie jederzeit, überall und von (fast) allen Menschen an Gott bzw. ihre Gottheiten gerichtet wurden und werden. Loben und preisen, danken und bitten, Schuld bekennen und um Vergebung bitten – das ist nichts Ungewöhnliches und gilt für Christen ebenso wie für die Anhänger anderer Religionen.

Was das Gebet des Herrn von anderen Gebeten unterscheidet, sind die speziellen Bitten, die der Lehre und dem Leben von Jesus in ganz besonderer Weise entsprechen und an denen man seine Nachfolger erkennen kann. Deshalb sollte das Vaterunser auch besser als das Gebet der Jünger bezeichnet werden.

Wir dürfen Gott persönlich und direkt ansprechen. Wir können wie die Jünger damals dieselbe persönliche Anrede verwenden, die auch Jesus gebraucht hat: „Vater!“ Deshalb beten wir: „Vater unser im Himmel ...“ Rolf Pöhler

10.4.2024

Aber Gott rief nach dem Menschen: „Wo bist du?“ 1. Mose 3,9 (Gute Nachricht Bibel)

Standortsuche. Das Navigationssystem sucht nach der Verbindung zum Satelliten. In der Regel funktioniert das so schnell, dass man es gar nicht merkt; es kann aber auch eine Zeit lang dauern, wenn mehrere Satelliten angepeilt werden. Ohne die Festlegung des Ausgangspunkts kann die Route nicht berechnet werden. Eigentlich logisch, oder?

Doch wie oft stolpern wir durch unser Leben und kennen weder unseren Ausgangspunkt noch das genaue Ziel, an dem wir ankommen wollen. Irgendwie geht es schon weiter. Der Weg ist das Ziel? Oder ist er nur das Seil, an dem wir uns festhalten und unsicher entlanghangeln?

„Wo bist du, Adam?“, ruft der Herr. Das hebräische Wort *Adam* bezeichnet nicht nur den Namen, es bedeutet auch Mensch. Unmittelbar nach dem Sündenfall fragt Gott den Menschen: „Wo bist du?“, und meint damit auch: „Was hast du getan?“ Dem Schöpfer geht es nicht um den Aufenthaltsort seiner Geschöpfe. Er stellt sozusagen die Vertrauensfrage: „Was ist dir wichtig? Wofür hast du dich entschieden, wie willst du leben, welchen Werten willst du folgen? Wo willst du ankommen?“

Wo bist du? Zeit für eine Standortbestimmung. Sinnvoll für alle Lebensbereiche, extrem wichtig besonders dann, wenn es um Weichenstellungen geht, um Lebensentscheidungen, die die Richtung bestimmen: die Glaubensüberzeugung, der Beruf, der Mensch, mit dem ich mein Leben verbringen möchte, und natürlich auch die Frage: Wo will ich leben? Wo gehöre ich hin?

Bei einem Resilienz-Seminar habe ich einmal eine spannende und herausfordernde Aufgabe bekommen: die Gestaltung einer persönlichen Visitenkarte. Mit wenigen Sätzen sollte ich formulieren, woher ich komme, wer ich bin, wo ich lebe, was mir wirklich wichtig ist und was ich weitergeben möchte, was einmal von meinem Leben übrig bleiben soll. Ich habe sehr lange an dieser Visitenkarte gearbeitet.

Wo bist du? Erst wenn der Standort klar ist, kann der Weg weitergehen. Dazu brauchen wir keine komplizierte GPS-Satellitentechnik, wir brauchen Zeit, Ruhe und den Mut, nach der Standortbestimmung – wenn nötig – eine neue Richtung einzuschlagen. Aber vergessen wir niemals: Wohin wir auch gehen, Gott geht mit uns! Heidemarie Klingeberg

11.4.2024

Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden niemals umkommen. Niemand kann sie mir aus den Händen reißen, weil niemand sie aus den Händen meines Vaters reißen kann. Er schützt die, die er mir gegeben hat; denn er ist mächtiger als alle. Der Vater und ich sind untrennbar eins. Johannes 10,28-30 (Gute Nachricht Bibel)

Nach einer Operation eröffnete mir der Arzt bei einer Nachuntersuchung, dass nicht alles entfernt wurde, was Probleme bereiten könnte. Gleichzeitig nannte er vier Möglichkeiten, wie man damit umgehen könne, und ließ mich mit der Entscheidung allein. Da habe ich den Arzt gewechselt. Der schaute sich den Befund an und sagte: „Daran werden Sie nicht sterben! Wir machen gar nichts, beobachten und begleiten die Entwicklung, und wenn es nötig wird, gibt es auch eine Behandlung.“ Das war vor 17 Jahren. Bei diesem Arzt bin ich geblieben. Sein „Daran werden Sie nicht sterben!“ flößte mir Vertrauen ein, auch wenn ich wusste, dass kein Arzt dies garantieren kann.

Letzte Garantien kann nur der geben, der uns kennt und uns von Geburt an begleitet. Aber auch hier ist Vertrauen gefragt. Im Gespräch mit Menschen, die ihn und seinen Auftrag anzweifelten, stellte Jesus mit Bedauern fest: „Ihr wollt mir ja nicht glauben“ (Joh 10,25 Hfa).

Ganz anders spricht er über Menschen, die ihr Leben ihm als dem guten Hirten anvertraut haben: „Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir“ (V. 27 Hfa). Den Menschen, die auf ihn hören und ihm folgen, gibt Jesus erstaunliche Garantien: „Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden niemals umkommen“ (V. 28 GNB).

Und alle, die seine Macht und Möglichkeiten infrage stellen, verweist Jesus auf die höchste Instanz – die letzte Garantie: „Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen“ (V. 29).

Mehr geht nicht. Das Angebot steht! Es hat die Unterschrift des Sohnes und des Vaters und es gilt bis heute. Johannes Fiedler †

12.4.2024

Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.

Psalm 34,8

Direkt vor meiner Haustür befindet sich der Zugang zu einer U-Bahn-Station. Die Fahrt mitten ins Herz meiner wunderschönen Stadt dauert nur höchstens zehn Minuten, und wenn ich nach einem ausgiebigen Streifzug durch die City oder einer abwechslungsreichen Einkaufstour vom Trubel der Metropole kurzzeitig mal wieder genug habe, bin ich ebenso schnell wieder daheim.

Genauso hatte ich es mir auch an diesem Nachmittag im vergangenen Jahr gedacht. Aber dann blieb der U-Bahn-Aufzug stecken, die gesamte Elektronik samt Notfallknopf fiel aus, und das veränderte die Lage komplett. Ich saß sozusagen in einer gläsernen Falle. Was tun? Rufen? Klopfen? Viele Passanten sahen mich zwar, während sie auf der Rolltreppe hoch- oder runterfuhren, aber da ich in meiner Engelbert-Strauss-Hose vermutlich wie ein Handwerker aussah, reagierte niemand auf meine Signale, und mein Handy hatte ich wieder mal nicht dabei.

Mit der Zeit wurde es mir doch ein bisschen unangenehm, aber dann schoss mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf: Du predigst so oft vom Gottvertrauen. Jetzt kommt's für dich selbst drauf an! Das saß. Spontan betete ich in meinem Glaskasten: „Herr, wenn du willst, kannst du mich hier rausholen. Ja, ich vertraue auf deine Hilfe.“ Ganz entspannt dachte ich anschließend an unser heutiges Andachtswort – und dann schickte mir der Allmächtige sogar gleich zwei „Engel“, die mir „heraushalfen“: eine kleine Lady in schwarz-rot-goldener Wetterjacke und einen netten Studenten. Beide riefen unabhängig voneinander die Notfallnummer an, gaben mir per Zeichensprache zu verstehen, dass Hilfe unterwegs war, und verschwanden anschließend so schnell, wie sie gekommen waren. Eine halbe Stunde später saß ich wieder auf meinem Sofa, leicht verschwitzt, aber sehr beeindruckt und von Herzen dankbar.

Kannst du nachempfinden, dass ich diese Erfahrung im Glaskasten niemals vergessen werde? Ich wünsche dir nicht, dass du heute auch mal kurz im Aufzug stecken bleibst. Aber dass Gott da ist, dich hört und dir ganz konkret zur Seite steht, wenn du Hilfe brauchst!

Friedhelm Klingeberg

13.4.2024

Auch bei freudigen Anlässen, wenn ihr Festtage oder den Monatsanfang begeht und mir dabei Brand- und Mahlopfer darbringt, sollt ihr die Trompeten blasen. Dann werde ich an euch denken, denn ich bin der HERR, euer Gott. 4. Mose 10,10 (Gute Nachricht Bibel)

Sie waren fester Bestandteil eines Gottesdienstes der Israeliten: Blasinstrumente. Das vierte Buch Mose erzählt von der Einrichtung des Heiligtums, vom Ablauf des Gottesdienstes und davon, was sonst für das Zusammenleben des Volkes wichtig war. Dabei erhielt Mose auch den Auftrag von Gott: „Lass zwei Trompeten aus getriebenem Silber anfertigen“ (4 Mo 10,2 GNB).

Das macht mich neugierig. Wie haben diese Instrumente ausgesehen? Wie war ihr Klang? Im Grab des ägyptischen Pharaos Tutanchamun hat man zwei Instrumente gefunden, die Moses Trompeten ähneln könnten.

Wie im Volk Israel sind auch bei uns heute Bläser und Musiker mit vielen anderen Instrumenten im Gottesdienst willkommen. Wenn sie im Gottesdienst musizieren, nehmen sie die Gemeinde mit hinein in das Gotteslob, mal feierlich und ernst, mal schwungvoll und fröhlich. Dabei ist die Musik Gott gewidmet. Die Freude und Hingabe beim Musizieren sind wie ein Geschenk, das wir hübsch einpacken und Gott überreichen. Auch die Zuhörer im Gottesdienst, die sich von der Musik mitreißen lassen, fühlen sich mit Gott verbunden und denken an all das Gute, das Gott schenkt.

Der Bibeltext fügt dem noch eine weitere Blickrichtung hinzu, die mich überrascht hat. Wenn wir Gott mit Musik loben, dann ist das keine Einbahnstraße. Gott hat den Israeliten damals versprochen, sich durch die Trompetenklänge rufen zu lassen. Wenn die Menschen im Gottesdienst die Trompete hörten, dann wussten sie: „Jetzt denkt Gott an uns. Sicher hat er uns schon die ganze Zeit im Blick, aber jetzt besteht kein Zweifel: Gott wendet sich uns zu.“ Wenn Gott an uns denkt, dann segnet er uns. Er freut sich mit uns an unserem Lob. Er nimmt sich unsere Bitten zu Herzen. Wenn wir auf Instrumenten spielen, wenn wir singen oder zuhören, dann dürfen wir uns sicher sein: Gott ist mit uns verbunden. Simon Krautschick

14.4.2024

Mach uns bewusst, wie kurz das Leben ist, damit wir unsere Tage weise nutzen! Psalm 90,12 (Hoffnung für alle)

Kennst du dieses Gefühl, in einem Moment eine spontane Bauchentscheidung zu treffen und das Leben einfach zu leben?

Wie oft orientieren wir uns am Blick oder den Erwartungen der anderen und tun Dinge, die vielleicht gar nicht notwendig sind? Wie oft leben wir in einer Wenn-dann-Haltung? Wenn die Kinder groß sind; wenn ich Geld habe; wenn ich in Rente gehe, dann wird alles besser, dann kann ich endlich tun, was ich eigentlich schon immer tun wollte. Kommen dir solche Gedanken bekannt vor?

Dabei vergessen wir, dass wir immer nur das Jetzt haben – den jetzigen Augenblick. Neulich las ich einen interessanten Spruch: „Aus einem ‚Bald‘ sollte man viel öfter ein ‚Jetzt‘ machen, bevor daraus ein ‚Nie‘ wird“ (Verfasser unbekannt).

Der einzige Augenblick, in dem wir leben, der ist jetzt. Darum ist es wichtig, unsere innere Haltung regelmäßig zu prüfen. Bin ich ständig unruhig und unzufrieden mit den Umständen oder versuche ich aus dem heutigen Tag, aus dem jetzigen Augenblick das Beste zu machen?

Das bedeutet auch, den Dingen, die ich tue, meine hundertprozentige Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn ich beim Essen sitze oder spazieren gehe, dann muss ich nicht auf mein Handy schauen oder darüber nachdenken, was ich noch alles zu erledigen habe.

Das Einzige, was uns letzten Endes gehört, ist der gegenwärtige Augenblick. Jetzt kann ich entscheiden, wie ich den Augenblick leben möchte.

Als Christen haben wir ein großes Ziel, auf das wir zugehen – die Ewigkeit mit Gott. Deshalb ist kein Augenblick vergeudet. Wir müssen das Leben nicht vollstopfen oder auspressen wie eine Zitrone. Wir leben für die Ewigkeit und das gibt jedem Augenblick einen echten Wert.

Gott hat sich in der Bibel dem Volk Israel mit dem Namen „Ich bin“ vorgestellt. Sein Wesen ist also das Sein – absolute Gegenwart. Wie schwer fällt es uns, nur zu sein. Gott hat damit keine Schwierigkeiten. Er *ist* einfach. Er ist Gegenwart und Ewigkeit. Und der Ort, an dem wir ihm begegnen, ist der gegenwärtige Augenblick. Lydia Lukic

15.4.2024

Wenn ihr betet, dann leiern nicht Gebetsworte herunter wie die Heiden. Sie meinen, sie könnten bei Gott etwas erreichen, wenn sie viele Worte machen. Ihr sollt es anders halten. Euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet. Matthäus 6,7-8 (Gute Nachricht Bibel)

Dass in einer Schule gebetet wird, ist eher ungewöhnlich. An der Schule, in deren Internat ich arbeite, ist es Teil der Schulkultur. Diejenigen, die sich hier anmelden, wissen, was auf sie zukommt: Morgenandachten in der Schule, Abendandachten im Internat, hin und wieder Schulgottesdienste. Das heißt nicht, dass die Schüler zu allem Ja und Amen sagen müssen. Es wird durchaus gestritten, diskutiert und hinterfragt. Aber es gibt sie; diese gemeinsamen, verbindenden Elemente wie Gottesdienst, Andachten und Gebet.

Ich habe das Beten als Kind von meinen Eltern beim Ins-Bett-Gehen gelernt und weiß, Gebete verändern sich. Heute spreche ich keine Kindergebete in Reimform mehr, sondern finde eigene Gebetsworte, vertraue mich Gott an und bete für andere. Auch im Internat erlebe ich, wie Schüler und Schülerinnen durch das Gebet in die Kommunikation mit Gott hineinwachsen. Sie erfahren: Beten kann ich allein, in einer Gruppe, mit vorformulierten Worten oder in eigenen; leise oder laut, im Stehen oder im Sitzen. Hauptsache, man ist auf Gott ausgerichtet. Beten ist nicht schwer. Ich kann beten, wenn ich überglücklich bin und Gott Danke sagen will, oder in schwierigen Zeiten, wenn ich Kraft brauche. Und auch in allen anderen Situationen kann ich Gott um seinen Segen bitten.

Man verbringt beim Beten Zeit mit Gott. Es ist wie bei einer Verabredung mit einem Freund. Man redet oder man schweigt. Manchmal fehlt einem die Zeit, manchmal fehlen einem auch die Worte. Und manchmal besteht ein Gebet nur aus einem tiefen Seufzen. Man darf vor Gott sein, wie man ist; mit allem, was einen beschäftigt und was einem auf dem Herzen liegt.

Dabei ist Beten keine fromme Leistung, die ich erbringen muss, damit ich vor Gott besser dastehe. Auch das thematisiere ich mit den Jugendlichen immer wieder. Gott weiß bereits, was sie brauchen, bevor sie ihn bitten, wie es im Matthäustext heißt. Für manche ist das fast ein bisschen unheimlich, doch sie verstehen, dass das Gebet die Grundlage der Beziehungspflege mit Gott ist. Beate Strobel

16.4.2024

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Johannes 10,27-28

Für moderne Stadtmenschen ist das Bild des Hirten meist nur noch eine romantische Erinnerung an eine vergangene Zeit. Wie ein Schaf in einer Herde einem Hirten hinterherzutrotten ist für die meisten Menschen ohnehin kein Lebensentwurf. Das Leben in einer selbstbestimmten, freiheitlichen, offenen und pluralistischen Gesellschaft bietet viele Vorteile, denn jeder kann so leben, wie er will, und nach seiner eigenen Fassung selig werden. Zweifellos ist die offene Gesellschaft eine kulturelle Errungenschaft und Toleranz ein Menschenrecht, das zu erreichen viel Schweiß, Blut und Tränen gekostet hat. Freiheit ist eine von Gott verliehene Menschenwürde. Auf der anderen Seite macht es vielen Menschen Angst, zumal wenn Freiheit zur Beliebigkeit wird. Was ist dann noch gültig und was nicht? Was gibt Orientierung? Sollten nicht wenigstens Christen klare Überzeugungen und Werte haben?

Jesus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme [...] und folgen mir.“ Zwei Verben beschreiben das Verhalten der Schafe: Sie hören und sie folgen. Das tun sie, weil sie die Stimme des Hirten kennen. Dem Hören und Folgen stehen drei Zusagen Jesu an seine Jünger gegenüber: 1. „Ich kenne sie.“ 2. „Ich führe sie auf dem Weg und lasse sie nicht umkommen, sondern Sorge für sie.“ 3. „Ich lasse sie nie wieder los und gebe ihnen das ewige Leben.“

Noch wichtiger als unser Hören und Folgen scheint also der Hirte selbst zu sein. Er hat die Verantwortung für die Herde und er weiß, was er tut. Deshalb brauchen Jünger Jesu trotz des 1000-fachen Stimmengewirrs der Medien und der verwirrenden Vielfalt einer offenen, pluralistischen und postmodernen Gesellschaft, sogar angesichts „reißender Wölfe“, keine Angst zu haben. Er – Jesus – sorgt für die Herde. Er leitet die Gemeinde und führt sie auf einem guten und sicheren Weg.

Jünger müssen sich also nicht verstecken oder vor der Welt abschotten. Im Gegenteil: Die Gemeinde Jesu kann ihre Türen weit offen halten, sie soll einladend und gastfrei sein. Solange sie die Stimme des Hirten hört und ihm folgt, muss sie keine Angst vor den vielen Stimmen da draußen haben, denn sie kennt die Stimme ihres guten Hirten und folgt ihm.
Lothar Scheel

17.4.2024

Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Lukas 15,12-13

Ich liebe Videos, in denen Menschen ihr Zuhause ausmisten. Eine Aufräumexpertin kommt zu den Klienten nach Hause und gemeinsam wird die Problemzone der Wohnung angegangen. Aus vollgestopften Küchenschränken werden gut sortierte und deutlich luftigere Aufbewahrungsorte. Doch um diesen Zustand zu erreichen, müssen die Klienten eins: loslassen. Nur, wenn sie bereit sind, sich von Dingen zu trennen, kann neue Ordnung einziehen.

Loslassen, das kann schon bei angesammeltem Besitz schwerfallen. Noch schwieriger ist es, Menschen gehen zu lassen. Manche Freundschaften und Beziehungen halten nicht so lange wie gewünscht. Es schmerzt, wenn sich jemand von einem abwendet. Wenn man nicht mehr gebraucht oder gewollt wird.

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn entscheidet sich der jüngere Sohn, seinem Vater den Rücken zuzukehren. Er will sein Erbe schon jetzt. Was das in seinem Vater auslöst, ist ihm egal. Und was tut der Vater? Er klammert nicht, schreit den Sohn nicht wütend an oder versucht, ihn zu manipulieren. Nein, er gibt ihm das Geforderte und lässt ihn frei, lässt ihn los. Der geliebte Sohn darf gehen. Der Vater wünscht sich zwar weiterhin eine Beziehung zu seinem Sohn, doch sie soll freiwillig sein.

Gott lebt uns vor, wie Loslassen gelingt. Er sperrt uns nicht ein, zwingt uns nicht zu einer Freundschaft. Wie der Vater im Gleichnis wartet er darauf, dass wir zu ihm zurückkommen. Jeden Tag schaut er nach, ob er den Sohn in der Ferne erkennen kann. Er gibt die Hoffnung nicht auf, dass sie wieder zueinanderfinden. Ich staune über diese Geduld und Liebe und könnte gut verstehen, wenn er resigniert aufgeben würde.

Auch für zwischenmenschliche Beziehungen darf man Hoffnung haben. Manchmal gelingt nach dem Loslassen wieder eine Annäherung. Doch es gibt auch Beziehungen, die man für immer loslassen muss. Der Schmerz, der daraus erwächst, darf und sollte gefühlt werden. Und dann gilt es, mit Gottes Hilfe nach vorne zu schauen; Gottes Hoffnung zu schöpfen und zu sehen, was er Gutes für uns bereithält. Manuela Hübler

18.4.2024

Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! 1. Korinther 15,54-57

In der Erzählung „Der Brandner Kaspar und das ewig' Leben“ wird beschrieben, wie die Hauptfigur vom Tod besucht wird. Es klopft an der Tür und eine dürre, bleiche, schwarz gekleidete Gestalt will den Brandner Kaspar abholen. Doch dieser weigert sich mitzugehen. Schließlich sei er mit seinen 72 Jahren noch zu jung zum Sterben. Der Tod bleibt hartnäckig und entgegnet: „So ist es dir aufgesetzt!“ Schlitzohrig lädt der Brandner den Tod zu einem Glas Schnaps ein. Nach ein paar Gläschen wird der Tod redselig und klagt darüber, wie wenige Menschen ihn begleiten wollen. Der Brandner Kaspar hört ihm verständnisvoll zu und schafft es, den Tod zu einem Kartenspiel zu überreden. In einem unbeobachteten Moment gelingt es dem Brandner, die höchste Spielkarte in seinem Ärmel zu verstecken. Dadurch verliert der Tod das Spiel. Der Preis sind 18 Jahre zusätzliche Lebenszeit. Der Tod macht sich torkelnd davon.

Leider lässt der Tod im echten Leben nicht mit sich verhandeln. Er kommt, wann er will. Er fragt uns nicht nach unseren Wünschen. Es ist ihm egal, ob wir noch jung oder schon älter sind oder ob wir noch Dringendes zu erledigen haben. Er lässt sich nicht übers Ohr hauen. Wenn der Tod kommt, ist Sense. Obwohl Thomas Mann meinte, man solle den Tod nicht überbewerten, ist er doch ein einschneidender Moment in der Biografie eines Menschen. Ein unangenehmer Gedanke, den man am liebsten weit zur Seite schiebt.

Wie schön zu wissen, dass es jemanden gibt, der den Tod besiegt hat. Er hat es für uns getan. Er, der ohne Sünde war, hat den Tod eines Sünders erlebt und war bereit, diesen bitteren Kelch zu trinken. Er, der selbst das Leben ist, hat sein Leben gelassen, damit diese bleiche, schwarz gekleidete Gestalt ihre Autorität verliert. Eines Tages muss der Tod torkelnd von uns weichen und wir bekommen eine ewige Lebenszeit. Wo ist er dann – der Tod? Er ist besiegt durch Jesus Christus. Dank sei Gott dafür! Peter Zaiser

19.4.2024

Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. 1. Mose 11,4

Im Juli 1970 führte unsere Hochzeitsreise nach Löbau. Bei dieser Gelegenheit bestiegen wir den Aussichtsturm auf dem Löbauer Berg. Von dort bot sich ein herrlicher Blick über das Oberlausitzer Bergland. Der 28 Meter hohe gusseiserne Turm ist einzigartig in Europa. Er wurde 1854 aus rund 1000 Teilen zusammengesetzt. Mit Recht können die Löbauer auf ihr sehenswertes Bauwerk stolz sein.

Dem Himmel wesentlich näher kam die DDR 1969 mit dem Bau des 368 Meter hohen Berliner Fernsehturms. Noch heute ist er das höchste Bauwerk Deutschlands. Der Prestigebau erfüllte die damalige Parteiführung mit großem Stolz. „Schaut her, was der Sozialismus schaffen kann!“ Viele meinten, damit sei die Überlegenheit über den Kapitalismus bewiesen.

Der Ruf nach einem Turm, dessen Spitze bis in den Himmel reicht, ist uralt. Bereits im alten Babel konnten charismatische Leiter die Massen dafür begeistern. Den Schöpfergott hatten die meisten Menschen aus den Augen verloren. Deshalb brauchte man etwas, worum sich das Volk versammeln konnte. Ein weithin sichtbarer Turm schien die Lösung zu sein. Die technischen Voraussetzungen waren gegeben. Millionen gebrannter Ziegel konnten schnell und billig hergestellt werden. Wer oder was sollte dem Großprojekt noch entgegenstehen?

Bis heute wird fleißig und zielstrebig an Türmen im übertragenen Sinne gebaut. Immer wieder zeigen Machthaber ihre modernsten Waffen. Unsummen werden in die Rüstung gesteckt, um sich einen Namen zu machen und Überlegenheit zu demonstrieren. Dazu zählt auch die ganze Raumfahrt. Während weltweit Milliarden von Menschen unterhalb der Armutsgrenze leben, werden Unsummen hinter Mars und Mond geschossen.

Aber auch wir selbst müssen uns fragen lassen: An welchem Turm baust du gerade? Die Liste ist lang, die hier genannt werden könnte. Was alle Türme verbindet: Sie behindern die Sicht auf Gott. Unsere Gedanken kreisen zuerst um sie. Diese Gefahr sollte keiner unterschätzen.

Es geht darum, Gottes Namen groß zu machen. Sein Name steht über allen Namen. Das geschieht vor allen Dingen durch ein Leben, das Jesus im Zentrum hat. Wilfried Krause

20.4.2024

Und vom Thron her hörte ich eine mächtige Stimme rufen: „Seht, die Wohnung Gottes ist jetzt bei den Menschen! Gott wird in ihrer Mitte wohnen; sie werden sein Volk sein – ein Volk aus vielen Völkern, und er selbst, ihr Gott, wird immer bei ihnen sein.“

Offenbarung 21,3 (Neue Genfer Übersetzung)

Der Begriff Heimat hat in den letzten Jahren aus unterschiedlichen Gründen eine Renaissance erfahren. Einige wollten damit abgrenzen und Fremden deutlich machen, sie gehörten nicht hierher. Manche verbanden damit idyllische Landschaften in einer heilen Region, in der – angeblich – alles noch in Ordnung ist. Doch auch Personen, die beispielsweise aus beruflichen Gründen schon oft ihren Wohnort gewechselt haben, beschäftigten sich damit. Was also ist Heimat?

Meine persönliche Definition wäre wohl: mein Zuhause. Dort, wo ich wohne, meinen Lebensmittelpunkt habe und mich wohlfühle. Ein Ort, an dem ich Sicherheit und Geborgenheit empfinde und der für mich ein Platz zum Auftanken und Kraftschöpfen ist. Natürlich gibt es auch in unserem Haus Stress, Streit und Energieräuber. Dennoch überwiegt das Positive. Der Spruch an unserer Wand bringt es gut zum Ausdruck: „Was mein Zuhause besonders macht, sind die Menschen, mit denen ich es teile.“

Mir ist bewusst, dass wir nicht alle und immer an so einem Ort leben, der uns Geborgenheit gibt. Daher finde ich es tröstlich, dass Gott uns anbietet, bei ihm ein Zuhause zu finden; wie in Psalm 91,1-2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Mich tröstet der Gedanke, dass wir inmitten der Herausforderungen unseres Lebens bei Gott Frieden, Sicherheit und Geborgenheit finden.

Und dann beeindruckt mich dieses starke Bild aus unserem heutigen Text. Wenn Gott dieser kaputten Welt ein Ende setzt und sein ewiges Friedensreich aufrichtet, bezieht er bei uns Menschen seine Wohnung. Er richtet ein Zuhause für alle Menschen ein, egal wo sie herkommen. Und er ist uns so nahe, wie es nur geht. Keine Distanz, kein Verhüllen oder gar Verstecken mehr nötig. Mir gibt diese Zusage Hoffnung, gerade in unsicheren Zeiten. Was auch kommen mag, am Ende lebt Gott mitten unter uns. Alexander K.

21.4.2024

Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.

Apostelgeschichte 1,3

40 Tage regnete es, als Gott diese Erde durch die Sintflut neu ordnete, 40 Tage blieb Mose auf dem Berg, nach 40 Tagen beendeten Israels Spione ihre Erkundungen, 40 Tage lang lästerte Goliath über den Gott Israels, 40 Tage war Elia zum Berg Horeb unterwegs und nach 40 Tagen, so predigte Jona, würde Ninive untergehen. Für 40 Tage zog sich Jesus in die Wüste zurück und fastete.

Zuletzt kommen 40 Tage, in denen unser Herr aus der unsichtbaren Welt, die wir alle nicht begreifen, heraustritt und in unserer Dimension erscheint.

In dieser Zeit sind die Augen der Jünger manchmal seltsam gehalten. Die Emmaus-Jünger erkennen ihn nicht sofort und auch jene Jünger, die den großen Fischzug miterlebten, brauchen eine Weile, bis sie begreifen, dass sie es mit Jesus zu tun haben.

Darf ich diese Geschichte noch ein wenig ausmalen? Hast du dir noch nie gewünscht, was Petrus jetzt bestimmt am liebsten sagen würde? „Herr, bevor du in die unsichtbare Welt zurückkehrst, geh doch noch vorher zu Pontius Pilatus und lass dir schriftlich bestätigen, dass du auferstanden bist. So ein römisches Dokument mit kaiserlichem Siegel wäre großartig. Dann hätten wir wenigstens etwas in der Hand. Und dann, Herr, bitte geh doch auch noch zu Kaiphas und zeige ihm die Wundmale deiner Kreuzigung, zeige ihm, wer du wirklich bist!“

Nun sehe ich Jesus, wie er liebevoll in die Runde blickt, und höre ihn sagen: „Meine Jünger, ich werde nicht zu Pilatus gehen, auch nicht zu Kaiphas, denn ich werde niemals einen Menschen zwingen, an mich zu glauben. Ich habe genug offenbart, damit jeder, der glauben will, auch glauben kann, doch manches habe ich im Verborgenen gelassen, damit jeder, der nicht glauben will, auch nicht glauben muss.“

Dann sehe ich, wie unser Herr die Arme segnend hebt und seine letzten Worte spricht, die allen seinen Nachfolgern immer und überall gelten: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein [...] bis an das Ende der Erde“ (Apg 1,8). Gerhard Zahalka

22.4.2024

Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten. Matthäus 7,12

Diese Aufforderung von Jesus findet sich in der Bergpredigt, wie sie uns Matthäus überliefert hat. Sie wird auch die goldene Regel genannt, weil sie die Ethik der Bergpredigt auf den Punkt bringt. Jegliches Verhalten den Mitmenschen gegenüber, das Gebot der Nächsten-, ja sogar der Feindesliebe, ist darin zusammengefasst, sodass sie zu Recht „das Gesetz und die Propheten“ genannt werden kann. Das Prinzip lautet: So wie ich behandelt werden möchte, gehe ich auch mit meinen Mitmenschen um.

Der Volksmund hat das Sprichwort geprägt: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Hier wird das gleiche Prinzip sichtbar. Dabei liegt der Fokus auf der Vermeidung verletzenden Handelns. Jesus geht einen Schritt weiter: Er fordert proaktiv ein positives Handeln.

Heute vor 300 Jahren wurde Immanuel Kant in Königsberg geboren. Er war einer der bedeutendsten Philosophen der Aufklärung und Begründer der modernen abendländischen Philosophie. Mit ihm verbindet man unter anderem die *Kritik der reinen Vernunft* (1781) und die *Kritik der praktischen Vernunft* (1788). Am bekanntesten ist aber sein sogenannter kategorischer Imperativ: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Auch hier findet sich das gleiche Prinzip: Das Handeln, das ich mir wünsche, kann und soll auch für andere Menschen verpflichtend sein. Dabei ist von gesetzlichen Regelungen die Rede. Jesus geht weiter: Er beschreibt ein freiwilliges, von Nächstenliebe motiviertes Handeln, dessen Segen wieder auf mich zurückfällt.

Ganz praktisch angewandt heißt das: Wenn ich mich allein fühle und nach Beziehungen sehne, dann gehe ich hin und besuche einen anderen Menschen. Wenn ich mir Worte des Lobes und der Anerkennung wünsche, dann bin ich gern bereit, einen anderen Menschen zu ermutigen. Wenn ich möchte, dass man mit meinen Fehlern barmherzig umgeht, dann liegt es an mir, auch anderen ihre Schwächen zu verzeihen.

So wird aus der goldenen Regel ein goldenes Handeln! Roland Fischer

23.4.2024

Wenn du zu mir sprachst, habe ich jedes Wort verschlungen. Deine Worte haben mein Herz mit Glück und Freude erfüllt, denn ich bin doch dein Eigentum, HERR, du Gott der ganzen Welt! Jeremia 15,16 (Gute Nachricht Bibel)

Ernst Barlach (1870-1938) hat zwei Jahre vor seinem Tod eine sehr beeindruckende Bronzefigur mit dem Titel „Der Buchleser“ geschaffen; einen lesenden Mann mit ausdrucksstarker Mimik und Haltung. Es lohnt sich, die Skulptur genauer zu betrachten und bei dem Lesenden zu verweilen. Er lässt mich fragen: Was bedeutet mir ein Buch oder gar das Buch der Bücher?

Barlachs Leser „sitzt vornübergebeugt da, hat die Ellbogen auf die Knie gestützt und hält in den halb erhobenen Händen ein Buch“ (Manfred Hausmann, *Allem danke ich und allen*, Berlin 1983, S. 13). Sein Gesicht zeigt, mit welchem tiefem Verlangen er dem Text zugewandt ist. Er ist gepackt, fasziniert. Das Buch lässt ihn nicht mehr los. Man gewinnt den Eindruck, dass er das Gelesene geradezu aufsaugt. Er möchte von dem Buch ergriffen werden. Es gibt für ihn nichts Wichtigeres als dieses Buch. Dabei ist ein Staunen zu entdecken – ich denke, über das Wunder, das ihm das Buch schenkt. In diesem stehen ja nicht nur Buchstaben und Wörter. Das Gelesene entzündet eine Kraft, eine Freude und eine Sehnsucht in ihm. Es tröstet, schenkt Antworten auf existenzielle Fragen, Lebenssinn und Zukunftshoffnung. Ich merke, das Buch in den Händen des Buchlesers wird in meinen Gedanken zum Buch des Lebens, zu *dem* Buch! Wie sollte jeder, der es liest und in sich aufnimmt, nicht staunen und dankbar sein?

Während man sich *diesem* Buch hingibt, gewinnt man tiefe Einsichten in sein eigenes Wesen. Die Begegnung mit dem Buch der Bücher erweist sich als eine echte Begegnung mit uns selbst, aber eben auch mit Gott. Wir dürfen erleben, wie wir verwandelt werden. Wir empfangen Freude und Dankbarkeit. Und uns geht auf, dass die Begegnung mit dem Buch, mit der hoffnungsvollen Botschaft des Buches und mit Christus, dem Herrn des Buches, ein Leben von höchster Qualität bedeutet. Es ist ein Leben mit Ewigkeitswert. Jeremia sagte: „Wenn du zu mir sprachst, habe ich jedes Wort verschlungen. Deine Worte haben mein Herz mit Glück und Freude erfüllt.“ Und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf betete: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir“ (WLG 93). Hartwig Lüpke

24.4.2024

Wenn ich sitze oder wenn ich aufstehe, du weißt es. Du kennst alle meine Gedanken. Wenn ich gehe oder wenn ich ausruhe, du siehst es und bist mit allem, was ich tue, vertraut. Psalm 139,2-3 (Neues Leben Bibel)

Manche Menschen sind so unscheinbar, dass man sie nicht wahrnimmt. Viele fallen in der Masse nicht auf, weil sie sich kaum von anderen unterscheiden. Dagegen heben sich Banker und Manager in ihren schwarzen Anzügen zwischen den dahintreibenden Menschen in der Innenstadt ab. Ebenso Ärzte, die im weißen Kittel zur Mittagszeit zum Bäcker eilen. Senioren im Rollstuhl, der Inder mit Turban, der Übergewichtige auf dem Minimotorrad, die 80-jährige Punkerin mit schütterten, aber leuchtend grünen Haaren – sie stechen absichtlich oder unfreiwillig aus der Masse heraus.

Für andere unsichtbar zu sein, nicht wahrgenommen zu werden, bedeutungslos zu sein, belastet viele Menschen. Schließlich hat Gott uns auf Beziehung angelegt. Wir brauchen die anderen, die Nähe, den Austausch von Gedanken und Gefühlen. Wir brauchen Geborgenheit, Verständnis, Vertrauen und Liebe. Ohne diese verkümmern wir innerlich, können sogar seelisch krank werden. Eben deshalb suchen wir Kontakt zu anderen und wollen von unseren Mitmenschen gesehen werden, etwas Besonderes sein, auffallen und anerkannt werden. Tattoos, aufgeschlitzte Jeans, bunte Haare, Piercings oder ungewöhnliche Frisuren sind darum voll im Trend. Hauptsache, man wird gesehen.

Für David steht fest: Es gibt jemanden, der uns Menschen sieht, auch wenn wir nicht aus der Masse herausstechen. Für Gott sind wir nicht unsichtbar, egal wie unbedeutend wir uns vorkommen. Er kennt unsere Gedanken und auch die verletzten Gefühle. Er weiß um unsere Sehnsüchte und Hoffnungen. Und weil er uns liebt, genießt er unsere Gemeinschaft und will eine glückliche Zukunft für uns. Darüber hinaus möchte er uns auch ein gesundes Selbstwertgefühl und eine positive, unbeschwerte Lebenshaltung schenken. Damit sowie mit Hilfsbereitschaft und einem fröhlichen Lächeln oder mit freundlichen oder ermutigenden Worten bei passenden Gelegenheiten werden wir unseren Mitmenschen auffallen und in guter Erinnerung bleiben. Siegfried Wittwer

25.4.2024

Wer die Schwachen unterdrückt, beleidigt ihren Schöpfer. Wer Hilflosen beisteht, ehrt Gott. Sprüche 14,31 (Gute Nachricht Bibel)

Es war ein warmer Tag im Mai 2022. Eigentlich wollte Aya Masri mit ihren Freundinnen nur durch die Innenstadt von Hamburg bummeln. Doch dann sah sie etwas, das sie zum Anhalten bewegte: Eine Frau beleidigte und beschimpfte einen Obdachlosen. Die anderen Passanten gingen gleichgültig vorüber, doch die 12-jährige Aya schaute nicht weg – sie stellte sich dazwischen und verteidigte den Mann, weil er ihr leidtat. „Niemand hat es verdient, wegen seiner Herkunft oder seiner Geschichte schlecht behandelt zu werden“, fand sie.

Aber die pöbelnde Frau gab keine Ruhe und fiel nun über Aya her. Sie schlug, boxte und trat das Mädchen – bis andere Passanten dazwischengingen. Als man Aya später fragte, ob sie sich beim nächsten Mal wieder für einen hilflosen Menschen stark machen würde, sagte sie: „Auf jeden Fall! Ich hatte keine Angst. Ich habe schon Schlimmeres erlebt.“ Dabei dachte sie an ihre Flucht aus Syrien, bei der sie manche Härte ertragen hatte. Aya reflektierte, früher eher ängstlich gewesen zu sein, doch sie habe ihren Mitschülern und den Lehrern der Thomas-Mann-Schule viel zu verdanken. Dort hielten alle fest zusammen wie in einer guten Familie. Dadurch habe sie gelernt, sich selbst wertzuschätzen. Das mache sie selbstbewusst und stark.

Auch wir gehören zu einer guten Familie. Als Kinder Gottes sind wir geliebt und haben Wert und Würde. Wir gehören einem Gott, der durch und durch liebevoll ist und Ungerechtigkeit und Egoismus hasst. Auch der Schutz von Wehrlosen gehört zur Nächstenliebe. Da reicht es nicht aus, nur sanft zu kommunizieren und defensiv zurückzuweichen. Manchmal ist ein mutiges Einstehen für die Gerechtigkeit gefragt; auch wenn wir dafür Prügel einstecken müssen. Das notwendige Rückgrat kann uns Gott durch seinen Geist schenken. „Mut ist [nichts anderes als] Angst, die gebetet hat“ (Corrie ten Boom).

Ich nehme mir das Verhalten dieses syrischen Mädchens zum Vorbild. Ich wünsche mir wache Augen, wenn ich unterwegs bin. Und dann brauche ich neben Zivilcourage auch die Geistesgegenwart, damit ich in brenzligen Situationen so handle, wie es für alle hilfreich ist. *Gott, schenke mir Weisheit und Mut!* Sylvia Renz

26.4.2024

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
Psalm 103,10

Für das Alte Testament ist dies eine schockierende Aussage. Immer wieder hören wir vom Tun-Ergehen-Zusammenhang. Die Freunde Hiobs zum Beispiel werden nicht müde, ihrem leidenden Kumpel den Zusammenhang zwischen seinem Schicksal und seinem Ergehen anzuquatschen. Ja, unser ganzer Sinn für Gerechtigkeit, unsere buchhalterischen Moralvorstellungen beruhen auf der Plus-Minus-Rechnung, die wir für Gerechtigkeit halten. Wenn man bei YouTube diesem Ansinnen frönen will, muss man nur den Suchbegriff „instant karma“ eingeben und sieht sehr befriedigende Szenen, bei denen Menschen die Quittung für ihre Alltagsteuereien postwendend bekommen. Ein Fest der Schadenfreude sozusagen.

Aber Schadenfreude bezieht sich bekanntlich immer auf den Schaden der anderen, denn der eigene macht selten Freude, es sei denn, es sind lässliche Vorgänge und man ist mit genügend Humor ausgestattet. Oder man kann damit Klicks erzeugen und Geld verdienen (aber dann ist es auch kein Schaden mehr).

Durch all diese frommen und gerechten Nähte des Gewebes der hebräischen Bibel scheint etwas durch, was in Jesus letztlich menschliche Gestalt annahm: die Barmherzigkeit. Das Aussetzen der moralischen Aufrechnung, die wir für die richtige und angemessene Form von Gerechtigkeit halten. Noch einmal: Der Satz könnte nicht radikaler sein. Wie oft wünschen wir uns, dass Gott die Menschen – und oft meinen wir ganz bestimmte – nach ihrem Handeln „verarztet“.

Bisher schreibt David in diesem Psalm in der zweiten Person Singular, der Du-Form. Nur in unserem heutigen Vers mit seiner so schockierenden Aussage ist plötzlich von „uns“ die Rede, öffnet sich also die Erkenntnis, nicht nur zum barmherzigen Erleben Gottes an mir als Individuum, sondern zum Handeln Gottes an „uns“. Damit wird zugleich die Frage gestellt, wie eine Gemeinschaft, eine Gemeinde aussehen würde, die nicht nach „unseren“ Sünden handelt und nicht nach „unseren“ Taten vergilt.

Ist Barmherzigkeit nur Gottes Bereich, die gnädige Insel im Meer der Aufrechnungen und Vergeltungen? Oder ahnt David, dass Gottes Handeln den Keim eines völlig neuen Wir in sich trägt? Und noch praktischer: Wie würde ich diesen Satz heute in meinem Handeln durch den Tag tragen? Dennis Meier

27.4.2024

Denn es ist unmöglich, die, die einmal erleuchtet worden sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und Anteil bekommen haben am Heiligen Geist und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt und dann abgefallen sind, wieder zu erneuern zur Buße, da sie für sich selbst den Sohn Gottes abermals kreuzigen und zum Spott machen. Hebräer 6,4-6

Es gibt tatsächlich Geschmackstrends. Und 2021 waren das laut einer Umfrage, auf die sich der Aromahersteller Austria Juice bezieht, vor allem exotische Aromen wie Tamarinde, Kardamom, Bergamotte, Feige, Orangenblüte, Blutorange, Guave, Mango, Chili und Limette. 51 Prozent der deutschen Konsumenten geben an, aktiv nach neuen Geschmäckern zu suchen. Geschmack ist wichtig und macht das Leben anregend.

Der heutige Bibeltext spricht ebenfalls vom Geschmack. Auch wenn hier eine sehr negative Aussage gemacht wird und der Text somit zu den erschreckendsten Stellen der Heiligen Schrift gehört, kann daraus abgeleitet werden, dass wir Menschen grundsätzlich die himmlische Gabe, das gute Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt schmecken können.

Diese drei Dinge sind essenziell im Leben eines jeden Christen. Die himmlische Gabe ist Jesus, der in diese gefallene Welt kam, um uns zu retten. Wenn wir dieses Geschenk annehmen wollen, dann beginnt unser Glaubensweg. Auf diesem Weg brauchen wir das gute Wort Gottes, das uns leitet und uns unsere ethischen Maßstäbe aufzeigt. Hier finden wir geistige und geistliche Orientierung. Zuletzt werden uns die Kräfte der zukünftigen Welt verheißen. Hier klingt die Ewigkeit an, die Gott uns versprochen hat. So ein Ausblick motiviert und gibt innere Kraft in Krisenzeiten.

Wer sich nun selbst entschließt, dass ihm all diese Gaben Gottes nichts mehr bedeuten, und sich freiwillig abwendet, dem ist nicht mehr zu helfen. Was soll Gott uns Menschen denn sonst noch schenken, wenn er uns doch mit seinem geliebten Sohn alles gegeben hat? Er hat uns erlöst, will uns durch unser irdisches Leben führen und uns die Ewigkeit verheißen. Mehr geht nicht! Das ist wie ein Sechser im Lotto und der Gewinner befindet, dass er lieber in den Slums wohnen bleiben möchte. Eine fatale Entscheidung.

Der Geschmack des Himmels ist unvergleichbar. Bist du bereits auf den Geschmack gekommen? Claudia Mohr

28.4.2024

Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es: Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Johannes 18,37

„Was ist Wahrheit?“ Diese Frage richtete der römische Prokurator Pilatus an Jesus. Er musste Jesus verhören, denn die jüdischen Führer hatten Jesus angeklagt, weil er behauptete, ein König zu sein. Auf Pilatus' Frage: „Bist du ein König?“, antwortete Jesus: „Ja, du hast recht. Ich bin ein König. Und dazu bin ich Mensch geworden und in diese Welt gekommen, um ihr die Wahrheit zu bezeugen. Wer sich von der Wahrheit bestimmen lässt, der hört auf mich“ (Hfa). Pilatus war nicht an der Wahrheit interessiert; ihm ging es um Macht. Wo Machtstreben im Mittelpunkt steht, geht die Wahrheit schnell verloren.

Doch warum sprachen Jesus und Pilatus dann über die Wahrheit? Pilatus hatte ein Urteil zu fällen; er musste entscheiden. Auch wenn wir keine Gerichtsurteile fällen müssen, so muss doch jeder von uns täglich Entscheidungen treffen und fragt sich bewusst oder unbewusst: Was ist wahr? Was ist richtig?

Mit seiner Frage „Was ist Wahrheit?“ bezweifelte Pilatus, dass man diese Frage überhaupt beantworten kann. Für Jesus ist die Frage nach der Wahrheit aber keine philosophische oder erkenntnistheoretische. Ihm geht es darum, wonach ein Mensch sein Leben ausrichtet – woran er glaubt. Was wir für wahr halten, ist vor allem eine Glaubensfrage, die sich in unserem Leben auswirkt. Sie bestimmt, wie wir denken und fühlen und wie wir mit anderen Menschen umgehen. Jesus sagte zu Pilatus: „Dazu bin ich Mensch geworden.“ Hier sind wir beim Geheimnis des Glaubens – bei Jesus. „Dazu bin ich geboren. Ich bin gekommen, um der Welt die Wahrheit zu bringen. Wer die Wahrheit liebt, wird erkennen, dass meine Worte wahr sind“ (NLB).

Ob ich die Wahrheit erkennen kann, hat damit zu tun, was ich liebe. Schaue ich dabei auf Jesus, so entdecke ich, dass bei ihm Wahrheit und Liebe immer zusammengehören. Bei ihm gibt es kein Gesetz ohne Gnade, kein Recht ohne Güte und keine Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit. Darum sprach Paulus von der „Wahrheit des Evangeliums“ (Gal 2,5; vgl. Kol 1,5).

Damit lässt sich's leben. Lothar Wilhelm

29.4.2024

Schädliche Fliegen verderben gute Salben; also wiegt ein wenig Torheit schwerer denn Weisheit und Ehre. Prediger 10,1 (LB1912)

Seit einigen Tagen ist eine Fliege mein ständiger Gast beim Frühstück. Anfangs war mir das lästig und ich versuchte, sie zu fangen, was mir aber nicht gelang. Sie war immer schneller als ich.

Heute ist eine Fliege ein eher seltener Gast; früher war das anders, da gab es Fliegen in Massen. Ich erinnere mich, dass meine Mutter dann einen Fliegenfänger aufhängte, ein klebriges Band, das die Fliegen festhielt und sterben ließ, eigentlich ein schlimmer „Todesstreifen“.

Weil ich ein schlechter Fliegenfänger war, fing ich an, die Fliege zu beobachten. Ich bemerkte, sie kann nicht nur fliegen, sondern mit ihren kleinen, dünnen Beinen auch ungemein schnell laufen. Die Haftballen an ihren Beinen sind klebrig, dadurch vermag sie an glatten Flächen wie Glas ganz sicher auf und ab zu laufen. Feste Speise kann die Fliege nicht verzehren. Sie lebt von Flüssigkeiten, die sie mit ihrem Saugrüssel aufnimmt.

Unser Eingangstext aus Prediger weiß, dass Fliegen auch Dinge wie Lebensmittel verderben können. Ja, Fliegen sind Überträger von Krankheiten, wodurch diese kleinen Tiere auch für den Menschen gefährlich werden können.

„Ein wenig Torheit“, sagt der Text, wiegt manchmal schwerer als „Weisheit und Ehre“. Gemeint ist etwa ein unüberlegt ausgesprochenes Wort, das eine Beziehung belasten oder gar zerstören kann. Allein eine unfreundliche Geste oder ein unterlassener Gruß kann das Miteinander trüben.

„Ein wenig Torheit“, unbewusst geschehen, kann Freundschaften infrage stellen. Mir ging es selbst einmal so, dass ich ein hartes Wort zu jemandem gesagt hatte, der mich mit seinem Verhalten provoziert hatte. Doch kaum war es ausgesprochen, wusste ich sofort, das war jetzt falsch. Was tun? Ich ging zu dem Verletzten hin, entschuldigte mich und durfte erleben, dass wir danach bessere Freunde waren als vorher.

Auch wenn es Mühe oder Überwindung kostet, wenn du auf den anderen zugehst, erhältst du die Chance, die Sache zu bereinigen, sie loszulassen und das Miteinander zu erhellen. Lothar Reiche

30.4.2024

Und ich [Jesus] sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Lukas 11,9

In Indien drang ein Mann in einen Hindutempel ein und beschädigte mit Hammer und Meißel drei Götterstatuen. Der 27-Jährige hatte die drei Gottheiten vergeblich gebeten, seine Frau und sein fünf Jahre altes Kind gesund zu machen. Seine Gebete halfen auch bei seiner Tante nicht – sie verstarb.

Als Christen erwarten wir keine Hilfe von Götterstatuen. Schließlich verkündete schon der Apostel Paulus, „dass es keine Götter gibt, die von Menschenhand gemacht sind“ (Apg 19,26 BB). Daran glaube ich. Doch wie steht es mit Jesu Versprechen vom Bitten, Suchen und Anklopfen? Funktioniert wenigstens das?

Eine Glaubensschwester, die im Krankenhaus lag, bat mich um die Krankensalbung nach Jakobus 5,13-16. Mit meinem Mitarbeiter führte ich die Salbung durch und wir waren zuversichtlich, dass unsere Gebete der Kranken helfen würden. Ihre Verwandten, die sie etwas später besuchten, berichteten mir, dass die Patientin fest davon überzeugt war, am nächsten Tag das Krankenhaus geheilt verlassen zu können. Doch sie verstarb noch in derselben Nacht. In der Seelsorge begegnete ich einem Mann, der von Gott enttäuscht war. Er musste eine Entscheidung treffen und bat Gott um ein klares Zeichen. Doch nichts geschah. Auch ich erlebte, dass ich durch eine geöffnete Tür gehen wollte. Aber plötzlich schlug diese Tür zu und ich fühlte mich wie in einer Sackgasse.

Bei genauerem Hinsehen entdeckte ich Segen in den genannten Situationen. Der Patientin war durch ihren plötzlichen Tod eine schwere Leidenszeit erspart worden, so die Ärzte. Der Enttäuschte war so sehr auf ein bestimmtes Zeichen fixiert, dass er Gottes Antwort erst später verstand. Und ich selbst merkte zunächst nicht, dass ich schon durch eine andere Tür gegangen war, die Gott für mich geöffnet hatte.

Jesus verspricht: „Für alles, worum ihr im Gebet bittet, gilt: Wenn ihr glaubt, werdet ihr es bekommen“ (Mt 21,22 BB). Gott handelt nicht nach unseren Vorstellungen, sondern aus Liebe so, wie es für uns am besten ist. Glauben bedeutet deshalb, zu vertrauen. Ich habe vielleicht eine genaue Vorstellung von dem, wie Gott handeln sollte. Doch wenn es anders kommt, vertraue ich ihm, dass er es richtig macht, selbst wenn ich Gottes Wirken nicht verstehe. Holger Teubert

1.5.2024

Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Johannes 1,29

Johannes schien keine Zweifel gehabt zu haben, dass Jesus der Messias ist, bereits lange vor dessen Tod. Doch es gibt auch andere Texte, zum Beispiel Matthäus 11,3, als er sich mit folgender Frage an Jesus wandte: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ Hier hatte Johannes der Täufer Zweifel. Dabei war zwischen diesen zwei Aussagen nicht viel Zeit vergangen.

Wie ist das bei dir und mir? Immer wieder hadere ich damit, ob das, was ich glaube, wirklich richtig ist. In schwachen Momenten übermannen mich Fragen wie: Gibt es Gott wirklich? Und wenn ja, warum greift er nicht sofort ein, wenn ich durch den schweren Sturm gehe und mich fürchte? Warum stoppt er nicht das ganze Leid und Unheil, das in der Welt geschieht?

Ich frage mich dann: Warum kann ich nicht einfach darauf vertrauen, dass der Glaube mich jederzeit trägt? Ja, Zweifel sind lästig, aber sie helfen auch, nicht blauäugig allen und alles zu glauben.

Wer zu zweifeln beginnt, dem fehlt die Kraft, neuen Mut zu fassen. Der Glaube ist noch da, doch er liegt im Dunkeln und ist in diesem Moment weder richtig erkennbar noch greifbar. Er wird zum Zweifel. Jeder Mensch zweifelt irgendwann – weil er oder sie durch schlechte Erfahrungen skeptisch geworden ist oder weil es widersinnig erscheint, an etwas zu glauben, das nicht direkt sichtbar ist. In unserem täglichen Leben stützen wir uns zumeist auf Fakten, auf überprüfbares Wissen. Der Glaube hingegen fordert die Logik und die Vernunft heraus, doch er ist nicht das Gegenteil davon. Der Glaube ist ein eigenes Gebiet, bei dem es nicht um das Überzeugtsein von Glaubenssätzen oder um religiöses Faktenwissen geht, sondern um das Vertrauen in Gott; darum, Gott nah zu sein und in dieser Nähe seine Antworten auf die Fragen des Lebens zu finden.

Zweifel sind wichtig, um neue Erkenntnisse und Erfahrungen sammeln zu können. Wer zweifelt, der weiß: Es ist noch Raum da, in dem der Glaube und das Vertrauen weiterwachsen können. Und auch wenn es manchmal so scheint: In unserem Zweifeln sind wir nicht allein. Gerhard Mellert

2.5.2024

Bewahre den Glauben und ein reines Gewissen! Manche haben in ihrem Glauben Schiffbruch erlitten, weil sie nicht auf die Stimme ihres Gewissens gehört haben. 1.

Timotheus 1,19 (Gute Nachricht Bibel)

Ich war oft und viel mit meinem Auto unterwegs, als es bei einer Fahrt plötzlich piepste und ein oranges Lämpchen aufleuchtete. Ich wusste, bei jeder aufleuchtenden Lampe ist Vorsicht geboten. Und so entschied ich mich, nach einem Blick in das Autohandbuch, vorsichtig in die Werkstatt zu fahren, immer das orangefarbene Lämpchen im Auge. In der Werkstatt erklärte mir der Mechaniker, er werde den Fehlercode auslesen und ich könne danach ohne Bedenken weiterfahren. Trotzdem sollte ich das aufflackernde Lämpchen weiterhin beobachten. Von da an musste ich immer wieder zum Auslesen in die Werkstatt fahren. Irgendwann erhielt ich den Rat, wenigstens einmal im Monat eine längere Strecke zu fahren, um das Benzin-Öl-Gemisch auszubrennen.

Haben wir Menschen auch einen Fehlercode? Die Bibel spricht von der „Sünde, die uns träge macht“ (Hbr 12,1, alte Luther-Konkordanz) oder der „Sünde, die uns umstrickt“ (V. 1 LB). Diesen Sündencode haben wir alle in uns. Unser Gewissen ist das aufleuchtende Lämpchen, das uns normalerweise anzeigt, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Doch viel zu oft wird das Gewissen ignoriert und wir machen einfach weiter, anstatt zu unserem Herrn, dem Werkstattleiter, zu gehen.

Das Wort Gottes ist das Diagnosegerät, das den Fehlercode in unserem Leben erkennt und aufdeckt. Durch intensiveres Studium der Bibel und Zeit mit Gott können wir das Aufleuchten einschränken. Wenn wir uns aber dafür entscheiden, dieses aufleuchtende Lämpchen ständig zu ignorieren, dann riskieren wir einen Totalschaden.

Glücklicherweise gibt es auch eine Möglichkeit, den Fehlercode zu löschen. Unser großer Gott vergibt uns unsere Sünden, wenn wir sie aufrichtig vor ihn bringen. Weil Jesus Christus am Kreuz für uns gestorben ist, kann die Auslöschung dieses Fehlercodes geschehen. Zu jeder Zeit dürfen wir in die Werkstatt unseres Herrn gehen. Er hilft uns ganz bestimmt. Kathi Heise

3.5.2024

Als David aufgehört hatte, mit Saul zu reden, verband sich das Herz Jonatans mit dem Herzen Davids, und Jonatan gewann ihn lieb wie sein eigenes Leben. 1. Samuel 18,1

Der griechische Philosoph Aristoteles nannte Freundschaft „eine Seele in zwei Körpern“. Ich bin sehr froh und dankbar, einen treuen Freund an meiner Seite zu haben. Hans und ich haben uns vor 15 Jahren bei einem Seelsorgeseminar kennengelernt und angefreundet. Unsere ersten Gespräche drehten sich um sportliche Themen, weil wir beide an der schönsten Nebensache der Welt interessiert sind. Im Laufe der Jahre ist eine tiefe Freundschaft entstanden, in der wir viel Schönes gemeinsam erlebt haben, die aber auch schwierige Zeiten überdauert hat. Gott hat unseren Weg immer begleitet. Er hat uns zusammengeführt und uns zusammengeschweißt. Es tut gut, mit einem guten Freund zu beten. Dabei spielt es überhaupt keine Rolle, dass Hans nicht derselben Gemeinde angehört wie ich. Unser Schöpfer und Erlöser steht immer im Mittelpunkt unserer wertvollen Freundschaft.

Das bekannteste Freundespaar der Bibel sind David und Jonatan, der kleine Hirtenjunge und der Königssohn. Der Hintergrund beider könnte also kaum unterschiedlicher sein und doch verbindet sie eine tiefe Freundschaft, in der einer sogar das Leben für den anderen riskieren würde. Mich beeindruckt diese Freundschaft. Sie ist geprägt von Liebe, Vertrauen und Mut, vom Zueinanderhalten und Ratschlägegeben. Von Jonatan können wir lernen, wie es ist, sich für seine Freunde zu freuen. Er unterstützt David auf dessen Weg zum König, obwohl ihm als Sohn des Königs der Thron viel eher zugestanden hätte. Jonatan gibt sein Bestes, damit David erfolgreich ist. Wie unterstützen wir unsere Freunde? Wollen wir das Beste für den anderen?

David und Jonatan treffen eine gemeinsame, verbindliche Übereinkunft. Diesen Bund schließen die beiden vor Gott und sie sichern einander ihre gegenseitige Loyalität und Unterstützung zu. Wo und wie beziehen wir Gott in unsere Freundschaften mit ein und wo treffen wir verbindliche Vereinbarungen? Ich lerne von David und Jonatan, dass es helfen kann, Dinge festzumachen und auch ernst zu meinen. In ihrem Fall sicherte ihnen diese gegenseitige Zusage sogar das Leben. Wie wertvoll und bereichernd ist es, Freunde zu haben! Horst Jenne

4.5.2024

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen! 1. Korinther 16,14

„Ohne dich ist alles doof – Sonne doof, Wolken doof, ich doof, Schuhe doof“ vielleicht kennst du das sheepworld-Schaf, um das herum alles als „doof“ beschrieben ist, weil „du“ nicht da bist. Gedacht ist dieses Motiv, um dem Liebsten zu zeigen, dass mit ihm alles viel schöner ist als allein.

Der heutige Andachtstext begleitet uns als Jahreslosung jetzt schon ein paar Monate und heute ist ein guter Zeitpunkt, um Rückschau zu halten: wie verhält es sich mit der Liebe, durch die wir alles geschehen lassen sollen? Fällt es dir leicht? Oder ist es eine unheimlich große Last, die sich nur mit Zähneknirschen tragen lässt? Wie meint Paulus diesen Satz überhaupt?

Im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes führt Paulus das Thema aus: er sagt, dass jedes Wort, das ich spreche, jede gute Tat, die ich vollbringe, alles, was ich mache, ohne Liebe keine Bedeutung hat und leer ist (V. 1-3). Als Erstes geht es also nicht um die Tat, sondern um meine eigene Haltung, die dahintersteht. Gute Taten kann ich auch aus anderen Gründen als der Liebe vollbringen – zum Beispiel aus Verpflichtungsgefühl, aus Berechnung (weil ich etwas zurückerwarte) oder weil man es anstandshalber eben so macht, vielleicht auch aus Gewohnheit. Wenn der andere, dem man etwas Gutes getan hat, dahinterkommt, kann das sehr verletzen.

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen, ist ein großer Anspruch an uns. Gerade im Alltag begegnen wir den Menschen, die wir jeden Tag sehen, oft mit einer großen Selbstverständlichkeit. Das Pausenbrot für das Kind wird mechanisch geschmiert, die Steuererklärung für den Ehepartner aus Gewohnheit mitgemacht, der Rasen ohne Freude gemäht. In der Gemeinde übernehmen wir mitunter Aufgaben, weil es ja sonst keiner macht. Die Haltung der Liebe, in der alles geschehen soll, kann nicht nur Anspruch sein, sondern auch Entlastung und bisweilen Befreiung. Befreiung aus meinem Trott. Mit der Liebe bekommt alles wieder einen Sinn. Ich weiß, ich kann Gutes bewirken, auch in der noch so langweiligen oder mühseligen Arbeit. Ich lebe in der Haltung Gottes – dem anderen zugewandt – und bin nicht abhängig von der Gegenliebe des anderen.

Ohne die Liebe ist alles doof. Mit der Liebe erhält alles einen Sinn. Jessica Kaufmann

5.5.2024

Weiter sagte er: „Diesen Bund schlieÙe ich mit euch und mit allen Bewohnern der Erde, immer und ewig will ich dazu stehen. Der Regenbogen soll ein Zeichen für dieses Versprechen sein. Wenn ich Wolken am Himmel aufziehen lasse und der Regenbogen darin erscheint, dann werde ich an meinen Bund denken, den ich mit Mensch und Tier geschlossen habe: Nie wieder eine so große Flut! Nie wieder soll alles Leben auf diese Weise vernichtet werden!“ 1. Mose 9,12-15 (Hoffnung für alle)

Die Geschichte von der Sintflut hat mir früher richtig Probleme bereitet: Was ist das für ein Gott, der die ganze Welt auslöscht? Was für ein Gottesbild zeichnet diese Geschichte? Es lohnt sich, genauer zu lesen, denn dann lässt sich ein ganz anderes Bild seines Charakters erkennen.

Nun ja, es ist schon richtig, dass Gott das Leben auf dieser Erde durch die Flut vernichtet hat. Aber: Er tat das nicht mal eben im Affekt, sondern das Ganze hatte eine traurige Vorgeschichte. Gott musste erleben, dass seine Schöpfung gewaltig aus dem Ruder lief, dass die Bosheit der Menschen groß war. Dass es so arg werden würde, hat sich Gott so sicher nicht vorgestellt. Es war so krass, dass er bereute, die Menschen gemacht zu haben.

Es *reute* ihn – das will was bedeuten! Und: Das ist eine emotionale Regung. Wie tröstend, dass auch Gott Emotionen hat, dass er empathisch ist und Kummer kennt.

Der Plan beinhaltete jedoch einen Ausweg: die Arche. Das Schiff hatte mit ca. 135 m Länge stattliche AusmaÙe und war groß genug, um die meisten Tierarten und viele Menschen zu beherbergen. Darüber hinaus ließ Gott die Botschaft von Gericht und Rettung 120 Jahre lang verkünden. Gott tat alles Mögliche, um die Menschen zu retten!

Nach der Flut verkündete Gott einen neuen Bund, und als sichtbares Zeichen stiftete er den Regenbogen. Gott gibt uns Hoffnung und er hält seine Zusage ein – bis heute! Der Regenbogen soll ihn selbst an sein Versprechen erinnern – so wichtig ist ihm seine Zusage. Mit diesem und allen weiteren späteren Bündnissen macht Gott auch etwas anderes deutlich: Er wünscht sich sehnlichst eine Beziehung zu uns.

Was für ein wunderbarer Gott, der mit uns leidet, der uns rettet und der uns sein Herz schenkt! Andre Zander

6.5.2024

Durch ihn ist alles erschaffen, was im Himmel und auf der Erde ist: Sichtbares und Unsichtbares, Königreiche und Mächte, Herrscher und Gewalten. Ja, alles ist durch ihn geschaffen und vollendet sich schließlich in ihm. Kolosser 1,16 (Hoffnung für alle)

Der Begriff Bionik setzt sich aus den Wörtern Biologie und Technik zusammen. Bei der Bionik handelt es sich um eine Forschungsrichtung, die existierende Naturphänomene auf heutige technische Produkte überträgt. Und da gibt es in unserer Schöpfung einiges zu entdecken. Einer der ersten Bioniker war vermutlich Leonardo da Vinci, der den Vogelflug analysierte und mit diesen Erkenntnissen Fluggeräte entwickeln wollte. Ein paar Jahrhunderte später, nämlich 1948, entdeckte ein Ingenieur nach einem Spaziergang Kletten im Fell seines Hundes. Daraus entstand der heute weltweit bekannte Klettverschluss. Die schmutzabweisende Oberfläche bei Dachziegeln oder Farben stammt von der Lotuspflanze. Die Flügel der Bienen und Wespen dienen als Vorbild für Flügel von robusten Drohnen und der Rüssel eines Elefanten für Robotergreifarme.

Die Liste lässt sich beliebig weiterführen und gibt nur einen kleinen Einblick in die schöpferische Genialität Gottes. Mir stellt sich regelmäßig die Frage, wie es möglich ist, dass manche Menschen denken, all das sei durch eine ziellose Evolution entstanden. Allein die Übertragung der Naturphänomene auf Alltagsgegenstände erfordert ein erhebliches Maß an Intelligenz. Welche Intelligenz und Macht war erst vonnöten, um die Schöpfung mit allen Phänomenen zu erschaffen? Diese unvorstellbare Leistung kann in meinen Augen nur einer erbracht haben: unser Schöpfergott.

Die Schöpfung ist ein wunderbares Geschenk an uns Menschen. Wir dürfen uns an der Natur erfreuen und sie jeden Tag in vollen Zügen genießen. Das ist nicht selbstverständlich. In jedem einzelnen Geschöpf erkennt man die Handschrift eines großartigen Schöpfers. Ich lade euch heute ein, die Natur um euch herum bewusst wahrzunehmen und dafür zu danken. Sei es für den Honig und das frische Obst zum Frühstück, das Haustier, das zur Familie gehört, das eigene Gemüse aus dem Garten oder die Pflanzen und Blumen auf der Wiese. Gottes Schöpfung lädt zum Staunen ein. Anika Geiger

7.5.2024

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Jesaja 60,1-2

Es gibt Lieder, die einen ständig begleiten. Welche Ohrwürmer kriegst du nur mühsam aus dem Gehörgang? Mir geht es so mit diesem Song von 1967:

„Wenn ein Blatt, irgendein Blatt vom Baume fällt,
weil der Herbstwind es so bestimmt,
wenn das Schicksal uns etwas nimmt:

Vertrau der Zeit!

Denn immer, immer wieder geht die Sonne auf.

Und wieder bringt ein Tag für uns ein Licht.

Ja, immer, immer wieder geht die Sonne auf,

denn Dunkelheit für immer gibt es nicht.“

Stimmt: Dunkelheit für immer gibt es nicht. Und das ist nicht deshalb überzeugend, weil Thomas Hörbiger diese guten Worte fand und Udo Jürgens die passende Musik dazu schrieb. Dunkelheit für immer gibt es nicht, weil Gott im Kommen ist. Er, das Licht, kommt auf uns zu. Das ist unsere Zukunft. In der Mitte des Jesajatextes ist die Rede von der Finsternis, die das Erdreich bedeckt, und vom Dunkel, in das die Völker getaucht sind. Diese Tatsache muss man nicht vertiefen. Sie steht deutlich vor unser aller Augen.

Angenommen, ich sitze in der Dunkelkammer meines Daseins. Draußen scheint die Sonne. Ich öffne die Tür. Was passiert? Wälzt sich etwa die Dunkelheit nach draußen und verschlingt die Helligkeit? Nein: Das Licht dringt nach innen und vertreibt die Finsternis.

Das ist die zentrale Aussage. Das Licht und die Herrlichkeit des Herrn sind die prägenden Begriffe dieses Textes. Das Licht ist stärker als die Finsternis. Das ist ein Naturgesetz. Das ist ein Gesetz Gottes. Das Licht wird kommen. Und das ist glaubhaft, weil es schon gekommen ist. Jesus, das Licht der Welt, erblickte das Licht der Welt. Wenn er Menschen mit seiner Liebe begegnete, wurde deren Leben hell.

Dieses Bibelwort ist Zuspruch, aber auch Auftrag, wie es in einem Kinderlied zum Ausdruck kommt: „In der Welt ist's dunkel, leuchten müssen wir. Du in deiner Ecke, ich in meiner hier.“

Und lassen wir uns nicht unterkriegen. Auch kleine Lichter besiegen die Dunkelheit. Albert Schweitzer ermutigt uns: „Das Wenige, das du tun kannst, ist viel.“ Werner Jelinek

8.5.2024

Sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.
Epheser 5,20

Eines Morgens wachte ich auf und dachte über mein Leben nach. Vor meinem inneren Auge zogen Ereignisse aus der Vergangenheit vorüber, in denen Gott mich geführt oder bewahrt hatte – was ich manchmal erst viel später erkannte, weil es sich zunächst ganz anders anfühlte. Als ich mir meine gegenwärtige Lebenssituation vor Augen führte, merkte ich, dass ich von Gott reich beschenkt worden war – beruflich, privat, geistlich. Ein warmer Schauer überkam mich. So fühlt sich Dankbarkeit an. Ich konnte nicht anders, ich musste Gott in einem Gebet meinen Dank zum Ausdruck bringen.

Ich habe über meinem Schreibtisch zu Hause eine Liste mit Dingen angepinnt, für die ich dankbar sein kann, statt sie als selbstverständlich hinzunehmen. Wenn ich darüber nachdenke, wofür ich dankbar sein kann, fällt mir immer genug ein, sodass ein Gebet fast automatisch folgt. Ich muss mich nicht dazu zwingen, es fließt einfach aus mir heraus.

Laut Herkunftswörterbuch bedeutet das Wort danken zunächst „denken, gedenken“. Daran kann man gut erkennen, wie Dankbarkeit entsteht. Zuerst kommt das Nachdenken, das Reflektieren über das, was ich erlebt habe. Diese Gedanken können zur Dankbarkeit führen, wenn ich offen bin für Gottes Wirken. Er ist die Quelle der guten Gaben.

Gleichzeitig verstärkt das Danken die Erinnerung an positive Erfahrungen – so kommt ein Kreislauf in Gang, der Gottes Wirken immer deutlicher werden lässt und vor Missmut bewahrt. Ich kann aufatmen: Gott wirkt auch in meinem Leben. Natürlich widerfährt mir auch manches Schlechte, aber eine dankbare Lebenshaltung bewahrt mich davor, dass mich so etwas dauerhaft beherrscht.

Paulus wusste, dass beim Danken das Denken angeregt wird, und zwar in die richtige Richtung – hin zu Gott, der uns alles schenkt, wofür wir dankbar sein können. Thomas Lobitz

9.5.2024

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes. Markus 16,19

Was für eine nüchterne Beschreibung für so ein emotionales Ereignis! Jesus kehrt nach seinem Aufenthalt auf der Erde zurück in den Himmel – zu seinem Vater – und setzt sich zur Rechten Gottes. Das heißt, er regiert mit Gott Vater zusammen das Universum. So weit, so gut. Interessant ist, was der Text nicht sagt: Wie groß muss die Freude gewesen sein, als Jesus in den Himmel aufgestiegen ist?

Während die Jünger etwas bedröppelt, aber inspiriert die gute Botschaft verbreiteten („Sie aber zogen aus und predigten an allen Orten“, V. 20), können wir nur erahnen, was sich zur gleichen Zeit im Himmel abgespielt hat. Hat Jesus eine Willkommensparty bekommen? Wurde er von Gott Vater mit den Worten umarmt: „Ich habe dich so sehr vermisst, ich bin stolz auf dich.“? War Jesus froh, nach all den irdischen Strapazen wieder in himmlischen, heimatlichen Gefilden zu sein? Sicher ist, dass er uns einen Beistand versprochen hat, durch den er uns ganz nah ist: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Dieser Beistand, der Heilige Geist, lebt in uns, erinnert uns, inspiriert uns und tröstet uns – er ist unsere direkte Verbindung nach oben.

Außerdem hat Jesus uns einen Auftrag gegeben: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Mk 16,15). Dies ließ die Jünger nicht untätig dastehen, und auch uns gibt er Sinn und Aufgabe für unser Leben.

All das steht aber unter einem ganz besonderen Ereignis, das noch bevorsteht; Jesus holt uns nach Hause: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14,3). Ich stelle mir das Treffen mit meinem Gott ähnlich fröhlich vor wie den Empfang von Jesus. Er steht mit offenen Armen da und sagt: „Willkommen zu Hause! Ich habe so lange auf dich gewartet. Schön, dass du endlich hier bist.“ Jessica Kaufmann

10.5.2024

Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Matthäus 6,9

Jedes Gebet verdient eine passende Anrede; jedenfalls dann, wenn andere mithören oder mitbeten sollen. Die Anrede sagt etwas darüber, wer der andere ist, was er uns bedeutet und wie unser Verhältnis zu ihm aussieht. Sie stellt die Weichen, bestimmt den Ton und zeigt an, wie die weitere Kommunikation wohl verlaufen wird.

Das Vaterunser hat seinen Namen von den einleitenden Worten, wie sie Matthäus überliefert: „Unser Vater im Himmel!“ Lukas verkürzt die Anrede auf ein Wort: „Vater!“ Gehaltvoller und persönlicher kann man Gott nicht anreden. Er ist unser Vater, weil Jesus seine Nachfolger – also „wer den Willen tut meines Vaters im Himmel“ – als seine Schwestern und Brüder ansieht (Mt 12,48-50) und sie somit auch Gottes Kinder sind.

Als seine Geschöpfe sind wir alle Kinder Gottes (Apg 17,28-29). Jedoch gilt diese Bezeichnung in besonderer Weise für die Menschen, „die an seinen [Jesu] Namen glauben“ und „aus Gott geboren sind“ (Joh 1,12-13). Die Anrede „unser Vater“ drückt ein besonderes Verhältnis zu Gott aus, das sich aus der persönlichen Beziehung zu Jesus ergibt. Wer ihm folgt, gehört nicht nur zur Menschheitsfamilie, sondern auch zur Familie Gottes und hat Anrecht auf das ewige Leben in seinem Reich.

Jesus selbst hatte Gott mit „mein Vater“ angeredet, was in seiner einzigartigen Rolle als Sohn begründet lag. Nach Markus gebrauchte er auch das Wort Abba, das das Gefühl enger Vertrautheit und kindlichen Respekts vermittelt (Mk 14,36). In diesem Sinn hat auch Paulus den Begriff als Gebetsruf verwendet: „Abba, lieber Vater!“ (Röm 8,15; Gal 4,6), was auf seinen Gebrauch in der urchristlichen Gemeinde schließen lässt. Christen sehen in Gott ihren Vater.

Was aber ist mit denen, die aufgrund überstrenger Erziehung, Gewalt- oder Missbrauchserfahrungen beim Wort Vater zusammensucken und von negativen Erinnerungen geplagt werden? Ihnen fällt es schwer, Gott als Vater anzureden. Sie dürfen darauf hoffen, dass die Bilder in ihrem Kopf nach und nach von anderen überlagert werden, die dem liebevollen Vaterbild Jesu entsprechen. Vielleicht erleben sie, was Stephanus erlebte: Er „sah auf zum Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten Gottes“ (Apg 7,55). Wer auf Jesus schaut, sieht Gottes wahres Gesicht: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9). Rolf Pöhler

11.5.2024

HERR, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, dass du, HERR, nicht alles wüsstest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Psalm 139,1-5

In einem Coaching wollte ich mir Klarheit über eine berufliche Entscheidung verschaffen. Aber ich kam mit meiner Entscheidung nicht voran. Eine Frage führte zur nächsten und plötzlich wurde ich auf ein anderes, grundsätzlicheres Problem hingewiesen: Unmerklich hatte ich mich von Gott entfernt, hatte meine stille Zeit mit ihm vernachlässigt und nur selten gebetet. Der Coach half mir nun, mein geistliches Problem und vor allem meinen erwünschten geistlichen Zielzustand zu beschreiben. Das war insofern bemerkenswert, als dass der Coach selbst mit Glauben, Beten oder Gott gar nichts am Hut hatte. Methodisch einwandfrei führte er mich weiter im Prozess und fragte, was ich dabei empfinde, wenn ich mit Gott spreche, und wie sich Beten für mich anfühle. Im ersten Moment fand ich diese Fragen seltsam. Diese Perspektive war ungewohnt. Aber ich ließ mich darauf ein und beschrieb meine Gefühle: Da bin ich zu Hause; da darf ich sein; da bin ich angenommen und geliebt; da muss ich mich nicht erklären, sondern werde verstanden. Während ich das aufzählte und erklärte, merkte ich, wie ich mich wieder nach Gottes Nähe sehnte.

Hast du je darüber nachgedacht, wie es sich für dich anfühlt, mit Gott verabredet zu sein? Ich lade dich ein, dir heute ein paar Minuten zu nehmen und die Frage für dich ganz persönlich und in deiner jetzigen Situation zu beantworten. Und sollte es dir schwerfallen, dann kannst du in den Psalmen Inspiration finden. Dort beschrieben viele Menschen, wie sie sich in Gottes Gegenwart gefühlt haben: „Ich sehe immer auf den HERRN. Er steht mir zur Seite, damit ich nicht falle. Darüber freue ich mich von ganzem Herzen, alles in mir bricht in Jubel aus. Bei dir, HERR, bin ich in Sicherheit. Du zeigst mir den Weg, der zum Leben führt. Du beschenkst mich mit Freude, denn du bist bei mir; aus deiner Hand empfangen ich unendliches Glück“ (Ps 16,8-9.11 Hfa).

Ich wünsche dir heute Gottes Nähe, seinen Segen und seine unendliche Freude!
Aleksandra Civric-Heim

12.5.2024

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Jesaja 66,13

Rein historisch betrachtet, ist der Muttertag eine US-amerikanische Erfindung aus dem Jahr 1914 und eigentlich eine ganz nette Tradition. Dass sich daraus in verschiedenen Teilen der Welt ein auch religiös aufgeladener Kult „göttlicher Mütterlichkeit“ entwickeln konnte, dessen tiefere Wurzeln weit in vorchristliche Zeiten zurückreichen, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Und eigentlich hätte es viele Möglichkeiten gegeben, in Gottes Wort schon frühzeitig auch die mütterliche Seite des Schöpfers zu entdecken. Denn die Sehnsucht danach ist fast so alt wie die Menschheit. Die ganze Schönheit eines neuen, mütterlichen Bildes von Gott, wurde allerdings erst sichtbar, als Gott selbst in der Gestalt seines Sohnes Jesus Christus über diese Erde ging. „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ sagte Jesus seinen Jüngern (Joh 14,9) Und was hatten sie gesehen? Einen Rabbi, der sich verständnisvoll und freundlich Frauen und Kindern zuwandte, der einem Brautpaar aus einer großen Verlegenheit half, der die meiste Zeit seines öffentlichen Wirkens darauf verwandte, Kranke zu heilen, Mutlose aufzurichten und jenen, die keine Hoffnung mehr hatten, eine neue Lebensperspektive zu eröffnen. Und als seine Jünger selbst am Ende waren, hielt er ihnen keine lange Rede, sondern versorgte sie eigenhändig mit einer guten Mahlzeit (Joh 21,9-12), wie eine liebevolle Mutter es getan hätte.

So war er damals, der Allmächtige. So ist er auch heute noch. So fürsorglich, so einfühlsam, so mütterlich. Er kennt unsere Sorgen, weiß ganz genau, was uns bedrückt. Und keine unserer persönlichen Nöte ist zu klein, zu bedeutungslos oder zu banal, als dass wir sie ihm nichts ans Herz legen dürften. Dass wir beide, du und ich, am heutigen Tag nicht nur seine Größe, sondern vor allem seine liebevoll-mütterliche Zuwendung erleben dürfen, das wünsche ich uns beiden von Herzen. Friedhelm Klingenberg

13.5.2024

Durch Christus haben wir Frieden. Er hat Juden und Nichtjuden in seiner Gemeinde vereint, die Mauer zwischen ihnen niedergedrückt und ihre Feindschaft beendet. Epheser 2,14 (Hoffnung für alle)

Wie häufig bin ich über diese 450 Meter lange und 70 Meter hohe Brücke zum Tagungszentrum Bergheim Mühlenrahmede im Sauerland gefahren. Nun ist die Rahmedetalbrücke auf der A 45 nach mehr als 50 Jahren aufgrund schwerer Schäden gesprengt worden. Bis der Ersatzneubau (2026/27) steht, werden Firmen, Familien und Freundschaften unter der Trennung durch die fehlende Brücke leiden. Dazu kommen die langen Staus, die verstopften Umleitungen und die volle Innenstadt Lüdenscheids.

Ende Februar 2022 bemalte eine Künstlergruppe die Brücke mit dem mehrdeutigen Slogan „Lasst uns Brücken bauen“ in riesigen Lettern.

Das ist eine sehr passende Einladung für uns westliche Menschen im 21. Jahrhundert, das stark geprägt ist von Individualismus und Protektionismus – nicht nur im wirtschaftlichen Sinne. Es fällt uns anscheinend leichter, Mauern zu bauen statt Brücken.

Wollen wir Christen ernsthaft unserem Vorbild Jesus Christus folgen, dann gilt uns diese Aufforderung erst recht; denn er ist der erste und größte Brückenbauer der Geschichte. Durch seinen Tod am Kreuz überbrückte er die Kluft zwischen uns Sündern und Gott. Dabei ist das Wort Sünde mit dem deutschen Wort Sund verwandt, mit dem ein Abgrund oder ein Graben bezeichnet wird. Und außerdem hat er die trennenden Mauern zwischen Völkern niedergedrückt, so zum Beispiel zwischen Juden und Nichtjuden, wie Paulus das im heutigen Bibelwort ausdrückt.

Nun sind wir als mit Gott Versöhnte aufgerufen, ebenfalls Brückenbauer zu sein, und zwar im Sinne von Botschaftern der Versöhnung, als Friedensstifter, die sowohl suchenden Menschen Brücken zu Gottes Wort bauen als auch unversöhnten Menschen Brücken zueinander.

Übrigens: Feindesliebe ist einer der stärksten Beweise für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums! Und wo lernen wir diesen „Nebenberuf“ des Brückenbauers? Zu Hause, in der Familie, der Partnerschaft, im Freundeskreis, auch in der Gemeinde: Das alles ist die beste Schule, in der wir vergeben, versöhnen und verbinden lernen und üben können. Elí Diez-Prida

14.5.2024

Dient einander mit den Fähigkeiten, die Gott euch geschenkt hat – jeder und jede mit der eigenen, besonderen Gabe! 1. Petrus 4,10 (Gute Nachricht Bibel)

Nach römisch-katholischem Verständnis ist der Bischof von Rom, der Papst, der oberste Brückenbauer – das bedeutet nämlich einer seiner Titel: „Pontifex Maximus“, den er seit 445 n. Chr. übernommen hat.

Nach biblischem Verständnis ist jeder Nachfolger Jesu, jeder Christ, ein „Priester“, ein Brückenbauer, mit der Aufgabe, „zu verbinden, da wo Streit ist“, wie es im schönen Gebet des Franz von Assisi heißt. Da sind vielleicht leibliche Geschwister, die aufgrund von Erbstreitigkeiten nicht mehr miteinander reden. Oder Kinder, die ihren Eltern die Liebe und Achtung verweigern, weil sie sich ungerecht behandelt fühlen.

Gelegenheiten, zu vermitteln, gibt es mehr als genug, und jeder darf hier mithelfen mit den Fähigkeiten, die Gott ihm verliehen hat.

Zwei Christen, die hierfür eine besondere Gabe bekommen haben, könnte man als hauptberufliche Brückenbauer bezeichnen. Ich habe die Freude, sie beide erlebt zu haben: den schwedischen Dirigenten Herbert Blomstedt und den Kämpfer für Religionsfreiheit, Bert Beverly Beach (gest. 14.12.2022).

Der sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer bezeichnete Herbert Blomstedt, der zweimal mit dem Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet wurde, als „Brückenbauer im besten Wortsinn“, da er für die verbindende Brückenfunktion der Kultur in Europa und der ganzen Welt stehe.

Über Bert Beverly Beach, dessen Memoiren 2013 unter dem Titel *Brückenbauer* im Advent-Verlag erschienen sind, schrieb der ehemalige Präsident der adventistischen Weltkirchenleitung, Jan Paulsen: „Bert Beach hat uns mehr als jede andere Führungskraft unserer Kirche gezeigt, wie wichtig es ist, mit Menschen zu kommunizieren, deren religiöse Überzeugungen und Werte sich von den unseren unterscheiden – wichtig für uns, um sie zu verstehen, und auch, um verstanden zu werden.“

Bitte Gott darum, dass er dir da, wo Vermittlungsbedarf besteht, viel Liebe, Einfühlungsvermögen und Mut schenkt, „nebenberuflicher“ Brückenbauer zu sein! Elí Diez-Prida

15.5.2024

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus. Philipper 4,6-7

Virus bedeutet auf Deutsch Gift. Rahel war von einem ganz bestimmten Virus befallen, einem Giftstoff, der das eigene Herz verbittern lässt: Neid. Denn als Rahel kinderlos blieb, beneidete sie ihre Schwester in ihrer Trauer (vgl. 1 Mo 30,1). Sie verlor den Blick für ihre eigenen Segnungen und begann stattdessen, Leas Segnungen zu zählen. Ihrem Neid entsprang ein negativer Kampfgeist, Ungeduld sowie ein Misstrauen Gott gegenüber (vgl. V. 1-8).

Besonders in unserer Social-Media-Gesellschaft versucht Satan uns immer wieder mit den neuesten Instagram-Posts oder Ähnlichem neidisch zu machen. Er möchte, dass wir mit selbstsüchtigen, habgierigen Augen auf das Gut anderer schauen und vergessen, wie wundervoll Gott uns segnet. Der Lüge zu glauben, dass wahre Lebensfreude immer einen Schritt, einen Urlaub, Partner, Abschluss oder ein Kind vom Jetzt entfernt ist, macht uns krank. Wie ein Virus verbreitet Neid Symptome wie Hass, Undankbarkeit und Bitterkeit.

Bist du, wie ich, vielleicht auch manchmal an Neid „erkrankt“? Sei getrost! Denn Gott jubiliert über jeden, der krank machende Sünde ehrlich bekennt (vgl. 1 Joh 1,9). Gott möchte uns vergeben und uns heilen. Denn nicht umsonst ist Jesus der Arzt und Retter der kranken Sünder (Mk 2,17)! Scheue dich also niemals davor, zu Jesus zu gehen und um Hilfe zu bitten, denn genau darauf ist der himmlische Heiland spezialisiert. Er besitzt das göttliche Gegenmittel: seinen Geist der Liebe und Dankbarkeit.

Er verspricht uns, all unsere Sorgen, und somit auch den Neid, gegen einen unbeschreiblichen Frieden auszutauschen, wie der Eingangstext sagt. Frieden, der uns Zufriedenheit mit unserem jetzigen Leben schenkt. Frieden, der anderen ihr Glück gönnt und sich mitfreuen lässt. Frieden, der uns geduldig und dankbar macht.

Dies kann nur Jesus in uns vollbringen. Er wartet darauf, uns diese unerträgliche Last des Neids abzunehmen und uns im Gegenzug seine innere Ruhe zu schenken. Ich sage Ja zu Jesus und diesem Tausch! Und du? Ellen Debrah

16.5.2024

Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? Matthäus 6,26

Im Blumenkasten vor dem Zimmerfenster meiner Kinder hatte ein Amselpaar ein Nest gebaut. Man konnte es sehr gut beobachten. Und so bekam ich einige Wochen lang kurze Videos zugeschickt, um das Werden dieser Amselfamilie miterleben zu können. Zuerst sah ich den Nestbau, dann drei kleine Eier und die brütende Amselmutter und endlich drei kleine nackte Wesen, die ihre Schnäbelchen weit aufsperrten. Unermüdlich suchten die Amsel Eltern nach Futter und versorgten ihre Nestlinge mit Ausdauer. Zu sehen, wie die Küken Federn bekommen und sich zu kleinen ansehnlichen Vögeln entwickeln, war wirklich beeindruckend und berührend.

Nichts in der Natur ist selbstverständlich. Gott, der allmächtige Schöpfer, hat alles weise und wunderbar in die Tiere hineingelegt, sodass sie in ihrem Lebensraum existieren können. In seiner bekannten Bergpredigt nahm Jesus Bezug auf die Vögel, um uns zu verdeutlichen, wie viel mehr Gott um seine Menschenkinder besorgt ist. Und dann sprach Jesus von unseren Sorgen um das tägliche Leben. Er möchte uns Mut machen, unsere Ängste und Nöte bei Gott abzugeben. Jesus war während seines Menschseins bemüht, uns den fernen, allmächtigen Gott ganz nah zu bringen. Er sagte unter anderem: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9). Und er ermutigte damals seine Zuhörer, aber auch uns heute, zu seinem Vater zu beten und ihn mit „*Unser Vater* im Himmel“ (Mt 6,9) anzusprechen. Wir haben diesen Vater im Himmel, der jeden von uns kennt und uns durch unser Leben hindurch begleiten möchte, wenn wir es zulassen.

Auch ich habe schon oft erlebt, wie Gott versorgt oder Probleme gelöst hat. Auch wenn wir Gott nicht persönlich sehen, so können wir überall in der Natur seine Spuren entdecken. Und wenn wir unseren Blick trainieren, dann nehmen wir auch seine Liebe und Fürsorge in unserem persönlichen Leben wahr. Schau hin, dann entdeckst du die Gnade des himmlischen Vaters auch heute und kannst dafür Danke sagen. Marli Weigt

17.5.2024

Lass uns begreifen, welche Zeit wir zum Leben haben – damit wir klug werden und es vernünftig gestalten. Psalm 90,12 (BasisBibel)

Ein Bruder aus Baden-Württemberg verschickt schon seit Jahren an seinen Freundeskreis an jedem Freitag einen Spruch von Dichtern und Denkern aus dem In- und Ausland. Vor einigen Wochen fand ich auf meinem PC die folgende Aussage der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach: „Wir sollten nicht nur leben, als ob wir morgen sterben, sondern auch, als ob wir noch hundert Jahre leben könnten.“ Welch ein weiser Rat, auch an alte Menschen wie mich. Wie können wir das im Alltag verwirklichen?

Der Beter Mose weiß, dass unsere Lebenszeit begrenzt ist. Darum bittet er den Schöpfer in diesem heutigen Psalm um Klugheit bzw. Weisheit, das Geschenk unseres Lebens vernünftig zu gestalten.

An jedem neuen Tag, den Gott mir schenkt, stehe ich bewusst und überlegt vor der Aufgabe, ihn sinnvoll zu füllen. Das heißt für mich als Christ, zu tun und zu lassen, was dem Willen Gottes entspricht. Den finden wir sehr deutlich und umfangreich in seinem Wort, der Bibel. Das ist für Jung und Alt die vernünftige Art der Lebensgestaltung, selbst auch für jene wie mich, die das Verfallsdatum weit überschritten haben.

Mose, einst von Gott berufen, das Volk Israel aus der Gefangenschaft Ägyptens zu befreien, bittet in den noch vor ihm liegenden letzten Lebensjahren um Lebensfreude und Fülle. Der Psalmschreiber lässt seinen Psalm wie folgt ausklingen:

„HERR, wende dich uns wieder zu! Wie lange willst du noch zornig sein? Hab Mitleid mit deinen Knechten! Schenk uns doch schon am Morgen die ganze Fülle deiner Güte! So wollen wir jubeln und uns freuen alle Tage unseres Lebens. Mach uns so viele Tage wieder froh, wie du uns zuvor niedergedrückt hast. Schenk uns so viele gute Jahre, wie wir zuvor Unglück erfahren haben. Zeig an deinen Knechten deine Macht und an ihren Kindern deine Herrlichkeit! So soll sich an uns erweisen, wie freundlich der Herr ist, unser Gott! Lass das Werk unserer Hände gelingen! Ja, das Werk unserer Hände, lass es gelingen!“ (V.13-17 BB).
Joachim Hildebrandt

18.5.2024

Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferweckt worden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln.
1. Korinther 15,3-7

Siddharta Gautama, der Begründer des Buddhismus, soll in der Zeit um 500 v. Chr. gelebt haben. Die erste Erwähnung gab es auf einer Inschrift ungefähr 250 v. Chr., die erste Biografie wurde nicht früher als im 2. Jahrhundert n. Chr. geschrieben. Das sind mehr als 600 Jahre, nachdem Buddha gelebt haben soll.

Anders verhält es sich bei Jesus. Historiker und Theologen sind sich einig, dass der heutige Textabschnitt einer der ältesten im Neuen Testament ist. Er wird auf drei Monate bis spätestens zehn Jahre nach dem Tod und der Auferstehung Christi datiert. Dieses Bekenntnis, wie dieser Abschnitt auch bezeichnet wird, wurde zunächst mündlich verbreitet, ehe es dann verschriftlicht wurde und in die Briefe des Apostels Paulus und in die Evangelien Einzug hielt. Kein anderes Ereignis in der Antike ist so gut belegt.

Die „fünfhundert Brüder“, die Paulus erwähnt, haben einen großen Anteil daran, dass dieses Bekenntnis geformt und weiter erzählt wurde.

Der Glaube an die Auferstehung Christi ist für Christen existenziell, denn „ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“ (V. 14). Von Anfang an war diese Botschaft ein entscheidender Teil der Verkündigung der Gläubigen nach Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Christi.

Die Jünger von Jesus waren enttäuscht, als er am Kreuz starb. Erst als sie den Auferstandenen gesehen und erlebt hatten, bekam das Evangelium die Kraft, die in der ganzen Welt verbreitet wurde.

Unzählige Gläubige – angefangen von den damaligen Augenzeugen bis zu uns heute – können bestätigen, dass diese Botschaft wahr ist und noch immer Leben verändern kann.
Roland Nickel

19.5.2024

Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Die setzte sich zu Füßen des Herrn nieder und hörte ihm zu. Aber Marta war ganz davon in Anspruch genommen, sie zu bewirten. Lukas 10,39-40 (BasisBibel)

Da liegt er endlich nun neben mir und schläft. Unser sechs Wochen alter Sohn. Seine Geburt war anstrengend und erschöpfend, sodass meine Frau das Wochenbett zur Erholung dringend benötigte. Also lag es an mir, die zuvor fein säuberlich aufgeteilte Haushaltsarbeit allein zu bewerkstelligen. Eine tagesfüllende und Kräfte zehrende Beschäftigung. Eines hatte ich zwischen einkaufen, Wäsche waschen, Windeln wechseln, kehren, putzen, kochen und wieso eigentlich schon wieder Wäsche waschen allerdings völlig aus den Augen verloren: Ich war ja Vater geworden!

Im heutigen Andachtstext ist von Marta die Rede, die Besuch von Jesus bekam. Sie wollte, dass er sich bei ihr willkommen und wohl fühlt, dass es ihm schmeckt und dass er sich gerne an sie erinnert. Dass die ganze logistische Versorgung dieser Männerrunde allein bei ihr lag, während ihre Schwester sich aufs Zuhören beschränkte und die Füße hochlegte, empfand sie als vollkommen ungerecht. Also ging sie auf Jesus zu, um sich bei ihm über ihre Schwester zu beschweren. Jesus hört ihr zu und erinnert sie daran, dass sich die persönliche Beziehung zu ihm nicht durch ein sauberes Haus oder ein leckeres Mahl festigen lässt. Er lässt sie wissen, dass es für alles eine Zeit gibt und er nicht erwartet, dass Marta sich im Ehrenamt aufopfert, bis sie überfordert hinschmeißt. Wenn ich nur dafür Sorge trage, dass es anderen gut geht, wenn ich all die Bedürfnisse und Wünsche meines Umfelds im Kopf habe und ihnen nachzukommen versuche, würde viel Wichtiges auf der Strecke bleiben. Wie will ich bei so einer Fülle auf das hören, was Gott mir zu sagen hat?

Für jeden ist und muss Zeit sein, immer wieder in der Gegenwart von Jesus zu verweilen. Er lädt uns auch an diesem Tag ein, ein Ohr für ihn zu haben, in all dem Trubel, den wir heute wieder betreiben, um andere Menschen glücklich zu machen, zu versorgen und zu beeindrucken.

Unsere Beziehung zu Jesus wächst zu seinen Füßen und nicht allein in der Küche. Und genau daran erinnert mich der kleine schlafende Mann direkt hier neben mir. Samuel Kaufmann

20.5.2024

Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Matthäus 25,1-2

Ich gehöre zu denen, die problemlos auf Reserve fahren. Schließlich kostet Tanken wertvolle Zeit, und dennoch weiterzufahren produziert so etwas wie Adrenalin. Außerdem kenne ich meinen VW und weiß, wie viele Liter noch im Tank sind, wenn das entsprechende Symbol zu leuchten anfängt. Tatsächlich gibt es Situationen, in denen der Weg zur Tanksäule aber selbst bei halbem Tank lebenswichtig ist. Zum Beispiel, wenn man durch die Wüste fährt, in der nur alle paar 100 Kilometer eine Station auftaucht. Dann kann falsche Sicherheit fatal sein.

Diese Feststellung erinnert mich an die zehn Jungfrauen aus Matthäus 25. Jede erscheint mit ihrer gefüllten Öllampe. Doch im Verlauf verzögert sich einiges, und es wird ersichtlich, wer von ihnen klug war: diejenigen, die einen Plan B hatten und Nachschub mitnahmen.

Wie ist es mit dem Heiligen Geist? Bei der Predigt werden die Batterien aufgeladen, und viele zehren noch aus den Reserven der ersten Liebe. Noch lange nach dem Völltanken bleibt die Nadel unbewegt. Doch auf einmal geht sie nach unten. Wenn es hier im übertragenen Sinn um Gottes Kraft, um den Heiligen Geist, geht, bedeutet das Absinken der Nadel vielleicht, dass man ungeduldig oder unfreundlich wird. Die Lieblingsversuchung wird attraktiver, als hätte man keine Kraftreserve, um davon wegzukommen. Im Gespräch mit anderen möchte man Gas geben und kommt doch nicht über die Oberfläche hinaus.

Beim Handy ist es genauso. Vollgeladen scheint es lange zu halten, bis sich die Striche des Akkus dann relativ schnell verabschieden. Die gute Nachricht ist, dass sie ganz lange bei ein Prozent bleiben, als würde mir der Hersteller Gnade gewähren. So wie bei der leuchtenden Tankanzeige und unserem Glaubensleben. Weil es weiter funktioniert, scheint alles in Ordnung zu sein. Das liegt aber nur an der göttlichen Geduld.

Wer die Signale missachtet, mag noch lange Zeit auf dem Weg bleiben. Aber die Strecke zur königlichen Hochzeit ist vielleicht weiter als gedacht. Am Ende werden nur die Klugen den Festsaal betreten. „Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde“ (V. 13).
Sylvain Romain

21.5.2024

Der HERR segne dich und behüte dich. 4. Mose 6,24

Der Wartesaal im Zentrum der Augenärzte war voll. Mir gegenüber saß eine junge Mutter mit ihrem etwa zwei Jahre alten Töchterchen. Die Kleine war auf dem Schoß der Mutter nicht zu halten. Quicklebendig lief sie hin und her. Jeder freute sich über die willkommene Ablenkung. Aber plötzlich waren wir alle erschrocken, denn die Kleine war mitten im Raum hingefallen. Die Mutter sprang auf und rannte zu ihrem Kind, nahm es in den Arm und tröstete es.

Ist das ein Bild für Gott und mich? Gleicht mein Leben nicht auch dem kleinen Mädchen? So wie die Mutter ihr Kind mitgenommen hat, so nimmt mich auch mein himmlischer Vater mit. Es ist sein Weg mit mir! Gott führt mich durch das irdische Leben. Ich weiß, ich bin nicht allein, Gott ist bei mir und behütet mich. Das hat auch die Mutter mit ihrem Kind getan. Sie hat aufgepasst und immer wieder mit der Kleinen gesprochen. Wir Anwesenden konnten nicht hören, was sie zu ihrem Kind gesagt hat, aber wir alle wussten, sie wollte, dass ihrem Töchterchen nichts passiert.

Auch ich werde beobachtet von meinem Umfeld aus Familie, Freunden und Bekannten. Sie alle sind an mir interessiert. Und wenn mein Leben mal holprig wird und nicht alles glatt läuft, dann registrieren sie das und wünschen mir Gottes Bewahrung und Segen. Aber ist Gott für mich zuständig wie eine Mutter für ihr Kind?

Manchmal erlebe ich, wie Gott bei mir ist und seine Hand über mich hält. Dann aber gibt es in meinem Leben auch Situationen, in denen Gott scheinbar abwesend ist und mir fehlt. Warum bin ich in eine Krise geraten? Warum hat Gott nicht auf mich aufgepasst? Warum greift er nicht ein? Wir alle kennen diese Fragen.

Ich bin sicher, die Mutter hatte ihrem Kind eingeschärft, vorsichtig zu sein. Hinweise und Ermahnungen gehören zur Erziehung, sind aber keine Garantie, dass nie etwas passiert.

Gott hatte Adam und Eva vor der Gefahr gewarnt. Der Sündenfall ist unser Fehler. Nun müssen wir die Folgen tragen: die Schmerzen bei der Geburt, den Ärger mit dem Unkraut, das Schuften auf dem Acker, den Niedergang der Moral, die Zunahme des Bösen und am Ende den Tod. Das betrifft alle Menschen ohne Ausnahme. Auch gläubige Menschen müssen auf dieser Erde damit leben. Aber wir haben eine darüber hinausgehende Hoffnung und uns gilt die Verheißung: „Ich bin bei dir!“ Bruno Liske

22.5.2024

Danach sprach der Engel zu mir: „Alles, was ich dir gesagt habe, ist zuverlässig und wahr. Gott, der Herr, dessen Geist durch den Mund der Propheten spricht, hat seinen Engel geschickt; durch ihn sollen alle, die Gott dienen, erfahren, was bald geschehen muss. Jesus sagt: ‚Macht euch bereit! Ich komme bald. Glücklicherweise ist, wer sich nach den prophetischen Worten dieses Buches richtet!‘“ Offenbarung 22,6-7 (Hoffnung für alle)

Ich habe für meine Enkeltochter einen Hochstuhl bestellt, damit sie mit uns am Tisch sitzen kann, wenn wir unsere Oma-Treffen am Sonntagmittag beginnen. Ich habe sogar meinen Wunschlieferant angegeben. Und nun warte ich auf das erlösende Klingeln an meiner Tür. Bis Mittag habe ich alle Arbeiten im Haushalt erledigt und gegessen. Nun, dachte ich, könnte das Paket ja kommen, dann kann ich meinen Spaziergang noch bei Sonnenschein machen. Nichts.

Es vergeht Stunde um Stunde und immer nervöser schaue ich auf den Lieferstatus „Paket wird heute zugestellt“. Ich lenke mich ab, doch das hält nur eine Zeit lang an. Dann kommt mir der Gedanke: Ist es nicht genauso mit dem Warten auf die Wiederkunft Christi? Steht da nicht auch im „Lieferstatus“: „Denn der Menschensohn kommt für alle sichtbar – wie ein Blitz, der im Osten aufzuckt und den ganzen Himmel erhellt“ (Mt 24,27 Hfa)? Gut, Jesus hat nicht gesagt, wann das genau sein wird. Aber er hat es fest zugesagt und ich kann es immer wieder nachlesen, wenn ich es selbst nicht mehr glauben kann. „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“ (V. 36). Und später heißt es: „Darum wachet; denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt“ (V. 42). Ich erlebe auch hier: Manchmal bin ich durch mein Leben abgelenkt und die Zeit vergeht wie im Fluge, dann wieder erinnere ich mich, dass Jesus kommen will und ich auf ihn warte. Der Vergleich lässt mich nicht los.

Zurück zu meinem Paket. Den Lieferstatus immer mal wieder zu überprüfen war gar nicht so abwegig und falsch, denn das Paket wurde schließlich, ohne dass der Bote bei mir geklingelt hätte, beim Nachbarn abgegeben. Wie gut, dass es so nette Menschen gibt, die bereit sind, auch einen großen Karton anzunehmen. *Und so ganz sinnlos war die Warterei auch nicht, sonst hätte es diese kleine Andacht nicht gegeben*, denke ich und schaue zufrieden auf den aufgebauten Hochstuhl. Verena Heide

23.5.2024

Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler. Psalm 103,1-5

Parkplatz. Das ist aktuell das Codewort von meiner Mutter und mir. Das Finden eines Parkplatzes – für viele eine belanglose Situation, für meine Mutter nach einer Garagenkündigung schier aussichtslos – wurde zu einer der heftigsten Gebetserhörungen, die wir je erlebt haben. Wieso? Weil hier Gott höchstpersönlich eingegriffen und auf wundersame Art und Weise Wege und Möglichkeiten geschaffen hat, die alles zum Guten führten. Wir hatten das Problem bewusst in Gottes Hand gegeben und ihm gleichzeitig das Vertrauen ausgesprochen, dass er sich kümmern wird. Er konnte das Problem lösen, das meine Mama nicht mehr schlafen ließ, weil es für sie mit weitreichenden Konsequenzen verbunden war.

„Code Parkplatz“ sagen wir nun in jeder aufkommenden Notsituation und Sorgenlage. „Code Parkplatz“ erinnert uns immer wieder daran, dass *er* sich kümmert. Dass er eine Lösung hat. Dass die Lösung oft eine andere ist, als wir sie uns vorstellen. Mit dem Wissen des obigen Psalms sprechen wir „Code Parkplatz“, schließlich wollen wir nicht vergessen, was Gott uns alles Gutes getan hat: Er sieht uns und kümmert sich; er vergibt unsere Sünden und unseren Unglauben; er heilt uns auf langfristige und ewige Sicht und begegnet uns jede Sekunde mit Gnade und Barmherzigkeit.

„Code Parkplatz“ erfüllte meine Mama mit so viel Staunen und Dankbarkeit, dass auch ihr Mund fröhlich wurde und sie ihren Mitmenschen dieses Lied vorsang. Immer und immer wieder. Ich wünsche uns einen Code, eine Situation aus der Vergangenheit, die uns in Notlagen an Gottes Wirken erinnert. Einen Code, der uns nicht vergessen lässt, mit welchem wunderbaren und fürsorglichen Gott wir es zu tun haben. Einen Code, der unseren Mund fröhlich stimmt, uns singen lässt und unseren Mitmenschen hilft, schlimme Ereignisse und Erlebnisse mit Gottes Hilfe zu meistern. Lea Helmrath

24.5.2024

Alle diese Ereignisse sind uns als Beispiel gegeben. Sie wurden niedergeschrieben, damit wir gewarnt sind; denn die letzte Zeit dieser Welt ist angebrochen. 1. Korinther 10,11
(Hoffnung für alle)

Besonders im Straßenverkehr begegnen uns viele Warnungen. Nicht schneller fahren als 50 km/h! Achtung, Steinschlag/Glatteis/Ölspur usw. Warnungen vor einer Radarfalle begrüßen wir – aber die sind ja nicht erlaubt ... Unterwegs in Griechenland fiel uns auf, dass vor einer Baustelle etwa 20 gleichlautende Schilder aufgebaut waren. Des Guten zu viel! In Italien sollte die Geschwindigkeit reduziert werden; dort wurde vor Straßenarbeitern und Maschinen gewarnt. Sinnlos, denn das Loch war längst neu geteert, die Schilder aber waren nicht weggeräumt worden.

Warnungen oder Ratschläge hört kaum jemand gerne. Manchmal sind es auch wirkliche „Rat-Schläge“ und die wollen wir nun gar nicht.

Nehemia berichtet über das Volk Israel: „Und du hattest viele Jahre Geduld mit ihnen und vermahntest sie durch deinen Geist durch deine Propheten, aber sie nahmen's nicht zu Ohren“ (Neh 9,30). Paulus beschreibt in seinem Brief an die Korinther das Volk Israel auf der Wüstenwanderung. Sie erhielten Essen und Trinken, aber sie standen auf, um zu tanzen und Hurerei zu treiben (vgl. 1 Kor 10,7-8). Die Strafe folgte auf dem Fuß. So mahnt der Apostel: Murre nicht, es ist geschrieben uns zur Warnung (vgl. 1. Kor 10,10-11).

Manche Christen haben das Alte Testament für sich abgeschrieben. So viele blutrünstige, gewalttätige Geschichten, ein zorniger, rächender Gott, Gesetze, Vorschriften, Strafandrohungen, Flüche. Wer mag das schon lesen und hören? Halten wir uns doch an den lieben Heiland aus dem Neuen Testament, der das verlorene Schaf in seine Arme nimmt.

Von Mahatma Gandhi ist der Ausspruch überliefert: „Die Geschichte lehrt die Menschen, dass die Geschichte die Menschen nichts lehrt.“ Das muss nicht für mich gelten. Es ist manchmal nicht leicht, Gegensätze auszuhalten, Fragen offen zu lassen, von den Alten zu lernen. Doch ich möchte nicht alle Fehler zuerst selbst machen, sondern gerne zuhören, wenn andere mir guten Rat erteilen, auch wenn jede Situation besonders und einmalig ist. Ich möchte offen sein, von den Erfahrungen und der Weisheit anderer zu profitieren. *Herr, hilf mir zu hören und mich warnen zu lassen.* Hanna Klenk

25.5.2024

Er ist ein ewiges Zeichen meines Bundes mit ihnen. Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde geschaffen, doch am siebten Tage ruhte er aus und erholte sich. 2. Mose 31,17 (Neues Leben Bibel)

Zehn Leserinnen und Leser wurden anlässlich eines 30-jährigen Betriebsjubiläums von der Redaktion der Tagespresse zu einer Reise mit einem Zeppelin eingeladen. Der Zeppelin, stationiert am Bodensee, kam in die Nähe von Brandenburg an der Havel. Er nahm seine Fluggäste auf und beförderte sie 45 Minuten lang in einer Höhe von etwa 300 Metern. Ein Teilnehmer urteilte nach dieser Reise: „Es war fast wie ein Urlaubstag im Himmel.“

So einen Urlaubstag hat Gott für uns jede Woche vorgesehen, und zwar einen ganzen Tag lang und nicht nur 45 Minuten. Gott weiß, dass uns dieser Ruhetag beim Ausspannen hilft und unsere Gesundheit fördert.

Selbstverständlich freuen wir Menschen uns über arbeitsfreie Tage und genießen sie. Um das tun zu können, werden wir aufgefordert, uns am Sabbat von den Alltagsaufgaben zu trennen (vgl. Jes 58,13). Doch gibt es äußerst selten Regeln ohne Ausnahmen. So ist es auch beim biblischen Sabbat. Werke, die Not lindern, sind ausdrücklich geboten. Man denke nur an die vielen Rettungsdienste und die notwendige Versorgung von Pflanzen und Tieren sowie an Verkehr, Energie- und Wasserversorgung. Jesus ging am Sabbat in die Synagoge, um zu predigen und zu heilen (vgl. Mt 12,9-13; Lk 4,16-19). Ich denke außerdem an das Wirken des Apostels Paulus (vgl. Apg 16,13-15).

Ruhe ist ein menschliches Bedürfnis; und es liegt auch in unserer persönlichen Verantwortung, uns mit Aufgaben zu überladen oder nicht. Wir sind frei, uns einen Urlaubstag wie im Himmel zu gönnen.

Dieser wöchentliche Urlaubstag ist ein Sinnbild unserer Hoffnung auf ein ewiges Leben in ewiger Freude und Herrlichkeit. „Es gibt also noch eine vollkommene Ruhe für das Volk Gottes. Denn wer in diese Ruhe hineinkommt, wird sich von all seiner Arbeit ausruhen so wie Gott von der seinen ruht. Wir wollen deshalb alles daransetzen, zu dieser Ruhe zu gelangen“ (Hbr 4,9-11 NeÜ). Eberhard Schulze

26.5.2024

Jeder soll auch auf das Wohl der anderen bedacht sein, nicht nur auf das eigene Wohl. Das ist die Haltung, die euren Umgang miteinander bestimmen soll; es ist die Haltung, die Jesus Christus uns vorgelebt hat. Philipper 2,4-5 (Neue Genfer Übersetzung)

In seinem Buch *Tiere und ich* erzählt Alfred Buckowitz eine köstliche Geschichte, in der er schildert, wie sein Rabe Murlik und ein Hamster namens Purzel trotz anfänglicher Feindschaft gute Freunde werden. Den Raben fand Buckowitz an einem kalten Wintertag mit gebrochenem Bein und verletztem Flügel im Schnee.

Er nahm ihn mit nach Hause und pflegte ihn gesund. Der Rabe blieb auch nach seiner Genesung mit großer Anhänglichkeit bei seinem Retter. Hatte er einen Ausflug in die Umgebung unternommen, kehrte er stets wieder zum Haus zurück. Dort war er aber nicht allein. Bei der ersten Besichtigung seiner Stube, nachdem Bein und Flügel wieder in Ordnung waren, stieß er auf die Wohnung des Hamsters. Als der Rabe versuchte, den Kopf in die Öffnung der kleinen Holzkiste zu stecken, schlug ihm wütendes Fauchen und Knurren entgegen. Flügelschlagend sprang er einige Schritte zurück, erhob ein fürchterliches Geschrei, öffnete seinen großen Schnabel und machte Anstalten, einen Sturmangriff auf die lärmende Kiste zu unternehmen. Er unterließ es aber, da im Eingang zu Purzels Wohnung ein Paar zornfunkelnde Augen und bedrohliche Zähne erschienen. Also zurück auf die Stange.

Dort hielt er es aber nicht lange aus. Bald landete der Rabe wieder auf der Hamsterkiste und holte sich Haferkörner aus Purzels Fressnapf. Erbost fuhr dieser aus seinem Loch heraus und jagte den Dieb auf seinen ursprünglichen Platz zurück. Dieses Spiel ging eine ganze Weile hin und her. Nach einigen Tagen war die erbitterte Rivalität abgeklungen. Murlik durfte auch aus Purzels Napf fressen. Wenig später konnte Buckowitz eine merkwürdige Kooperation beobachten: Der Rabe hackte kleine Löcher in das pralle Hafersäckchen, und der Hamster beförderte mit seinen Pfötchen die Körner nach draußen. Vergnügt schlemmten die beiden Spitzbuben miteinander. Sie hatten begriffen: Kooperation ist viel besser als Konfrontation. Wenn Tiere das verstehen können, dann können wir Menschen das doch erst recht – oder? Klaus Kästner

27.5.2024

Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. 1. Mose 50,15

Da kommt er wieder. Der Schwätzer, der Petzer, der arrogante Möchtegern, Papas Liebling, der alles kriegt, was er will. Jetzt reicht es. Wir beseitigen ihn.

Wenn Ruben es nicht verhindert hätte, hätten Josefs Brüder es wahrscheinlich sogar getan. So aber verkaufen sie ihn als Sklaven und er landet in Ägypten. Dort bringt er es mit Gottes Hilfe bis zum Statthalter des Pharaos. In dieser Position ist er, als seine Brüder Jahre später nach Ägypten kommen, um Getreide zu kaufen. Er erkennt sie sofort, sie ihn aber nicht. So kann Josef prüfen, ob sich ihre Charakterzüge verändert haben. Als er sich ihnen zu erkennen gibt, trifft es sie wie ein Blitz. Sofort regt sich das schlechte Gewissen. Was passiert jetzt? Sie fürchten Josefs Rache. Aber Josef hatte ihnen vergeben. Er hatte akzeptiert und erkannt, dass sein Lebensweg von Gott genau so gelenkt worden war: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen“, resümiert er in Vers 20.

Das passt schwerlich in das Denkschema der Brüder. Sie sind gefangen in den Gedanken von Rache und Vergeltung. Sie können sich nicht vorstellen, dass Josef vollständig vergeben hat. Als Jahre später das Familienoberhaupt Jakob stirbt, keimt die Angst vor Josefs Rache sofort wieder auf. Unterwürfig bitten sie um Vergebung, ja werfen sich zu Josefs Füßen nieder und beteuern: „Wir sind deine Knechte“ (V. 18). Und Josef? Er weint, weil er nicht glauben kann, dass die Brüder immer noch nicht verstanden haben, dass er sie liebt und ihr Bestes möchte. Mit den Worten „So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen“ (V. 21) beruhigt er sie.

In seiner Vergebungsbereitschaft ist Josef ein großes Vorbild. Und er ist darin ein Typus für Jesus Christus. Jesus sagt: „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei“ (Joh 8,36). Und das gilt nicht nur im Hinblick auf Schuld. Vielleicht würde er auch am liebsten weinen, wenn wir uns selbst nicht vergeben können oder wollen und ihn zum 100sten Mal in der gleichen Sache um Vergebung bitten.

Wenn Jesus vergeben hat, dann ist alle Schuld vergeben, glauben wir es ihm doch einfach! Bernhard Stroh

28.5.2024

Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte.
Lukas 11,1

„Beten hilft ja doch nicht“, antwortete mir ein Gemeindemitglied, das ich um das Fürbittegebet im Gottesdienst bat. Ich war schockiert. Was mag derjenige von Gott erwartet haben, dass er jetzt so resignierte?

Ganz gegensätzlich dazu steht die Aussage in unserem Andachtstext. Das Besondere an dieser Begebenheit ist wohl, dass Jesus im Beisein seiner Weggefährten mit seinem Vater sprach. Dieses Gebet hat sie so beeindruckt, dass sie sich nichts sehnlicher wünschten, als genauso beten zu können. Um der Bitte Nachdruck zu verleihen, führten sie Johannes beispielhaft an. Jesus ging sofort auf die Bitte ein. Ja, vielleicht hatte er im Stillen schon darauf gewartet. Er leitete seinen Nachhilfeunterricht im Beten mit den Worten ein: „Wenn ihr betet ...“ (V. 2). Er schrieb also keine festen Zeiten vor. Nein, es ist jedem selbst überlassen, wie oft oder selten er mit seinem Vater im Himmel spricht. Es liegt zum einen an der Mentalität, aber auch an der ganz persönlichen Beziehung zu Gott, ob man sich feste Zeiten zum Gebet organisiert oder ob man es seinen spontanen Bedürfnissen überlässt. Eine Kombination aus beidem erscheint mir am sinnvollsten zu sein.

Wer nicht geübt im Reden ist oder wem etwas schwer auf dem Herzen liegt, dem können schon mal die Worte für ein Gebet fehlen. Gut, dass Jesus uns dabei auf die Sprünge hilft, denn er gab uns ein Mustergebet an die Hand: das Vaterunser. Es ist wie eine Schablone oder PC-Maske, die wir mit Anliegen, Fragen, Sorgen und Dank, also mit unserem Leben füllen können. Beten sollte unser Lebenselixier sein. Von A wie Aufstehen bis Z wie Zubettgehen.

Und was mache ich mit der Behauptung vom Anfang der Andacht? „Beten hilft ja doch nicht.“ Ich habe erlebt, dass Beten auf wunderbare Weise immer hilft: manchmal verborgen, manchmal offensichtlich, manchmal sofort, manchmal erst später, aber immer!

Rücken wir im Gebet ein Stück näher zu Gott, unserem himmlischen Vater, lässt er uns seine Nähe spüren. Sieglinde Wilke

29.5.2024

Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HERRN, einen Herrn, der vom Tode errettet.
Psalm 68,21

Beim Bau einer neuen Straße musste ein Loch in einen Felsen gesprengt werden. Der erfahrene Sprengmeister hatte bereits das Zeichen zur Sprengung gegeben, die Arbeiter hatten sich zurückgezogen und sogar die Lunte brannte schon. In diesem Augenblick lief ein kleines Kind in die Gefahrenzone. Voller Freude hob es einen bunten Stein auf, den es nahe dem Felsen entdeckt hatte. In ihrer Sorge um das Kind versuchten die Männer, es mit lautem Rufen und Winken von seinem gefährlichen Spielplatz zu vertreiben. Doch das Kind winkte nur fröhlich zurück. Die Zeit reichte nicht mehr aus, um das Kind in Sicherheit zu bringen. Das wussten die Männer. Sie rechneten mit dem Schlimmsten.

Auf der Suche nach ihrem Kind betrat in diesem Augenblick die Mutter das Gelände. Sofort erkannte sie die schier ausweglose Lage. Sie überlegte fieberhaft und schickte voller Angst ein Stoßgebet zum Himmel. Da kam ihr ein rettender Gedanke: Sie rief ihr Kind beim Namen, ging in die Hocke und breitete ihre Arme weit aus. Da ging ein Strahlen über das Gesicht des Kindes. Es setzte seine kleinen Beinchen in Bewegung und rannte so schnell es konnte auf die Mutter zu. Als die ohrenbetäubende Explosion ertönte, lag das Kind sicher in den Armen seiner Mutter, die es an sich drückte. Von ganzem Herzen dankte sie Gott für die Rettung ihres Kindes in letzter Minute.

Auch wir geraten manchmal in schwierige Situationen, in denen wir mit unserem Latein am Ende sind. Doch für Gott gibt es keine unlösbaren Probleme. In der ausweglosesten Lage hat er immer noch eine Lösung parat, auf die wir nicht einmal im Traum gekommen wären.

Seit Jahren habe ich in meiner Geldbörse ein Wort von Paul Gerhardt, das ich nur bestätigen kann: „Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst“ (ghs 396). Gott hilft in jeder Situation auf die beste Weise. Otto Schaudé schreibt dazu: „Gott kann beides: Entweder er beruhigt den Sturm oder er lässt den Sturm toben und beruhigt die, die ihm vertrauen.“ Verlass dich auf ihn! Marit Krejcek

30.5.2024

Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matthäus 28,20

Heute begehen viele katholische Christen den Feiertag Fronleichnam. Es ist ein Hochfest im Kirchenjahr der katholischen Kirche, mit dem die bleibende Gegenwart Jesu Christi im Sakrament der Eucharistie (Abendmahl) gefeiert wird. Die Bezeichnung Fronleichnam leitet sich vom mittelhochdeutschen *vrône lîcham* ab, das schlicht „des Herrn Leib“ bedeutet. Auch für Christen protestantischer Herkunft ist das Abendmahl sehr bedeutsam, selbst wenn sie nicht glauben, dass Christus in Brot und Wein leiblich anwesend ist.

Jesus Christus hat seinen Nachfolgern in der Tat seine immerwährende Gegenwart verheißen, wie unser Andachtstext bezeugt. Dies geschieht auf unterschiedliche und vielfältige Weise: Zum einen ist Jesus in seiner Gemeinde gegenwärtig. Gemeinde ist aber nicht nur die Versammlung im Gottesdienst am Sabbatvormittag. Gemeinde ist dort, „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen“, so spricht Jesus, „da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Das ist auch in kleinen Gruppen erfahrbar, zum Beispiel im Hauskreis oder beim Gebet mit einer anderen Person, wie der Vers zuvor belegt.

Doch Christus ist nicht nur *bei* uns, er ist sogar *in* uns. Er wohnt durch den Glauben in unseren Herzen, wie es Paulus den Christen in Epheser 3,17 zusagt. Das ist eine sehr große Verheißung und ein tröstlicher Zuspruch: Selbst, wenn wir allein sind, ist Jesus da! Viele ähnliche Aussagen bezeugen, dass Christus in uns ist, aber auch das umgekehrte Verhältnis wird betont: wir in Christus. Jesus sagt das im hohepriesterlichen Gebet: „Sie in uns, so wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin“ (Joh 17,21 NGÜ).

Schließlich ist Christus gegenwärtig durch den Heiligen Geist (Joh 16,7). Auf Erden hätte er nur an einem Ort sein können, durch den Heiligen Geist ist er immer und überall anwesend. Diese Zusage können wir Gläubige im Leben erfahren. Im vielfältigen Wirken des Geistes sehen wir, dass unser Herr gegenwärtig ist.

Die Gegenwart Jesu bei und in uns drückt das bekannte Kinderlied treffend aus: „Komm in mein Herz, komm in mein Herz, komm du in mein Herz, Herr Jesu. Oh, komm heut hinein, nimm ganz es ein, o komm in mein Herz, Herr Jesu.“ Roland Fischer

31.5.2024

Da schrien die Söhne Israel zu dem HERRN um Hilfe, und der HERR ließ ihnen einen Retter erstehen: Ehud, den Sohn des Gera, einen Benjaminiten, einen Mann, der Linkshänder war. Und die Söhne Israel sandten durch seine Hand ihren Tribut an Eglon, den König von Moab. Richter 3,15 (Elberfelder Bibel)

Die Israeliten wurden 18 Jahre lang von den Moabitern tyrannisiert. Sie wandten sich verzweifelt an den Herrn. Er half ihnen durch den Richter Ehud, der eine Befreiungsaktion plante, indem er dem Moabiterkönig Eglon Geschenke überbrachte und danach eine Botschaft von Gott ankündigte, die er ihm nur unter vier Augen mitteilen wollte. Allein mit Eglon im Obergemach des Palastes zog Ehud, der Linkshänder, plötzlich einen kleinen Dolch, der an seiner rechten Hüfte versteckt war, und tötete Eglon. Nach gelungener Flucht folgte ein kurzer Krieg, in dem Israel einen entscheidenden Sieg erringen konnte.

Ehud ist ein eher unbekannter „Retter“ Israels, der im Auftrag Gottes das Gericht an Eglon vollzog und Israel befreite. Was an Ehud auffällt, ist die Kombination aus sorgfältigem Planen im Vertrauen auf Gott und entschlossenem Handeln. Die Eigenschaft, Linkshänder zu sein, bezog er in seinen Plan ein. Im Gegensatz zu Ehud leben wir in der Zeit des neuen Bundes, der sich auf die Versöhnung durch Jesus und sein Opfer am Kreuz gründet. Auf dieser Basis können wir Gott darum bitten, uns zu zeigen, wie er unsere besonderen Eigenschaften oder Fähigkeiten gebrauchen kann, um sein Reich ohne Gewalt zu bauen.

Dazu fallen mir zwei praktische Beispiele ein: In einer Gemeinde haben einige handwerklich-technisch geschickte Gemeindeglieder ein regelmäßiges Repair- Café organisiert. Während hier Lampen, Toaster und andere Geräte wieder funktionstüchtig gemacht werden, entstehen Gespräche und Kontakte. Und dann denke ich an den Vortrag des Apollo-Astronauten Charles Duke, der von der großen inneren Leere nach seiner Rückkehr vom Mond, seiner Alkoholabhängigkeit und seinem Neuanfang berichtete. Durch seine Frau zeigte ihm Gott seine neue „Mission“, die er viele Jahre entschlossen umsetzte: Als Ex-Astronaut erzählte er jungen Menschen von Jesus.

Nutzen wir unsere Linkshänder-Eigenschaften für Gott und sein Reich. Burkhard Mayer

1.6.2024

Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Matthäus 18,5

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, ist es komplett abhängig von Erwachsenen – es kann erst mal gar nichts. Dabei geht es nicht nur um die körperliche Versorgung wie Füttern und Sauberhalten; Nähe und liebevolle Fürsorge sind ebenso essenziell für eine gute Entwicklung. Mit den Jahren wird ein Kind immer selbstständiger und lernt, auf eigenen Beinen zu stehen. Dennoch bedarf es besonderer Aufmerksamkeit und Schutz – auch noch bis ins Jugendalter.

Heute ist weltweiter Kindertag. Er ist mit der Absicht ins Leben gerufen worden, auf die Rechte der Kinder aufmerksam zu machen. Seit 2010 sind Kinderrechte auch gesetzlich verbindlich. Sie beinhalten den Schutz von Kindern vor Diskriminierung sowie ihr Recht auf Leben, persönliche Entwicklung und Beteiligung.

Auf die Rechte der Kleinsten hat damals schon Jesus hingewiesen. In einer Zeit, in der Kinder keinen zugesicherten Schutz und kaum Bedeutung hatten, stellte Jesus sie in den Mittelpunkt. Dabei hob er nicht nur beispielhaft ihren Glauben hervor, sondern betonte auch, dass sie schutzbedürftig sind. Wer Kindern in Not hilft, hilft direkt Jesus – so stark identifiziert er sich mit ihren Rechten und ihrem Schutz. Und Jesus geht noch weiter, wenn er in Matthäus 18,6 sagt: „Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.“ Ein erschreckender Text, der verdeutlicht, wie groß unsere Verantwortung ist. Jesus möchte, dass wir Kinder sogar unter Einsatz unseres Lebens schützen, und wer seine Macht missbraucht (Erwachsene haben einen strukturellen Machtvorteil), der soll sterben.

Harte Worte, die an uns appellieren: „Schau hin, wo Kinder in Not sind, missbraucht oder ausgebeutet werden, wo die Abhängigkeit ausgenutzt wird, um einen eigenen Vorteil zu erlangen.“ Dies kann auf vielen Ebenen passieren: körperlich, geistig, geistlich. Unsere Kirche hat den Schutz unserer Kinder zu einem wichtigen Anliegen gemacht und durch einige Gremien wie den Fachbeirat „Sexueller Gewalt begegnen“, das RPI und die Adventjugend auch strukturell implementiert; Kinder sollen sich in einem sicheren Umfeld frei entfalten können. So will es Jesus. Wenn er unsere Grundlage ist, dann ist das unser Auftrag. Jessica Kaufmann

2.6.2024

Und Elisa betete und sprach: HERR, öffne ihm die Augen, dass er sehe! Da öffnete der HERR dem Diener die Augen, und er sah, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. 2. Könige 6,17

Forscher des renommierten Instituts MIT machten vor ein paar Jahren ein interessantes Experiment. Sie benutzten eine klassische visuelle Illusion, den sogenannten simultanen Helligkeitskontrast, der zwei graue Punkte auf einem Hintergrund zeigt, der aus einem Farbverlauf von Hellgrau bis Schwarz besteht. Obwohl die beiden Punkte identisch sind, erscheinen sie sehr unterschiedlich, je nachdem, wo sie auf dem Hintergrund mit dem Farbverlauf platziert sind.

Wissenschaftler haben dieses Phänomen seit mehr als 100 Jahren untersucht und sich gefragt, wo im Gehirn die Einschätzung der Helligkeit stattfindet. „Alle unsere Experimente deuten darauf hin, dass es sich um ein Low-Level-Phänomen handelt“, so Pawan Sinha, Professor im Fachbereich für Gehirn- und Kognitionswissenschaften des MIT.

Wir sehen – und dann verarbeiten wir, was wir sehen. Visuelle Illusionen zu studieren ist interessant, aber unser Leben ist leider von realeren Herausforderungen und tatsächlichen Hindernissen geprägt. Wie verarbeiten wir diese Momente, wenn unsere Probleme zu groß erscheinen, um über sie hinaus oder um sie herum zu schauen?

Elisas Diener analysierte, was er sah, und rief voller Angst: „O weh, mein Herr! Was sollen wir tun?“ (2 Kön 6,15). Elisas Antwort zeigt uns eine alternative Perspektive: „Fürchte dich nicht, denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind!“ (V. 16).

Verzerrte Sichtweisen und Ängste sind oft eng miteinander verbunden. Wir sehen etwas, wir hören etwas und dann reagieren wir oft mit Angst, Wut, Groll oder sogar Aggression.

Gott erinnert uns in der Geschichte von Elisa und seinem Diener daran, dass wir eine fundamentale Korrektur brauchen – wir müssen Gottes Realitäten sehen, weil unsere eigenen Gedankengänge und die Schlussfolgerungen, zu denen wir kommen, oft fehlgeleitet und verdreht sind.

Was siehst du in deiner Welt? Siehst du nur Konflikte, Ärger, Sünde und Hoffnungslosigkeit oder hast du gelernt, dir Gottes Sichtweise zu eigen zu machen und Menschen und unsere Welt mit seinen Augen zu sehen? Gerald Klingbeil

3.6.2024

Wisst ihr nicht: Die im Stadion laufen, die laufen alle, aber nur einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. 1. Korinther 9,24-25

Der Tennisspieler Rafael Nadal wirkt während eines Spiels sehr konzentriert. Ohne eine Miene zu verziehen, ist er völlig in das Spiel versunken. Manchmal, wenn er einen entscheidenden Punkt gemacht hat, zeigt er für einen Augenblick seine Freude, um kurz darauf wieder in seinen ruhigen und doch intensiven Arbeitsmodus zurückzukehren. Beim Aufschlag verfolgt er einen genauen Ablauf. Er zupft an seinen Schultern, Ohren und an seiner Nase und holt dann zum Schlag aus. Auch seine Trinkflaschen stellt er immer gleich auf den Boden und springt in der Pause über die Linien des Tennisplatzes. Etwas eigenartig wirkt das schon, aber es scheint ihm zu helfen, konzentriert zu bleiben. Der immer gleiche Ablauf gibt ihm Sicherheit. Er hat das Gefühl, seine Umwelt kontrollieren zu können, und das beruhigt ihn.

Paulus fordert auch auf, sich auf etwas zu konzentrieren: „Lauft so, dass ihr den Siegespreis bekommt!“ Das klingt herausfordernd und ich denke, dass der Glaube für manche Christen mit viel Stress verbunden ist. Das ist langfristig weder gesund noch zielführend. Was meint Paulus dann? Ich würde sagen, er erinnert uns daran, die richtigen Prioritäten zu setzen und an ihnen festzuhalten. Er will mit diesem Bild eindringlich darauf hinweisen, dass wir uns auf unsere Beziehung zu Gott konzentrieren und auf uns achten sollen. Manchmal werde ich nachlässig und entfremde mich immer mehr von Gott. Vermutlich möchte Paulus mir dann Folgendes mitgeben: „Bleib bei Jesus und achte darauf, wie du dein Leben führst!“

Hier sind erfolgreiche Sportler ein Vorbild. Sie verzichten auf vieles. Sie kämpfen um Preise, die in einigen Jahren nicht mehr von Bedeutung sind. Für Christen geht es darum, in einer lebendigen Beziehung zu Christus zu bleiben und auf das zu verzichten, was sie von ihm wegbringt. Das hat nach Paulus Priorität, schließlich geht es um den ewigen Siegespreis. Behalten wir diesen im Auge und strecken uns nach ihm aus! Peter Zaiser

4.6.2024

Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.
Jeremia 29,12

Ich hielt gerade eine Traureden und da ich zur Betonung des feierlichen Aktes an einigen Stellen Musik einspielte, lag mein neues Smartphone auf dem Tisch. Mittendrin fing es plötzlich an zu klingeln. Peinlich berührt stellte ich fest, dass ich vergessen hatte, es lautlos zu stellen. Ich stammelte eine Entschuldigung, versuchte hektisch, den Anruf wegzudrücken, doch es kam, wie es kommen musste: Ich nahm versehentlich den Videoanruf meiner Schwester an und das Gesicht meines dreijährigen Neffen erschien, der lauthals „Nini, schau mal, mein Bagger!“ in die Runde rief und ein irritiertes „Wo bist du?“ hinterherschob. Meine Hochzeitsgesellschaft lachte, während ich rot anlief. Ich sagte ihm schnell, dass ich leider keine Zeit zum Telefonieren hätte, und drückte den für mich in diesem Moment äußerst ungelegenen Anruf weg.

Wie anders ist das glücklicherweise bei Gott. Er ist niemals zu beschäftigt, um mit uns zu reden oder um uns zuzuhören. Wenn ich jemanden anrufe, dann möchte ich mit diesem Menschen in Kontakt treten. Ich möchte wissen, wie es dem anderen geht, und mich mit meinem Gegenüber austauschen. Gleichzeitig mache ich damit auch darauf aufmerksam, dass es mir wichtig ist zu erfahren, wie es dem anderen geht, was bei ihm gerade dran ist und ob ich vielleicht an irgendeiner Stelle unterstützen kann. Durch solch einen Dialog wird die Beziehung gefestigt. Genauso ist es mit Gott. Ihn interessiert alles, was unser Leben betrifft, und damit meine ich wirklich alles: all unsere Gedanken, Gefühle, Zweifel, Sorgen, Ängste, Freuden, Tränen, Erfolge und Fragen. Wir dürfen Gott zu jeder Tages- und Nachtzeit anrufen. Er wird uns niemals wegdrücken, weil für ihn kein Zeitpunkt ungelegen ist.

Sein Gesprächsangebot steht ununterbrochen. Er ist sozusagen permanent auf Stand-by und wartet nur darauf, dass wir ihn anrufen. Es bedarf nicht einmal einer Flatrate, um mit ihm in Kontakt zu treten, denn Gott hat *immer* ein offenes Ohr für uns und wünscht sich nichts mehr, als dass wir in einem regen und ehrlichen Austausch mit ihm stehen. Ich möchte dich ermutigen, diesen großartigen Gott genau jetzt zu kontaktieren, um ihn an deinem Leben teilhaben zu lassen, um zu bitten und beschenkt zu werden. Nicole Günther

5.6.2024

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. 2. Timotheus 1,7

„Fürchte dich nicht!“ Dieser Satz zieht sich wie ein roter Faden durch die Heilige Schrift: 365 Mal, also für jeden Tag im Jahr.

In früherer Zeit machte einer, der Verfolgung erlebt hatte – Paulus –, seinem Mitarbeiter mit obigen Worten Mut. Der junge Kollege wirkte in Ephesus, einer pulsierenden Großstadt mit Handel, Musik, Kultur, aber auch schlechter Luft, Kriminalität und rund 100 religiösen Kulte um den stolzen Tempel der olympischen Göttin Artemis. Dort hatte der Apostel auf seiner zweiten Missionsreise (52 n. Chr.) erste christliche Gemeinden gegründet. Timotheus hingegen muss wohl entmutigt gedacht haben: Mission hat hier wenig Sinn. Die Menschen geben sich fromm, sind aber „lieblos, unversöhnlich, schändlich, haltlos, zuchtlos, dem Guten feind“ (2 Tim 3,3).

Eine Haushaltshilfe erzählte mir in Bezug auf die Coronazeit: „Was ich in meiner häuslichen Isolation gelernt habe, war die Angst.“ Doch Niedergeschlagenheit ist keine Gnadengabe. Wir dürfen in Gott geborgen seiner frohen Botschaft gemäß leben, auch wenn der Geist der Furcht uns anfechten will. Denn unser Eingangstext, so sagte jemand, ist „die christliche Hymne schlechthin“. Und Paulus erinnert uns auch an die Grundfesten unseres Glaubens: „Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat“ (2 Tim 1,10).

Wer an Christus glaubt, braucht keine Ängste mehr zu haben – erst recht nicht vor Gott! „Seine Auserwählten“, so schrieb die christliche Prophetin Ellen White sinngemäß, „sollten sich nach dem Preis beurteilen, den er für sie bezahlt hat.“

Gottes Geist der Kraft wird die engen Grenzen der Furcht sprengen, er schenkt Vertrauen, Hoffnung und neue, unverkrampfte Ideen. Sein Geist der Liebe drückt sich genau so aus, wie er im Hohelied der Liebe beschrieben wird (vgl. 1 Kor 13). Da merkst du, wie ungeheuer wertvoll und sicher du bei Gott bist. So kannst du wie Paulus sogar anderen Hoffnung schenken. Und der Geist der Besonnenheit lässt dich gelassen und im Vertrauen auf Gott leben. Albrecht Höschele

6.6.2024

Ich habe euch das alles gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt werdet ihr hart bedrängt. Doch ihr braucht euch nicht zu fürchten: Ich habe die Welt besiegt. Johannes 16,33 (Neuer Genfer Übersetzung)

Laut Statista gab es im Jahr 2021 weltweit 355 Kriege und Konflikte. Das Statista Research Department veröffentlichte am 18.5.2022: „Im Jahr 2021 betrug die Militärausgaben Deutschlands rund 56 Milliarden US-Dollar.“ Laut SIPRI, eines internationalen Friedensforschungsinstituts, bezieht sich dies auf alle laufenden Ausgaben und Investitionen bis hin zu Friedenstruppen. Wie viel Frieden verbirgt sich dahinter? Soldaten und Zivilisten beider Seiten werden verletzt, sterben, verlieren Hab und Gut. Aber müssen wir wirklich in die Ferne schweifen? Wie viel Unfrieden begleitet Familien, Streit und Rivalität unter Nachbarn und auf der Arbeitsstelle, Ungerechtigkeiten, Hass und Wut.

Damals sprach Jesus zusammen mit seinen Jüngern über die kommende Zeit. Seine Kreuzigung und Auferstehung standen bevor. Jesus wusste, was dies für sie bedeuten würde. Seine Jünger würden ab jetzt immer wieder schwere Zeiten erleben bis hin zu Verfolgung, Gefängnis und Tod. Doch er versprach ihnen Frieden, seinen Frieden. Dieser Frieden würde die Not nicht ungeschehen machen, aber er verhiess ihnen Beistand und Hoffnung. Wenn Jesus zum Vater auffahren würde, dann „lasse [ich] euch ein Geschenk zurück – meinen Frieden. Und der Friede, den ich schenke, ist nicht wie der Friede, den die Welt gibt. Deshalb sorgt euch nicht und habt keine Angst“ (Joh 14,27 NLB).

Ich wage zu behaupten, dass jeder von uns schon Zeiten des Unfriedens erlebt hat. Körperlich und gedanklich können uns solche Situationen gefangen nehmen. Frieden ist eine ganz fragile Angelegenheit. Schon ein falsches Wort reicht aus und er ist dahin. Machen wir uns bewusst, dass der Friede Jesu ein Geschenk ist, das wir annehmen dürfen und zulassen müssen.

1881 schrieb Horatio Spafford nach schier erdrückenden Leiderfahrungen den folgenden Liedtext: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im Glauben doch allezeit singt: ‚Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn.‘“

Danke, Jesus, dass du da bist und mir deinen Frieden ins Herz legst. Angelika Pfaller

7.6.2024

Danach begrub Abraham Sara, seine Frau, in der Höhle des Ackers in Machpela östlich von Mamre, das ist Hebron, im Lande Kanaan. So ging der Acker mit der Höhle darin als Erbbegräbnis von den Hetitern auf Abraham über. 1. Mose 23,19-20

Am Rande unserer Kleinstadt entstand vor gut zwei Jahren eine neue Begräbnisstätte. Bis dahin gab es drei, die von den beiden Volkskirchen verwaltet wurden. Der vierte Ruheort ist ein ganz besonderer. Jahrelang bemühten sich zielstrebige kirchenferne Personen, ein ansprechendes Waldstück als Friedwald zu nutzen. Neben markierten Bäumen können biologisch abbaubare Urnen der Erde übergeben werden. Wer einen Baum pachtet, dessen Asche liegt laut Vertrag 99 Jahre ungestört an diesem Platz. Für alle, die nur einen Platz mieten, fällt der Zeitraum wesentlich kürzer aus. Der Zuspruch, an diesem stillen Ort bestattet zu werden, ist groß, unabhängig von der Weltanschauung.

Auch den Nomaden Abraham bewegte eines Tages die Frage: „Wo bestatte ich meine verstorbene Frau angemessen?“ Die Einheimischen boten Lösungen an, die sich nicht mit seinen Vorstellungen deckten. Sara sollte auf keinen Fall als Zugabe in einem bereits belegten Grab ihre Ruhestätte finden. Nach geduldigen Verhandlungen gelang es ihm, für einen stolzen Preis die Wunschlösung umzusetzen. Damit unterstrich er die große Wertschätzung gegenüber seiner Frau Sara über den Tod hinaus. Später fanden noch Abraham, Isaak und Rebekka, Lea und Jakob in dieser kanaanäischen Grabeshöhle ihren Platz.

Diese Geschichte zeigt, wie bedeutend Begräbnisse für die Glaubensväter waren. Die mit Abstand wichtigste Grablegung wurde einige Zeit später die von Jesus. Allerdings konnte er das Grab nach drei Tagen wieder lebend verlassen.

Paulus vergleicht die Taufe mit einem Begräbnis. In Römer 6 schreibt er, dass wir in der Taufe Anteil an Jesu Grablegung und seiner Auferstehung gewinnen. Damit will der Apostel den Wert einer Beisetzung nicht schmälern, sondern betonen, worauf es eigentlich ankommt. Wer in der Taufe sein Leben Jesus übergibt, gelangt zum ewigen Leben, das in Christus hier und jetzt seinen Anfang nimmt. Wilfried Krause

8.6.2024

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. 2. Mose 20,8

Das Wort „gedenke“ hebt sich wohltuend von dem „du sollst“ der anderen Gebote ab. Es ist eine Aufforderung an die Gläubigen, an diesem Tag alle Aktivitäten ruhen zu lassen und sich auf Gott in seiner Schöpfung zu besinnen. So wird der Sabbat zu einem Tag der Ruhe und der Anbetung.

Kann es überhaupt gelingen, keiner Geschäftigkeit nachzugehen, wenn das eigene Herz ständig umherschweift und sich ablenken lässt? Läuft nicht alles berechnende Denken der Sabbatfeier zuwider? In einer leistungsorientierten Gesellschaft scheint es keinen Raum für das Innehalten, für die Untätigkeit, für einen echten Ruhetag zu geben. Sabbatfeste werden zu Events und Spektakeln, die ihre erbauliche Ruhe verlieren und echte Gemeinschaft vermissen lassen. Woche für Woche sind die sozialen Medien überfüllt mit manchmal schrill plakativen Ankündigungen von Gottesdiensten und Veranstaltungen. Hinzu kommen Seminare, Schulungen und Konferenzen, die alle für den siebten Tag angesetzt sind. Auf diese Weise wird die Feier des Sabbats zugunsten des „einzigen freien Tages“ aufgegeben, an dem ohne großen Aufwand möglichst viele Leute zusammengebracht werden können.

Wer ist fähig, die Worte der Bibel zu hören und zu verstehen? Menschen, die in den Dienst an anderen berufen sind, kennen den Marta-Maria-Konflikt: „Marta, Marta! Du bist so besorgt und machst dir Gedanken um so vieles. Aber nur eines ist notwendig: Maria hat das Bessere gewählt, das wird ihr niemand mehr wegnehmen“ (Lk 10,41-42 BB). Der Sabbat ist für die gesamte Schöpfung ein überlebenswichtiges Grundrecht auf Ruhe. Ohne Ruhe entstehen Lieblosigkeit, Lärm und Beklemmung.

Gedenke heute des Sabbattages: „Schön ist es, dem HERRN zu danken und deinen Namen, du Höchster, zu preisen. Gerne verkünde ich am Morgen deine Güte und erzähle in den Nächten von deiner Treue – zum Klang der Bassleier mit zehn Saiten, zum rhythmischen Spiel der Handleier. Ja, dein Tun, HERR, hat mich froh gemacht. Ich will jubeln über die Werke deiner Hände. Wie großartig sind doch deine Werke, HERR. Was du planst, hat einen tiefen Sinn. Ein Dummkopf, wer das nicht erkennt! Und wer seinen Verstand nicht gebraucht, wird nichts davon begreifen“ (Ps 92,2-7 BB). Martin Haase

9.6.2024

Dein Wort ist wie ein Licht in der Nacht, das meinen Weg erleuchtet. Psalm 119,105
(Hoffnung für alle)

Es war eine tolle Motorradtour, die wir durch die Eifel geplant hatten, und das sonnige Wetter, schöne Kurven, wenig Verkehr, gute Laune und lockere Stimmung prägten die erste Hälfte dieses wundervollen Tages. Bei der Mittagspause an der Porta Nigra in Trier kam die Idee auf, einen Abstecher nach Luxemburg zu machen, vielleicht wäre da ja auch das Benzin etwas billiger. Also stellte ich die Navigations-App entsprechend ein und fuhr los. Beim Wechsel vom deutschen ins luxemburgische Netz muss dann irgendetwas schiefgelaufen sein, sodass die Navigation versagte. So fuhren wir nach Gefühl und Orientierungssinn in einem fremden Land in einer Gegend, in der wir uns nicht auskannten, bis wir irgendwann wieder in Deutschland ankamen. Auf's Neue beschwerte sich das Navi und bestand nun darauf, nach Luxemburg zu navigieren, denn dieses Zwischenziel war doch noch nicht erreicht worden. Mit einer stoischen Ruhe behielt das Gerät sein Ziel „im Auge“ und versuchte alles, um uns dorthin zu lotsen. Ich hörte und sah zwar die Anweisungen, befolgte sie aber nicht mehr. Erst als wir dem nächsten Etappenziel näherkamen, ließ das Gerät vom nicht erreichten Zwischenziel im Ausland ab und gab jetzt wieder brauchbare Ansagen.

In der Unterkunft angekommen, erzählte ich meinen Mitfahrern davon, die erstaunt entgegneten, dass sie davon nichts mitbekommen hätten. Sie hätten sich manchmal über mein zögerliches Fahren an Kreuzungen gewundert, aber es war niemandem wirklich aufgefallen.

Dieses Erlebnis blieb mir sehr lange im Gedächtnis. Verhalte ich mich manchmal auch so stur, wenn Gott mich zu einem bestimmten Ziel navigieren will, und denke, ich bräuchte dieses oder jenes Zwischenziel nicht mehr? Setze ich dann meinen eigenen Kopf durch und ignoriere leicht genervt seine Richtungsanweisungen? Und ist Gott andersherum so stur wie dieses Navigationsprogramm und will auf jeden Fall und unter allen Umständen dieses einmal programmierte Ziel erreichen?

Ich habe in meinem Leben einen Gott erlebt, der mich voller Liebe und Rücksicht oft den Weg hat entscheiden lassen und viele Umwege mit mir gegangen und gefahren ist. Doch niemals hat er mich aus den Augen verloren, sondern er behält stets das große gemeinsame Ziel im Blick. Holger Hentschke

10.6.2024

Eine Witwe, deren Mann zur Prophetengemeinschaft um Elischa gehört hatte, bat den Propheten dringend um Hilfe. „Mein Mann ist gestorben“, sagte sie. „Du weißt, dass er dem HERRN treu gedient hat. Nun ist der Gläubiger da gewesen, dem mein Mann noch Geld schuldet. Er will mir meine beiden Jungen wegnehmen und zu seinen Sklaven machen.“ 2. Könige 4,1 (Gute Nachricht Bibel)

Eine fünffache Katastrophe: Der Ehemann ist gestorben. Die Familie ist verschuldet, denn der Verdienener fällt aus. Zu der persönlichen Trauer um den Geliebten addiert sich die Sorge um das finanzielle Überleben. Und nun macht der Kreditgeber Druck. Nein, er droht der säumigen Zahlerin nicht etwa mit Enteignung – viel schlimmer: Er will ihre beiden Söhne als Sklaven verkaufen! Sie hat furchtbare Angst um ihre Jungen. Wer weiß, was ihnen der Sklavenhalter antun würde? Außerdem verliert sie mit ihren Söhnen auch ihre Zukunft. Denn wer wird sie versorgen, wenn sie alt und gebrechlich ist?

Aber diese Frau weiß, wo sie Hilfe bekommt: bei Jahwe. Ihr Mann war ein treuer Nachfolger des wahren Gottes. Und das in einer Zeit, in der das nicht nur unüblich, sondern lebensgefährlich war. Denn im Nordreich Israel war der Götzendienst weitverbreitet. Ob sie heimlich an Gottes Güte zweifelte? Ob sie Gott fragte: „Hättest du meinen Mann nicht beschützen können? Und mich und die Kinder? Hat sich unsere Treue gelohnt?“ Aber solche Fragen hindern sie nicht daran, sich dort Hilfe zu holen, wo sie ganz sicher fündig wird: bei Elischa, dem Boten und Repräsentanten des wahren und lebendigen Gottes. Und sie fleht nicht vergeblich. Elischa ist sofort bereit. Er muss gar nicht erst bei Gott nachfragen: „Soll ich dieser Witwe in deinem Namen helfen oder hast du einen anderen Plan? Sollen die Söhne vielleicht in die Sklaverei gezerrt werden wie damals Josef, der in Ägypten Großes vollbracht hat?“ Nein, Elischa ist ganz sicher, dass Gott hier direkt eingreifen wird. Er erinnert sich vielleicht an Elia, der während der Dürrezeit am Bach Krit von Raben mit Fleisch und Brot versorgt wurde. Und als das Wasser versiegt war, fand Elia Unterschlupf bei einer Witwe und rettete nicht nur ihr Leben und das ihres Sohnes, sondern wurde auch selbst durch Gottes Wunder satt.

Gott ist unser Versorger. Er sorgt sich um unsere seelischen und körperlichen Belange. Was für ein Geschenk. Sylvia Renz

11.6.2024

**„Was kann ich für dich tun?“, fragte Elischa. „Sag mir doch: Was hast du noch im Haus?“
„Nichts mehr“, antwortete sie, „nur noch einen kleinen Krug mit Olivenöl.“ 2. Könige 4,2
(Gute Nachricht Bibel)**

Gestern lasen wir, wie eine Witwe in große Not geriet und sich vertrauensvoll an den Propheten Elischa wandte. Und der ist sicher: Jahwe wird helfen, damit die beiden Söhne dieser Witwe nicht als Sklaven verkauft werden müssen. Für Gott ist es kein Problem, aus Nichts etwas Neues zu erschaffen. Aber oft wählt er einen anderen Weg. So auch hier. Jahwe nutzt die vorhandenen Ressourcen, egal wie begrenzt sie sind. Und er macht diese Witwe nicht nur zur Empfängerin, sondern wünscht auch ihre engagierte Mitarbeit. Sie soll sich in der Nachbarschaft viele leere Krüge und Kannen ausborgen. Auf die neugierigen Fragen der Nachbarinnen soll sie nicht weiter eingehen, sondern die Wohnungstür schließen. Jahwe will sein Wunder im Verborgenen tun: Sie wird aus ihrem kleinen Krug so viel Öl ausgießen, dass alle Gefäße gefüllt werden.

Die Witwe stellt keine weiteren Fragen. Sie gehorcht und spannt auch ihre Söhne ein. Die reichen ihr die Schüsseln, Kannen und Eimer. Und als die letzte Kanne bis zum Rand voll ist, da stoppt der Ölfluss. Schnell läuft die Witwe zu Elischa und berichtet von diesem Vermehrungswunder. Der Prophet reagiert gelassen und sagt ganz trocken: „Verkauf das Öl und bezahle mit dem Geld deine Schulden! Von dem, was noch übrig bleibt, kannst du mit deinen Söhnen leben“ (2 Kön 4,7 GNB). So ist Jahwe! Er kümmert sich nicht nur um das vordringliche Problem, die Schuldfrage. Sie zu lösen ist seine leichteste Übung! Durch seine Gnade tilgt er nicht nur die Schuld der Vergangenheit, er legt auch die Grundlage für ein befreites Leben in der Gegenwart und Zukunft. Gottes Güte ist verschwenderisch und überfließend. Damit er uns beschenken kann, braucht er Menschen, die ihn bitten und anflehen. Und dann eingestehen, dass sie selbst bedürftig sind. Was wir ihm bieten können, das sind nur ein paar Tropfen. Aber damit will und kann er arbeiten. Nun sollen wir Raum schaffen für das, was er geben möchte. Und das beginnt oft damit, dass wir unseren Mitmenschen gestehen, wie nötig wir ihre Ressourcen brauchen.

Weg mit dem Stolz und her mit den vielen Kannen und Schüsseln, die wir von anderen ausleihen. Öffnen wir unser Leben für Gottes Wunder! Sylvia Renz

12.6.2024

Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. Lukas 12,15

Messie. Das Wort sieht unscheinbar aus, doch dahinter verbirgt sich eine tückische Krankheit, die Sammelsucht. Messies sammeln nicht zielgerichtet, sondern horten alles, von dem sie meinen, es irgendwann noch gebrauchen zu können.

Einem Glaubensbruder ging es ebenso; er gehörte zu einer Gemeinde, die ich nach 25 Jahren erneut anvertraut bekam. Aus dem adretten jungen Mann von einst war ein ungepflegter, verwahrloster Messie geworden, der seine kleine Wohnung mit meterhohen Zeitungsstapeln und kaputten Fernsehgeräten vollstopfte. Wenn ich ihn besuchte, räumte er ein paar Zeitungsstapel beiseite und schuf so einen schmalen Zugang zu einem Stuhl, den er mir anbot, solange er überhaupt noch jemanden in seine Wohnung ließ. Alle meine Hilfsangebote, den Müll zu beseitigen, lehnte er ab. Fachärztliche Hilfe, die ich ihm vermittelte, fruchtete auch nicht. Man schätzt, dass in Deutschland ungefähr 2,5 Millionen Menschen vom Messie-Syndrom betroffen sind.

Wenn das krankhafte Bestreben, immer mehr Güter anzuhäufen, nicht nur auf wertlose Dinge bezogen ist, dann sprechen wir von Habgier, diesem übermäßigen Verlangen nach Reichtum und Besitz. Jesus hat unter anderem im heutigen Bibeltext aus Lukas 12 vor der Habsucht gewarnt, und Paulus setzt sie auf eine Stufe mit Götzendienerei (Eph 5,5). Damit wird das Thema sogar zur Seligkeitsfrage, denn Habgierige werden das Reich Gottes nicht erben.

Wenn wir also die Sammelsucht als Habsucht definieren, dann gibt es zig Millionen Messies auf der Welt, die wir zwar nicht so bezeichnen, die aber exakt das Verhaltensmuster eines Messies aufweisen. Sie haben ungeheure Reichtümer angehäuft und werden deshalb vielfach noch bewundert. Aber es kommt der Tag, an dem sie erleben werden, dass ihr obszöner Reichtum wertlos wird, egal, ob sie ihre Schätze in Dollar, Yuan, Rubel, Euro oder Joghurtbechern angehäuft haben. Dagegen hilft nur eines: „Sammelt euch Schätze im Himmel“, sagt Jesus und er erklärt uns auch, wie man das macht. „Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach!“ (Mk 10,21). Gerhard Zahalka

13.6.2024

Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und verzagt nicht vor dem König von Assur noch vor dem ganzen Heer, das bei ihm ist; denn mit uns ist ein Größerer als mit ihm. Mit ihm ist ein fleischlicher Arm, mit uns aber ist der HERR, unser Gott, dass er uns helfe und führe unsern Streit. Und das Volk verließ sich auf die Worte Hiskias, des Königs von Juda. 2. Chronik 32,7-8

Für das Volk Israel waren Kämpfe und Kriege eine heikle Angelegenheit, gehörten sie in der Regel doch zu den zahlenmäßig Unterlegenen. Zudem wurden sie aufgrund ihrer geografischen Lage schnell zum Spielball im Vorherrschaftsringen ihrer Nachbarn. So entschieden sie sich häufig für Allianzen und suchten damit Schutz bei einem mächtigeren Herrscher. Im Gegenzug wurden sie zu dessen Vasallen. Immer wieder hat Gott diese Bündnisse massiv kritisiert, denn er wollte doch ihr Garant für Schutz und Frieden sein.

Auch wenn Kriege noch immer (und wieder) zu unserer Realität gehören, dürfen viele von uns ein Leben lang in Frieden leben. Unsere Kämpfe sind meist anderer Natur und dennoch stellen sich auch in unserem Leben die Fragen: Wodurch sind unsere Sicherheit, unser Wohlstand und Frieden gesichert? Sind es ausgeklügelte Überwachungstechniken, ein gut gefülltes Bankkonto oder die richtigen Beziehungen?

So verständlich es ist, dass wir Menschen uns an solche Dinge halten, so nutzlos erweisen sie sich oft im Krisenfall. Es bleibt die Frage, ob wir Christen einen besseren Weg leben. Ich sehe unsere heutige Aufgabe weniger darin, Zukunftsängste zu schüren und kommende Krisen vorherzusagen. Auf diesem Kanal senden schon zu viele. Andererseits ist gerade heute ein beschwichtigendes „Alles wird gut“ zu schnell dahingesagt. Hilfreicher und notwendiger ist es, die düsteren Aussichten mit dem Angebot Gottes zu verknüpfen, dass „ein Größerer“ mit uns ist. Wir können darauf hinweisen, dass unser Schicksal nicht von den schlechten Entscheidungen anderer abhängt, sondern wir uns mit unserem mächtigen Gott verbünden können, in dessen Hand der Verlauf und das Ende dieser Welt liegen.

Das Volk Israel hat sich damals auf die Worte seines Königs verlassen. Wir haben die viel mächtigere Zusage Jesu: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. [...] Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,18.20). Darauf ist wirklich Verlass, zu jeder Zeit! Alexander K.

14.6.2024

Der HERR rief ihm [Mose] vom Berg aus zu: „Richte den Nachkommen Jakobs, den Israeliten, Folgendes aus: ‚[...] Ich habe euch sicher hierher zu mir [an den Sinai] gebracht, so wie ein Adler seine Jungen auf seinen Flügeln trägt.‘“ 2. Mose 19,3-4 (Neues Leben Bibel)

Gott verglich hier seine Fürsorge für das Volk Israel beim Auszug aus Ägypten mit der Fürsorge von Adlern für ihre Jungen. Dieser Vergleich war unter Vogelforschern lange umstritten, weil solch ein Verhalten noch nicht beobachtet worden war. Doch 1978 berichteten zwei Forscher – einer aus den Rocky Mountains und einer aus den österreichischen Alpen –, dass sie beobachtet hatten, wie eine Steinadlermutter ihr Junges, das sich aus dem Horst in schwindelerregende Höhen gewagt hatte, auf ihren ausgebreiteten Flügeln auffing und zurück ins Nest trug, als es bei seinem ersten Flugversuch ins Trudeln geraten war. Steinadler sind die einzigen großen Greifvögel, die es auf der Sinai-Halbinsel gibt. Wegen der mangelnden Nahrung ziehen sie in trockenen Gebieten meist nur ein Junges auf, das sie dann durchbringen wollen. (Nach Vitus B. Dröscher, „... und der Wal schleuderte Jona an Land“, S. 81-83)

Gottes besondere Fürsorge für das Volk Israel in der Wüste wurde von Mose in seinem Abschiedslied besungen – erneut mit dem Vergleich zum oben beschriebenen Verhalten eines Adlers samt dessen Versorgung seiner Jungen mit der lebensnotwendigen Nahrung (siehe 5 Mo 32,10-14).

Auch Jesus verwies auf die Vögel als Beispiel der Fürsorge Gottes – jedoch umgekehrt: „Sorgt euch nicht um euer tägliches Leben – darum, ob ihr genug zu essen, zu trinken und anzuziehen habt. Besteht das Leben nicht aus mehr als nur aus Essen und Kleidung? Schaut die Vögel an. Sie müssen weder säen noch ernten, noch Vorräte ansammeln, denn euer himmlischer Vater sorgt für sie. Und ihr seid ihm doch viel wichtiger als sie“ (Mt 6,25-26 NLB). Weil Gott versprochen hat, für uns zu sorgen – wie es auch das Volk Israel in der Wüste und die Jünger Jesu erfahren haben –, können wir zwar nicht sorgenfrei leben, müssen uns aber keine unnötigen Sorgen um Ernährung und Kleidung machen. Und auch mit den gravierenderen Anliegen können wir zu Gott kommen und sie ihm anvertrauen, wie uns Petrus einlädt: „Überlasst all eure Sorgen Gott, denn er sorgt sich um alles, was euch betrifft!“ (1 Ptr 5,7 NLB). Damit können wir gelassen in den Tag gehen. Werner Lange

15.6.2024

Denn Gott lieben heißt nichts anderes als seine Gebote befolgen; und seine Gebote sind nicht schwer. 1. Johannes 5,3 (Hoffnung für alle)

Gern erinnere ich mich an die Zeit zurück, als ich ein Kind war. Inzwischen haben mein Mann und ich die Elternrolle eingenommen. Als unsere Töchter heirateten, wurden wir zu „Mitteltern“ für unsere Schwiegersöhne. Die Aufgaben veränderten sich stets; so auch als wir Großeltern wurden.

Eine Familie ist ein kompliziertes Beziehungsgeflecht. Auch die Kirchengemeinde ist mit einer Familie vergleichbar. Jeder füllt eine andere Rolle aus und übernimmt dementsprechende Aufgaben. In der Beziehung zu Gott ist er der Vater/die Mutter. Wie geht es mir damit? Wenn ich einen guten leiblichen Vater hatte, dann fällt es mir wahrscheinlich leichter, Gott als gütigen Vater zu sehen und ihm zu vertrauen, als wenn meine Kindheit von Gewalt und Unsicherheit geprägt war. Wenn ich Gott liebe, wenn er mir wichtig ist, dann werde ich gut zu anderen sein. Nicht aus Zwang, sondern als logische Folge. Nicht um eine Regel zu befolgen, sondern weil es mir ein Bedürfnis ist.

Für uns gehören Regeln mit Ge- und Verboten zum Lebensalltag. Überall gibt es Richtlinien. Aber manchmal fürchte ich, dass das Mehr an Regeln zu immer größeren Problemen führt, weil man irgendwann nur noch stur die Regeln befolgt und nicht mehr eigenständig denkt. Darum hat Gott die unzähligen Regeln in der Bibel kurz zusammengefasst, und zwar so: Liebe Gott „und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10,27). Es ist also alles eine Frage der Beziehung. Wenn man unter dem Gesetz Gottes nur Handlungsanweisungen versteht, dann ist es schwer, diese zu halten. Setzt man es jedoch mit Liebe und Vertrauen gleich, dann wird es leichter. Die Kirchen haben in der Vergangenheit viel Geld mit dem schlechten Gewissen der Menschen verdient, obwohl viele Einschränkungen menschengemacht waren und gewissen Traditionen und Kulturen entstammten.

In der Bibel steht, dass es nicht schwer ist, Gottes Gebote zu halten. Halten wir die Gebote also, weil Gott uns liebt? Oder liebt uns Gott nur, weil wir die Gebote halten? Weder noch! Er ist der gute Hirte, wir sind seine Schafe. Er sorgt für uns. Punkt. Wenn man unter „Gebote halten“ Liebe oder Vertrauen versteht, dann ist das Halten der Gebote wirklich nicht schwer. Ist das nicht befreiend? Denise Hochstrasser

16.6.2024

Darum sage den Israeliten: Ich bin der HERR und will euch wegführen von den Lasten, die euch die Ägypter auflegen, und will euch erretten von ihrem Frondienst und will euch erlösen mit ausgerecktem Arm und durch große Gerichte. 2. Mose 6,6

Kaum hat sich der große „Ich bin“ im brennenden Busch offenbart, antwortet Mose: „Aber was, wenn sie mir nicht glauben? Frage lieber jemand anderen.“ Selbst als Mose vom Pharaon zurückkehrt, ist er immer noch im Verlierermodus: „Siehst du, hatte ich doch gesagt! Es klappt sowieso nicht.“

Kennst du das? Du hast eine geniale Idee, willst jemanden überraschen. Du powerst dich aus, um die Welt zu verbessern, und prompt kommt ein „Ja, aber“, das die ganze Luft rauslässt. Ich könnte gut verstehen, wenn Gott jetzt der Kragen platzt: „Hör mal, Mose, zweifelst du immer noch daran, dass ich der bin, der immer da ist? Du hast mich im Feuer erlebt. Dein Stock wurde zur Schlange, deine Hand wurde krank und gleich geheilt, und immer wieder kommst du mit deinen Negativphrasen?“

Aber der Souveräne bleibt souverän. Er gibt den Versager (heute sagt man: Loser) nicht auf – im Gegenteil: Durch ihn schickt er zehn Plagen und bringt Millionen Leute durchs Meer. Und dann begegnet er ihm am selben Ort wie damals am brennenden Busch: „Ich bin es, der dich aus Ägyptenland geführt hat“ (vgl. 2 Mo 20,2). Und er fügt hinzu: „aus der Knechtschaft“, um klarzumachen: Egal, was dich gefangen hält – deine Kindheit, Erziehung, Kultur, Vergangenheit, was die anderen sagen, deine Ängste vor Fehlern oder deine Schüchternheit –, einer ist da. Er heißt Jahwe: der, der war und alle Tage bei dir sein wird bis ans Ende der Welt.

„Ich bin's“, so fangen die Zehn Gebote an, und sie gelten für uns alle. Deshalb sind Ausreden wie „Andere können es besser.“ – zum Beispiel in der Gemeinde –, „Lass mich zuerst dieses oder jenes erledigen.“ oder „Außerdem bin ich nicht gut genug.“ eine Beleidigung des Höchsten. Selbst beim Kreuz antworten viele mit „Ja, aber ...“. Wie schade, dass sie Gottes Freude und damit ihre eigene verderben!

Ein neuer Tag beginnt und mit ihm neue Herausforderungen. Vielleicht steckst du im „Es geht nicht“-Modus. Aber könnte ein Sprung über deine (möglicherweise selbst gebauten) Mauern unerwartete Lösungen bieten? Probiere es einfach aus – selbst wenn die Mauer dein eigener Schatten ist. Vielleicht geht es doch! Denn Gott ist auch für *dich* da. Sylvain Romain

17.6.2024

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Psalm 90,10

Alle gehen gebückt nach Hause; nicht nur wegen der Schmerzen der Trauer, sondern weil aus dem 90. Psalm vorgelesen wurde, der daran erinnert, dass unser Leben 70 oder 80 Jahre währet und doch nur vergebliche Mühe ist (V. 10).

Doch plötzlich widerspricht einer dieser biblischen Aussage. Und zwar ausgerechnet sein eigener Autor! Nach 40 Jahren hütet Mose noch immer Jitros Schafe, und so langsam vergeht ihm die (Lebens-)Lust. Doch dann entdeckt er den Gott im brennenden Busch, er genießt das Manna und viele andere Wunder; und als sich seine Aussage über die „70 bis 80 Jahre Mühe“ altersmäßig erfüllen könnte, da ist sein Leben immer noch so spannend, dass er unbedingt noch das verheißene Land erleben will.

Nein, es geht nicht um Jugendwahn, sondern darum, dass selbst der letzte Tag einen Sinn haben kann. Zum Beispiel sind viele Senioren nicht zu alt, um mal als Babysitter einzuspringen oder eine Nachhilfestunde zu übernehmen und dabei ihre Lebensweisheit an die nächsten Generationen weiterzugeben. Dafür geht das junge Ehepaar für sie einkaufen oder installiert die neue Wohnzimmerlampe. Oder wie wäre es, wenn unsere Seniorenkreise offen für ausländische Frauen wären, die gerne ihr Deutsch verbessern möchten und dafür ein paar Leckereien zubereiten würden? Und für den wichtigsten Dienst überhaupt gibt es keine Altersgrenze: Fürbitte für eine Welt, die es wirklich braucht.

Ich war bei einer 85-Jährigen zu Besuch, die meist einen eher verbitterten Eindruck machte. Doch eines Tages empfing sie mich strahlend. Sie hatte die Erlösung in und durch Jesus verstanden, begann, von ihm zu erzählen und den Zehnten von ihrer Rente fröhlich beiseitezulegen. Sie versöhnte sich sogar mit ihren Kindern – endlich, denn sie starb kurz danach.

Ein weiteres prägendes Beispiel war ein 75-jähriger Mann, der in der Uni neben mir saß, weil er im Kopf gern fit bleiben und sich weiterbilden wollte. Deshalb: Was zuletzt stirbt, ist nicht der Mensch, sondern die Hoffnung. Solange wir leben, können wir diesem Leben Sinn entlocken. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und volle Genüge“ (Joh 10,10). Sylvain Romain

18.6.2024

„Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.“ Matthäus 6,9

Das Vaterunser beginnt nicht nur mit der Anrede Gottes, es lenkt auch den Blick der Beter auf ihn. Wie Jesus in enger Verbindung mit seinem himmlischen Vater lebte, so richteten seine Jünger ihr Leben nach ihm aus. Gott zu ehren und seinen Willen zu tun ist ihr größtes Anliegen. „Dein Name werde geheiligt“, so beten wir.

Gottes Namen zu ehren heißt, Gott selbst zu ehren. Seinen Namen zu missbrauchen bedeutet, Gott zu entehren. Mose durfte das Land Kanaan nicht betreten, weil er in der Wüste eigenmächtig gehandelt und Gott nicht „geheiligt“, das heißt, ihm nicht vertraut und gehorcht hatte (4 Mo 20,12). In diesem Sinn erkennen Christen im Vaterunser die Wichtigkeit an, Gott zu ehren, und drücken den Wunsch und die Bereitschaft aus, seinen Namen zu heiligen.

Doch warum steht die Bitte im Passiv? „Dein Name *werde* geheiligt“? Und an wen ist sie gerichtet, wenn nicht an Gott selbst? Es handelt sich ja um ein Gebet und nicht um eine Willenserklärung unsererseits. Gott selbst soll seinen Namen heiligen! Zugegeben, ein ungewohnter Gedanke – zumindest für diejenigen, die meinen, Gott sei auf ihr frommes Tun angewiesen.

Durch Hesekiel ließ Gott seinem Volk ausrichten: „Ich will meinen großen Namen, [...] den ihr [...] entheiligt habt, wieder heilig machen“ (Hes 36,23) – ein Hinweis auf die Rückkehr des Volkes aus dem Exil und die Wiederaufrichtung Israels. Ähnlich betete Jesus: „Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen“ (Joh 12,28).

Die Wendung „Dein Name werde geheiligt“ ist dem jüdischen Brauch geschuldet, das Aussprechen des Gottesnamens zu vermeiden, indem das Passiv verwendet wird. Sinngemäß heißt es also: „Unser Vater im Himmel: Heilige deinen Namen!“ Hier geht es nicht um eine Absichtserklärung, sondern um die Bitte an Gott, er möge tun, wozu wir selten genug in der Lage sind, da wir wie Mose oft versagen.

Damit erhält das Vaterunser eine neue Ausrichtung. Nicht die betende Gemeinde erklärt ihre Absicht, den Namen Gottes in der Welt groß machen zu wollen; vielmehr wendet sie sich an Gott, der allein in der Lage ist, seinem heiligen Namen Geltung zu verschaffen. Im Vaterunser geht es um ihn, nicht um uns. Darum beten wir: „Vater unser im Himmel: Heilige deinen Namen ...“ Rolf Pöhler

19.6.2024

Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. 2. Timotheus 4,7

„Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass Sie an MS erkrankt sind und wahrscheinlich bald nicht mehr als 100 Meter am Stück laufen können.“ Als der Spanier Ramón Arroyo 2004 die Diagnose Multiple Sklerose (eine chronisch-entzündliche Erkrankung des zentralen Nervensystems) erhielt, brach seine Welt zusammen. Es dauerte nicht lange, bis seine Kraft nachließ und jeder Schritt zu einer Herausforderung wurde. Wie sollte er seinen Beruf weiter ausüben und wie für seine Familie sorgen? Je weiter die Krankheit voranschritt, desto mehr zog sich Ramón zurück, seine Motivation sank und irgendwann verschwand auch sein Lebenswille.

Doch seine Ehefrau gab nicht auf: Immer wieder spornte sie ihn an; bis sie ihn dazu brachte, laufen zu gehen. Ramón fing widerwillig und langsam an. Doch je mehr er sich bewegte, desto mehr gefiel es ihm. Gleichzeitig stellte er fest, wie gut ihm das körperliche Training tat. Aus 100 Metern wurde ein Kilometer und bald schon schaffte er es, zehn Kilometer am Stück zu laufen. 2007 fasste er dann einen lebensverändernden Entschluss: Er wollte an einem Triathlon teilnehmen. Auf ihn warteten 1,9 Kilometer Schwimmen, 90 Kilometer Radfahren und 21,1 Kilometer Laufen. Seine Freunde und seine Familie konnten es zuerst nicht glauben, aber er hielt an seinem Vorhaben fest und trainierte bis an seine körperlichen Grenzen. Als Ramón 2014 den Triathlon absolvierte, wurde seine beeindruckende Leistung sogar verfilmt. Sein Lebensmotto „Aufgeben ist keine Option“ gründet er auf drei Punkten, die ihm halfen, sein Ziel zu erreichen: 1. Um Hilfe bitten. 2. Unterstützung annehmen. 3. Niemals aufgeben.

Als Christen verfolgen wir ein gemeinsames Ziel: Wir wollen Menschen die Liebe Gottes weitergeben und gemeinsam mit ihm in der Ewigkeit – im Paradies – leben. An unserer Seite steht ein großer Motivator: Jesus Christus. Wenn er uns nah ist, dann können wir auch den längsten, anstrengendsten und kräftezehrendsten Lauf vollenden. Ich lade dich heute ein, ihn um Hilfe zu bitten, seine Unterstützung anzunehmen und nicht aufzugeben. Gott segne dich dabei. Mirijam Martín Díaz

20.6.2024

Ich werde einen Engel vor euch hersenden, der euch auf dem Weg bewahrt und in das versprochene Land bringt, das ich für euch bestimmt habe. 2. Mose 23,20 (Hoffnung für alle)

Nach dem abenteuerlichen Auszug aus Ägypten befand sich das Volk Israel nun in der Wüste. Ein Zurück gab es nicht und was vor den Menschen lag, war völlig unbekannt. Die obige Zusage Gottes versprach ihnen eigentlich Mut und Sicherheit, um ihren Weg freudig zu gehen. Doch Unsicherheit und Angst waren so groß, dass sie sich oft weigerten weiterzugehen und manchmal lieber in Ägypten sein wollten. Wäre da nicht Mose gewesen, der sie immer wieder auf unterschiedliche Art an dieses Versprechen Gottes erinnerte – wer weiß, wo sie gelandet wären.

Die Frau eines amerikanischen Missionars kümmerte sich in Taiwan intensiv um eine Siedlung von Leprakranken. Als ihr einmal eine größere Summe Geld zur Verfügung stand, ließ sie die Wege der Siedlung, die sich bei Regenwetter stets in tiefen Morast verwandelten, erneuern und betonieren. Sie freute sich auf die geebneten Wege und war bitter enttäuscht, dass die neuen Straßen extra aufgeraut wurden. Doch sie erfuhr: „Wenn die Wege nicht rau sind, fallen die Leute mit ihren kranken Füßen hin, weil sie mit ihren Stöcken und Krücken ausrutschen!“

Auch wir wünschen uns unter der Leitung Jesu glatte und ebene Wege, die ohne Mühe und Komplikationen zu gehen sind. Wir denken, alles müsse glatt und möglichst schnell gehen, und doch sind bisweilen raue, anstrengendere Wege besser geeignet, weil sie uns vor dem Wegrutschen und Hinfallen bewahren.

Nikolaus Ludwig von Zinzendorf bittet deshalb in einem Lied: „Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang. Führst du uns durch raue Wege, gib uns auch die nötige Pflege; tu uns nach dem Lauf deine Türe auf“ (ghs 423). In diesem Sinne gilt auch uns das Versprechen Gottes, seine Engel vor uns her zu senden, um uns sicher in das versprochene Land zu bringen.

Was immer auch kommen mag an Umwegen oder Stolpersteinen, ich will Jesus vertrauen und den Weg mit ihm und anderen Weggefährten gehen, „dass er, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Christi Jesu“ (Phil 1,6). Franz-Josef Eiteneier

21.6.2024

Dann sagte Gott: „Jetzt wollen wir den Menschen machen, unser Ebenbild, das uns ähnlich ist. Er soll über die ganze Erde verfügen: über die Tiere im Meer, am Himmel und auf der Erde.“ So schuf Gott den Menschen als sein Abbild, ja, als Gottes Ebenbild; und er schuf sie als Mann und Frau. Er segnete sie und sprach: „Vermehrt euch, bevölkert die Erde und nehmt sie in Besitz!“ 1. Mose 1,26-28 (Hoffnung für alle)

Ich gebe freimütig zu, dass ich neugierig bin, wobei sich das bei mir auf bestimmte, meist soziale und psychologische Themenbereiche beschränkt. Doch so wie ich ganz genau wissen und analysieren will, wie andere Leute sich beispielsweise in herausfordernden Situationen verhalten, kennen Wissensdurst und Besserwisseri mancher keine Grenzen. Zugeben oder sich gar damit zufriedengeben, dass man etwas nicht weiß oder erklären kann, kommt für sie nicht infrage.

Wenn es sich um Christen handelt, wird dabei auch vor biblischen Inhalten und Themen kein Halt gemacht. Da muss genau definiert werden, wie viele Minuten ein Schöpfungstag dauerte, welchen Hautton Jesus hatte, und wie die chronologische Abfolge von Katastrophen sein wird, bis er wiederkommt. Ungünstig, wenn im Text einfach nur steht: „Gott schuf den Menschen als sein Abbild“ oder „vermehrt euch und nehmt die Erde in Besitz“. Geht's nicht konkreter?

Vielleicht leben wir einfach schon zu lange auf dieser Erde mit dem Makel Sünde, dass deren Ursprung – „Hat Gott wirklich gesagt ...?“ (1 Mo 3,1) – verblasst ist. Ist es reine Neugier, wenn wir Unwissen und Unzulänglichkeiten nicht eingestehen können, oder wollen wir schlicht mehr Macht und Kontrolle? Hier gilt es, die eigenen Motive zu hinterfragen.

Wir sind Gottes Abbild, sein Ebenbild. Er hat so viel Wert, Liebe und Potenzial in uns hineingelegt und uns große Verantwortung übertragen. Damit sind die Rollen klar verteilt und die Aufgaben, zumindest vom Prinzip her beschrieben. Davon, alles wahrnehmen, begreifen und erklären zu können, steht da nichts. Wo also bewegen wir uns in dem Gestaltungsrahmen, in dem Gott uns Menschen aufgetragen hat, aktiv zu werden, und wo fangen wir an, vermessen in Anspruch nehmen zu wollen, was allein Gott zusteht?

Ich möchte meine Verantwortung ausleben und mir gleichzeitig Demut vor Gottes Macht und den staunenden Blick für seine Größe erhalten, in dem vertrauensvollen Wissen, sein Geschöpf zu sein. Nicole Spöhr

22.6.2024

Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Psalm 119,18

Für Brillenträger ist es normal, dass man von Zeit zu Zeit seine Augen überprüfen lässt. Beim letzten Arztbesuch war ich mir sicher, dass die Sehstärke korrigiert werden würde. Irgendwie war alles etwas unklarer und anstrengender geworden. Der Untersuchungsbefund war dann aber doch unerwartet: Grauer Star. Eine Operation unvermeidbar.

Der Graue Star ist eine Eintrübung der körpereigenen Augenlinse. Meist trübt sich die Augenlinse durch normale Alterungsprozesse langsam im Laufe des Lebens ein, bis eine merkliche Sehverschlechterung eintritt. Eine Heilung ist durch eine Operation möglich. Dabei wird die eingetrübte Augenlinse entfernt und anschließend eine klare Kunstlinse eingesetzt. Kann es sein, dass wir auch in unserem Glaubensleben eine Eintrübung unserer „geistlichen Augen“ erfahren? Und wie kann diese Eintrübung beseitigt werden?

Der Psalmschreiber wendet sich an Gott: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ Wunder und Gesetz – das passt für mich erst einmal nicht zusammen. Bei Gesetzen denkt man doch zuerst an Vorschriften und Urteile. Kann es Wunder geben, wo Gesetze das Leben bestimmen? Im hebräischen Grundtext steht hier *Tora* – „Weisung zum guten Leben“. *Tora* ist im Judentum die Bezeichnung für die fünf Bücher Mose mit all ihren Berichten von Adam und Eva, Abraham und Sara, Josef und seinen Brüdern und vom Auszug aus Ägypten. Alles Berichte über Gottes wundersames Eingreifen. Die Geschichte Israels zeigt allerdings, wie schnell die Menschen diese Wunder vergaßen und mit „trüben Augen“ vor neuen Herausforderungen standen.

„Öffne mir die Augen, damit ich sehe die Wunder.“ Wunder in meinem Leben? Es ist gut, im Blick zurück die eigene Lebensgeschichte zu betrachten. Wo oder wann hat sich Gott gezeigt? Je mehr sich mein Blick dabei weitert, je mehr Zusammenhänge sich mir erschließen, desto mehr sehe ich seine Fürsorge, Barmherzigkeit und Gnade. „Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps 103,2).

Katja Ebstein sang 1970: „Wunder gibt es immer wieder, heute oder morgen können sie geschehn. Wenn sie dir begegnen, musst du sie nur sehn.“ *Herr, öffne mir die Augen.*
Günther Machel

23.6.2024

Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Psalm 127,1

Auf Schneckenhaussuche streife ich durch den verwilderten Wald. Ich finde viele Schneckenhäuser in den schönsten Brauntönen und einen Dachsbau – und dann stehe ich plötzlich vor einer Wildschweinfalle. So sieht es zumindest auf den ersten Blick aus. Eine etwa zwei mal zwei mal zwei Meter große Grube mit engem treppenartigem Einstieg. Die Wände sind sorgfältig mit Pflöcken befestigt und das Dach ist mit großen Ästen abgedeckt. In der Grube ist eine Bank zu erkennen. Neugierig schreibe ich den Gebietsförster an. Eine Falle sei die Grube nicht, doch auch er wisse nichts Genaues. Für einen Dummejungenstreich sei es zu viel Arbeit. Vielleicht ein unterirdisches Haus, um es in sozialen Netzwerken zu bewerben. Auf jeden Fall illegal und momentan unbewohnt, das stehe fest.

Das Erlebnis geht mir nicht aus dem Kopf. Wer baut illegal mitten im deutschen Wald in monatelanger Handarbeit ein Erdhaus? Was treibt solche Leute an und für welchen Zweck ist es wirklich erbaut? Sollte es als Lager, Bunker oder Versteck dienen? Wohnen kann man ja längerfristig nicht darin. War also die ganze Arbeit umsonst?

Mir fällt dazu Psalm 127 ein. Hier stehen auch Leute in Gefahr, umsonst an einem Haus zu bauen. König Salomo soll den Psalm geschrieben haben und hatte dabei sicher den Tempelbau vor Augen. Das war das gewaltigste Bauprojekt seiner Zeit. Er wusste, dass dieser Bau ohne Gottes Zustimmung und seinen Segen nie gelingen würde. Nach der pompösen Einweihungsfeier erschien ihm Gott im Traum und versicherte ihm, dass er den Tempel geheiligt habe und das Haus mit seiner Anwesenheit krönen würde (1 Kön 9,3). Eine schöne Geschichte mit Happy End.

Und wie ist es bei uns? Wir mühen uns, buddeln, graben, richten uns im Leben irgendwie ein. Manche bauen tatsächlich ein Haus, manche mieten, manche erben. Wohnen tun wir alle irgendwo und irgendwie. Doch zum Glückhsein kommt es gar nicht auf die Art der Unterkunft an. Ob rote Tapeten oder Raufaser, Balkon oder Terrasse, zwei Zimmer oder Wintergarten und Sauna – die entscheidende Frage lautet: Ist Gott da? Krönt er deine Unterkunft mit seiner Anwesenheit und seinem Segen?

Beten wir innig wie Salomo darum und laden Gott heute ein, in unser Haus zu kommen – wo auch immer wir wohnen. Claudia Mohr

24.6.2024

Wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben. Das ist auch eitel. Mehrt sich das Gut, so mehren sich, die es verzehren; und was hat sein Besitzer davon als das Nachsehen? Prediger 5,9-10

Einer der reichsten Männer der Welt, Paul Getty, wurde vor vielen Jahren im Fernsehen interviewt. Der Reporter fragte ihn, wie seine Beziehung zum Geld aussähe. Die Antwort war überraschend und äußerst vielsagend. Paul Getty sagte: „Ich habe mein Leben lang unter Geldmangel gelitten.“ Worte eines Ölmilliardärs, der von unermesslichem Reichtum umgeben war.

Es ist kaum zu glauben, wenn man solche Aussagen hört. Aber wie sehr bestätigen seine Worte den obigen Bibelvers! Gott kennt den Menschen bis ins Innerste seines Herzens. Geld und Besitz können seinen wahren Hunger nicht stillen. Er bleibt unbefriedigt. Das Streben nach irdischem Besitz und Ruhm ist ein Haschen nach Wind.

„Wie einer nackt von seiner Mutter Leib gekommen ist, so fährt er wieder dahin, wie er gekommen ist, und nichts behält er von seiner Arbeit, das er mit sich nähme. Das ist ein böses Übel, dass er dahinfährt, wie er gekommen ist. Und was gewinnt er dadurch, dass er in den Wind gearbeitet hat?“ (Pred 5,14-15).

Auch Abraham war reich, aber er wartete auf das Gottesreich und vertraute Gott sein Leben lang. Diesen Glauben und dieses Vertrauen schätzte Gott.

Und dann leuchtet die befreiende Botschaft von Jesus Christus in unsere Welt hinein. Jesus, der uns in allen Lebenssituationen helfen will, wenn wir zu ihm kommen. Er sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Joh 6,35).

Was der Sohn Gottes uns geben will, hat Bestand für Zeit und Ewigkeit. Klaus Schulz

*Ich will folgen dir, o Heiland,
wie das Los auch falle mir;
deiner Führung will ich achten,
lieber Heiland, trauen dir.
Ich will folgen dir, o Heiland,
der du gabst dein Blut dahin;
sollten alle dich verlassen,
Heiland, schenk mir treuen Sinn. (WLG 280)*

25.6.2024

Ich bin es, der für dich sorgt und dich behütet. Ich bin wie ein grüner Baum: An mir findet ihr die Frucht, die ihr zum Leben braucht. Hosea 14,9 (Neues Leben Bibel)

„Einen alten Baum verpflanzt man nicht.“ Eine Karte mit diesem Spruch bekam ich von meinen Cousinen zum Abschied, als ich in ein anderes Land zog. Sie hatten aber noch hinzugefügt: „Du bist ja nicht alt!“ Das hat mich doch sehr nachdenklich gestimmt. Wer will schon ein „alter Baum“ sein, dem vielleicht sogar die Abholzung droht?

Manche Menschen geben sich im Alter auf, sind mutlos und meinen, dass nun die Jüngeren ihre Aufgaben übernehmen sollten. Letzteres hat seine Berechtigung, doch Gott hat auch uns ältere Menschen ausgewählt, fruchtbringende Bäume zu sein. Vielleicht sind wir nicht mehr so schnell und unsere Kräfte reichen nicht mehr so weit, aber wir haben dafür einen großen Schatz zum Weitergeben – unsere Erfahrungen. Wir sollten öfter erzählen, wie Gott uns auf unserem Lebensweg geführt hat. Das kann Hilfe sein und vielen Mut machen. Sie erleben, wie ältere Menschen zu einer Kraftquelle im Umfeld werden und Frucht bringen, weil Gott sie schenkt.

Es gibt keine Altersgrenze im Dienst für unseren Herrn. Er verheißt zu allen Lebenszeiten Frucht, wenn wir an ihm dranbleiben. Viele Geschichten der Bibel berichten davon, wie Gott Menschen berufen hat, auch im hohen Alter. Da war Mose, der erst reich an Erfahrung das Volk aus Ägyptenland führte. Da gab es Abraham und viele andere, von denen wir lesen, dass sie im hohen Alter zu einem grünen Baum wurden und von Gott geschenkte Frucht brachten.

Manchmal gehen wir mit unseren älteren und alten Mitmenschen sehr hartherzig um. Und ich selbst stellte mir schon die Frage: Welchen Wert habe ich noch für die Gesellschaft, für meine Gemeinde? Leben wir nur noch aus der Erinnerung? Ich habe einen Neuanfang gewagt und möchte für mich die Verheißung in Hosea in Anspruch nehmen. Gott will mich hören und führen, wo auch immer ich bin. In vielfältiger Weise dürfen wir darauf vertrauen, dass er das Unmögliche geschehen lässt. An welchem Platz der Erde wir auch immer sind, ob jung oder alt, gesund oder krank, er möchte, dass wir Freude und Frieden empfinden, dass wir ein blühender Baum sind, der Früchte bringt. Zu seinem Ruhm soll es geschehen (vgl. Jes 55,13). Ingrid Naumann

26.6.2024

Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenbarung 2,10

Ein 40-jähriger Mann, Vater von drei Kindern und bekennender Christ, brach plötzlich zusammen. Eben noch total fit und im nächsten Augenblick tot, alles aus und vorbei. – Eine Glaubensschwester wurde seit Jahren von Krankheit und Schmerzen geplagt. Medikamente halfen nicht mehr. Und doch leuchteten ihre müden Augen, und doch strahlte ihre ganze Persönlichkeit.

Kann man eigentlich nachweisen, dass es bei Christen schwere Schicksalsschläge seltener gibt als bei anderen Gruppen? Oder gibt es da keine Unterschiede? Müssen auch Christen leiden, manchmal schlimm und lange, obwohl im Vertrauen auf Jesu Hilfe um Heilung gebetet wird?

Leiden unterschiedlichster Art haben schon immer auch Christen getroffen. Uns trifft es genauso häufig wie alle anderen. Gemeinsam leben wir in einer kaputten, kranken Welt. Der Unterschied besteht darin, dass Jesus ebenso in unseren Nöten und Schmerzen wohnt wie in unseren Freuden. Manchmal greift Gott ein und beseitigt die Leiden. Und manchmal greift Gott ein, auch wenn er uns das Leiden nicht erspart. In jedem Fall aber ist er bei uns und lässt uns nicht allein. Er weiß immer, was er tut. Er weiß zu jeder Zeit, wie er uns durchträgt – bis ins Vaterhaus.

Die Christen in Smyrna bat er eindringlich, treu zu sein bis zum Tod. Wenn sie auch leiden sollten und sterben würden, der zweite Tod würde ihnen nichts anhaben können. In Zeiten großer Not mögen Fragen offen und Sehnsüchte unerfüllt bleiben. Aber wenn Jesus wiederkommt, wird alles gut sein, sogar mehr als gut. Dieses Wissen macht geduldig, stark im Vertrauen und geborgen in Jesu rettender Hand.

Stauend sehe und erlebe ich, dass Nachfolger Jesu, die mit mancherlei Nöten zu kämpfen haben, zum Segen für andere Betroffene werden. Mancher strahlt den Glanz der Ewigkeit bereits in seinem sterblichen Leben aus, weil Jesus mit seiner Herrlichkeit in seiner Seele wohnt. „Ich vertraue dir, Herr Jesu, ich vertraue dir allein; in dir wohnt der Gnaden Fülle, da kann ich selig sein. Ich vertraue dir, Herr Jesu, du herrlicher Erlöser“ (ghs 403).
Hartwig Lüpke

27.6.2024

Und als sie die Stimme des Petrus erkannte, tat sie vor Freude das Tor nicht auf, lief hinein und verkündete, Petrus stünde vor dem Tor. Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen. Apostelgeschichte 12,14-15

So schnell kann es gehen. Eben noch der Jubel der Pfingstereignisse. Viele Menschen schlossen sich der jungen Gemeinde an. Selbst aus dem Ausland erhielten sie Zuspruch. Auch die ersten Spannungen unter den Gläubigen sind beigelegt. Das Werk schreitet voran. So könnte es weitergehen!

Aber es gibt auch beängstigende Verhaftungen. Es sind bereits zwei Märtyrer zu beklagen, die ihr Zeugnis für Jesus mit dem Leben bezahlt haben. Die junge Gemeinde der frischgebackenen Christenheit gerät in schwere See, als nun auch noch Petrus, Wortführer und Säule in der Gemeinde, hinter Schloss und Riegel landet. Sein Schicksal scheint besiegelt. Wird die Gemeinde nach Jakobus nun ihren nächsten Führer verlieren? Was tun? Die beunruhigten Gläubigen beten. Nicht nur mal kurz zur Gebetsstunde, nein, sie halten eine Gebetswache die Nacht hindurch. Viele beten mit.

Der Wind in der Bevölkerung hat sich anscheinend gedreht. Berichtet Lukas anfangs, dass die Gläubigen auf Wohlwollen beim ganzen Volk stießen, scheint genau dieses Volk jetzt die Hinrichtung von Petrus zu erhoffen (V. 11).

Petrus weiß von der betenden Gemeinde und klopft nach seiner wunderbaren Befreiung an das Hoftor. „Röschen“, so der übersetzte Name der Hausangestellten, ist so überrascht, als sie die Stimme von Petrus erkennt, dass sie vor Schreck vergisst, die Tür zu öffnen. Stattdessen läuft sie hinein und trifft auf ungläubige Beter. Die beten schon seit Stunden und können nicht glauben, als eintrifft, wofür sie gebetet haben. Eine mehr als merkwürdige Erklärung scheint naheliegender: „Es ist sein Engel“ – was auch immer sie damit meinten. Die Geschichte geht gut aus, die Begeisterung ist groß. Petrus verschwindet sicherheitshalber vorerst von der Bildfläche.

Beten und doch nicht glauben, dass das Gebet erhört werden könnte? Wie menschlich es doch damals zuing! Wer könnte das nicht nachfühlen? Gott setzt sich souveränweise über diesen Unglauben hinweg und befreit Petrus. Das ist ermutigend. Gott handelt, wenn er will, auch ohne unseren Glauben. Er hat „für mich das Beste nur im Sinn“ (ghs 355). Matthias Müller

28.6.2024

So wirst du Freundlichkeit und Klugheit erlangen, die Gott und den Menschen gefallen.
Sprüche 3,4

Eine ältere Schwester aus meiner Gemeinde erzählte uns von ihrer ganz persönlichen Art und Weise, ihren Mitmenschen die Liebe Gottes weiterzugeben: Wo immer sie unterwegs ist, hat sie Gutsle – also Bonbons – in der Tasche. Und wenn sie einen Menschen trifft, der aussieht, als habe er eine Aufmunterung nötig, dann bekommt er von ihr ein Bonbon und ein freundliches Wort zugesteckt. Das kann die Kassiererin im Discounter sein, die kurz vor Feierabend noch eine endlose Schlange an Kunden bewältigen muss, oder der Chefarzt in der Klinik, in der sie vor ihrer Pensionierung als Krankenschwester arbeitete. Bei Kindern sei sie neuerdings vorsichtig, stellte sie bedauernd fest. Die Zeiten haben sich verändert und einem fremden Kind eine Süßigkeit zuzustecken wird heute nicht mehr gern gesehen.

Leider scheint es zur Normalität zu gehören, Menschen, die man nicht näher kennt, mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu begegnen und mit ihnen höchstens oberflächliche Standardphrasen zu wechseln. Wer blickt der Kassiererin im Laden noch ins Gesicht und fragt sich, wie ihr Tag bisher verlaufen ist?

Mich hat die Vorgehensweise dieser Schwester beeindruckt. Sie spürt, dass sie Gottes Liebe in großen Scheinen auf ihr Lebenskonto eingezahlt bekommen hat, und wechselt diese Summe in aktive Aufmerksamkeit und Freundlichkeit ihren Mitmenschen gegenüber. Natürlich könnte man jetzt über den gesundheitlichen Aspekt der Weitergabe von zuckerhaltigen Süßigkeiten diskutieren, aber ich denke, hier sind die Geste und die Intention wichtiger. Mit ihrem Gutsle hebt sie den Menschen aus der Anonymität der breiten Masse heraus. Sie signalisiert ihre Bereitschaft zu einem kleinen Gespräch und zaubert den Menschen ein Lächeln ins Gesicht.

Wir haben so viel von Gott bekommen, doch was geben wir weiter? Verteilen wir nur die Lehre, das Wissen, die gut gemeinten Ratschläge, die Notwendigkeit des Abgrenzens vom sündigen Treiben der Welt? Oder verschenken wir ein Stückchen der Liebe Gottes, die wir selber erfahren durften? Martina Siefert

29.6.2024

Und ich sah, wie sich ein gläsernes Meer mit Feuer vermengte, und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild [...], die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes. Offenbarung 15,2-3

Die visionären Bilder der Offenbarung und ihre Beschreibungen von Gottes neuer Welt überfordern gelegentlich selbst gläubige Bibelleser. Straßen aus Gold, Stadtmauern aus Edelsteinen, ein gläsernes Meer und anhaltendes Harfenspiel, da streikt die Fantasie, und ich kann das gut verstehen. Denn lange Zeit empfand ich selbst ganz ähnlich – bis ich erstmals einen Sonnenuntergang am Tegernsee erlebte.

Das letzte Abendlicht glitt über das Wasser und ließ es in einer Mischung aus goldenen und silbernen Farbtönen leuchten. Spontan ging mir der Gedanke durch den Kopf: So ähnlich muss das gläserne Meer aussehen! Ein paar Jahre später besuchte ich erstmals ein Konzert von Hackbrett-Studentinnen und -Studenten der Musikhochschule in München. Als ursprünglich „in der Wolle gefärbter“ Norddeutscher hatte ich noch nie von diesem Instrument gehört. Aber es war sozusagen Liebe auf den ersten Blick, denn das Hackbrett ist keineswegs ein musikalisch zweckentfremdetes Küchengerät, sondern ein Saiteninstrument, dem sich wunderschöne Melodien entlocken lassen. In Italien und Spanien nennt man es Salterio, und richtig: Die Urform dieses feinen Instruments war der biblische Psalter, den David so meisterhaft beherrschte.

Seit ich das weiß, versäume ich kein einziges Konzert meiner Münchner „Hackbrettfreunde“. Wenn dann Psalter und Harfe, sprich: Hackbrett und Harfe, auf dem Höhepunkt eines solchen Konzerts gemeinsam „aufwachen“ (Ps 57,9), lasse ich mich von diesem wahrhaft himmlischen Sound immer wieder neu im Herzen bewegen und träume davon, spätestens in der Ewigkeit selbst diese wunderschönen Instrumente beherrschen und im großen himmlischen Orchester mitspielen zu dürfen.

Und wovon träumst du, wenn du an die Ewigkeit denkst? Friedhelm Klingeberg

30.6.2024

Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Kommt, folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen. Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Matthäus 4,18-20

Ohne Netz und doppelten Boden – das sagen wir, wenn es um etwas Gewagtes geht. Die Formulierung kommt eigentlich aus der Zirkuswelt. Artisten treten immer wieder ohne Netz auf. Sie riskieren etwas, ohne abgesichert zu sein. Ist das nicht zu gefährlich? Brauche ich keinen zusätzlichen Schutz? Auch in anderen Bereichen stellen wir uns diese Fragen. Nicht umsonst gibt es zahlreiche Versicherungen. Damit versuchen wir uns gegen alle möglichen Gefahren und Risiken abzusichern.

Die Brüder Simon und Andreas verzichteten auf Absicherung. Es ist schon irgendwie seltsam, wie schnell die beiden alles liegen und stehen ließen, um Jesus „sogleich“ zu folgen. Sie waren zwar keine Artisten, sondern Fischer, aber auch sie verzichteten auf das Netz – auf Sicherheit, auf den bekannten Weg.

Manchmal muss ich etwas „ohne Netz“ wagen, muss loslassen, neue Wege gehen und mich auf Gefahren einlassen. Wie will ich sonst Neues erleben? Ein Wechsel der Arbeitsstelle, ein Umzug in eine mir fremde Stadt, Menschen vertrauen, die ich kaum kenne – das alles fordert heraus. Meine Oma lebte 70 Jahre lang immer in derselben bayerischen Kleinstadt. Nach dem Tod meines Opas heiratete sie erneut und zog im hohen Alter nach Regensburg, eine herrlich quirlige Stadt voller Studenten und mit einem reichen Kulturangebot. Es war ein Wagnis, sie musste sich neu organisieren – aber es hat sie bereichert: Für sie hat sich im Alter noch einmal eine ganz neue, interessante Welt eröffnet.

Neuanfänge haben sehr viel mit Vertrauen zu tun: Vertraue ich mir selbst? Vertraue ich anderen Menschen? Vertraue ich Gott auf meinen neuen Wegen? Andreas und Simon haben ihre Netze liegen gelassen und dem unbekanntem Weg mit Jesus vertraut. Sie konnten sich auf Neues einlassen, weil sie ihre Hoffnung auf Gott setzten. Das macht die beiden für mich zu mutigen Männern und Vorbildern für das Vertrauen in neue Wege. Beate Strobel